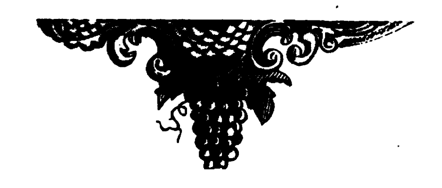




Pädagogische

SEMINARIEN

für

das höhere Lehramt.

Geschichte und Erfahrung.

Von

Dr. Herman Schiller,

Grofsh. Hess. Geh. Oberschulrat, Direktor des Gymnasiums und des pädagogischen Seminars und Professor der Pädagogik an der Universität Giefsen.

Leipzig.

O. R. Reisland.

1890.


MAY 10 1892

Dem

Neu-Begründer des Seminarium praeceptorum

Herrn **D. Dr. O. Frick,**

Direktor der Franckeschen Stiftungen zu Halle

zugeeignet.



Vorwort.

Die Einrichtung pädagogischer Seminarien in Verbindung mit höheren Lehranstalten nach bestandener Prüfung für das höhere Lehramt ist für Preufsen beschlossene Sache, und sie wird wahrscheinlich in anderen deutschen Ländern Nachfolge erhalten. Man wird es nun sicherlich nicht überflüssig finden, wenn in einem für die Entwicklung unseres höheren Schulwesens so wichtigen Augenblicke der Versuch unternommen wird, eine kurze geschichtliche Darstellung der Frage zu geben und daran eine Mitteilung der Erfahrungen zu knüpfen, welche bezüglich der zu schaffenden Anstalten bereits gemacht sind. Mögen sie dazu beitragen, Umwege und Mifsgriffe zu ersparen; möge es ihnen aber auch gelingen, die Punkte anzudeuten, wo weitere Erfahrungen erst Gewifsheit bringen können! Dafs die Untersuchung auf Deutschland beschränkt bleibt, wird gerechtfertigt erscheinen, da die aufserdeutschen Einrichtungen teils nicht genügend bekannt, teils unter anderen Voraussetzungen geschaffen, teils aber mehr oder minder mit den Universitäten verbunden sind. Gerade über die letztere Art von Anstalten aber eingehender zu sprechen konnte nicht zweckmäfsig erscheinen, da die für Preufsen in Aussicht genommenen Seminare mit höheren Schulen verknüpft sein werden; auch gelten die für die entsprechenden deutschen Einrichtungen vorgebrachten Erwägungen für die ausländischen, soweit es sich dabei um Prinzipienfragen handelt. Die Einrichtungen oder die Litteratur erschöpfend

vorzuführen, konnte nicht die Absicht der Schrift sein, sie hätte sonst den dreifachen Umfang erhalten müssen; es mufste vielmehr genügend erscheinen, wenn keine bedeutendere Einrichtung oder Schrift fehlte, welche eine erkennbare Nachwirkung geübt hat.

Giefsen.

Herman Schiller.



I. DIE GESCHICHTE[1]).

1. SEMINARIEN NACH DER UNIVERSITÄTSZEIT.

In dem Unterrichte des Mittelalters spielte die Lehrkunst noch keine grofse Rolle. Der einfache Stoff wurde von einer Generation der folgenden überliefert, und bei der zunftmäfsigen Einrichtung der später entstehenden Universitäten wurde das Lehren wie jeder Handwerksbetrieb vom Meister *(magister)* auf den Lehrling *(scolaris)* und Gesellen *(baccalarius)* übertragen. Aber trotzdem zeigen sich Spuren, dafs man das blofse Lernen nicht für ausreichend hielt; denn jeder neue *magister* mufste zwei Jahre in der Universitätsstadt, gewissermafsen unter den Augen seiner Meister, oder in benachbarten Gebieten als Lehrer thätig sein. Dies Verhältnis änderte sich in der Reformationspädagogik nicht zum Besseren; denn man glaubte auch jetzt, dafs es im allgemeinen für den Unterricht ausreiche, wenn man Theologie studiere oder auch nur in der Artistenfakultät sich den Magistertitel erwerbe; durch den Erwerb des Wissens schien auch die Kunst der Überlieferung desselben begründet.

Das erste Aufleuchten einer abweichenden und neuen Anschauung zeigt sich in dem von den Giefsener Professoren

[1]) Es bleibt stets zu bedauern, dafs die von Fr. Tr. Friedemann begonnene und in Aussicht gestellte Arbeit: „Die Bildungsanstalten für Gymnasiallehrer in den vorzügl. europ. Ländern,“ die auf 3 Bde. berechnet war, nicht vollendet wurde. (Darmstädter Gymn.-Zeitg. 1841, Nr. 5.)

Helwig und Junge 1613 zur Unterstützung des Didaktikers Wolfgang Ratichius verfaſsten Berichte. „Es ist nicht genug,“ heiſst es hier, „daſs einer von Natur eine bessere Gab zu lehren und unterscheiden hat, als ein anderer, denn die Natur thut zwar viel, aber wenn die Kunst dazu kommt, alsdann kann die Natur viel sicherer, gewisser und vollkommener ihre Wirkung thun.“ Diese Lehrkunst wird von bedeutenden Menschen gefunden, und andere minder bedeutende können und müssen sie von diesen erlernen. Doch wird die Methode nicht überschätzt, der Wert der Persönlichkeit des Lehrers nicht verkannt. Auch die Bedeutung einer tüchtigen wissenschaftlichen Vorbildung als Grundlage und Vorbedingung erfolgreicher Lehrthätigkeit wird in richtiger Weise gewürdigt. Aber die Verfasser des Berichtes tragen keinen Augenblick Bedenken, solchen nach ihrer Voraussetzung tüchtig wissenschaftlich geschulten Männern die strenge Befolgung einer Methode zuzumuten, welche „aus der Natur des Verstandes, Gedächtnis, der Sinnen, ja des ganzen Menschen, als auch aus den Eigenschaften der Sprachen, Künste und Wissenschaften genommen ist“. Sie verlangen damit nichts Geringeres, als daſs der Unterrichtsstoff der Natur des zu bildenden Geistes entsprechen, mit Hilfe der Psychologie festgestellt und in Auswahl, Ausdehnung und Verwendung bestimmt werden müsse, um eine allseitige geistige Ausbildung herbeizuführen oder, wie es jene Zeit ausdrückt, „wie und wann die Übungen anzustellen, wie dem Verstand zu helfen, das Gedächtnis zu stärken, das Urteil zu schärfen, ohne Zwang, nach dem freien Laufe der Natur“. Und auf der anderen Seite werden die den Unterrichtsobjekten innewohnenden eigentümlichen Gesetze anerkannt, welche in ganz bestimmter Weise auf die zu bildende Seele einwirken; aus der Kenntnis und aus der gleichmäſsigen Berücksichtigung beider erwächst die Methode, welche deshalb bis zu gewissem Grade allgemeine Giltigkeit beanspruchen darf, weil sie auf allgemein giltigen Gesetzen beruht. Bis zu gewissem Grade; denn die Eigenart des Lehrers und des Schülers werden mannigfach bestimmend und abändernd einwirken, ohne die Hauptsache zu beeinträchtigen. Auch hierauf hat die neue

Didaktik Bedacht genommen, „wie die Geister und Gaben zu unterscheiden, daſs die Fertigen nicht aufgehalten werden, hingegen die von Natur nicht so fertig sind, nicht dahinten bleiben“. Als Haupterrungenschaften der neuen Methode rühmt der Bericht, „daſs durch dieselbe das vielfache Memorieren eines noch nicht völlig verstandenen Lehrstoffes und das Übersetzen in eine fremde Sprache, bevor die gründliche Kenntnis der letzteren durch Übersetzen aus derselben in die Muttersprache erzielt sei, beseitigt, die groſse Zahl und Mannigfaltigkeit der Lektionen, sowie die unrichtigen, unbequemen Lehrbücher verbannt, die Tyrannei des Lateinischen abgeschaffet und alles stracks aus der Muttersprache erlernt werde“ [1]). Der hier ausgesprochenen theoretischen Wertschätzung der pädagogischen Lehrerbildung lieſs Ratichius selbst in Köthen die praktische Ausführung folgen. Er hatte sich durch einen Revers dem Fürsten Ludwig von Anhalt gegenüber verpflichtet [2]), die von dem letzteren beabsichtigte praktische Verwertung der neuen Lehrart für die Anhaltischen Schulen dadurch vorzubereiten, daſs er eine Anzahl von Gelehrten in der von ihm erfundenen Methode unterwiese und dieselben zu Lehrern der neu einzurichtenden Schulen heranbildete. Dieser Verpflichtung kam er in der Weise nach, daſs er den betreffenden Gelehrten und Schulmännern teils freie Vorträge über Didaktik hielt, teils Unterredungen über Unterrichtsfragen veranstaltete, besonders aber dadurch, daſs er dieselben als Zuhörer zu den Privatlehrkursen zulieſs, welche er im Köthener Schlosse eröffnete, und mit denen er gleichsam Musterlektionen nach den Vorschriften der von ihm erfundenen Lehrart erteilen wollte. Schon nach kurzer Zeit lieſs er sich in der Abhaltung dieser Lektionen durch einzelne Gelehrte zeitweise vertreten, ja zwei derselben konnten mit der selbständigen Erteilung von griechischem und hebräischem Unterricht, vorbehaltlich der Oberleitung und Aufsicht

---

[1]) Weiteres habe ich in den Verhandl. d. 38. Phil.-Vers. zu Gieſsen, S. 3 ff., über diesen Bericht entwickelt.

[2]) Vogt, Das Leben u. d. pädag. Bestreb. d. Wolfgang Ratichius II, 10 ff. (Pr. Gymn. Cassel 1877).

des Didaktikers, betraut werden. So waren in diesem ersten pädagogischen Seminare die Hauptererfordernisse jeder praktischen Vorbildung vorhanden: eine auf Psychologie ruhende Theorie und ein musterhafter Unterricht nebst der Anleitung der jungen Lehrer durch einen erfahrenen und tüchtigen Fachmann, wobei der Besitz der Fachbildung Voraussetzung ist.

Komenius fordert zwar wiederholt, dafs der Lehrer die Lehrkunst verstehen müsse, und hat auch für die theoretische Bildung in seiner „Grofsen Unterrichtslehre" eine wertvolle Arbeit geliefert; aber die Frage der praktischen Vorbildung für das höhere Lehramt erfuhr durch ihn keine unmittelbare Förderung. Ebensowenig durch die Jesuiten, welche allerdings bemüht waren, durch feste Normen für die Heranbildung zum höheren Lehramte eine Uniformität des Unterrichts sicherzustellen. Jene war Aug. Herm. Francke [1]) vorbehalten. Derselbe stand durchaus darin auf dem Standpunkte des Ratichius, dafs die Lehrer für ihren Beruf eine besondere pädagogische und praktische Vorbildung erhalten müssen [2]), und errichtete im J. 1707 das *Seminarium selectum praeceptorum* zunächst für 10 Studierende, deren Zahl allmählich wuchs und im J. 1755 auf 48 stieg. Die Mitglieder mufsten sich auf fünf Jahre binden; in den ersten zwei sollten sie sich in den philologischen Disziplinen und allem, „was zur Information der oberen Klassen in Schulen und Gymnasien erfordert wurde", so viel als möglich unterrichten, in den drei folgenden wurden sie in dem königl. Pädagogium und in der lateinischen Hauptschule verwendet. Bevorzugt wurden solche, „welche *in studiis humanissimis* bereits ein gutes Fundament haben, und an denen man auch sonst die zum Lehrberuf nötigen Eigenschaften wahrnimmt oder doch mit gutem Grund und nach längerer Beobachtung hoffen darf, die auch sonderlich ihre Studia den Schulen destiniert haben".

---

1) O. Frick, Das Seminarium Praeceptorum an den Francke'schen Stiftungen zu Halle. Halle 1883. — G. Kramer, Lebensbild A. H. Franckes. Halle 1880 u. 1882. II, 11 ff.

2) Kramer, a. a. O. II, 203 *qui finis praelectionibus academicis solis obtineri non poterat.*

Die Unterweisung war 1) fachwissenschaftlich, indem lateinische und griechische Schulautoren philologisch behandelt, auch Antiquitäten, Geschichte, Litteratur, Geographie, Religion gelehrt wurden. Die Mitglieder mufsten Ausarbeitungen liefern, welche „in aller Gegenwart *publice* censieret werden, so dafs ein jeglicher zugleich auf die *fontes* und *causas emendationis* gründlich gewiesen wird“. 2) didaktisch-pädagogisch. Leider ist gerade hierüber nichts Näheres bekannt; wahrscheinlich ist, dafs die Einführung nicht systematisch, sondern nach den Bedürfnissen der Praxis („*in specie* und wie man Gelegenheit dazu finde“) gestaltet wurde, indem im Anschlusse an den Unterricht die nötig erscheinende Belehrung erfolgte und „diese oder jene ins künftige einmal dienliche Vorteile im Docieren oder Umgange mit der Jugend angezeigt wurden“. Die Mitglieder durften dem Unterrichte im Pädagogium und im Waisenhause nach Belieben beiwohnen „und sich die daselbst eingeführte Methode desto besser bekannt machen“. Die Seminarbibliothek stand zu ihrer Verfügung, und zu ihren wissenschaftlichen und pädagogischen Studien erhielten sie sachgemäfse Anleitung. Hier erscheinen zuerst auch materielle Unterstützungen der Seminaristen; sie hatten den Tisch im Waisenhause und wurden bei Verleihung von Stipendien und sonstigen Beneficien besonders bevorzugt.

Ein in Franckes Spuren wandelnder Versuch, „gute geübte Schullehrer zu bekommen“, wurde in dem unter J. M. Gesners Einflufs 1737 errichteten philologisch-pädagogischen Seminare zu Göttingen unternommen. Man wollte Studierende der Theologie nebenbei für ein Schulamt ausrüsten. Und da die Organisation der Universität den Anforderungen nach dieser Seite noch nicht zu entsprechen vermochte, so mussten eine Reihe von wichtigen Fächern im Seminare behandelt werden. Die Behandlung der Fachwissenschaften wurde zu den praktischen Übungen in enge Beziehung gesetzt. Nach einer Art von Encyklopädie (Ernesti, *Initia doctrinae solidioris*) wurde von Gesner ein Kursus über Mathematik, Naturwissenschaften, Allgemeine Geschichte und Geographie, sowie über einige philosophische Disziplinen abgehalten; er interpretierte selbst Ernestis Lehr-

buch oder liefs es von den Kandidaten behandeln. Aufserdem wurde Gesners Gymnasialpädagogik *(Institutiones rei scholasticae)* erklärt. Dazu kamen theoretisch-praktische Übungen in der Verwendung der lateinischen Grammatik, im griechischen Anfangsunterrichte, in Behandlung der Dichterlektüre und der kursorischen Prosalektüre. Auch einige Unterrichtsversuche an den Göttinger Stadtschulen wurden gemacht. So tritt uns hier im wesentlichen das Volksschul-Lehrerseminar entgegen, wo mit dem Stoff die Methode überliefert wird. Man darf zweierlei dabei nicht vergessen: die Seminaristen brauchten nicht tief in die Wissenschaften eingeführt zu werden, da sie sich nach einer kurzen Lehrthätigkeit einem Kirchenamt zuwandten; andererseits war der Umfang jener Wissenschaften lange nicht so ausgedehnt wie heute. Wenn hier sowohl die Francke'schen Veranstaltungen wie das Seminar Gesners unter den Seminarien nach der Universitätszeit aufgeführt werden, so bedarf diese Anordnung einer kurzen Rechtfertigung. Beide setzten die eigentliche theologische Fachbildung in der Hauptsache voraus und schlossen an dieselbe die besonderen Schulwissenschaften an, mit deren Überlieferung sie zugleich ihre Anwendung verbanden. Wir würden bei unseren heutigen viel entwickelteren Universitätsverhältnissen die letzteren Veranstaltungen schon unter die praktische Ausbildung rechnen, und aus diesem Grunde ist die Einreihung dieser Anstalten an dieser Stelle erfolgt. Eine völlige Übereinstimmung mit unseren Verhältnissen besteht in jener Zeit nach keiner Seite.

Nicht minder entschieden als Francke und Gesner betonten die Philanthropisten, vor allen Basedow selbst, die Notwendigkeit einer pädagogischen Vorbereitung für das Lehramt. Ohne moralische Erziehung hat der Unterricht nach ihrer Auffassung keinen Wert; wer aber diese üben soll, mufs sie aus dem Grunde verstehen. Die Pädagogik mufs deshalb Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sein, deren Grundlagen Physiologie und Psychologie sind. Diese Kunst gipfelt in der Wissenschaft vom Menschen. Um tüchtige Lehrer zu erhalten, sind Seminarien mit Übungsschulen notwendig, an welchen die jungen Lehrer mit Hülfe

und unter der Aufsicht eines erfahrenen Seminarprofessors arbeiten und ihre Lehrjahre durchmachen. Neben der Lehrerbildung wird diesen Seminarien die Aufgabe zugewiesen, neue Methoden zu erproben. Basedow erachtete, da er langsam und vorsichtig vorgehen wollte, eine einzige „normale Musterschule" für ausreichend. Bekanntlich sollte das Philanthropin zu Dessau die Bestimmung eines solchen Seminars mit Musterschule erhalten; aber aus Mangel an den hierzu erforderlichen Mitteln konnte die Absicht nur insoweit verwirklicht werden, als eine Musterschule errichtet wurde, während die Aufgabe der Lehrerbildung, aufser in einigen Vorträgen über Pädagogik, die Basedow hielt, überhaupt nicht in Angriff genommen werden konnte. Die einzige, aber nicht systematische Förderung der Lehrerbildung erfolgte ohne besondere Veranstaltungen in der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, wo Salzmanns Einflufs auf die Lehrer der Schule in bestimmter Richtung anregend und bestimmend wirkte.

Dem Anstofse der Philanthropisten ist das Interesse zuzuschreiben, welches der 1771 zur Leitung der Kirchen- und Unterrichtsangelegenheiten berufene preufsische Staatsminister Frhr. v. Zedlitz der Lehrerbildungsfrage entgegenbrachte. Zu seinen Lieblingsgedanken gehörte die Errichtung guter Seminarien für die Ausbildung tüchtiger Lehrer an höheren Schulen[1]). Vergeblich hatte er in Halle 1777 eine besondere pädagogische Abteilung des theologischen Seminars zu errichten versucht; sie vermochte sich mit Mühe sieben Jahre zu halten und ging an F. A. Wolfs geringem Interesse für die Praxis der pädagogischen Thätigkeit zugrunde[2]). 1787 wurde Wolf nochmals von dem Ober-Schulkollegium mit der Abfassung eines Statuts für ein philologisches Seminar in Halle beauftragt; sein einseitig philologischer Entwurf erhielt seitens derselben Behörde einen allgemein pädagogischen Charakter. Doch Wolf bestand darauf, nur ein philologisches Seminar

---

[1]) Rethwisch, Der Staatsminister Frhr. v. Zedlitz u. Preufsens höh. Schulw. im Zeitalter Friedrichs d. Gr. Berlin 1886. S. 175 ff.

[2]) Ebend. S. 183 f.

leiten zu wollen; der Minister gab in der Hoffnung, Wolfs Thätigkeit nach dieser Seite erspriefslich gestalten zu können, nach[1]). Um so notwendiger erschien ihm jetzt die Errichtung eines besonderen pädagogischen Seminars; zu der Unterhaltung desselben wurde eine jährliche Summe von 1000 Thlr. bestimmt, und der mannigfach philanthropistisch angehauchte Oberschul- und Oberkonsistorialrat Fr. Gedike erhielt den Auftrag, einen Plan für dasselbe zu entwerfen[2]). Nach Gedikes Entwurf war der Endzweck des pädagogischen Seminars: „geschickte und erfahrene Lehrer für Gymnasien und lateinische Schulen zu ziehen“. Um dieses Ziel zu erreichen, sollten die Kandidaten bei dem Unterrichte geübter Lehrer zuhören, die besten Schul- und Erziehungsschriften, von denen für das Seminar eine besondere Sammlung angeschafft werden sollte, studieren, schriftliche Ausarbeitungen über pädagogische Fragen und Probleme, die möglichst individuell und aus dem Kreise des Gymnasiums herausgenommen sein mufsten, liefern und endlich vornehmlich nach einer von dem Direktor des Seminars zu erteilenden Instruktion und unter Aufsicht dssselben selbständig unterrichten. Aufser dem Direktor sollten noch einige (drei) von den anderen Lehrern des Friedrichs-Werder'schen Gymnasiums, die Talent, Erfahrung und Übung genug dazu hätten, verpflichtet werden, den Lektionen der Seminaristen in bestimmten Stunden beizuwohnen und durch „eigenes Beispiel zu zeigen, was sie für Fehler zu vermeiden und was sie für Vorteile der Methode zu beachten hätten“. Im allgemeinen sollten nur solche junge Leute in das Seminar Aufnahme finden, welche ihre Studien vollendet hätten; doch wünschte Gedike „auch ab und zu ein Subjekt, so sich auf einem Gymnasium vorzüglich ausgebildet hätte, auch ohne die Universität besucht zu haben, unter die Schulamtskandidaten aufzunehmen“; der König genehmigte jedoch diesen letzteren Vorschlag

---

[1]) Rethwisch, a. a. O. S. 195 ff. Näheres giebt die fleifsige Arbeit von L. H. Fischer, Das kgl. pädag. Seminar in Berlin 1787—1887, Z. f. Gymn.-Wesen XLII, 1—42, dem ich hier folge.

[2]) Rethwisch, a. a. O. S. 193 f.

nicht. Die Seminarbibliothek sollte die besten pädagogischen Schriften und die vorzüglichsten Hülfsbücher zum Unterricht enthalten; aufserdem sollte ein bestimmter Betrag jährlich für Instrumente, Naturalien und andere Lehrmittel verwandt werden, deren zweckmäfsige Anwendung und Benutzung zum Unterrichte den Seminaristen von geschickten Lehrern gezeigt werden sollte. Sogar ein eigener Zeichenmeister war von Gedike vorgesehen, der insbesondere diejenigen Gymnasiasten unterrichten sollte, die Gedike zu Lehrern an kleineren Schulen ausbilden wollte. Für die an der Seminarthätigkeit zu beteiligenden Lehrer beantragte er Remunerationen; er selbst erhielt für die Leitung des Seminars keine Entschädigung. Diese Vorschläge erhielten mit einigen unwesentlichen Abänderungen die königliche Bestätigung, und Ostern 1788 war das Seminar vollständig eingerichtet. Am 14. Nov. 1788 reichte Gedike dem Könige eine Instruktion für die Seminar-Mitglieder ein, die bereits am 18. Nov. 1788 bestätigt wurde. Die Zahl der Pflichtstunden wurde in derselben auf zehn festgesetzt, die in verschiedenen Klassen des Friedrichs-Werder'schen Gymnasiums erteilt werden sollten. Die Lektionen wechselten halbjährlich. Aufserdem führen die Kandidaten in Schreib- und Zeichenstunden die Aufsicht, müssen erkrankte Lehrer vertreten, ab und zu andere Lehrer in Durchsicht und Verbesserung der schriftlichen Arbeiten und Exercitien unterstützen, dem Direktor bei den viertel- und halbjährlichen Censuren helfen, bei dem Direktor und bei Lehrern der Anstalt hospitieren, sich gegenseitig in ihren Lehrstunden besuchen und auf etwa bemerkte Mängel freundschaftlich aufmerksam machen. Der Direktor und drei Lehrer überwachen den Unterricht der Kandidaten, „indem sie zum öftern in ihren Lehrstunden erscheinen, um ihrem Unterrichte zuzuhören, und sie hinterher nach Mafsgabe der Umstände auf die dabei etwa bemerkten Unvollkommenheiten aufmerksam machen“. Mit dem Ordinarius sollen sie sich über alle ihre Wahrnehmungen betreffs des Fleifses und des Betragens der Schüler beraten. Um ihnen „Gelegenheit zu verschaffen, sich auch in der moralischen pädagogischen Behandlung einzelner Subjekte praktisch zu üben“, werden

ihnen von Zeit zu Zeit unordentliche, unachtsame und unfleifsige Schüler zugewiesen, die sie besonders zu beobachten und, wenn möglich, zu bessern haben. Alle Mitglieder sind verpflichtet, halbjährlich eine pädagogische Abhandlung „über irgend eine von ihnen selbst ausgewählte Materie zu verfertigen", wozu sie den Stoff thunlichst aus ihren eigenen Beobachtungen nehmen sollen. Diese Arbeiten werden in den monatlichen Sitzungen der „pädagogischen Societät" in Gegenwart des Direktors, der drei Lehrer und eventuell anderer ordentlicher Lehrer des Gymnasiums vorgelesen, von den Anwesenden und schliefslich von dem Direktor beurteilt. Nach der Sitzung zirkulierten die Arbeiten bei den einzelnen Mitgliedern, die nun auch ein schriftliches Gutachten abzugeben hatten; alle diese Gutachten wurden in der nächsten Sitzung vorgelesen. Die Zeit erwies sich aber alsbald als unzureichend, und es war nicht möglich, die eingereichten Arbeiten sämtlich in dieser Weise zu behandeln, da auch noch Raum zu Besprechungen über Schulprüfungen, pädagogische Schriften, Einrichtungen fremder Schulen, Mitteilungen des Direktors u. a. bleiben sollte. Die Arbeiten, von denen teilweise noch die Themen bekannt sind, waren teils methodischer Art (hebräischer, geographischer, Religionsunterricht), teils didaktisch (Einflufs des Sprachstudiums auf die Bildung der Seelenkräfte, Lesung der griechischen und römischen Dichter auf Schulen), teils referierend („Relation von verschiedenen hiesigen Privatschulen, über das Salzmann'sche Institut in Schnepfenthal") [1]).

Vor d. J. 1793 fügte Gedike eine „philologische Societät" den Seminareinrichtungen hinzu. Sie bestand nur aus den Seminaristen, versammelte sich ebenfalls monatlich einmal, und es wurden für diese Zusammenkünfte allerlei philologische und humanistische Abhandlungen und Aufsätze ausgearbeitet, und zwar in lateinischer Sprache. Sie wurden auch lateinisch beurteilt. Damit war in das pädagogische

---

[1]) Diese frühere Gestalt des Gedike'schen Seminars sieht Ed. Beneke in seiner Erziehungs- u. Unterrichtslehre 1835 (4. Aufl. Dresden 1876) II, 388 ff. für höhere pädagogische Seminarien geradezu als Muster an.

Seminar ein seiner Grundidee fremdes Element gekommen, welches später den pädagogischen Charakter mehr und mehr aufsaugen sollte. Gedike selbst allerdings hatte diese fachwissenschaftliche Fortbildung nur in der Absicht eingeführt, um die Anwendung der fachwissenschaftlichen Kenntnisse auf die Bedürfnisse des Unterrichts zu vermitteln; bei seinen Nachfolgern trat der letztere Gesichtspunkt mehr und mehr zurück, und das unterstützende Element wurde der Hauptzweck.

Gedike nahm das Seminar Michaelis 1793 an das Berlinisch-Köllnische Gymnasium mit, dessen Leitung ihm übertragen worden war; doch ist über die letzten zehn Jahre — Gedike starb 1803 — wenig bekannt; Änderungen erheblicher Art traten nicht ein, und die Hauptsache blieb stets die praktische Ausbildung der Kandidaten.

Nach seinem Tode trat auf Heckers dem Oberschulkollegium gemachten Vorschlag eine verhängnisvolle, von den Zeitgenossen und Nachfahren ziemlich allgemein als Mifsgriff erkannte Änderung ein. Derselbe meinte, das Seminar solle zwar auch künftig mit der bisherigen Anstalt verbunden bleiben; um aber die Seminaristen vor der einseitigen Bildung zu bewahren, die bisher bei mehreren von ihnen sich geltend gemacht hätte, sollten sie, sobald sie in der Hauptanstalt genügend vorbereitet wären, nicht bei dieser allein, sondern auch, etwa monatlich oder vierteljährlich, bei anderen Berliner Schulen als Hülfslehrer verwandt werden. Zwar wurde die Entscheidung über diesen Antrag längere Zeit hinausgeschoben, und der Präsident des Oberschulkollegiums W. F. v. Scheve hielt die Verteilung der Mitglieder des Seminars an mehrere gelehrte Unterrichtsanstalten für schädlich. Die Leitung des Seminars erhielt der neue Direktor des Berlinischen Gymnasiums Bellermann — ebenfalls ohne Entschädigung —, der sie im wesentlichen in dem Sinne führte, dafs die Geschicklichkeit der Kandidaten im Unterrichten gefördert wurde. Die pädagogische Societät kam regelmäfsig, die philologische nicht regelmäfsig zusammen; die Zahl der Arbeiten scheint beschränkt worden zu sein; ihr Charakter blieb, wie es scheint, unverändert. Durch den Krieg von 1806 geriet

das Seminar in die gröfste Not, und nur der aufopfernden Thätigkeit Bellermanns war es zu danken, dafs es über die drei nächsten Jahre hinwegkam. In beweglichen Worten bat er 12. Mai 1808 um Erhaltung der Anstalt. Er legte dar, wie grofse Nachteile und Unzuträglichkeiten der stete Wechsel angehender Lehrer mit sich führe, wie sie eine Menge von Lehr- und Disziplinfehlern machten, die oft die ganze Anstrengung des Direktors nicht gut machen könne. Auf ihm selber laste die Arbeit wiederholter Umarbeitung des „Lehrtypus" in jedem Jahre, kurz, „ein solches Seminarium ist aufser den Nachteilen für die Anstalt auch für den Direktor die unversiegbarste Quelle von Arbeit, Sorge, Verdrufs und Kosten". Dessen ungeachtet bittet er um Erhaltung des Seminars und erbietet sich, wenn man durch eine Subskription die Summe von 1100 Thlr. jährlich aufbringen wolle, für seine Person 15 Thlr. zu zeichnen. Das Seminar blieb nach einigen weiteren Anfechtungen erhalten. Am 16. März 1807 war die „Erneuerte Instruktion für den Direktor und die Mitglieder des Kgl. Berlinischen Seminarii für gelehrte Schulen" im wesentlichen nach Heckers Ansicht erlassen worden. Die Verteilung der Kandidaten an andere Schulen sollte allerdings „nur in dringenden und ungewöhnlichen Fällen" erfolgen. Den Kandidaten wurden drei pädagogische Arbeiten und eine philologische auferlegt. Beide Societäten traten monatlich zusammen; der philologischen werden durch das Statut wesentlich philologische Aufgaben zugewiesen. Stipendien gab es nicht mehr, sondern nur eine Hinweisung auf eine angemessene Belohnung aus der Kasse des Seminars. Bellermann wurde eröffnet, dafs man „für jetzt noch" das Seminar bei dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium und unter seiner Leitung belassen werde; eine Remuneration wurde ihm nicht gewährt, dafür wurde er ermahnt, „Euren süfsesten Lohn in dem vielen Guten zu finden, welches Ihr durch die Eurer Ausbildung anvertrauten Schulamtskandidaten zu bewirken Gelegenheit erhaltet". Am 26. August 1812 wurde vom Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts im Ministerio des Innern eine neue Instruktion erlassen, welche die Seminarmitglieder an die vier deutschen Gymnasien

verteilte und Bellermann die Leitung entzog. Zweck des Seminars ist jetzt die Ausbildung von Oberlehrern. Die Leitung des Seminars erhielt Solger, als von den Vorstehern der Gymnasien ganz unabhängiger Direktor, welcher unmittelbar dem Departement für den Kultus und öffentlichen Unterricht untergeordnet war. Er bestimmt die Verteilung der Mitglieder. „Sie wechseln an den vier hiesigen deutschen Gymnasien alle Jahre, damit sie die verschiedene Art, wie ein und derselbe Zweck in jeder Anstalt auf eine eigentümliche Weise erreicht werde, kennen lernen.“ Die höchste Dauer des Aufenthaltes im Seminare beträgt vier Jahre, „weil binnen derselben jedes Mitglied bei dem jährlichen Wechsel des Gymnasiums den ganzen Kurs vollendet haben kann“. Vor der Aufnahme mufs der Aspirant ein Examen bestehen, „das ganz die Form des *pro facultate docendi* hat und daher aus schriftlichen Arbeiten, einer mündlichen Prüfung und Probelektionen besteht“. Ausgezeichneten und guten Mitgliedern werden besondere Berücksichtigungen in Aussicht gestellt. Innerhalb der vier Jahre sollen die Mitglieder sechs wissenschaftliche und pädagogische Arbeiten liefern; die Themen der ersteren sollen sich nach und nach über alle Fächer der Schulwissenschaften (Deutsch, alte Sprachen, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften) erstrecken. Die pädagogischen Abhandlungen sollen „in einer einzelnen Disziplin die philosophische Richtung im allgemeinen dokumentieren“. Die Mitglieder erteilen sechs wöchentliche Lehrstunden in oberen oder mittleren Klassen. Letztere wechseln hinsichtlich des Objekts alle halbe Jahre und werden zugleich mit einem ordentlichen Gymnasiallehrer besetzt, der neben Seminar- und Schuldirektor die Unterrichtsthätigkeit des Seminaristen zu beaufsichtigen hat. Neben dem Hospitieren bei tüchtigen Lehrern und der genaueren Aufsicht über einzelne träge oder rohe Schüler wird das „Lehren über bestimmte Themata als ein vorzügliches Mittel zur Ausbildung der pädagogischen Tüchtigkeit der Seminaristen“ angeordnet. Das vom Direktor des Seminars zu wählende Thema soll „ein einzelnes von der Wissenschaft trennbares Stück ausmachen“. Der Direktor des Gymnasiums bestimmt die Klasse, die

Lektion erfolgt aufserhalb der Schulzeit in Gegenwart des Seminardirektors, die Dauer ist vorgeschrieben. Die Kandidaten müssen vorher dem letzteren eine schriftliche Präparation einreichen. Es ist ausdrücklich verboten, „sich eines Heftes oder irgend eines anderen äufseren Hülfsmittels beim Lehren zu bedienen, kaum ist es erlaubt, sich Stellen nach Buch und Kapitel oder Jahreszahlen aufzuschreiben". Die materielle Beurteilung der Lektion erfolgt in der philologischen, die unterrichtliche in der pädagogischen Societät; in letzterer werden pädagogische Arbeiten besprochen, aber es sind auch „Relationen über den von den Seminar-Mitgliedern bei ihren Lehrstunden befolgten Plan und den bisherigen Gang derselben, wie auch über das, was ihnen beim Hospitieren bemerkenswert vorgekommen, abzustatten". Hier soll auch die Form der Lehrvorträge im Gymnasium die nötige Berichtigung finden, und hier sollen die Relationen über die der Spezialaufsicht der Kandidaten anvertrauten Schüler erfolgen.

Wie wenig diese Bestimmungen namentlich bezüglich des Seminardirektors ausreichten, zeigt die gleichzeitig erlassene „Instruktion für die wissenschaftliche Deputation zur Direktion des Seminarii für gelehrte Schulen". Hier werden ausführlich die Pflichten derjenigen Gymnasialdirektoren erörtert, an deren Anstalten die Seminaristen Unterricht erteilen: man sieht daraus, dafs die Verwendung, das Hospitieren, die Beurteilung der Aufsätze und die Überwachung der ganzen Lehrthätigkeit ihnen zugewiesen ist. Die Mitglieder der Deputation, welche juristisch eigentlich die Leitung des Seminars besitzen sollte, sind verpflichtet, nach den von ihnen vertretenen Fächern den Beurteilungen der wissenschaftlichen und pädagogischen Abhandlungen beizuwohnen. Thatsächlich war jetzt schon das Seminar nichts weiter als eine etwas sorgfältigere Gestaltung des Probejahrs mit einiger Pflege der pädagogischen Theorie und Versuchen fachwissenschaftlicher Fortbildung, und an diesem Charakter wurde auch durch die späteren Statuten nichts Wesentliches geändert. Als im Jahre 1816 die wissenschaftlichen Prüfungskommissionen an die Stelle der wissenschaftlichen

Deputationen getreten waren, bekamen diese die Direktion der Seminarien; doch scheint ihre Thätigkeit sich auf die Erstattung von Jahresberichten beschränkt zu haben. Nach Solgers Tode (1819) wollte die wissenschaftliche Prüfungskommission die Leitung unter ihre Mitglieder verteilen, aber der Minister übertrug die Direktion dem Philologen Boeckh, der sie von 1819—1867 führte. In dieser Zeit wurden die philologischen Interpretationsübungen, welche Solger eingeführt hatte, wieder aufgegeben, die Zahl der Abhandlungen auf je eine wissenschaftliche und eine pädagogische ermäfsigt. Doch wurde selbst diese Zahl nicht eingehalten, und unter den eingereichten Arbeiten überwogen stets die fachwissenschaftlichen, welche jetzt nur aus dem Hauptfache der Kandidaten entnommen wurden; die pädagogischen Arbeiten machten bisweilen nur ein Drittel der Gesamtheit aus; doch sind sie aus dem gesamten Gebiete der Pädagogik entnommen. Um die praktische Ausbildung kümmerte sich Boeckh im allgemeinen nicht, sondern überliefs sie den betreffenden Direktoren[1]). Ihren Unterricht besuchte er meist kurz vor der Abfassung des Jahresberichts, in dem er seine Beobachtungen mit den direktorialen Gutachten zu vereinigen suchte. Die Seminaristen wurden möglichst lange an derselben Anstalt belassen, meist aber nur in den unteren Klassen verwendet. Bis zum Jahre 1851 beteiligten sich stets einige geeignete Seminarmitglieder an dem Turnen der Eiselen'schen Turnanstalt, wodurch sie sich über das Turnwesen unterrichten und zum Turnunterrichte befähigen sollten; für die Folgezeit blieb es bei frommen Wünschen. Nach Boeckhs Tode (1867) beantragte die wissenschaftliche Prüfungskommission eine völlige Umgestaltung des Statuts von 1812, welches eigentlich nie durchgeführt und nach allen Richtungen durchlöchert war. Danach sollte ein Direktor in zweijährigem Kurse die allgemein pädagogische Ausbildung der Kandidaten leiten, während Schuldirektoren und Fachlehrer die eigentlich praktische Vorbildung übernahmen. Das Provinzial-Schulkollegium hatte die Notwendigkeit einer

---

[1]) Vgl. hierzu Mützell, Z. f. d. Gymn.-Wesen, 7. Suppl. S. 101 f.

vorwiegend praktisch-pädagogischen Ausbildung der Kandidaten betont und die Leitung des Seminars den Schulräten zugedacht. Der Minister übertrug aber die Leitung an Bonitz. Zugleich wurde die jetzt noch gültige Instruktion von 1869 erlassen. Bonitz mufste dabei die Grundsätze aufgeben, die er im Jahre 1863[1]) ausgesprochen hatte: „Ein pädagogisches Seminar mufs eine ihm angehörige Schule derjenigen Kategorie haben, für welche Lehrer zu bilden es zur Aufgabe hat. Der Direktor des Seminars mufs zugleich Direktor der Schule sein; denn die geteilte Herrschaft zwischen einem Schuldirektor und einem Seminardirektor ist mit den seltensten Ausnahmen das sicherste Mittel zum Ruin der Schule.“ Die Dauer der Mitgliedschaft sollte höchstens drei Jahre betragen; die Kandidaten waren zur Erteilung von sechs Stunden verpflichtet und unterstanden der Leitung des Seminar- und des Anstaltsdirektors, bei dem sie unterrichteten; die Seminarsitzungen finden alle vierzehn Tage statt und sind der Kritik der eingereichten Abhandlungen und, soweit daneben Zeit übrig bleibt, wissenschaftlichen und didaktischen Erörterungen gewidmet. In den Bereich dieser Erörterungen gehören insbesondere Referate über didaktisch-pädagogische Werke und Abhandlungen und über Schulbücher auf den einzelnen Unterrichtsgebieten. Jedes Mitglied hat jährlich eine fachwissenschaftliche und eine didaktisch-pädagogische Abhandlung zu liefern. Für die erstere sollen die Seminaristen aus dem Bereiche ihrer speziellen Studien sich ein angemessenes Thema wählen, für die letztere sollen solche spezielle Aufgaben über Stoff und Methode auf jedem einzelnen Lehrgebiete gewählt werden, zu denen die beginnende Lehrthätigkeit des Seminaristen Anlafs giebt, und in deren Bearbeitung sich die allgemeinen didaktischen Grundsätze zu bewähren haben. Diese Abhandlungen werden anderen Mitgliedern zum Referate und zur Kritik übergeben und in einer Sitzung mündlich diskutiert. Die Diskussion wird bei den fachwissenschaftlichen Abhandlungen lateinisch, bei den pädagogischen deutsch

---

[1]) Z. f. d. österr. Gymnasien 1863, S. 240.

geführt. Bonitz nahm aufserdem in den Versammlungen die kritisch exegetischen Übungen, aber ohne jede Rücksicht auf Verwendung im Unterrichte, wieder auf, denen er einen grofsen Wert beilegte; Kiefsling (1875—1879) liefs dieselben wieder fallen, seine Nachfolger Fürstenau und Klix nahmen sie wieder auf, und nach Vofs' Mitteilungen[1]) haben sie unter der Leitung von Fr. Kern noch eine gröfsere Bedeutung als früher erlangt.

Der Umgestaltung des Berliner Seminars schlofs sich 1813 die Begründung des Seminars für gelehrte Schulen zu Breslau an[2]), welche durch Verordnung vom 29. Okt. 1813 publiziert wurde. Es ist im wesentlichen nach denselben Grundsätzen eingerichtet und nimmt nur (sechs) Mitglieder auf, welche die Universitätsstudien bereits vollendet haben.

Für Pommern hatte bereits 1787 der Präsident der Regierung und des Konsistoriums zu Stettin v. Massow die Errichtung kleiner Seminarien zu Stettin und Stargard angeregt; aber erst Herbst 1806 konnte das Stettiner eröffnet werden; die erste Instruktion ist vom 2. Okt. 1806, die letzte vom 3. Juli 1844, ohne dafs erhebliche Veränderungen durch dieselbe herbeigeführt wurden. In der Ausführung treten fast überall die Gedike'schen Grundgedanken hervor. Das Seminar wird in § 1 des Statuts ausdrücklich bezeichnet als „eine Übergangsstufe von der wissenschaftlichen in die amtliche Thätigkeit und als eine Anstalt zur unmittelbaren Vorübung und Einleitung in den künftigen Beruf". In diesem Zusammenhang bestimmte auch § 5, dafs das Seminar in der genauesten Verbindung mit dem Gymnasium zu Stettin bleiben solle. Die Zahl der Seminaristen wurde auf vier festgesetzt, während es früher sechs waren[3]); das Stipendium beträgt jetzt 450 Mark, freie Wohnung und Vergütung für das Brennmaterial. Verpflichtet

---

[1]) P. Vofs, Die pädag. Vorbildung zum höheren Lehramt in Preufsen und Sachsen. Halle a. S. 1889. S. 56 ff. — Vgl. Th. Ziegler, Beil. z. Münch. Allg. Z. 1889, Nr. 155 S. 2.

[2]) Für das Folgende verweise ich auf die vortrefflichen Ausführungen Mützells, Z. f. d. Gymn.-Wesen, 7. Supplem. S. 99 ff.

[3]) Über die jetzigen Verhältnisse s. Weicker, Verh. d. 38. Vers. deutscher Phil. u. Schulm. Leipzig 1886. S. 160 f.

sind die Mitglieder zu zehn Stunden Unterricht wöchentlich, zu monatlich einer bis zwei Konferenzen und zu einer pädagogischen und einer fachwissenschaftlichen Arbeit.

Die preufsische Unterrichtsverwaltung hatte schon in einer Instruktion vom 24. Okt. 1837 den Vorsatz ausgesprochen, „den schon bestehenden pädagogischen Seminarien sobald als möglich eine noch zweckmäfsigere und dem allgemein anerkannten dringenderen Bedürfnisse der Gymnasien immer mehr entsprechende Einrichtung zu geben“. In der Ministerialvorlage, welche im Jahre 1849 der Landesschulkonferenz gemacht wurde, bestimmte § 23: „Die praktische Ausbildung erwerben die Kandidaten an den besonders dazu zu bezeichnenden und einzurichtenden Lehranstalten jeder Provinz in einem zweijährigen Kursus. Sie erhalten während desselben entweder aus den Mitteln der Anstalt, an welcher sie beschäftigt werden, oder nach Befinden der Umstände aus allgemeinen Staatsfonds eine angemessene Unterstützung.“ Aber diese guten Absichten konnten in den nachfolgenden Jahrzehnten nicht verwirklicht werden. Erst 1861 wurde ein neues Seminar in Königsberg i. Pr. errichtet, dessen Statut vom 23. Dez. 1864 im wesentlichen mit dem Berliner übereinstimmt; die Zahl der ordentlichen Mitglieder wurde auf sechs festgestellt (vier evangelische und zwei katholische); die Leitung erhielten die beiden Schulräte, deren jeder die Seminaristen seiner Konfession beaufsichtigte. Seit 1877 liegt die Leitung in einer Hand. Jedes Mitglied erhält ein Stipendium von 200 Thlrn. Erst seit 1884 fanden weitere Neugründungen von Seminarien in Magdeburg[1]), Danzig, Posen, Kassel, Münster und Koblenz statt. Dieselben stehen in der Regel unter der Leitung der Provinzial-Schulräte — wo zwei vorhanden sind, wechseln dieselben ab —, haben je sechs ordentliche Mitglieder mit Stipendien von 600 Mark und stimmen in der Hauptsache mit dem Berliner Seminar überein. Zur wissenschaftlichen und praktischen Anleitung künftiger Religionslehrer an höheren Schulen wurde durch Kab.-O. vom 26. März 1856 ein für sechs Kandidaten eingerichtetes

---

[1]) Vofs, Die pädag. Vorbild. z. höh. Lehramt. Halle 1889. S. 38 ff.

Konvikt mit dem Pädagogium des Klosters U. L. F. zu Magdeburg verbunden, welches 4. Sept. 1880 ein revidiertes Statut erhielt. Der Aufenthalt im Konvikt ist auf $1^1/_2$—2 Jahre bestimmt; die Kandidaten erhalten aufser freier Wohnung, Heizung, Bedienung und Beköstigung ein Geldstipendium von monatlich 45 Mark.

Einen bedeutsamen Fortschritt in der Seminarfrage zeigte das von dem Direktor der Francke'schen Stiftungen in Halle, Dr. O. Frick, Ostern 1881 wiederhergestellte Seminarium praeceptorum[1]). Die Anleitung ist hier eine theoretische, und zwar eine didaktische Unterweisung allgemeiner Art durch den Direktor der Francke'schen Stiftungen für die Kandidaten der Latina und des Realgymnasiums, sowie eine auf methodische Unterweisung in den einzelnen Unterrichtsgegenständen gerichtete Anleitung durch den Direktor der Stiftungen, den Rektor der Latina, den Direktor des Realgymnasiums und einzelne Lehrer der Latina oder des Realgymnasiums (Seminarlehrer). Endlich gehört hierher planmäfsiges Bekanntmachen der Kandidaten mit der pädagogisch-didaktischen Litteratur allgemeiner und spezieller Art. Zu der theoretischen Anleitung gesellt sich eine praktische nach drei Richtungen. Die Kandidaten lernen einen wohlorganisierten Unterricht kennen durch planmäfsiges Hospitieren in den Stunden der Seminarlehrer, sowie in den Stunden anderer vorzüglicher Lehrer, und zwar so, dafs zunächst nur in denjenigen Lehrgegenständen hospitiert wird, in welchen die Probanden selbst Unterricht erteilen, sodann in den diesen Lehrgegenständen verwandten und nächststehenden, zuletzt in den fernerstehenden. Aufserdem besuchen die Kandidaten Musterlektionen der Seminarlehrer nicht nur in ihren eigenen Klassen und Lektionen, sondern auch in den Stunden und Klassen anderer Lehrer

---

[1]) Vgl. O. Frick, Das Seminarium praeceptorum in den Francke'schen Stiftungen zu Halle, ein Beitrag zur Lösung der Lehrerbildungsfrage. Halle 1883, insbes. S. 21 ff. und dessen Mitteilungen aus der Arbeit im Seminarium praeceptorum an den Francke'schen Stiftungen zu Halle, Lehrpr. u. Lehrg. V, 106 ff.; VI, 116 ff.; XVI, 22 ff.; XVIII, 92 ff. — Vofs, Die pädag. Vorbildung z. höh. Lehramt. Halle 1889. S. 68 ff. — Th. Ziegler, Allg. Z., Beil. 1889, Nr. 155 S. 2 f.

beider Anstalten. Endlich unterrichten sie selbst, und zwar zunächst dauernd in den ihnen zugeteilten Klassen und Lektionen, sodann vorübergehend in anderen Lektionen und anderen Klassen derselben Anstalt. Die Kandidaten werden in Gruppen geteilt; an den Unterweisungen in allgemeiner Didaktik nehmen sämtliche teil, an den die Fachgegenstände betreffenden Besprechungen und Übungen diejenigen Kandidaten, welche entweder in diesen Fächern schon unterrichteten oder künftig darin unterrichten sollen. Die Unterweisungen in allgemeiner Didaktik finden wöchentlich in einer dazu bestimmten Stunde statt, ebenso die Anleitung der künftigen Religionslehrer; die übrigen Gruppen treten nach Bedürfnis, doch durchschnittlich alle 14 Tage zusammen. Gefordert werden von den Mitgliedern mehrere kleine pädagogische, aber keine fachwissenschaftlichen Abhandlungen. Wie die Thätigkeit im einzelnen sich gestaltete, ist teils in den erwähnten Schriften Fricks eingehend dargelegt, teils werden wir weiter unten auf einzelne Punkte näher einzugehen haben. Das Hallesche Seminar hat an den Francke'schen Schulanstalten für die didaktische Ausbildung der Kandidaten einzig dastehende Hülfsmittel, und die Verbindung, in welcher der Direktor der Stiftungen stets mit den einzelnen Schulanstalten zu bleiben vermag, sichert die Einheit der Arbeit. Die Vorzüglichkeit der letzteren wird durch die seltene theoretische Bildung, sowie die ausgebreitete pädagogische Erfahrung des derzeitigen Direktors gewährleistet.

Aufserhalb Preufsens fand die Einrichtung pädagogischer Seminarien nur im Grofsherzogtum Hessen Nachahmung. Im Herbste 1876 wurde am Gymnasium zu Giefsen ganz nach dem Muster des Berliner Seminars ein pädagogisches Seminar errichtet. Doch war die Leitung am Seminar und Gymnasium einheitlich, und die Kandidaten erhielten, dem damals bestehenden Lehrermangel entsprechend, Stipendien von 1800 Mark; allmählich wurden letztere aber immer mehr herabgemindert, und schliefslich erhielten die Kandidaten gar keine mehr; sie wurden auch nur im Gymnasium am Unterrichte beteiligt. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder wurde ursprünglich auf

drei festgesetzt, neben denen aufserordentliche in unbeschränkter Zahl zugelassen wurden; für die ersteren wurde in ihrem Hauptfache die Lehrfähigkeit für alle Klassen als Bedingung der Aufnahme verlangt. Doch wurden diese Beschränkungen bald thatsächlich aufgehoben, und das Seminar hat bis zu zehn Mitgliedern gehabt. Die Bestimmung des Statuts, dafs die Kandidaten aufser an dem Gymnasium auch an der Realschule zu Giefsen unterrichten könnten, war niemals praktisch geworden. Die fachwissenschaftliche Abhandlung, die im Statut gefordert war, wurde im J. 1886 aufgegeben. Da das Statut von 1876 nach allen Richtungen durchbrochen war, wurde 20. April 1889 ein neues erlassen, welches die thatsächlichen Änderungen auch durch Verordnung sanktionierte[1]). Durch die Pr.O. für das höhere Lehramt vom Januar 1889 war der Besuch eines Seminars — ein zweites wurde Ostern 1889 an dem Gymnasium und der Realschule zu Worms eröffnet — „in der Regel“ für jeden Aspiranten des höheren Lehramts verbindlich erklärt worden; diesem Verhältnisse mufste in dem Statut Rechnung getragen werden. Nach demselben kommt die Einführung in die theoretische Pädagogik dem Direktor, die Anleitung zur Anwendung der Fachkenntnisse für die Schulzwecke, sowie die specielle methodische Unterweisung dem Direktor oder den mit der Anleitung der Seminar-Mitglieder beauftragten Lehrern unter Oberaufsicht des Direktors zu[2]). Dem allmählich zu immer gröfserer Selbständigkeit sich gestaltenden Unterrichte seitens der Seminaristen geht ein Hospitieren bei den sie anleitenden Lehrern voraus. Nach vollzogener Einführung in einen Lehrgegenstand, wozu aufser steter dogmatischer Überlieferung insbesondere durch den anleitenden Lehrer zu veranstaltende Musterlektionen beitragen, werden von jedem an dem betreffenden Unterrichte beteiligten Mitgliede mindestens drei Probelektionen in Gegenwart des Direktors, des anleitenden Lehrers, sowie auch von dem Direktor bestimmter Mitglieder abgehalten und thunlichst baldiger Kritik der Beteiligten unterworfen. Aufserdem versammeln

---

[1]) Abgedruckt in Fricks Lehrg. u. Lehrpr. XX, 84 ff.

[2]) Vgl. Th. Ziegler, Allg. Z., Beil. 1889, Nr. 158 S. 2.

sich die Mitglieder des Seminars wöchentlich in einer oder mehreren Sitzungen, welche für die Kritik der einzureichenden pädagogischen Abhandlungen, deren jedes Mitglied eine zu liefern hat, und anderweitige pädagogische Erörterungen bestimmt sind. Stipendien werden nicht erteilt[1]).

So vereinzelt bis jetzt die Versuche blieben, den künftigen Lehrern höherer Schulen eine systematische Anleitung für die praktische Thätigkeit zu geben, ebenso entschieden machte sich in pädagogischen Kreisen die Überzeugung geltend, dafs die vorhandenen Mittel zur Abhülfe nicht ausreichend seien[2]). Schon K. H. L. Pölitz[3]) verlangte die Errichtung eines „Seminariums für Lehrer in Realschulen". Dasselbe erinnert an die Einrichtungen Franckes und Gesners und sollte nach dem Muster eines Volksschullehrer-Seminars den Stoff der Realdisciplinen überliefern und zugleich die didaktische Verwendung desselben lehren. Die Aufnahme erfolgt nach zweijährigem Universitätsstudium, der Aufenthalt in demselben dauert 2, mindestens 1½ Jahre. Dieses Seminar könnte am Sitze der Landesuniversität sein — dies zieht Pölitz vor — und könnte von einem eigenen Professor der Pädagogik geleitet werden; dieser müfste aber nicht blofs Theoretiker, sondern ein im Erziehungsfache vielfach geübter und erfahrener Praktiker sein. In diesem Falle dürften nur Studierende aufgenommen werden, die bereits 1½ Jahre fleifsig Vorlesungen gehört hätten, und sie dürften nie ohne Vorwissen des Direktors im Seminare fehlen; auch müfste der Direktor entweder eine Pensionsanstalt für Knaben von verschiedenem Alter damit verbinden — eine Idee, die Herbart wieder aufnahm — oder er

[1]) Die seit 1855 bezw. 1860 in Berlin bestehenden Einrichtungen zu specieller Anleitung für den Unterricht in Mathematik und Physik bezw. für die neueren Sprachen sind hier nicht erwähnt, da sie keine pädagogischen Seminarien sind. (Wiese, Das höh. Schulw. I, 534. Wiese, Kübler II[3], 18 ff.)

[2]) Hier werden nur die Specialschriften berücksichtigt, welche auch die Einrichtung der Seminarien erörtert haben; ebenso sind die zahlreichen für Vorbildung von Theologen bestimmten Schriften über Seminarien hier nicht erwähnt.

[3]) Die Erziehungswissenschaft aus dem Zwecke der Menschheit u. des Staates. Leipzig 1806. II, 287 ff.

müſste sich die Zöglinge für die praktischen Übungen von einer Schule leihen. Alles dies wäre nicht nötig, wenn das Seminar in einer Mittelstadt als völlig isolierte Anstalt errichtet und die daselbst befindliche Schule mit demselben in die genaueste Verbindung gebracht würde. Gelehrt werden folgende Fächer: im ersten Halbjahre: deutsche Sprachlehre und Deklamation, Interpretation deutscher Klassiker und im Stile; Naturgeschichte und Botanik; Arithmetik und Geometrie; Anthropologie, empirische Psychologie und Diätetik, Geographie, deutsche Geschichte, Religion; Anfang der praktischen Übungen im zweiten Vierteljahre. Im zweiten Halbjahre: vollständige Theorie des Stils mit allgemeiner Sprachlehre, Logik, Poetik und Rhetorik, Deklamation, Interpretation deutscher Klassiker und Ausarbeitungen aus den verschiedenen Formen des Stils; theoretische und Experimentalphysik verbunden mit den verwandten Wissenschaften der angewandten Mathematik (Mechanik, Chemie, in Bezug auf Technologie); praktische Philosophie, Statistik, europäische Staatengeschichte; vaterländische Gesetzkunde und Staatslehre; Religion; praktische Übungen in allen Gegenständen, welche im ersten Halbjahre theoretisch vorgetragen wurden. Im dritten Halbjahre: Wiederholung der Principien der deutschen Sprache, Fortsetzung der Deklamation und Interpretation und des Stils; Encyklopädie der Wissenschaften und Künste; Technologie und Handelskunde; Pädagogik, Didaktik und Methodik; Universalgeschichte mit steter Rücksicht auf die Kultur; vollständige praktische Übungen in allen Gegenständen, welche im zweiten Halbjahre theoretisch vorgetragen wurden. Für dieses Seminar sind mindestens vier Lehrer nötig (einer für Philosophie und Religion; einer für Mathematik, Naturgeschichte und Physik; einer für die historischen und geographischen und einer für die stilistischen Wissenschaften. Der Direktor kann die seinen Kenntnissen am meisten angemessenen Wissenschaften wählen. Jeder von diesen Lehrern erteilt in seinen Fächern den theoretischen Unterricht und leitet die praktischen Übungen; er hält Musterlektionen und beurteilt die Probelektionen der Seminaristen. Ist das Seminar an der Universität, so kann der Direktor für die

Wissenschaften, die er nicht selbst vorträgt, aus den ehemaligen Seminaristen Lehrer auswählen, die einen angemessenen Zwischengehalt vom Staate beziehen. Für ein isoliertes Seminar wird der Aufwand auf 2000—3000 Thlr., für ein Universitätsseminar auf 1500—2000 Thlr. veranschlagt. In dem ersteren müssen auch für die armen Seminaristen Unterstützungen bewilligt werden. Seminarien für künftige Lehrer in Lyceen und Gymnasien, soweit sie in den Sprachen unterrichten, sind nicht notwendig, sondern die betreffenden Lehrer werden entweder unter Leitung des Professors der Philologie oder an einem grofsen und blühenden Gymnasium unter Leitung des Direktors desselben als angestellte Hülfslehrer gebildet. Ist das Seminar für Lehrer an Realschulen an der Universität, so würde der Professor der Philologie die philologischen Übungen leiten, und die Lehrer beider Kategorieen würden jeweils in der anderen Abteilung als Zuhörer anwohnen. Der Einflufs dieser Schrift auf Herbart ist nicht zu verkennen.

Besonders klar und präcis entwickelte die Aufgaben der pädagogischen Seminarien Otto Schulz[1]). Von ihm wird bereits gefordert, dafs der Lehrer seine ersten Versuche im Unterrichte nicht nur unter Aufsicht und Leitung eines erfahrenen Schulmannes mache, sondern auch, dafs er sich über die Methode des Unterrichts im allgemeinen bestimmte Grundsätze bilde und sich von seinem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben wisse. Der Vorsteher eines Seminars müsse die Lehrer, die er bilden solle, mit den allgemeinen Grundsätzen der Unterrichtskunst bekannt machen. Noch dringender sei das Bedürfnis einer speciellen Methodik der einzelnen in den Lehrkreis der Schule gehörigen Lehrgegenstände; endlich gehöre ein Vortrag über die wichtigsten Versuche, das gesamte Schulwesen zu verbessern, sowie über die den Forderungen der Zeit angemessene Einrichtung der Schulen in das Seminar. Für die praktischen Übungen sei die Beziehung des Praktischen auf das Theoretische die Hauptsache. Diese aber sei unmöglich, wenn, wie an dem Berliner Seminar, die Mitglieder

---

[1]) Erinnerungen an Fr. Aug. Wolf. Berlin 1836.

hinsichtlich der praktischen Übungen in der Zerstreuung lebten, d. h. wenn der eine an diese, der andere an jene Schule gewiesen werde, ohne dafs der Direktor des Seminars auf die Leitung der Schule einen entschiedenen Einflufs besitze. Die erste Bedingung eines sicheren Erfolges aller in einem Seminare anzustellenden Übungen sei die Verbindung des Seminars mit einer Schule, die lediglich von dem Direktor des Seminars geleitet wird. Was in den theoretischen Vorträgen als Aufgabe für den Lehrer aufgestellt werde, mufs der angehende Lehrer in der Schule verwirklicht sehen. Und wenn die Anstalt, mit der das Seminar in Verbindung gesetzt wird, auch nur zwei oder drei tüchtige Lehrer hätte, so würde Beispiel und Umgang dieser wenigen, auch bei sonst mangelhafter Verfassung des Seminars, doch immer noch mehr wirken, als ein auch noch so tüchtigen Männern übergebenes Seminar, dem es, seiner Verfassung nach, an innerem Zusammenhang fehlt.

Fr. Tr. Friedemann[1]) und C. Freese[2]) verlangen in wohlbegründeten Darlegungen nach der Universitätszeit und in Verbindung mit Gymnasien der erstere die Errichtung eines pädagogischen Seminars in jeder Provinz, der letztere vorläufig ein einziges praktisches Seminar für die ganze preufsische Monarchie, das als Musteranstalt dienen kann und soll; danach sollen, wenn die Idee sich bewährt, mehrere angelegt werden, um deren Besuch für die Kandidaten verbindlich zu machen. In gröfserem Stile nahm die Frage wieder auf Mützell[3]). Indem er ein Seminar für wissenschaftliche Pädagogik an der Universität für nicht erforderlich, eins für praktische Pädagogik sogar für unnütz erklärte, sprach er ausdrücklich aus, dafs die bisherigen pädagogischen Seminarien so wenig als das Institut des Probejahrs zur praktischen Vorbildung der künftigen Schulmänner genügten, dafs vielmehr die pädagogischen Seminarien, im wesentlichen nach Gedikes Idee, in die engste Verbindung zu Gymnasien gesetzt werden müfsten. An diesen semi-

---

[1]) Darmstädter Gymn.-Zeitg. 1841, Nr. 5—7. 26.

[2]) Die pädag. Bildung d. künftigen Gymnasiallehrer. Stargard 1839.

[3]) Zeitschr. f. d. Gymn.-Wes., Suppl. 1853, S. 59 ff., bes. S. 113 f.

naristischen Gymnasien sollten die künftigen Schulmänner in einem zweijährigen Kursus Gelegenheit finden, sowohl wissenschaftlich in ihren Fächern und in der Pädagogik sich fortzubilden, als auch durch mannigfache praktische Übungen und durch Unterricht, den sie erteilten, eine gründliche Vorbereitung auf ein Schulamt zu gewinnen. Kann den Seminaristen die Erreichung des Zieles bezeugt werden, so erhalten sie von der Schulbehörde, unter deren Leitung die seminaristische Anstalt steht, das Zeugnis der Anstellungsfähigkeit. Im Notfalle kann der praktische Kursus um ein halbes oder ganzes Jahr verlängert werden. Ausnahmsweise soll an die Stelle des praktischen Kursus ein Examen treten können, in welchem der Kandidat seine wissenschaftliche Fortbildung und seine praktische Tüchtigkeit dokumentiert. 23 Jahre später wurden diese Forderungen von Erler wieder aufgenommen[1]), dessen erste These lautet: Es ist notwendig, dafs die praktische Ausbildung der Glieder des höheren Lehrerstandes mehr als bisher von den Regierungen organisiert werde. Zu diesem Zwecke schlägt Erler vor, eine genügende Anzahl mit Gymnasien verbundener pädagogischer Seminarien einzurichten, an denen die Kandidaten ihre praktische Ausbildung erfahren. Diese Ausbildung wird erlangt durch die Anschauung eines wohl organisierten Gymnasiums, durch die auf methodische Unterweisung gerichtete Anleitung der Lehrer des Gymnasiums (Seminarlehrer), durch die eigene praktische Übung der Kandidaten (Seminaristen), welche nach Anleitung und unter geordneter Aufsicht der Seminarlehrer erfolgt. Nach der Staatsprüfung haben sich die Kandidaten an das ihnen angewiesene pädagogische Seminar zu begeben und dort bis zum Beginn des Jahres-

---

[1]) Neue Jahrb. f. Phil. u. Päd. (1876) CXIV, 417. 502. 550. Die ein Jahr später erschienenen Aufsätze von Noetel (eb. CXVI, 233. 281) enthalten eine Reihe für das Seminarverfahren wertvoller Erörterungen, können aber hier nicht berücksichtigt werden, weil der Verf. nur eine Verbesserung des Probejahrs, kein eigentliches pädagogisches Seminar im Auge hat. Dasselbe gilt von Dronke, Die Bildung der Lehrer für höh. Lehranstalten u. die Bonner Pädag. Konferenz. Pädag. Arch. XIX (1877), S. 1—33.

kurses, mindestens aber ein Vierteljahr, durch eifriges Hospitieren sich eine oberflächliche Anschauung von der herrschenden Disciplin, der Methode und den Unterrichtspensen zu verschaffen, namentlich aber auch in denjenigen Gegenständen, in welchen sie eine wissenschaftliche Prüfung nicht bestanden, aber eine Lehrbefähigung für die unteren und mittleren Klassen zu erhalten wünschen, sich so weit vorzubereiten, dafs ihnen der Unterricht darin versuchsweise während des Übungsjahres übertragen werden kann. Ob dies in genügender Weise geschehen ist, haben sie vor dem Direktor oder dem betreffenden Fachlehrer in einer von dem ersteren zu bestimmenden Art nachzuweisen. Der Unterricht im Gymnasium wird in I ausschliefslich, in den übrigen Klassen nur zum geringeren Teile von einer mäfsigen Anzahl von Seminarlehrern erteilt, indem die übrigen Klassen gröfstenteils von einer etwa doppelt so grofsen Anzahl von Seminaristen nach einem festen und detaillierten Lehrplane und unter fortlaufender Anleitung und Aufsicht der Seminarlehrer unterrichtet werden. Die Seminarlehrer haben, aufser ihren eigenen Unterrichtsstunden im Gymnasium, in bestimmten Stunden den Seminaristen eine methodische Unterweisung für ihre Lehrfächer zu geben, die den Zweck und das Ziel der betreffenden Disciplin nachweist, die Ausdehnung und Verteilung des auf dem Gymnasium zu bewältigenden Lehrstoffes und die auf den einzelnen Stufen zu beobachtende Methode behandelt, aufserdem aber in geordneter Weise den Unterricht zu beaufsichtigen. Die Seminaristen haben das, was sie geleistet, dem Kollegium und ihren Kommilitonen in zahlreichen (jährlich etwa fünf) Prüfungen vorzuführen. Diese Prüfungen, in welchen auch zeitweilig einzelne Seminarlehrer ihre Methode darlegen, dienen den Seminaristen zugleich dazu, einen steten Überblick über das Ineinandergreifen der einzelnen Pensen zu gewinnen und an den Vorzügen und Mängeln ihrer Kommilitonen sich ihrer eigenen Mängel deutlicher bewufst zu werden. Für ihre Bethätigung während des Übungsjahres ist den Seminaristen eine angemessene Remuneration zu gewähren. Am Schlusse des Übungsjahres haben die Seminaristen vor einer aus praktischen Schul-

männern zusammengesetzten Kommission, deren Vorsitz ein königlicher Kommissarius führt, ihre Amtsprüfung abzulegen, in welcher sie sich über ihre pädagogische und praktische Ausbildung auszuweisen haben. Zugleich aber ist mit Rücksicht auf ihre in dem Übungsjahre entwickelte Thätigkeit darin festzustellen, ob sie auch in anderen Disciplinen, in denen sie eine wissenschaftliche Vorprüfung noch nicht bestanden, die Vorbildung besitzen, dafs ihnen in denselben der Unterricht in den mittleren und unteren Klassen übertragen werden kann. Das Zeugnis der Anstellungfähigkeit erfolgt auf Grund dieser Prüfung von der vorgesetzten Schulbehörde. Jede Erweiterung der facultas für die oberen Klassen ist vor einer wissenschaftlichen Prüfungskommission festzustellen [1]).

Beyer [2]) machte im Jahre 1876 folgende Reformvorschläge: die praktische Ausbildung ist von dem wissenschaftlichen Studium vollständig zu trennen und beim Examen *pro fac. doc.* keine Prüfung in der Pädagogik abzulegen. Nach Absolvierung der Prüfung für das höhere Lehramt tritt eine in der Regel dreijährige Vorbereitungszeit ein, in welcher die Kandidaten ein Jahr in der Universitäts- bezw. Provinzialhauptstadt in einem pädagogischen Seminar unter Leitung der Schulräte verweilen und dabei Vorlesungen hören, pädagogische Werke studieren und durch Hospitieren unter Anleitung bewährter Lehrer sich mit dem Unterricht an verschiedenen höheren Lehranstalten, sowie auch an Volksschulen vertraut machen. Bei den Vorlesungen denkt der Verfasser an Geschichte der Pädagogik, Psychologie, Methodik, Pädagogik im engeren Sinne (?), „vielleicht auch Physiologie“; „es finden Besprechungen und Disputationen über pädagogische Fragen statt, es werden zusammenhängende Unterweisungen über Schulgesetzgebung, über die Behandlung der verschiedenen Unterrichtsgegenstände etc. gegeben.“ Für die anleitenden Lehrer werden Remunerationen gefordert. Nach einjährigem

---

[1]) In meiner S. 29 Anm. 1 erwähnten Schrift S. 49 ff. habe ich eine Reihe von Bedenken gegen die Erler'schen Vorschläge dargelegt.

[2]) Päd. Arch. 1876 S. 1—14.

Seminarbesuche sollen die Kandidaten ein leichtes Examen oder ein Kolloquium vor dem Seminarleiter ablegen und im Falle des Bestehens einer höheren Lehranstalt zugewiesen werden, im anderen Falle noch ein halbes Jahr im Seminar verbleiben. Im zweiten Jahre unterrichten sie selbst an einer bestimmten Anstalt in geringer Stundenzahl (12—15 Stunden wöchentlich); die Wahl der Anstalt wird lediglich durch die Rücksicht auf die Ausbildung des angehenden Lehrers bestimmt. Die Unterrichtsstunden sollen in einer oberen, mittleren und unteren Klasse gewählt werden. Nach einem halben Jahre wird der Kandidat einer anderen Anstalt, womöglich aus einer anderen Schulkategorie, zugewiesen. Im dritten Jahre werden die Kandidaten als wissenschaftliche Hülfslehrer interimistisch beschäftigt. Darauf wird ihnen auf Grund der Gutachten des Seminarleiters und der betreffenden Direktoren höherer Lehranstalten ein Zeugnis ausgestellt, auf Grund dessen sie anstellungsberechtigt werden. Ünter Umständen kann die Probezeit verlängert werden. Für die Seminarbibliotheken müssen die Dotationen erhöht, für unbemittelte Probekandidaten an den Seminarien Stipendien (von 600 Mark) geschaffen werden. Für die Beschäftigung an den höheren Lehranstalten werden zu Anfang keine, später nach Umständen zu bemessende Remunerationen ausgesetzt.

In meiner Antrittsrede[1]) bei Übernahme der pädagogischen Professur an der Universität Gieſsen, Winter 1876, habe ich die Frage der praktischen Vorbildung für das höhere Lehramt ebenfalls behandelt. Die Errichtung von pädagogischen Seminarien bezw. die Verbindung von solchen mit höheren Lehranstalten wird als allgemeine Maſsregel gefordert, die Möglichkeit nachgewiesen. In der inneren Einrichtung wird auf die Gedike'sche Gestalt des Seminars zurückgegangen. Als selbstverständlich wird dabei die Ausdehnung der Gedike'schen „philologischen Societät" auf die übrigen Schulwissenschaften angenommen, Stipendien von einer Höhe verlangt, welche den Seminaristen lediglich die

[1]) Über die pädagogische Vorbildung z. höh. Lehramt. Eine akad. Antrittsrede. Gieſsen, Ricker 1877.

Arbeit für ihre Ausbildung ermöglichen, Einheit der Leitung, vor allem aber einheitliche Arbeit des Seminargymnasiums gefordert, da die Beteiligung der Lehrer an der Einführung der Kandidaten als der regelmäſsige Zustand vorausgesetzt wird. Die Zahl der Kandidaten wurde für kleinere Anstalten auf vier bis sechs, für gröſsere auf acht bis zwölf veranschlagt, der Seminarkursus auf ein Jahr bestimmt; obligatorisch sollte der Besuch der Seminarien nur unter der Voraussetzung von Stipendien und nur für diejenigen Kandidaten werden, welche in den öffentlichen Dienst treten wollten. Da auf die fachwissenschaftliche Fortbildung und ihre Anwendung auf den Unterricht ein starkes Gewicht gelegt wurde, so muſste die Anlage von Seminarien teils in Universitätsstädten empfohlen, teils auf eine fortdauernde Verbindung mit den Universitäts-Lehrern Nachdruck gelegt werden; die praktische Erfahrung hat seit dieser Zeit dargethan, daſs eine solche Verbindung bei einjährigem Kursus in der damals gedachten Weise nicht möglich ist. Die in der Leitung des 1876 gegründeten Gieſsener pädagogischen Seminars gemachten Erfahrungen habe ich im Jahre 1883 in einem gröſseren Aufsatze[1]) verwertet, der zu folgenden Vorschlägen gelangte: „Die Leitung der seminaristischen Ausbildung, die mit bestehenden Anstalten zu verbinden ist, muſs dem betreffenden Schuldirektor übertragen werden. Die Zahl der Lehrer, welche an der seminaristischen Ausbildung der jungen Lehrer beteiligt werden sollen, muſs zu der Zahl der Kandidaten in annäherndem Verhältnisse stehen. Am besten ist es, wenn ein Lehrer auch nur einen Kandidaten zu specieller Einführung erhält. Hand in Hand mit der praktischen Ausbildung geht die theoretische Unterweisung, welche durch den Direktor in folgenden Disciplinen erteilt wird: Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Psychologie, Methodik und Didaktik der einzelnen Unterrichtsfächer, Schulgesetzgebung und Schulhygiene. Jedes Mitglied muſs durch eine pädagogische Arbeit nachweisen, daſs es nicht nur die

---

[1]) Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXVII, 577—604.

Theorie kennt, sondern vor allem auch dieselbe selbständig auf die Praxis anzuwenden versteht. Der Besuch eines pädagogischen Seminars ist als obligatorischer Teil der Lehrerbildung gesetzlich vorzuschreiben, aber, wo dies notwendig erscheint, durch staatliche Unterstützung zu erleichtern; die Erlaubnis zur Erwerbung einer als Ersatz geltenden Ausbildung erteilt die Unterrichtsverwaltung vorbehaltlich des Nachweises derselben. Die Dauer der praktischen Anleitung soll wenigstens ein Jahr umfassen, an welches sich ein weiteres provisorischer Verwendung anschliefst. Die Mitglieder des Seminars haben überall, wo sie als Lehrer auftreten, die Befugnisse von solchen[1]). Weitere Mitteilungen über die Entwicklung des Giefsener Seminars habe ich in Fricks Lehrproben gemacht[1]).

O. Frick hat in zahlreichen Abhandlungen[2]) die Seminarfrage in dem oben S. 19 dargelegten Sinne erörtert; unablässig mit ihrer Förderung beschäftigt, bringt er in jeder Arbeit irgend etwas Neues und Anregendes aus der Praxis seines Seminars. Weiter unten wird sich Gelegenheit finden, eingehender seine Vorschläge zu berücksichtigen. Ähnliche Mitteilungen, wie Frick, hat Hampke[3]) aus der Praxis des von ihm geleiteten Göttinger Seminars veröffentlicht. Man kann auch hierher die Berichte von Heufsner[4]) rechnen, da dieselben sich an die Praxis des Kasseler Seminars anlehnen.

H. Perthes[5]) schlug vor, dafs die Prüfung für das höhere Lehramt in eine fachwissenschaftliche und eine frühestens 1½ Jahre später zum Abschlufs gelangende pädagogische zerfallen solle. Letztere soll, weil auf eine Kunst bezüglich, teils eine praktische, teils eine wissenschaftliche sein. Die praktische erstreckt sich, da sie ein Können erproben soll, über den ganzen anderthalbjährigen Zeitraum, während die wissenschaftliche, von kleineren Übungsarbeiten

---

[1]) X, 109.

[2]) S. 19 Anm. 1; Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXVII, 193. 321. 641 Lehrpr. u. Lehrg. V, 106; VI, 116; XVI, 22; XVIII, 92.

[3]) Neue Jahrb. f. Pädag. CXXVI, 593.

[4]) Gymnasium VII, 225 ff. 257 ff.

[5]) Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXVII, 20.

abgesehen, in einem Schlufs-Examen nach Ablauf des Probejahrs abgehalten wird. In diesen Zeitraum von 1½ Jahren sollen folgende Thätigkeiten fallen: methodisch geordnetes Hospitieren mit periodisch eingeschalteten Probelektionen. Dasselbe findet statt vor Antritt des Probejahrs in einem halbjährigen pädagogischen Vorbereitungskursus an besonders dazu eingerichteten Anstalten. Die Abteilungen der an dieselben zu weisenden Kandidaten könnten sich auf 20—25 Kandidaten belaufen. Die betreffenden Anstalten müfsten von besonders tüchtigen und pädagogisch hervorragenden Direktoren geleitet und mit vorzüglichen Lehrkräften versehen sein; sie müfsten auch reich ausgestattete Bibliotheken besitzen, und die Sorge für die leibliche Entwicklung müfste in musterhafter Weise zur Erscheinung kommen. Auch müfsten mit denselben Vorklassen unter Leitung ausgezeichneter Elementarlehrer verbunden werden. Der Hospitier- und Probelektionen-Gang beginnt ohne Ausnahme in der untersten Vorklasse, rückt durch die folgenden Elementar-Abteilungen in 1½—2 Monaten nach VI, gegen Ende des dritten Monats nach V und dann unter Auswahl besonders geeigneter Klassen allmählich bis I vor. Die wichtigste Aufgabe dieses Vorbereitungskursus ist aber, dafs die Kandidaten von den beim Hospitieren und in den Probelektionen gewonnenen pädagogischen Vorstellungen aufsteigen zu pädagogischen Begriffen und zum pädagogischen Systeme. Dem Direktor liegt deshalb ob, unter Verwertung des durch jene Rezensionen der Probelektionen sich ergebenden reichhaltigen Induktions-Materials in zusammenhängenden Vorträgen den Kandidaten eine Einführung in ein geordnetes Ganze wohl begründeter Sätze und ihrer Folgerungen zu gewähren und wie in den bestehenden pädagogischen Seminarien die hieran anzuknüpfenden mündlichen und schriftlichen pädagogisch-wissenschaftlichen Übungen der Kandidaten zu leiten. Am Ende des Kurses müssen die Kandidaten in den Stand gesetzt sein, sich während des Probejahrs die erforderlichen, in der pädagogischen Schlufsprüfung nachzuweisenden Kenntnisse in der Psychologie und Ethik, sowie in der Theorie und der Geschichte der Pädagogik durch selbständiges Studium

anzueignen. Diese Anstalten sollen den Namen „pädagogische Akademie“ oder „Schul-Akademie“ erhalten. In jeder Provinz sind 1—2, in Berlin 4—5 solcher Akademieen zu errichten; bei einer solchen Zahl brauchte an jeder der Kursus nur ein um das andere Semester stattzufinden. Damit die Kandidaten in keiner Weise durch Sorgen für ihren Unterhalt beengt werden, ist die Ansammlung von Stipendien-Fonds zu erstreben und zu diesem Zwecke auch die private Opferwilligkeit in Anspruch zu nehmen. Am Schlusse des Akademie-Semesters stellt der Direktor den Kandidaten ein Zeugnis darüber aus, ob sie nach der in den Probelektionen und den wissenschaftlich-pädagogischen Abhandlungen und Vorträgen bewiesenen Tüchtigkeit zum Antritt des Probejahrs pädagogisch befähigt sind. Diejenigen, bei welchen dies nicht der Fall ist, haben zunächst noch auf einer anderen Akademie einen zweiten Kursus zu absolvieren. Das Probejahr, welches sich an diese Vorbereitung anschliefst, ist stets an einer anderen Anstalt als der Akademie-Kursus abzulegen. Der auf etwa 12—14 Stunden zu bemessende Unterricht der Kandidaten ist, wenn irgend möglich, auf eine Klasse zu konzentrieren und keinesfalls im Laufe des Schuljahrs zu wechseln; sich bewährenden Kandidaten wird die Oberleitung des Lehrers, welchen sie zu vertreten haben, erlassen und das Ordinariat anvertraut. Die Einrichtung des Hospitierens wird durch das ganze Probejahr beibehalten. An das Probejahr schliefst sich, wenn der Kandidat ein befriedigendes Zeugnis erhält, die pädagogische Prüfung, im anderen Falle ein zweites Probejahr an einer anderen Anstalt.

C. Alexi[1]) erörterte die Lehrerbildungsfrage ebenfalls im Jahre 1883, nachdem er schon im Jahre 1877[2]) die Errichtung von Seminar-Gymnasien in Vorschlag gebracht hatte. Indem er auch jetzt diese als Ideal festhält, will er wenigstens, so lange Vorurteil und finanzielle Bedenken die Verwirklichung desselben hindern, als Notbehelf Einrichtungen empfehlen, welche annähernd zu diesem Ziele hin-

[1]) Zur Reform der höh. Schulen in Deutschland. Langensalza 1883.

[2]) Das höh. Unterrichtswesen in Preufsen. Gütersloh 1877. S. 69 ff.

führen. Der Kandidat soll in Sexta 10—12 Stunden Unterricht erhalten unter Aufsicht des Direktors und spezieller Anleitung eines Übungslehrers. 2—3 Wochen hört er blos zu, alsdann erteilt er einzelne Unterrichtsstunden im Beisein und unter Aufsicht des Übungslehrers. Abwechselnd mit diesen Lehrproben werden Musterlektionen von den Übungslehrern und andern Lehrern der Anstalt gegeben. Im Anschlusse an diese Lehrproben und Musterlektionen, welchen der Direktor in der Regel beizuwohnen hat, finden Kritiken und Besprechungen statt. Daneben mufs der Kandidat unter Anleitung des Direktors so hospitieren, dafs die betreffenden Klassenstufen und Gegenstände nach und nach in planmäfsiger Folge von der Vorschule bis Prima aufwärts vorgeführt werden. Aufser dieser Anleitung in der speziellen Methodik in unmittelbarem Anschlufs an den Unterricht werden die Kandidaten auch noch von dem Direktor theoretisch ausgebildet, und zwar in wissenschaftlichen Vorlesungen (etwa zwei in der Woche); erweitert werden die hier gewonnenen Kenntnisse durch das Studium der pädagogischen Litteratur; zu diesem Zwecke mufs eine ausreichende pädagogische Bibliothek vorhanden sein. Endlich müssen die Kandidaten sich eine genaue Kenntnis der Lehrmittel aneignen. An das Probejahr schliefst sich auf Grund eines Zeugnisses die kommissarische Verwendung, die ebenfalls ein Jahr dauert. Der Kandidat erteilt gegen Remuneration 16 Stunden, ist aber verpflichtet, während dieser Zeit nicht nur seine Kenntnisse in der Psychologie und Ethik, sowie in der allgemeinen Didaktik durch unablässiges Studium zu erweitern, sondern auch planmäfsig weiter zu hospitieren und etwaige Lehrproben in Gegenwart des Direktors abzuhalten. Der Direktor setzt in Anlehnung an diese Lehrproben die theoretische Belehrung des Kandidaten fort. Alexis Ideal geht aber viel weiter. In seiner Schrift von 1877 verlangt er bestimmte Anstalten, die dazu ausersehen werden, die Kandidaten vorzubilden (Seminargymnasien), an welche die in pädagogischer und methodischer Hinsicht besten Lehrkräfte zu berufen sind. Die Kandidaten werden bestimmten Lehrern zur Instruktion und Anleitung zugeteilt; sie geben im ersten Semester keinen

selbständigen Unterricht, sondern unterrichten stets unter Aufsicht eines Lehrers bezw. an Stelle und im Beisein eines Lehrers. Anfänglich werden alle Lektionen schriftlich ausgearbeitet. Den von den Lehrern zu erteilenden (wöchentlich 12) Stunden wohnen die Kandidaten bei. Aufser dieser praktischen Schulung erhalten die Kandidaten theoretische Anleitung in Pädagogik und Methodik; zu diesem Zwecke werden von dem Direktor bezw. den Lehrern wissenschaftliche Kollegien gelesen, welche die Kandidaten hören müssen. Die Probezeit, während deren die Kandidaten Diäten erhalten, dauert ein Jahr. Nach Ablauf derselben hat sich der Kandidat einer theoretischen Prüfung über Pädagogik und Methodik zu unterziehen. Besteht er dieselbe, so ist er anstellungsberechtigt, falls ihm auch die praktische Befähigung zum Unterrichten zugesprochen wird.

H. Meier[1]) weist (1888) der Universität Vorlesungen über allgemeine Erziehungslehre und deren Geschichte, Ethik und Psychologie zu. Die pädagogisch-didaktische Ausbildung erfolgt an mit höheren Schulanstalten verbundenen Seminarien, deren jedes 8—10 Kandidaten aufnimmt; sie umfafst zwei Jahre, ein Jahr theoretisch-praktischer Ausbildung und ein Probejahr. In den Seminarien sollen möglichst alle Lehrfächer unter den Kandidaten vertreten sein. Die Ausbildung erfolgt durch den Direktor und geeignete Fachlehrer. Zur theoretischen Ausbildung gehören: 1) Belehrung durch den Direktor über Technik und Methode des Unterrichts, disziplinarische und erziehende Thätigkeit, Gesundheitspflege, Einrichtung und Stellung der höheren Schulen. 2) Einführung in die Methodik spezieller Fächer durch Direktor und Fachlehrer. Die Belehrungen sind nicht in systematischem Vortrage zu erteilen, sondern im Anschlufs an Besprechungen über die Muster- und Probelektionen; dabei wird der Kandidat mit der Litteratur über allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre bekannt gemacht; die spezielle Litteratur hat der Fachlehrer dem Kandidaten mitzuteilen. 3) Anschauen nachahmenswerter Vorbilder in Musterlektionen und Hospitieren. 4) Teilnahme an Konferenzen,

[1]) Lehrpr. u. Lehrg. XX, 86 ff. Derselbe Verf. veröffentlicht eb. XXIV 1 ff. eine gröfsere Arbeit über Gymnasialseminare.

Andachten, Schulfesten. Die praktische Ausbildung erfolgt durch eigenen Unterricht der Kandidaten, der nicht mehr als vier Stunden wöchentlich umfassen und womöglich wenigstens drei Gegenstände nach einander betreffen soll. Dabei ist der Fachlehrer anwesend; bisweilen finden Probelektionen statt. Der praktischen Ausbildung dienen schriftliche Ausarbeitungen (Präparationen, Lehrskizzen, Dispositionen etc.). Im zweiten Jahre erteilt der Kandidat 12—16 Stunden selbständigen Unterricht an irgend einer höheren Lehranstalt der Provinz und hospitiert wöchentlich mindestens vier Stunden. Stipendien im Seminarjahre giebt es nicht; eine Prüfung am Ende wird verworfen.

Zange[1]) macht keine Vorschläge über die Einrichtung von Seminarien, sondern legt nur die von ihm bei der Einführung von Kandidaten befolgte Arbeit im Zusammenhange mit der Seminarfrage dar. Dieselbe besteht in Unterweisung (Konferenzen einmal wöchentlich unter Leitung des Direktors, und alle vier Wochen unter Leitung des Fachlehrers), Vorbild (Hospitieren und Musterlektionen), Übung (regelmäfsiger Unterricht der Kandidaten während des Jahres und Probelektionen, 4—8 im Jahre), Kritik. Auch eine Verteilung dieser Arbeit wird entworfen: Erstes Ouartal: Disziplin und Studium derselben durch Hospitieren; Technik des Unterrichts, ebenfalls mit Hospitieren. Zweites Quartal: Erziehliche Kunst des Unterrichts und Einführung in den Lehrorganismus der betreffenden Klasse, Hospitieren beim Ordinarius. Drittes Quartal: Gesamtorganismus der Schule und des Fachs; Hospitieren in anderen Klassen, besonders mit Rücksicht auf die Konzentration. Viertes Quartal: besondere Mittel der Erziehung aufser dem Unterricht. Mit allen diesen Arbeiten wird das Studium bestimmter Litteraturwerke verbunden.

Den neuesten Vorschlag über die pädagogische Lehrerbildung hat v. Sallwürk gemacht[2]). Er will dieselbe nicht

---

[1]) Lehrpr. u. Lehrg. XX, 89 ff. Neuerdings hat Zange in Frick u. Meiers Samml. päd. Abh., H. V, Halle 1890, Vorschläge über Einrichtung von Gymnasialseminaren gemacht, die aber in allem wesentlichen mit den oben entwickelten übereinstimmen.

[2]) Neue Bahnen, hrsg. v. Joh. Meyer. Gotha 1890. I, 8—23. 49—68. Auch besond. erschienen als 13. H. d. Päd. Zeit- u. Streitfragen. Gotha 1890.

an die Universität gebunden sehen. „Hier wird die Pädagogik wie jede andere Kunstlehre in dem Lehrplan der höchsten Wissenschaftsschule ihre Stelle erhalten müssen, aber nicht im Sinne einer Anweisung für den künftigen Beruf, sondern als naturgemäfser Schlufs aus den rein wissenschaftlichen Erörterungen, denen sie im Vortrage angefügt wird.“ Vielmehr mufs zu diesem Zwecke ein „Staatsseminar für Pädagogik“ errichtet werden. Mitglieder desselben sind zunächst die künftigen Lehrer der höheren Schulen, welche ihre fachwissenschaftliche Bildung abgeschlossen und die Staatsprüfung bestanden haben; in dieser hat weder die sog. allgemeine Bildung noch die Pädagogik eine Stelle. Neben ihnen finden im Staatsseminar für Pädagogik ihre weitere Ausbildung diejenigen Volksschullehrer, „welche durch ihr Wissen und bisheriges dienstliches Wirken die Aussicht eröffnet haben, dafs sie an Lehrerbildungsanstalten und als Schulaufsichtsbeamte nützliche Dienste leisten werden“. Neben der Aufgabe als Lehrerbildungsanstalt sollten in diesem Staatsseminare pädagogisches Wissen und pädagogische Kunst ausschliefsliche und eingehende Pflege erfahren, damit Staat und öffentliche Meinung wüfsten, wo in Sachen der öffentlichen Bildung und Erziehung umfassende und sorgfältig geprüfte Erfahrung und vorurteilslose Prüfung zu finden seien. Auch für die Volksschulseminare würden diese Staatsseminarien eine Art oberster Instanz bilden, „nicht für den gewöhnlichen Betrieb, sondern indem sie das doch in sehr engen Schranken sich bewegende und der Erschlaffung leicht ausgesetzte Leben dieser letzteren immer neu anfachten durch Anregung neuer Probleme und wissenschaftliche Diskussion bestehender oder neuauftauchender pädagogischer Meinungen“.

Dieses Seminar hat die Berufsbildung des pädagogischen Standes zu geben. Dazu sind folgende Disziplinen und Thätigkeiten erforderlich: 1) Wissenschaftslehre, welche eine Übersicht über das ganze Gebiet der Wissenschaft zu geben hat, und zwar zuerst der Natur-, dann der Geisteswissenschaften. 2) Kulturgeschichte, die das, was die Wissenschaftslehre für den Standpunkt der Gegenwart lehrt, in geschichtlicher Entwicklung zeigt. 3) Psychologie mit besonderer Berück-

sichtigung des Physischen und Physiologischen. 4) Ethik, „die nicht zur Moral verknöchern darf“. 5) Eigentliche Pädagogik, welche „eine wirkliche Darstellung dessen sein mufs, was nach psychologischen Gesetzen geschehen kann, um den Zögling in die Kultur seiner Zeit einzuführen“. Die leibliche Erziehung nimmt einen breiten Raum ein; dann wird die sittliche Erziehung abgehandelt. Die Lehre vom Unterrichte mufs die Didaktik psychologisch deducieren; sie mufs sich an die praktischen Übungen anschliefsen. 6) Geschichte der Pädagogik, d. h. Geschichte der pädagogischen Ideen. 7) Spezielle Methodik der einzelnen Fächer im Anschlufs an die Lehrübungen durch Einführung in die beste Litteratur und Bekanntmachung mit der Geschichte der Methodik. Die Erwerbung dieser Kenntnisse geschieht durch Privatstudium. Auf demselben Wege erfolgt 8) Quellenforschung zur Geschichte der Pädagogik. 9) Vorträge über Schulgesundheitslehre durch den Schularzt und über Schulbau durch den Staatsarchitekten. 10) Ausfüllung in den Diskussionen hervortretender Bildungslücken.

Ehe die jungen Lehrer an den eigenen Unterricht herantreten dürfen, müssen sie in dem Seminare Übung erhalten im Erzählen, Beschreiben, Entwickeln, Fragen etc., denn Hospitieren hat geringen Wert, kann sogar schädlich sein. „Erst wenn der junge Pädagoge es versteht, eine ganze Aufgabe oder »didaktische Einheit« zu disponieren und bis in die einzelnen Fragen hinein auszugestalten, darf er vor eine Klasse treten. Die Lektionsentwürfe müssen vorher die Kritik eines bewährten Schulmannes und der Kommilitonen erfahren haben, und dieser mufs sich auch für den Anfang jede eben ausgeführte Lektion unterziehen. Auch sollten diese didaktisch-pädagogischen Übungen, sobald es irgend geschehen kann, sich nicht auf eine einzige herausgerissene Lektion beschränken.“ Diese Unterrichtsversuche erfolgen zuerst im Anschauungsunterrichte, dann am Lese- und Schreibunterricht und endlich an der Behandlung eines deutschen Lesestücks in der Volksschule. Eine eigene Seminarschule ist unnötig; dem Seminar mufs die Volksschule, das Gymnasium und die Realschule für seine praktischen Versuche zur Verfügung stehen. Dies kann

dadurch erreicht werden, dafs der Leiter des Staatsseminars selbst Mitglied der staatlichen Schulverwaltungsbehörde ist, und dafs eine Anzahl von Schulvorständen oder bedeutenderen Schulmännern dem Lehrkörper des Seminars eingereiht werden.

Das Staatsseminar mufs ein besonderes Gebäude haben mit Lehrsälen, die selbst ein Muster zweckmäfsigen Schulbaues sein sollen. Ein Internat wäre wünschenswert, ist aber nicht zu erreichen. Jedenfalls müfste das Seminar einen geräumigen Arbeitssaal für die Studienarbeit der Seminaristen haben mit reicher und gut gewählter Handbibliothek, einen Zeichensaal, einen grofsen Saal für technische Versuche und Arbeiten und eine gröfsere Schulklasse für diejenigen Lehrversuche, welche etwa im Seminar selbst abgehalten werden müfsten, ebenso reichliche Räume für das Schulmuseum. Der Leiter der Anstalt und ein Hülfslehrer müfsten Wohnung im Gebäude erhalten. Das Seminar müfste ausgiebige litterarische Hülfsmittel besitzen, um das Selbststudium der Zöglinge fortwährend anzuregen; diese Bibliothek „mufs eine Sammelstelle sein, von der Belehrung und Anregung in die ganze dem Seminar zugeordnete Schulwelt hinausströmen". Ebenso mufs es ein Schulmuseum haben. Endlich müssen im Seminar und vom Seminar aus Versuche pädagogischer und didaktischer Art angestellt werden.

Der Kursus in diesem Staatsseminar kann sich bei „dem ersten bescheidenen Versuche" mit zwei Studienhalbjahren begnügen. Eine Prüfung am Ende desselben wird verworfen.

Diese Vorschläge berühren sich mannigfach mit Herbart'schen Einrichtungen, denen sie auch in ihren weitgehenden Anforderungen gleichen.

Während diese Schriften sich mehr oder minder eingehend mit der Praxis der pädagogischen Seminarien nach der Universitätszeit beschäftigen, haben andere nur im allgemeinen sich für dieselben ausgesprochen. Schrader[1]) schreibt den bestehenden preufsischen Seminarien den gröfsten Nutzen zu, hält es aber für unmöglich, alle Kandidaten

---

[1]) Verfass. d. höh. Schulen, 1. Aufl. S. 133 f. — Schmids Encykl. d. ges. Erziehungswesens V², 688.

in einer Provinz in einem solchen Seminare auszubilden, da sowohl die individuelle Einwirkung als auch die Gemeinschaft der Beschäftigung verböten, die Zahl der Mitglieder über 10—12 auszudehnen. Er hält eine Vermehrung der Seminare weder für gut, noch für nötig, „da auch die pädagogische Entwicklung der Kandidaten an den verschiedenen Anstalten ihre eigentümlichen Vorteile bietet und eine gröfsere Mannigfaltigkeit der Lehrerbildung innerhalb der zulässigen Grenzen zur Folge hat, woneben die Leitung durch ein Seminar ergänzend und anregend einwirken wird. Aber es sollte jedem Schulkollegium ein solches Seminar mit der angegebenen Mitgliederzahl angeschlossen werden". Steinmeyer[1]) schlägt vor, dafs die Kandidaten für Oberlehrerstellen ein ganzes Jahr lang in einem bestimmten Fache und in einer bestimmten Klasse (Anfangsunterricht) hospitieren, im zweiten Jahre in demselben Gegenstande den Unterricht selbst erteilen und im dritten ein pädagogisches Seminar besuchen sollen, das unter Leitung des Provinzial-Schulkollegiums stehen müfste. In diesem wären teils Vorträge zu halten über Pädagogik, Schulgesetzgebung und Schulhygiene, teils praktische Übungen anzustellen, d. h. einzelne Lektionen von dem Leiter des Seminars vorzuunterrichten und von den Mitgliedern des Seminars nachzuunterrichten, und zwar nach einer vorher schriftlich einzureichenden Disposition für jede Stunde. Alsdann folgt ein zweites Examen. Die preufsischen Direktorenkonferenzen haben sich meist sehr zurückhaltend verhalten. Auf der 17. westfälischen D.C. von 1871 waren die Stimmen noch sehr geteilt; einige wünschten für jede Provinz ein Seminar. Die 7. preufsische D.C. von 1877 sprach sich, ganz im Sinne Schraders, für die Vermehrung der unter Leitung von Schulräten stehenden Seminare aus; ähnlich die 5. schlesische D.C. von 1879, welche die bestehenden Seminare für nützlich, aber unzureichend erklärte, und die 5. posensche D.C. von 1879, welcher die Vermehrung der bestehenden Seminare wünschenswert erschien. Der Referent der 4. posenschen D.C. von 1876,

[1]) Zur Lehrerbildungsfrage Pr. d. R.G., Aschersleben 1887.

Schwarz, hatte die Auflösung der bisherigen Seminarien und ihre Verbindung mit einzelnen Anstalten im Interesse der einheitlichen Leitung beantragt. Der 6. sächsischen D.C. von 1889 lagen Anträge im Sinne Schraders vor, und erst nachdem der Schulrat, Geh. Rat Todt, sich selbst gegen die von einigen Mitgliedern abgelehnte Leitung der Seminarien durch die Schulräte ausgesprochen hatte, wurde die Vermehrung der Seminarien unter einheitlicher Leitung von Schuldirektoren für wünschenswert erklärt. Dagegen wurde in der Konferenz der grofsherzoglich hessischen Gymnasialdirektoren von 1884 „es allseitig für zweckmäfsig erachtet, dafs das am Sitze der Landes-Universität bereits bestehende Seminar in der Weise erweitert werde, dafs thunlichst sämtliche die Landes-Universität verlassenden Lehramts-Accessisten einen einjährigen Kursus an demselben durchmachten".

Auch Versammlungen von Schulmännern und Universitätslehrern ohne amtlichen Charakter befafsten sich wiederholt mit der Lehrerbildungsfrage. So entschied sich eine pädagogische Konferenz in Bonn[1]) für die Verlegung der praktischen Ausbildung nach der Universitätszeit, ohne sich genauer über die Art derselben auszusprechen. Letzteres that die pädagogische Sektion der 38. Philologen- und Schulmänner-Versammlung zu Giefsen, wo im Anschlufs an ein Referat von Hampke folgende Thesen angenommen wurden[2]): 1) Die pädagogische Sektion der 38. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner vermag nicht anzuerkennen, dafs das Probejahr in seiner gegenwärtigen Einrichtung die Gewähr biete, dafs den Berufsgenossen eine wohlgeordnete praktische Durchbildung und eine ausreichende pädagogische Unter-

[1]) Pädag. Konf. über d. Vorbild. d. Lehrer zum höh. Schulamt, gehalten am 28. Mai 1876 in Bonn. Bonn 1876, Buchdr. von P. Neufser und J. B. Meyer, Die päd. Bild. d. Lehrer auf d. Univ. u. die Bonner Konferenz, Päd. Arch. XXVII, 369. — Vgl. auch die Besprechung von Dronke, Päd. Arch. XIX (1778) S. 1 ff. — J. B. Meyer hat sich neuerdings im Monatsbl. d. lib. Schulv. Rheinl. u. Westf. VIII, 17 ff. meist zustimmend zu dem preufs. Seminarprojekte geäufsert.

[2]) Verhandl. der 38. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. in Giefsen v. 30. Sept. bis 3. Okt. 1885. Leipzig 1886. S. 173 ff.

weisung zuteil werde. 2) Sie spricht ihre Überzeugung dahin aus, dafs eine solche Ausbildung am besten durch die Teilnahme an einer Art von seminaristischem Kursus erreicht werde. 3) Solche Kurse werden ihres Erachtens am angemessensten an bestimmten von den Schulbehörden auszuwählenden Lehranstalten eingerichtet werden, an welchen in der Regel die Direktoren unter der Beihülfe von Fachlehrern für längere Zeit mit der Leitung zu betrauen sind. 4) Die Teilnahme an einem solchen Kursus ist jedem Kandidaten sowohl zu eröffnen als auch zur Pflicht zu machen.

Auch an amtlichen Erklärungen zugunsten pädagogischer Seminarien nach der Universitätszeit hat es nicht gänzlich gefehlt. Die Generalverordnung des königl. sächsischen Kultusministers vom 15. Nov. 1882[1]) konstatiert, dafs es den bisherigen Einrichtungen für die praktische Vorbildung zum höheren Lehramt an der Universität an einem festen Anschlusse an organisierte Lehranstalten fehle, in welchen allein die Vorbedingung zu einer erfolgreichen praktischen Vorbildung zu finden sein werde. Dem Probejahr fehle eine planmäfsige eingehende Organisation. „Diese Wahrnehmungen, sowie die Erwägung, dafs auch eine tüchtige praktische Vorbildung zum höheren Lehramte eine wesentliche Vorbedingung für eine gedeihliche Entwicklung des höheren Schulwesens bildet, haben dem Ministerium die Frage nahegelegt, ob es sich nicht empfehlen dürfte, die z. Z. in dieser Beziehung bestehenden Einrichtungen nach der Richtung zu ändern, dafs die praktische Vorbildung vorzugsweise auf die Zeit nach dem beendeten Universitätsstudium zu verlegen und an bestimmte Anstalten, welche zu diesem Behufe entsprechend einzurichten sein würden, zu weisen, auch das auf die praktische Vorbildung gerichtete Studium, dessen Zeitdauer in diesem Falle etwa auf zwei Jahre zu verlängern sein würde, durch eine zweite, vorzugsweise die pädagogische und praktische Ausbildung ins Auge fassende Prüfung abzuschliefsen sei.“ Eine solche praktische Vorbildung würde obligatorisch für alle Kandidaten des höheren Schulamts werden müssen.

---

[1]) Deutsche Schulgesetz-Samml. 1883 S. 61 ff.

Als die Anstalten, an welche diese seminaristischen Übungen zu verlegen wären, dürften wohl nur bereits bestehende, nicht erst zu diesem Zwecke neu zu errichtende in Betracht kommen. Auch würde in Frage kommen, ob nicht für sämtliche Kandidaten ein mehrwöchiger Hospitierkurs oder eine entsprechende längere Beschäftigung in einem Volksschullehrer-Seminare zur Pflicht zu machen sein würde. Für alle Anstalten, welche zu diesem Zwecke mit seminaristischen Einrichtungen ausgestattet werden, würde, unter Berücksichtigung der Verschiedenheit der Bildungsfächer und lokaler Organisationen, ein einheitlicher Plan für die Ausbildung der an der Anstalt beschäftigten Probandi, ein besonderer für die Ausbildung der Religionslehrer zu entwerfen, die seminaristischen Einrichtungen selbst aber würden auf die einfachste Weise, im Anschlusse und unter Benutzung der bereits vorhandenen Hülfsmittel und Hülfskräfte und selbstverständlich ohne jede Beiziehung internatlicher Institutionen zu treffen sein. An den betreffenden Anstalten sollen einige Stellen offen gehalten werden, um deren Dotierung zur Remuneration der Probandi mit zu verwenden; doch sollen nur solche Kandidaten Remunerationen erhalten, welche bereits einige Zeit mit gutem Erfolge als Probandi beschäftigt worden sind.

Die bedeutungsvollste Kundgebung von amtlicher Stelle aus ist jedoch die Rede des königl. preufsischen Kultusministers v. Gofsler vom 6. März 1889[1]). Danach soll zwischen dem eigentlichen Probejahr und dem Abgange von der Universität noch eine Zwischenstufe liegen. Diese sollen pädagogische Seminarien bilden, die an ausgezeichneten Vollanstalten eingerichtet werden und durchschnittlich sechs junge Leute aufnehmen, „welche unter der Führung eines ausgezeichneten Direktors oder sonst ausgezeichneten Oberlehrers eingeführt werden in das praktische Schulleben, zunächst selbstverständlich anknüpfend an das,

[1]) Centralbl. f. d. ges. Unterrichtsverw. in Preufsen 1889 S. 319 ff. Die Denkschrift des Kultusministers, betr. die prakt. Ausbildung der Kandidaten für das Lehramt an höheren Schulen, ist unterm 19. Januar 1890 an den Präsidenten des Hauses der Abgeordneten gelangt. Gegen dieselbe wendet sich Rein in Grenzboten 1890 I, 360 ff.

was sie auf der Universität gelernt haben. Es mufs also natürlich ein Jahreskursus sein, der sich etwas mit theoretischer Pädagogik beschäftigt, aber versucht, in geschickter Weise die Theorie in die Praxis zu übersetzen. Das wird natürlich nur geschehen können durch Teilnahme an Musterlektionen aller Art, durch sehr eingehende Besprechungen und schliefslich auch durch bescheidene Lehrversuche unter Assistenz und Oberleitung des Lehrers.“ Dem Seminarjahre soll das Probejahr folgen. Für einen Teil der Seminarmitglieder werden für die nächsten fünf Jahre Stipendien von höchstens 600 Mark, für Direktoren und Lehrer bleibend Remunerationen in Aussicht genommen; auch die Bibliotheken werden mit kleinen Summen (150 Mark) bedacht.

2. SEMINARIEN IN VERBINDUNG MIT DER UNIVERSITÄT.

Der früheste Versuch, der gemacht wurde, mit den an der Universität zu gewinnenden wissenschaftlichen Kenntnissen zugleich auch die Kunst der Anwendung der erworbenen Kenntnisse im Schulunterrichte zu überliefern, ist die oben (S. 5) erwähnte Gesner'sche Einrichtung an der Universität Göttingen. Sie erklärt sich aus den dort besprochenen eigentümlichen Verhältnissen und aus dem noch wenig ausgedehnten Umfange der in Frage kommenden Wissenschaften. Je mehr die zunächst allein für das Lehramt neben der Theologie in Betracht kommende klassische Philologie sich als selbständige Wissenschaft entwickelte, desto weniger erwies sich jener Versuch als ausführbar. Der Minister von Zedlitz fand, als er an die Ausführung seines Lieblingsgedankens, der Errichtung guter Seminare für die höheren Schulen, ging, in Halle die Anfänge eines solchen vor[1]). Dort hatte Semler, der die Leitung des theologischen Seminars besafs, auch auf die Vorbereitung künftiger Schulmänner in demselben Frage genommen. Er liefs sich zu diesem Zwecke von den Seminaristen lateinische Aufsätze einreichen und durch den Inspektor des Seminars den Mitgliedern wöchentlich einige philologische

[1]) Rethwisch, Der Staatsminister Frhr. v. Zedlitz S. 175 ff.

Vorlesungen halten. Schulz erweiterte die auf jene Vorlesungen verwandte Zeit von 2—3 auf 5—6 Stunden wöchentlich und gestattete auch Nichtseminaristen Zutritt. Im Jahre 1777 wurde eine neue Einrichtung getroffen, nach der ein Seminar als pädagogische Filiale bei dem theologischen Seminar bestehen sollte. Die Mitglieder wurden aus der Gesamtzahl der Seminaristen ausgewählt. Die Ausbildung derselben war theoretisch und praktisch, indem Vorlesungen über die Methodik der Schulwissenschaften gehalten und Übungen im eigenen Unterrichten veranstaltet wurden. Die unmittelbare Anleitung geschah durch den Inspektor; in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Gegenständen übernahm sie ein anderer Professor der Universität. Zum Zweck der Unterrichtsübungen wurde eine eigene Schule begründet, die sich jedoch wenig füllte: „mit vier Knaben eröffnet, brachte sie es auch in den nächsten Jahren noch nicht ganz bis auf ein Dutzend.“ Als Schütz nach Jena ging, trat der Philanthropist Trapp an seine Stelle, der nach kurzer Zeit (1780) die Direktion der unter dem Namen Institutum paedagogicum selbständig gewordenen Filiale erhielt. Derselbe hielt zugleich pädagogische Vorlesungen an der Universität, während für die praktische Ausbildung der Seminaristen ihm ein Oberlehrer beigegeben wurde. Die Mitglieder des Instituts sollten sich vor wie nach aus denen des theologischen Seminars ergänzen, in dem stets an zwanzig Kandidaten und Studierende dem Direktor des pädagogischen Institus zur Verfügung stehen sollten, um unter ihnen eine Auswahl zu treffen, welche die Gewählten zum Eintritte in das Institut verpflichtete. Für die Teilnahme an demselben erhielten sie monatlich einen Thaler, bei besonders tüchtigen Leistungen auch eine Zulage. Die Neueingetretenen hatten die pädagogischen Vorlesungen des Direktors an der Universität zu hören und nach seiner Anordnung dem Unterricht in der Institutsschule beizuwohnen; erst wenn diese Voraussetzungen erfüllt waren, wurden ihnen Lehrstunden unter Aufsicht des Oberlehrers übertragen. In ihren besonderen Fächern, Mathematik und Naturwissenschaften, Geschichte und Geographie sollten die Universitäts-Professoren Karsten, Eberhard und Sprengel die

theoretische und praktische Ausbildung selbst übernehmen. Jede Woche fand eine Konferenz statt, in welcher die Seminarmitglieder dem Oberlehrer Bericht über ihre Lehrthätigkeit erstatten, sowie dessen Beurtheilung und Anordnungen entgegennehmen sollten. Die Dauer der Mitgliedschaft erstreckte sich auf 1—2 Jahre. In der Institutsschule waren folgende Lehrfächer vertreten: Deutsch, Lateinisch, Französisch, Religion, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Rechnen, Geometrie, Gesang, Zeichnen und Tanzen. Die Schülerklassen waren nach Fächern abgeteilt, jeder Kursus auf ein halbes Jahr berechnet und in monatliche, wöchentliche und tägliche Pensa geteilt, die regelmäſsige Vornahme von Wiederholungen vorgesehen. Der gesamte Unterricht verfolgte nach Trapps Worten das Ziel, den Schülern „Sinn und Verstand zu öffnen, sie zum Fassen nützlicher Dinge fähig und geneigt zu machen", aber keine „Polyhistors" zu bilden. In Methode und Disziplin, sowie in der angelegentlichen Fürsorge für körperliche und geistige Frische war das Philanthropin Muster. Die stets geringe Schülerzahl — im Jahre 1782 waren es 14 Zöglinge — ermöglichte es aber nicht, die Seminaristen mit der Eigenart des Klassenunterrichtes bekannt zu machen; auch die Unterweisung durch den einen Oberlehrer und die drei Professoren blieb unvollständig; endlich fehlte ein Musterbild für den gesamten Lehrbetrieb, wie es nur eine einheitlich arbeitende Vollanstalt darzubieten vermag. Als Trapp Ende 1782 seine Entlassung nahm, berief der Minister Fr. Aug. Wolf zu seinem Nachfolger. Doch dieser legte schon Ostern 1784 die Professur der Pädagogik und die Leitung des Instituts nieder und wurde Professor der Beredsamkeit. Jetzt wurde das Institut aufgelöst, seine Bibliothek dem Francke'schen Pädagogium überwiesen.

Aber der Minister gab deshalb seine Absicht nicht auf; die erste organisatorische Maſsregel des neu geschaffenen Oberschulkollegiums im Gebiete des höheren Schulwesens betraf die Errichtung von Lehrerseminarien, und Wolf erhielt 1787 den Auftrag, einen Plan zur Errichtung eines philologischen Seminars in Halle auszuarbeiten. Danach sollte die Zahl der Seminaristen zwölf betragen, die Dauer

der Mitgliedschaft mindestens ein, höchstens zwei Jahre, die Remuneration für jeden 40 Thlr. jährlich. Die Beschäftigung der jungen Leute sollte bestehen in Anfertigung von Aufsätzen, vornehmlich lateinischen, über Themata aus dem Gebiete der Humaniora und in Versuchen im „Docieren“ in Gegenwart der übrigen Seminaristen und auch anderer Studenten, wobei es sich jedoch nicht um wirkliches Unterrichten von Knaben, sondern nur um fingierte Lektionen zu handeln brauche. Das Oberschulkollegium verlangte jedoch, dafs die Übungen im Lehrvortrag die Gestalt eines wirklichen Unterrichts annähmen, und wies zur Beschaffung des nötigen Schülermaterials auf die Verwendung von Zöglingen der Francke'schen Anstalten hin. Ferner sollten wenigstens bei Aufsätzen didaktischer Natur die Stoffe nicht nur aus dem altsprachlichen Fach, sondern zugleich auch aus dem der Geschichte, der Philosophie und besonders der Pädagogik selbst genommen werden. Endlich wurde auf eine vollkommen gleiche Berücksichtigung der deutschen Sprache neben der lateinischen bei allen schriftlichen Ausarbeitungen der Seminaristen gedrungen. Aber die beiden letzteren Forderungen wurden aufgegeben, als Wolf deswegen seine Entlassung als Direktor des im Entstehen begriffenen Instituts einreichte; dagegen wurde die Bestimmung über die Heranziehung der Schüler des Waisenhauses zur Vornahme von Unterrichtsversuchen aufrecht erhalten. Im Jahre 1804 wurde das theologische Seminar in eine theologische und pädagogische Klasse geteilt[1]), und am 18. Jan. 1805 erhielt das „theologisch-pädagogische Seminar“ ein Einrichtungsreglement, worin als Zweck der pädagogischen Klasse „die Bildung künftiger Schullehrer sowohl in gelehrten, wie in mittleren und niederen Bürgerschulen“ angegeben wird. Die Direktoren der beiden Klassen sollten ordentliche Mitglieder der theologischen Fakultät sein. Das pädagogische Seminar hatte zwei Senioren, zehn Mitglieder und aufserdem mehrere Präparanden. Vor Be-

[1]) Wiese, Das höh. Schulwesen in Preufsen I, 541. — Vgl. Frick, Seminar. praecept. S. 11 ff., wo die thatsächliche Ausführung dieser Betimmungen gegeben wird.

endigung des ersten Studienjahres sollte keiner Mitglied oder Präparand werden. Die Senioren erhielten jährlich Stipendien von 50, fünf Mitglieder solche von 40 und fünf solche von 30 Thlrn., einige Seminaristen aufserdem freie Wohnung im Hause des Direktors. Durch Min.-Reskr. vom 19. Dez. 1829 wurde das pädagogische Seminar wieder als selbständige Anstalt hergestellt; es sollte einen Direktor haben, der jedesmal Professor in der theologischen oder philosophischen Fakultät, aufserdem aber praktischer Schulmann sein müsse und als solcher Gelegenheit habe, die Schulanstalt, welcher er angehöre, zu den Zwecken des Seminars zu benützen. Niemeyer wollte bereits das Seminar mit den Francke'schen Stiftungen verbinden, scheiterte aber an dem Widerstande der Universität. Erst durch das Statut vom 22. Febr. 1835 wurde der Plan Niemeyers teilweise verwirklicht. Danach bildet das theologisch-pädagogische Seminar eine besondere Abteilung des theologischen Seminars; die Direktion soll stets einem dazu geeigneten ordentlichen oder aufserordentlichen Professor der theologischen Fakultät übertragen werden. Es giebt sechs Mitglieder erster Klasse (ein Stipendium von 70, fünf von 50 Thlrn.) und sechs zweiter (sechs Stipendien von 30 Thlrn.); dieselben können Studierende (von mindestens anderthalbjähriger Studienzeit) oder geprüfte Kandidaten sein. Sie sind verpflichtet, die Vorlesungen des Direktors über Pädagogik, allgemeine Didaktik und Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens zu hören. Jeder liefert halbjährlich einen pädagogischen Aufsatz, der gewöhnlich nach vorgängiger Cirkulation kritisiert wird. Die Seminaristen hospitieren „in den Klassen gewiegter Lehrer in den Schulen der Francke'schen Stiftungen und halten über jede von ihnen besuchte Stunde eine schriftliche oder mündliche Relation an den Vorsteher". Die praktischen Übungen beginnen damit, dafs der Direktor einem Seminaristen eine Lektion im Seminar aufträgt, Schüler in das Auditorium kommen läfst, mit denen sie abzuhalten ist, nach deren Entfernung die Anwesenden zu einer Beurteilung auffordert und endlich sein eigenes Urteil abgiebt. Demnächst werden den Seminaristen einzelne Lehrstunden in den Schulen der Francke'schen Stiftungen an-

vertraut, die sie erst in Anwesenheit des Direktors oder des Klassenordinarius, dann allein zu erteilen haben. Die älteren Seminaristen haben, ohne besondere Vergütung, regelmäfsige Unterrichtsstunden in jenen Schulen zu übernehmen, wöchentlich 8—10. Durch das Statut vom 18. Febr. 1856 wurden wieder vorwiegend die Verhältnisse der Studierenden berücksichtigt. Am 16. Sept. 1882 wurde das Statut erneut, ganz im Sinne der Einrichtung derjenigen Seminare, welche damals mit den Schul-Kollegien verbunden wurden (S. 18). Doch trat dasselbe kaum in Kraft, da man in den leitenden Kreisen wohl fühlte, wie wenig es sich mit der Rücksicht auf das bereits Ostern 1881 von Frick erneute Seminarium praeceptorum vertragen werde. Im Jahre 1884 wurde das seitens der Behörde reorganisierte theologisch-pädagogische Seminar von der Universität losgelöst und mit seinen Mitteln und seiner Bibliothek nach Magdeburg verlegt, wo es unter Leitung der beiden Schulräte noch besteht (s. S. 18).

Eine eigenartige Einrichtung hatte das 1779 an der Universität Helmstädt von Fr. Aug. Wiedeburg errichtete philologisch-pädagogische Institut[1]). In dasselbe finden junge Männer Aufnahme, welche sich dem genaueren Studium der Philologie und Pädagogik gewidmet haben, und zwar sowohl während als nach ihrer Studienzeit. Neben Philologen können auch solche künftige Lehrer Aufnahme erhalten, welche einer anderen Fakultätswissenschaft sich widmen. Die Zahl der wirklichen Mitglieder beträgt zehn; Zuhörer können aufser diesen zugelassen werden. Bedingung der Aufnahme ist die Abfassung einer lateinischen Meldung, sowie eines deutschen und eines lateinischen Aufsatzes. Sie müssen an der Universität Vorlesungen hören über: Theorie der Erziehung, Physiologie, Anatomie und Diätetik, Philosophie, vornehmlich die praktische und Psychologie, praktische Theologie, Mathematik, Naturlehre, Naturgeschichte, Technologie, politische und Kirchengeschichte, insbesondere Geschichte der Menschheit, Statistik, Litterärgeschichte, schöne Künste und Wissenschaften, nebst den alten und den gangbarsten neueren Sprachen, encyklopä-

[1]) Fr. Aug. Wiedeburg, Verfassung u. Methoden d. philol.-päd. Instituts. Helmstädt 1797.

dische Kenntnis aller übrigen Wissenschaften. Empfohlen wird aufserdem das Studium der Theologie. In ihrem ganzen Umfange müssen griechische und römische Philologie studiert werden. Im Seminar sind wöchentlich zwei Stunden Übungen, in denen ein römischer und ein griechischer Schriftsteller übersetzt und interpretiert werden; die Leistungen werden von den übrigen Mitgliedern und dem Direktor beurteilt. Aufserdem werden lateinische Aufsätze gefertigt und in ähnlicher Weise beurteilt. In einer dritten Stunde werden deutsche Aufsätze vorgelesen und beurteilt, aufserdem deklamiert und die Bekanntschaft mit den neuesten Produkten der schönen Litteratur gefördert; reifere Arbeiten werden gedruckt. Vier Mitglieder sind ordentliche Lehrer an dem unter Leitung des Seminardirektors stehenden Pädagogium; von den übrigen werden die, welche es wünschen, nach halbjähriger Mitgliedschaft fürs erste als aufserordentliche Lehrer angesetzt. Die ersteren haben ihren akademischen Kursus gröfstenteils vollendet und unterrichten je 12—14 Stunden, die letzteren dagegen nur so viele Stunden, als sie dazu ohne Nachteil ihrer eigenen Studien verwenden können. Der Direktor wohnt bald in der einen, bald in der anderen Stunde dem Unterrichte bei, „unterrichtet zuweilen gemeinschaftlich, zumal mit denen, welche erst anfangen, und teilt nach geendigtem Unterrichte seine darüber gemachten Bemerkungen dem Lehrer, welchen sie betreffen, besonders mit“. In den Übungsstunden des Seminariums aber „unterredet man sich vor oder nach den übrigen Beschäftigungen gemeinschaftlich über das, was auf dem Pädagogium gelehrt wird, über die Methoden, über die Fortschritte, das Betragen und den Charakter der Schüler u. s. w. Vornehmlich werden die von jedem Lehrer schriftlich gemachten Bemerkungen monatlich vorgelegt, daraus ein Resultat gezogen und Verabredungen darüber genommen“. Die vier ordentlichen Lehrer sollen bei Besetzung öffentlicher Schulämter besonders berücksichtigt werden und erhalten Stipendien von 130, 112 und 70 Rthlrn., die beiden ersten müssen sich anheischig machen, wenigstens drei Jahre an der Anstalt zu bleiben. Die Übungsschule bildete also das Pädagogium, das für diesen Zweck besonders eingerichtet

war. Wiedeburg hat für dasselbe besondere vortreffliche Statuten gearbeitet, welche die Verfassung, die Disciplin und die Lehrart betreffen und in der oben erwähnten Schrift abgedruckt sind. Die hier bestehenden Einrichtungen sind für die Herbart'schen Universitäts-Seminare mannigfach vorbildlich gewesen.

Im Jahre 1807 wurde an der Universität Heidelberg unter Leitung des bekannten Pädagogen F. H. C. Schwarz ein pädagogisches Seminar errichtet, das mit dem philologischen in engster Verbindung stand, und das mit dem Helmstädter mannigfache Ähnlichkeit hat. Nach den Angaben von Schwarz[1]) hatte dasselbe zum Zwecke: die Bildung junger studierender Männer für das Geschäft des Unterrichts und der Erziehung überhaupt. Theorie und Praxis sollten darin vertreten sein. Der Kursus erforderte vier Semester; in zwei Semestern wurden den pädagogischen Vorlesungen drei, in zwei anderen zwei Stunden wöchentlich gewidmet (erstes Semester: Pädagogik überhaupt; zweites Semester: Didaktik überhaupt; drittes Semester: Katechisierkunst und Lehre von Schul- und Erziehungsanstalten; viertes Semester: Geschichte der pädagogischen Anstalten und der pädagogischen Litteratur). Die Zuhörer liefern 1) schriftliche Arbeiten über die vorkommenden Gegenstände, z. B. Erläuterung und Anwendung eines Grundsatzes; 2) Mitteilungen über Beobachtungen und Erfahrungen, besonders wenn sie Gelegenheit hatten, Schulanstalten u. dgl. zu besuchen. Dies geschieht in besonderen Konversationsstunden. Dazu kommen ferner Übungen im Unterrichten und in anderer pädagogischer Thätigkeit. Endlich werden in das Fach einschlagende Schriften bearbeitet; z. B. es werden die pädagogischen Gedanken aus den Werken Platos, Aristoteles etc. gesammelt, Auszüge aus Plutarch und Quintilian gemacht, Bemerkungen über die Lehre des Comenius, Rousseau etc. geliefert. „Wir wollen uns dadurch gegen die Modesucht sichern, ohne den Enthusiasmus für das Vortreffliche und den freien und dankbaren Sinn für das Neue zu verlieren."

In dem Bestreben, die pädagogische Ausbildung der

---

[1]) Einrichtung d. pädag. Seminars auf d. Univ. Heidelberg. Heidelberg 1807.

künftigen Lehrer möglichst zu fördern, bewilligte die preufsische Regierung im Jahre 1810 dem Professor Dr. Herbart an der Universität Königsberg zur Errichtung eines didaktischen Instituts 200 Thlr. jährlich, um ihm zur praktischen Erprobung seines philosophisch-pädagogischen Systems Gelegenheit zu geben. Nach dem Entwurfe Herbarts sollte eine beträchtliche Anzahl schon gebildeter Erzieher beschäftigt sein mit der Führung von Knaben und Jünglingen verschiedener Beschaffenheit, und die noch ungeübten, eben erst mit theoretisch-pädagogischen Studien beschäftigten jungen Männer sollten ihnen zusehen und sich praktisch von ihnen belehren lassen. Der eine Erzieher, mit dem der Anfang gemacht werden sollte, sollte als eine Art Hauslehrer in einen Familienkreis eintreten, jedoch, um selbständig zu sein, seinen Gehalt hauptsächlich vom Staate empfangen und mit dem Professor der Pädagogik in fortwährender Verbindung stehen; er hatte unter anderem die Pflicht, jährlich in einer Abhandlung einen Teil der Theorie nach seinen Erfahrungen aufzuhellen. Aber der ideal gedachte häusliche Erziehungskreis scheint sich nicht verwirklicht zu haben, und an Stelle des einen Erziehers traten thatsächlich vier Studenten, die eine kleine Anzahl von Kindern, jeder vier Stunden wöchentlich, unter Herbarts Aufsicht unterrichteten und die Obsorge für einzelne Schüler nach Verhalten und Fortschritten hatten. So wurde die projektierte didaktische Anstalt eine ziemlich unvollständige Schule. 1815 wurde der Etat des Instituts auf 1450 Thlr. erhöht, die Seminarschule erweitert, zwei Lehrer bei derselben angestellt und acht Studenten als Seminaristen dabei beschäftigt. Herbart plante eine Anstalt mit vier Klassen, ein Pädagogium; doch verwirklichte sich dieser Plan nicht. Das „Pädagogium stand in keiner Beziehung zu den übrigen Stadtschulen; es hatte einen anderen Unterrichtsgang und sollte höchstens 20 Schüler aufnehmen — thatsächlich kam es nie über 15 —, damit nicht Routine an Stelle von Erfahrung träte“; Schüler und Studenten wechselten häufig. Herbart erblickte in ihm „eine Anstalt für Studierende zur Anschauung und Übung in den wichtigsten und schwersten Teilen der Erziehungskunst und in unzer-

trennlicher Verbindung mit den philosophischen und pädagogischen Vorträgen des akademischen Lehrers, welcher der Vorsteher derselben ist". Der projektierte häusliche Erziehungskreis wurde von Herbart so hergestellt, dafs er die Schule zu einem Erziehungsinstitute umwandelte, indem er die Zöglinge in sein Haus aufnahm. Trotz mannigfach guter Erfolge ging die Anstalt mit Herbarts Abgang von Königsberg (1833) ein; sie war eben nur durch seine Person gehalten worden [1]). Dafs Herbart mit Pölitz, Wiedeburg und Schwarz manche Berührung zeigt, wurde bereits erwähnt.

Die wissenschaftlichen Fachseminare auf den Universitäten, vor allem die philologischen und historischen, sollten nach ihren Statuten nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar dazu dienen, die Lücke zwischen der Universität und der Schule auszufüllen, insofern „sie der wissenschaftlichen Ausbildung eine gröfsere Tiefe und Intensivität zu geben bestimmt waren", als deren notwendige Folge eben die gröfsere Befähigung, in ein praktisches Lehramt einzutreten, angesehen wurde. Als sich aber die Notwendigkeit herausstellte, für das früher nicht besonders entwickelte Fach der Naturwissenschaften durch Gründung eigentümlicher Universitätsseminare zu sorgen, „gab man denselben nicht einen rein wissenschaftlichen Charakter, sondern schwächte denselben dadurch ab, dafs man sie zugleich zu Vorbildungsanstalten für Fachlehrer der genannten Art machte" [2]). So werden in dem Reglement für die gesamten Naturwissenschaften zu Bonn vom 3. Mai 1825, zu Königsberg vom 17. März 1834, zu Halle vom 27. Nov. 1839 Unterrichts-Übungen in den höheren Schulen der betreffenden Orte in Aussicht genommen. Den Grund für diese Abweichung von dem bis dahin eingehaltenen Verfahren suchte schon Mützell vergebens zu entdecken; heute ist es bedeutungslos, darüber sich den Kopf zu zerbrechen, da die geplanten Einrichtungen sich nicht als durchführbar erwiesen haben. Die meisten Universitätsseminare haben in

---

[1]) Wiese, D. höh. Schulw. I, 531 f. — Moller-Weifs in Schmids Encykl. III², 407 ff. (mit Ergänzungen von Schrader). — Rein-Brzoska, Die Notwendigkeit pädag. Seminare. Leipzig 1887. S. 292 ff.

[2]) Mützell, a. a. O. S. 93 ff.

ihrer weiteren Entwicklung ihren überwiegend wissenschaftlichen Charakter bewahrt und betrachten als ihren wesentlichen Zweck die Anleitung zur eigenen wissenschaftlichen Arbeit und Forschung, wobei sich der freiere Verkehr zwischen Universitätslehrern und Studierenden und doch eine bestimmte Verpflichtung für die letzteren nur vorteilhaft erwiesen haben; die Wirkung der eigentlichen Vorlesungen wurde durch dieselben in der Regel ergänzt und verstärkt.

Besondere pädagogische Seminare entstanden an den Universitäten Kiel, Göttingen, Jena und Leipzig.

Das Kieler Seminar wurde 1843 von Prof. Dr. Thaulow als Privatinstitut gegründet und 1854 Universitätsinstitut. Nach dem Statut von 1855 steht es unter der Leitung des Professors der Pädagogik und hat die Bestimmung, ein wissenschaftliches Studium der Pädagogik zu fördern und für die Erziehungskunst die Studierenden tüchtig vorzubereiten und auszubilden. Wer sich zur Aufnahme meldet, hat nachzuweisen, dafs er die erforderliche philosophische Vorbildung erworben, sich auch bereits mit der Pädagogik und deren Geschichte im allgemeinen bekannt gemacht habe. Die Übungen, welche in 2—4 wöchentlichen Stunden stattfinden, umfassen schriftliche Arbeiten nach aufgegebenen oder freigewählten Themen, die im Seminar vorgetragen und einer Kritik, wie einer gemeinschaftlichen Erörterung unterzogen werden, Behandlung pädagogischer und didaktischer Aufgaben in freien Vorträgen, praktisch-pädagogische Fälle, sowie Besprechung der neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der pädagogischen Litteratur und praktische Übungen in der Lehrmethode. Wie wir uns letztere zu denken haben, erfährt man aus dem Statut[1]) nicht, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dafs die von Thaulow selbst früher eingeführte und beschriebene Einrichtung auch jetzt noch fortbestand: „Einer der Teilnehmer mufste irgend ein Alter und irgend eine Stufe eines Schülers *in persona* darstellen, einen Tertianer, Sekundaner, einen Knaben aus irgend einer Klasse der Bürgerschule, oder ein Mädchen von bestimmtem Alter; ein anderer mufste die

---

[1]) Wiese, Das höh. Schulw. II, 602.

Rolle des Lehrers übernehmen. Die Rollen wurden vorher zum nächstenmale verteilt; ebenso das, worüber gelehrt werden sollte, auch wurde das Naturell des Zöglings festgesetzt, sowie der Stand desselben u. s. w.“ So fand sich Thaulow mit seiner anderwärts[1]) ausgesprochenen Ansicht ab, „dafs die pädagogischen Seminarien ebenfalls auf dem Glauben beruhen, dafs eine wissenschaftliche Ausbildung auch praktisch tüchtig mache, und dafs sie nicht mit einer Schule verbunden werden dürften, da dies die Universität nichts angehe“.

Eine ganz eigentümliche Gestaltung hatte das pädagogische Seminar zu Göttingen[2]). Auch diese Veranstaltung war ursprünglich eine private, indem schon seit 1838 von dem Direktor des Göttinger Gymnasiums Dr. Ranke pädagogische Übungen veranstaltet wurden. 1843 wurde die Errichtung eines pädagogischen Seminars als eines öffentlichen Institutes zunächst auf drei Jahre genehmigt; 1846 wurde das heute noch gültige Statut erlassen, 1849 das Seminar definitiv bestätigt. Dasselbe soll „Jünglingen, welche sich für das gelehrte Schulfach gebildet und eine besondere Befähigung zu demselben bewährt haben, vor ihrem Eintritt in den wirklichen Beruf eine erweiterte Gelegenheit zur unmittelbaren, teils theoretischen, teils praktischen Vorbereitung zu diesem darbieten“. Dasselbe besteht aus zwei Abteilungen, deren erste innerhalb der akademischen Studienzeit und des Bereichs der Universität, die zweite aufserhalb derselben fällt. Die erste wird von einem ordentlichen Professor, die zweite von dem Direktor des Gymnasiums geleitet. Mitglieder der ersten, vier an der Zahl, mit einem Stipendium von 32½ Thlrn. und einem königlichen Freitisch, können nur Mitglieder des philologischen Seminars nach zweijähriger rühmlicher Mitgliedschaft werden. Der Direktor dieser Abteilung versammelt die Mitglieder in 2—4 Stunden, um sie entweder selbstverfertigte Abhandlungen pädagogischen und methodologischen Inhalts verteidigen oder aufgegebene Fragen auf

---

[1]) Gymnasialpädagogik. Kiel 1858. § 654.

[2]) Wiese, a. a. O. II, 604 ff.

demselben Gebiete besprechen zu lassen oder auch nach Ermessen ihnen selbständige Vorträge über jene Gegenstände zu halten. An den Zusammenkünften, welche Übungen der Mitglieder bezwecken, steht auch dem Direktor der zweiten Abteilung mitwirkend Anteil zu nehmen frei. Wünschen Mitglieder dieser Abteilung bereits auch Gelegenheit zu erhalten, durch Anwesenheit oder eigene Versuche im Gymnasial-Unterricht einen Vorgeschmack ihres künftigen Berufes zu bekommen und ein Urteil über ihre praktische Befähigung zu diesem möglich zu machen, so haben sie sich an den Direktor der zweiten Abteilung zu wenden. Wer später Mitglied der zweiten Abteilung zu werden beabsichtigt, mufs mindestens eine Probelektion in dieser Art abgehalten haben. Die zweite Abteilung besteht aus vier (jetzt zwei) Mitgliedern, welche die Prüfung für das höhere Lehramt bestanden und wenigstens in einem Hauptfache Lehrbefähigung für alle Klassen des Gymnasiums erhalten haben. Die Ernennung geschieht auf den Vorschlag der Direktion durch das königl. Ober-Schulkollegium; das Stipendium betrug früher 100 Thlr. jährlich und einen Freitisch (jetzt 750 Mark). Die Kandidaten waren Hülfslehrer am Gymnasium mit etwa zwölf Stunden wöchentlich und sollten für ihren Beruf praktisch ausgebildet werden. Ehe sie den Unterricht beginnen, giebt ihnen der Direktor Anweisung, welche Pensa sie in jedem Unterrichtszweige das Semester hindurch zu vollenden haben. Sie selbst haben einen Plan zu entwerfen, in welchem die zu befolgende Methode festgestellt wird; diese Pläne werden in der jede Woche abzuhaltenden Konferenz von dem Direktor geprüft, eventuell geändert. Die Kandidaten werden von dem Direktor besucht und überwacht und müssen hospitieren. Allwöchentlich hält der Direktor mit den Kandidaten eine Konferenz, worin ihr Unterricht geprüft und beurteilt, Gegenstände der Gymnasialdisciplin besprochen, Relationen und Kritiken über Schulbücher und pädagogische Schriften erstattet, Abhandlungen über Gegenstände des Unterrichts vorgelegt und verteidigt, auch von den einzelnen Kandidaten Mitteilungen über ihre eigenen Studien und die Litteratur ihrer besonderen Fächer gemacht werden. Darüber werden Proto-

kolle[1]) geführt. Beide Abteilungen der Anstalt bilden ein Ganzes; doch leitet jeder Direktor seine Abteilung mit voller Selbständigkeit. Thatsächlich besteht heute zwischen dem Universitätsseminar und dem Gymnasialseminar so gut wie keine Verbindung mehr[2]).

Auch das pädagogische Seminar der Universität Jena[3]) ist aus einer privaten Unternehmung hervorgegangen. Schulrat Professor Dr. Stoy gründete als Privatdocent in Jena eine pädagogische Gesellschaft. Hier fanden theoretische Besprechungen über die Unterrichtsmethode, insbesondere des naturkundlichen, geographischen (heimatkundlichen), geschichtlichen, deutschen, Religions- und Rechenunterrichts statt, wobei teilweise der Wissensstoff mit überliefert wurde; „was man so gelernt hatte, wurde alsbald mit einer Anzahl Knaben aus der Bürgerschule, welche freiwillig sich einfanden, praktisch geübt und zur Anschauung gebracht.“ Selbstkritik, Beurteilung durch einen bestellten Recensenten und die übrigen Mitglieder schlossen sich daran, Protokolle wurden über diese Verhandlungen geführt bezw. die Beurteilungen wurden schriftlich gegeben. Die Seele dieser Gesellschaft war Stoy, der durch seine Frische, seinen uneigennützigen Eifer, auch durch seine Vorlesungen über allgemeine und specielle Pädagogik den Einigungspunkt herstellte und seit Ostern 1844 als Leiter der Heimburg'schen Erziehungsanstalt deren Schüler für die Übungen zur Verfügung stellte. Von Anfang an hatte er seine Bestrebungen auf ein pädagogisches Seminar mit Übungsschule gerichtet, das zunächst auf Theologen berechnet war und auch stets den gröfsten Teil seiner Mitglieder aus solchen entnahm; doch werden in dem Statut-Entwurfe Stoys von 1863 auch Kandidaten des höheren Schulamts erwähnt[4]). Die staat-

---

[1]) Solche hat Direktor Dr. Hampke, N. J. f. Phil. u. Päd. CXXVI, 593 veröffentlicht. Vgl. auch dessen Mitteil. in Verhandl. d. 38. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. (Giefsen). Leipzig 1886. S. 163 ff.

[2]) Th. Ziegler, Allg. Z., Beil. 1889 Nr. 155, 1.

[3]) Bartholomäi, Das pädag. Sem. zu Jena. Leipzig 1858. — Weilinger, Das pädag. Sem. in Jena. Jena 1878. — Bliedner, Karl Volkmar Stoy u. das pädag. Univ.-Seminar. Leipzig 1886. — G. Fröhlich, Stoys Leben, Lehre u. Wirken. Dresden 1885.

[4]) Bliedner, a. a. O. S. 104. Nach S. 169 A. berechnete Stoy

lichen Behörden verhielten sich zu seinen Vorschlägen ablehnend; dagegen überliefs der Gemeinderat von Jena dem Seminar die Mädchenabteilung der sog. Freischule und stellte sie unter Stoys Leitung (Dezember 1844). Derselbe übernahm sie mit elf Seminaristen. Sie hatten gehört oder hörten Stoys Vorlesungen über Pädagogik und wurden von ihm in die Herbart'sche Pädagogik eingeführt; er selbst hielt in der Seminarschule Stunden, in denen die Seminaristen hospitierten. „Die einzelnen gaben zusammenhängenden Unterricht in der Seminarschule, arbeiteten ihre Lehrpläne aus, führten Tagebuch über ihre unterrichtliche Thätigkeit und besprachen sämtliche Schulangelegenheiten sowohl unter sich als in den Versammlungen.“ Ausführliche Protokolle wurden insbesondere zum Nutzen der Neueingetretenen ausgearbeitet. Jedes neu eintretende Mitglied schrieb eine Selbstbiographie, die einen pädagogischen Rückblick auf die in der eigenen Erziehung erlebten Entwicklungen geben sollte. Im Juni 1845 wurde eine Vorschule eingerichtet, „um die Kinder möglichst einheitlich zu leiten und zu gewöhnen“. Dezember 1846 wurde die Gründung einer Seminarbibliothek beschlossen; seit Mai desselben Jahres fanden zwei wöchentliche Versammlungen statt (bis dahin nur eine); „in der einen sollten lediglich Schulsachen zur Sprache kommen, in der anderen das allgemein Pädagogische betrachtet werden“. Von 1847 an hielt Stoy Vorträge über psychologische Fragen; nachher stiftete er ein psychologisches Kränzchen, das bald wieder einging; 1861 wurde ein Psychologikum eingerichtet, das aber 1862 nicht überdauerte; an seine Stelle trat 1862 philosophische Pädagogik, die sich bis 1866 hielt. 1848 erhielt er eine kleine Unterstützung seitens einiger an der Universität beteiligten Regierungen für Kandidaten der Theologie, die dem Seminare angehörten, und in demselben Jahre wurde dem Seminare die zweite städtische Knabenschule als Übungsschule zugewiesen. In diesem Jahre wurden die Entwürfe von Kinder-Charakteristiken als Aufgaben des Seminars einge-

---

1878, dafs nahezu ein Drittel aller Mitglieder des Jenaischen Seminars der theologischen Fakultät angehört hatte. Dazu kamen nach S. 61 immer seminaristisch gebildete, d. h. Elementarlehrer.

führt. Andere Unternehmungen, wie Schulgarten, Feldarbeit, Feste, Schulreisen u. s. w. können so wenig wie die äufseren Schicksale des Seminars, die Wärme des persönlichen Verkehrs und die eigentliche Erziehungsthätigkeit hier weiter verfolgt werden[1]). Um das Jahr 1857 „fand die Trennung der Seminarversammlungen in Kritikum, Praktikum, Scholastikum und Pädagogikum statt: das Praktikum wurde zu wohlvorbereiteten Probestunden benutzt; in der Abendversammlung fand dann die Recension statt; im Scholastikum wurden die specifischen Angelegenheiten der Schule und ihres Dienstes und in dem Pädagogikum pädagogische Fragen allgemeiner Art verhandelt, wenn auch in steter Beziehung auf die Seminarschule". Im Jahre 1866 wurde infolge von Differenzen mit der Universität und Regierung das Jenaer Seminar aufgelöst, und Stoy eröffnete erst 1874 dasselbe wieder. Während seiner Thätigkeit als Professor der Pädagogik in Heidelberg versuchte er ein „pädagogisches Praktikum" in Gang zu bringen, doch wurde dasselbe sehr schwach besucht und mufste nach dem Sommersemester 1869 aufgegeben werden; von 1870—1874 traten an seine Stelle psychologisch-pädagogische Übungen. Für dieselben wurden Arbeiten von den Mitgliedern geliefert und in den Versammlungen besprochen. Gegen seinen Antrag auf Errichtung eines pädagogischen Seminars erhoben sich in der philosophischen Fakultät so erhebliche Bedenken, dafs der Plan aufgegeben werden mufste. Nach Stoys Rückkehr nach Jena wurde die Seminarthätigkeit im wesentlichen in der früheren Weise wieder aufgenommen; die Zahl der Seminaristen stieg im Sommer 1884 bis auf 41. In den letzten Jahren machte sich eine Abnahme der Theologen bemerkbar, dafür wuchs aber die Zahl derjenigen, welche bereits promoviert oder ein Staatsexamen gemacht hatten. „Damit ging ein Lieblingswunsch Stoys seiner Verwirklichung entgegen" [2]). Stoy las 1878—1885 über Psychologie, philosophische Pädagogik, Gymnasial-Pädagogik, Encyklopädie, Methodologie und Litteratur der Pädagogik, Herbarts Leben und System, Einleitung in die Philosophie und Logik.

---

[1]) S. Bliedner, a. a. O. S. 33 ff.

[2]) Bliedner, a. a. O. S. 185.

Nach Stoys Tod (23. Jan. 1885) wurde Professor Dr. Rein zu seiner Nachfolge berufen. Nach dem neuen Statut[1]) soll das pädagogische Universitäts-Seminar zu Jena einerseits der Fortentwicklung der pädagogischen Wissenschaft, andererseits der praktischen Ausbildung der Lehrer für höhere Schulen dienen. Die Übungsschule des Seminars für Studierende umfaſst drei Klassen, zwei Volksschulklassen und eine Lateinklasse (VI), letztere im Jahre 1889 mit fünf Schülern[2]). Die Leitung des Seminars hat der Professor der Pädagogik; ihm stehen drei Assistenten (Oberlehrer) zur Seite, welche die praktische Schularbeit beaufsichtigen und für den geregelten Verlauf der Unterrichtsstunden, Exkursionen, Schulfeste und Reisen sorgen. Die Arbeit der ordentlichen Mitglieder bezieht sich auf den Besuch der wöchentlichen Versammlungen des Seminars, sowie auf die Übernahme und Besorgung von mindestens zwei wöchentlichen Lehrstunden in der Übungsschule und auf ein fleiſsiges Hospitieren in derselben. Die auſserordentlichen Mitglieder sind zur Erteilung von Unterrichtsstunden nicht verpflichtet. Das Seminar hält wöchentlich drei Versammlungen ab: 1) das Theoretikum, 2) das Praktikum, 3) das Kritikum oder die Konferenz. Der Jahresetat des Seminars und der Seminarübungsschule beträgt 8900 Mark.

Ähnliche Tendenzen wie das Jenaer Seminar verfolgte das von Ziller 1861 ebenfalls privatim begründete Seminar in Leipzig[3]); auch es steht durchaus im Dienste der von Ziller fortgeführten Herbart'schen Pädagogik und ist immer eine private Veranstaltung geblieben. Die Organisation desselben giebt ein genaues Bild auch des Jenaer Seminars, von dem es ein Ableger war[4]). Die Aufgabe wird ebenso definiert, wie in dem neuen Jenaer Statut; nur werden in dem Statut nicht Lehrer für höhere Schulen, sondern wissenschaftlich strebsame Lehrer genannt. Auch in diesem Seminar sind viele Theologen und Volksschul-

[1]) Rein-Brzoska, Die Notwendigk. pädag. Seminare auf d. Universität. Leipzig 1887. S. 315.

[2]) Th. Ziegler, Allg. Z., Beil. 1889 Nr. 158, 2.

[3]) Jahrb. d. Ver. f. wiss. Pädag. VI, 101—274 und ebend. V, 164; Zange, Gymnasialseminare. Halle 1890. S. 32.

[4]) Fröhlich, a. a. O. S. 71.

lehrer als Mitglieder gewesen; doch hat Ziller die letzteren nicht eigentlich gerne gesehen[1]). Die Oberlehrer haben hier im Einklang mit dem Direktor dieselben Aufgaben wie im Jenaer Statut; nur wird ihnen noch weiter möglichst vieles Hospitieren und die wöchentliche Lieferung von Berichten auferlegt, in denen Störungen, Versäumnisse und Hausaufgaben (in Bezug auf ihre Art und ihr Mafs), Nichtbeobachtung von Seminargrundsätzen zu berücksichtigen und Vorschläge zur Abstellung von Mängeln und zur Verbesserung zu machen sind. Sie erteilen selbst Stunden, übernehmen in den fachwissenschaftlichen Abteilungen die Lehrstunden der Praktikanten wie deren schriftliche Vorbereitung dafür und leiten sonst zur Vorbereitung an. Sie dürfen in den Unterricht des Praktikanten eingreifen, haben sich aber im übrigen so viel als möglich selbst als Praktikanten zu betrachten. Allmonatlich haben sie eine Übersicht zu liefern über den Verlauf des Schulunterrichts im bevorstehenden Monate, wonach die Praktikanten sich zu richten haben, und in Verbindung damit einen Rückblick auf das im vorhergehenden Monate Geleistete. Der Übersicht mufs eine Zerlegung des Gesinnungsstoffes zum Behuf der Konzentration und eine Besprechung der dafür in dem konkreten Falle anzunehmenden Gesichtspunkte unter den Oberlehrern bezw. mit dem Direktor zugrunde liegen. Mitglieder des Seminars sind Studierende oder Hörer der Leipziger Universität, ferner Lehrer und Kandidaten der Theologie, der Philologie oder der naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer. Bekanntschaft mit den philosophischen Fundamentalwissenschaften wird dringend empfohlen, ebenso sehr aber Übung im Disputieren über philosophische Gegenstände, auch wegen der Disputationsform des Unterrichts. Der Eintritt kann zu jeder Zeit stattfinden. Die Arbeit der Seminaristen wird mit dem Jenaer Statut durchaus übereinstimmend festgesetzt. Dasselbe gilt von den drei regelmäfsigen Versammlungen. Das Theoretikum bezieht sich auf specielle fachwissenschaftliche, zumeist methodische Fragen. Als laufende Angelegenheit fällt in das-

---

[1]) Jahrb. d. Ver. f. wiss. Pädag. IV, 328.

selbe aufser der Feststellung des Wochenziels für die Konzentration die Vorbesprechung des Praktikums, wozu der betreffende Praktikant die Präparation, und zwar so ausführlich als möglich, durch den Oberlehrer rechtzeitig dem Direktor einzuliefern hat. Sehr gewünscht werden freiwillige Vorlagen der Praktikanten in Bezug auf Specialisierung des der Schularbeit zugrunde liegenden Lehrplans, (Anlegung von Materialienbüchern, Anregung von Bedenken hinsichtlich des im Seminar Anerkannten, Darbietung von Gedanken zu weiterem Fortschritt); in Bezug auf Durcharbeitung und Sichtung der vorhandenen Methodenbücher und methodischer Specialschriften mit Rücksicht auf etwaige Verwendung derselben im Unterrichte; endlich in Bezug auf beglaubigte Erziehungsgeschichten, Biographieen hervorragender Erzieher, pädagogische Systeme und die Durchbildung der Pädagogik einschliefslich der Schulwissenschaften mit Hülfe der philosophischen Grunddisciplinen und der Fachwissenschaften. Das Praktikum besteht in einer Probelektion aller Seminarmitglieder, wozu die Praktikanten in bestimmter Folge vom Direktor designiert werden. Regelmäfsig werden wöchentlich zwei halbstündige Praktika gehalten; für jedes Praktikum designiert der Direktor zugleich einen Kritiker, der nach seiner Bestimmung entweder eine mündliche oder schriftliche Kritik für die Konferenz zu liefern hat. In der Konferenz werden in erster Linie die Schulangelegenheiten im allgemeinen besprochen. Einen zweiten Gegenstand der Konferenz bildet die Besprechung des wöchentlichen Praktikums, sowie der Hospize des Direktors. Auf Protokolle, Hospizbücher, Klassenbücher und sonstige Schreibereien wird hier derselbe grofse Wert gelegt wie in Jena. Ebenso giebt es hier wie dort einen „Seelsorgerverein" im Interesse der Schulzucht, insbesondere zur Hebung solcher Schüler, welche in sittlicher Beziehung Bedenken erregen. Dasselbe gilt von der durch freiwillige Beiträge der Praktikanten gebildeten Praktikantenkasse zum Besten der Schüler (für Feste und Reisen), zur Vermehrung der Seminarbibliothek und der pädagogischen Hülfsmittel für den Unterricht, sowie von den Weihnachtsbescherungen, Schülerreisen und Festen. Das Seminar ging mit dem Tode

seines Gründers (20. April 1882) zwar nicht ein, konnte aber bis jetzt nicht wieder eröffnet werden.

Mit der Universität ist verbunden das Königliche pädagogische Seminar in Leipzig[1]), dessen oberste Leitung der Professor der Pädagogik besitzt; ein Mitdirektor, der womöglich nicht blofs Universitätslehrer, sondern zugleich an einem Gymnasium thätig sein soll (in der Regel einer der Gymnasialdirektoren Leipzigs), steht ihm, „namentlich zur Leitung der Übungen der Philologen", zur Seite. „Die eigentliche Aufgabe des Seminars ist — obwohl in steter Berücksichtigung der bereits erlangten und zu vermehrenden wissenschaftlichen Tüchtigkeit der Mitglieder — die praktische Ausbildung derselben für das Lehramt an höheren Unterrichtsanstalten, — die Ausbildung der Lehrgeschicklichkeit." Aufgenommen werden als ordentliche Mitglieder zwölf Studenten — davon nur fünf eigentliche Philologen — nach zweijährigem Studium und unter gewissen Voraussetzungen studierende Volksschullehrer (die sog. Pädagogen). Daneben giebt es eine nur durch den Willen der Direktoren beschränkte Zahl von Hörern. Die ordentliche Mitgliedschaft, die in der Regel ein Jahr dauert, wird durch eine wissenschaftliche Abhandlung über irgend ein Thema aus dem ganzen Gebiete der Unterrichtswissenschaft oder über irgend einen Gegenstand aus den Lehrfächern der höheren Unterrichtsanstalten erworben, die in deutscher Sprache abgefafst ist. Das Stipendium der ordentlichen Mitglieder beträgt im Semester 60 Mark. Das Seminar hält zweimal wöchentlich zweistündige Sitzungen. Die Mitglieder hören die pädagogischen Vorlesungen an der Universität, bearbeiten Abhandlungen aus dem Gebiete der Pädagogik, die im Seminar besprochen werden, erhalten Vorträge durch die Direktoren, „geben Relationen über wichtige Litteraturerscheinungen und Referate über die eigenen Studien" und versuchen sich auch im Unterrichten. Da das Seminar keine Übungsschule besitzt, werden teils mit einzelnen Gymnasialklassen, teils nur mit wenigen Schülern aus einer Leipziger Lehranstalt diese Unterrichtsver-

[1]) Vofs, Die päd. Vorbild z. höh. Lehramt. Halle 1889. S. 89 ff. — Th. Ziegler, Allg. Z., Beil. 1889 Nr. 156, 2.

suche vorgenommen. Der Praktikant entwickelt vor den Schülern in Form einer Unterredung, die oft in zusammenhängenden Vortrag übergeht, ein vorher mit dem Direktor verabredetes Thema.

Aufser diesem Universitäts-Seminar besitzt noch Staatsrat Dr. Strümpell in Leipzig ein pädagogisches Seminar[1]), das unter dem Namen „Wissenschaftlich-pädagogisches Praktikum" im wesentlichen ein wissenschaftliches Fachseminar ist. Hier sollen die Mitglieder zu selbständiger Arbeit in der psychologischen Pädagogik angeleitet werden. Die Teilnehmer sind meist studierende Volksschullehrer, die sog. Pädagogen. In diesem Seminar soll die rezeptive Seite der Universitätsstudien durch produktive Arbeit eine Ergänzung finden. Die Mitglieder sollen Gelegenheit erhalten, „sich in logischem Zusammenhange Rechenschaft abzulegen von ihrem Wissen in verschiedenen einzelnen Punkten aus dem Gebiete der Pädagogik und deren Hülfswissenschaften, um durch eigenes Nachdenken dieses Gebiet auszuweiten und ihre Gedanken darüber in einer deutlichen konzisen Sprache auszudrücken". Die gefertigten Arbeiten werden besprochen und öfters umgearbeitet; manche derselben sind von Strümpell selbst und F. M. Wendt veröffentlicht worden. In denselben „wird die Erziehungspraxis durch die Psychologie zu erhellen gesucht".

Endlich leitet noch der Professor der Theologie D. Rudolf Hofmann in Leipzig ein ebenfalls privates pädagogisches Seminar[2]). Derselbe hält theoretisch-pädagogische Vorlesungen; sein Seminar ist für ältere Studierende, meist der Theologie, doch auch für solche, die sich dem Lehrfache widmen, bestimmt, welche ihre theoretischen Studien bereits bis zu einem gewissen Grade abgeschlossen haben. Der Direktor hat sich mit einer Reihe von Schulen (Kindergärten, Volksschulen, Realanstalten, Gymnasien, Taubstummen-, Blinden- und Blödsinnigen-Anstalten) in Verbindung gesetzt und sucht durch fleifsiges Hospitieren den jungen Leuten einen Eindruck zu verschaffen von der gesamten Schulorganisation; gewählt werden die Stunden von Muster-

[1]) Vofs, a. a. O. S. 94 ff. — Th. Ziegler, a. a. O. S. 3.
[2]) Vofs, a. a. O. S. 96 ff. — Th. Ziegler, a. a. O. S. 3.

Lehrern. Dazu kommen eigene Unterrichtsübungen der Mitglieder; dieselben finden in den gewöhnlichen Schullokalen vor vollen Klassen statt und bilden ein Glied im regelmäfsigen Unterricht dieser Klassen unter Anwesenheit des ordentlichen Lehrers der betreffenden Klasse. Das Thema mufs in den Lehrplan der Klasse passen, wird aber dem Praktikanten selbst überlassen. Er mufs es so weit bearbeiten, dafs er einige Tage vor der Stunde selbst dem Direktor mündlich Rechenschaft ablegen kann über Inhalt und Plan der Unterrichtsprobe. Letztere selbst wird von den Mitgliedern und dem Direktor beurteilt, und im Anschlufs an diese Beurteilung erteilt der Praktikant denselben Unterricht nochmals in einer Parallelklasse. Diese Unterrichtsübungen werden planmäfsig durch drei Schulstufen fortgesetzt, „von der niedrigsten elementaren Stufe, wo das Hauptgewicht auf der formalen Seite des Unterrichts liegt, durch die Mittelstufe, wo die formale und die stoffliche Seite sich so ungefähr das Gleichgewicht halten, bis zu der obersten Stufe, wo die gröfste Bedeutung auf der stofflichen Behandlung des Unterrichts liegt“.

Auch das Heidelberger[1]) Seminar, dessen Direktor (Dr. Uhlig) zugleich Professor der Pädagogik und der klassischen Philologie an der Universität und Direktor des Gymnasiums ist, ist Universitäts-Anstalt. Zugelassen werden Studenten nach mindestens zweijährigem Studium; sie hören die pädagogischen Vorlesungen an der Universität. Die Übungen finden vor Gymnasialklassen statt[2]); in die letzten Studien-Semester fallen jeweils diejenigen Lektionen, welche am geeignetsten erscheinen, um in den Unterrichtsbetrieb einzuführen. Die Kandidaten beginnen in den mittleren Klassen, gehen dann nach Sexta und Quinta und schliefsen

---

[1]) In Heidelberg hatte schon am Anfang dieses Jahrh. der bekannte Pädagoge F. C. H. Schwarz ein pädagogisches Seminar errichtet (s. S. 50). In den 60er und 70er Jahren verband Köchly mit seinem philologischen Seminare schulmäfsige Übungen und las Gymnasialpädagogik.

[2]) Die Angaben nach den Mitteilungen des Direktor Uhlig in Verh. d. 38. Vers. deutscher Philol. u. Schulmänner zu Giefsen. . Leipzig 1886. S. 159 f.

mit Prima. Für den klassischen Philologen beispielsweise sind die Lektionen folgende: Cäsar oder Ovid in O III, Xenophon in U II, griechische Grammatik in U III, alte Geschichte in IV, Erklärung eines deutschen Gedichtes in IV oder V, Latein in V oder VI, Herodot, Homer, Livius oder Vergil, eine Stunde alte Geschichte in II, Sophokles, Platon, Demosthenes oder Thukydides, Horaz, Tacitus oder Cicero in I. Nach Entwurf des Planes fordert der Direktor auf, einer Lektion in dem Unterrichtsgegenstande, mit dem es die erste Übung zu thun haben soll, beizuwohnen und ist gewöhnlich selbst zugegen, macht auf dieses und jenes aufmerksam, fordert insonderheit auf, zu merken, was den Schülern für die nächste Stunde aufgegeben wird. Die nächste Lektion in demselben Gegenstande erteilt der Student; zu ihr wird er, nachdem er sich in der voraufgehenden Stunde orientiert hat, durch den Direktor noch bis ins einzelne vorbereitet. Ist es z. B. eine Lektion in der alten Geschichte, so erläutert derselbe zuerst die zwei Arten, in welchen das Aufgegebene abgefragt werden soll (Fragen nach einzelnen Namen und Daten; Forderung zusammenhängender Erzählung), bespricht die alten Quellen und die modernen Darstellungen, aus denen das Material für die weiteren Mitteilungen zu schöpfen ist, die Auswahl, welche aus diesem Materiale getroffen werden mufs, die Weise des Vortrags, auch wie viel Zeit in der Stunde auf Repetition, wie viel auf Durchnahme neuen Stoffs zu verwenden ist. Die Lektion wird sodann in Gegenwart des Direktors und des gewöhnlichen Lehrers gegeben, die Kritik giebt ersterer dem Kandidaten allein; bei der Vorbereitung für die folgende Stunde werden letzterem nochmals die formellen Fehler ins Gedächtnis gerufen, damit sie sich nicht wiederholen oder doch weniger häufig auftreten. Die Teilnahme an den Übungen ist, obgleich niemand dazu verpflichtet ist, eine ziemlich rege und stieg in manchen Semestern über ein Dutzend. Die Teilnehmer gehören zum gröfseren Teile dem Kreise der klassischen Philologen an; aber auch solche, welche neuere Sprachen, Geschichte, exakte Wissenschaften studierten, fehlten nicht. „Von einer Ausbildung der Studierenden zu Lehrern kann selbstverständlich nicht die Rede

sein, nur von einer Anleitung"[1]). Ähnliche Lehrversuche sind am Gymnasium für klassische Philologen in Verbindung mit dem philologischen Seminare in Tübingen, an der höheren Bürgerschule in Freiburg für neuere Philologen der dortigen Universität eingerichtet.

Auch an anderen deutschen Universitäten sind privatim noch mannigfach Versuche gemacht werden, um in pädagogischen Gesellschaften den Studierenden Anregungen zu eigenen pädagogischen Arbeiten und freien Besprechungen pädagogischer Fragen zu geben; selbst Unterrichtsversuche fehlen nicht. So wirken J. B. Meyer in Bonn[2]), Th. Ziegler in Strafsburg[3]), und ähnlich mag es auch an anderen Orten sein.

Auch die Verbindung von pädagogischen Seminarien mit den Universitäten hat litterarisch ziemlich grofse Fürsprache gefunden. Insbesondere[4]) hat die Herbart'sche Schule dieselbe eifrig befürwortet. Herbart selbst legte im J. 1821 dem preufsischen Ministerium den Entwurf zu einem Reglement für das pädagogische Seminar zu Königsberg vor[5]). In demselben wird die unzertrennliche Verbindung mit den philosophischen und pädagogischen Vorträgen des Professors der Pädagogik an der Universität und mit einer kleinen im Hause desselben befindlichen Pensionsanstalt gefordert. Das Seminar hat die Aufgabe, die Studierenden in die wichtigsten und schwersten Teile der Erziehungskunst durch Anschauung und eigene Übung einzuführen. Der Direktor hat zwei Gehülfen: den Aufseher und den Lehrer. Der erstere wohnt im Lokale des Seminars und beobachtet die Lehrlinge und die Seminaristen; er soll womöglich die philosophische Doktorwürde besitzen. Er ist aber auch zugleich Lehrer mit ungefähr

---

1) Ebend. S. 160.

2) Pädag. Konf. über d. Vorbild. d. Lehr. z. höh. Schulamt. Bonn 1876. S. 8 f. und Pädag. Arch. XXVII, 377 ff.

3) Allg. Z., Beil. 1889, Nr. 157, 3; 158, 3.

4) Dafs auch andere Pädagogen ähnliche Gedanken hatten, beweist die Ausführung Klumpps, Die Gelehrtenschulen. Stuttgart 1829. S. 300 f.

5) Abgedruckt bei Rein-Brzoska, Die Notwendigkeit päd. Sem. S. 297 ff.

zwölf wöchentlichen Lehrstunden; aufserdem mufs er stets eintreten, wenn ein Seminarist ausbleibt. Der Lehrer ist ein anderer Seminarist, der die Lehrstunden zu erteilen hat, „welche man durch die übrigen Seminaristen nicht füglich besetzen kann“. Er hat insbesondere für Beschäftigung der Lehrlinge in den akademischen Ferien zu sorgen und den Aufseher eventuell zu vertreten. Lehrer und Aufseher erhalten Remuneration; ihre Anstellung und Entlassung hängt von dem Direktor ab. Den übrigen Seminaristen werden zwar nur einzelne Lehrfächer zugeteilt, in denen sie zu ihrer Übung, nach der ihnen gegebenen Anweisung und gemäfs den in der Pädagogik vorgetragenen Regeln, unterrichten; eine Hauptaufgabe ist aber stets „das gegenseitige Beobachten und das gemeinschaftliche Anschauen dessen, was aus ihrer Zusammenwirkung entsteht“. Daher darf jeder Seminarist jedem anderen in jeder Lehrstunde, auch ganz unangemeldet, zuhören. Wöchentlich einmal ist eine Sitzung, um teils pädagogische Aufsätze vorzulesen, teils an ihren Lehrlingen das Verfahren und den Erfolg der Seminaristen zu zeigen. Jeder Seminarist soll, womöglich, mit dem Lehrfache anfangen, welches er am besten versteht und am liebsten treibt; später soll er sich abwechselnd in so vielen verschiedenen Fächern und Lehrformen üben, „als wie weit sein natürliches Talent, samt den mitgebrachten Kenntnissen, reicht“. Zum Eintritt berechtigt sind alle Studierenden, welche sich für Pädagogik interessieren; wenn möglich, sollen aber die Eintretenden schon Pädagogik gehört haben und sich neben der praktischen Philosophie auch der Psychologie ernstlich befleifsigen. Ausgeschlossen vom Seminar ist die Behandlung jüngerer Kinder und Lese- und Schreibunterricht. „In der Regel gleichen die Übungen des Seminars dem Gymnasialunterricht von V—II (einschliefslich).“ „Die Lehrlinge werden in der Regel zwischen neun und zwölf Jahren aufgenommen und, womöglich, so lange behalten, bis sie nach I oder II eines Gymnasiums versetzt werden können. Ihre Anzahl mufs zur Menge und Fähigkeit der Seminaristen in einem solchen Verhältnis stehen, dafs die pädagogische Kraft ein Übergewicht behalte über die Last, und dafs jedem einzelnen Lehrlinge

die ihm zukommende Aufmerksamkeit könne gewidmet werden."

Diese, wenn auch teilweise unpraktischen, aber doch im wesentlichen ausführbaren Ideen wurden weit überboten durch Herbarts Schüler Heinrich Brzoska, Privatdozent an der Universität Jena und Besitzer einer Erziehungsanstalt daselbst, die ganz im Herbartschen Geiste geleitet wurde. Er schrieb 1863 ein Buch über „die Notwendigkeit pädagogischer Seminare auf der Universität und ihre zweckmäfsige Einrichtung" [1]); eine Verwirklichung seiner Idee war ihm nicht beschieden, da er 32jährig bereits im Jahre 1839 starb; sie wäre ihm aber sicherlich auch nicht zuteil geworden, wenn er noch 50 Jahre länger gelebt hätte; denn die von ihm erhobenen Forderungen sind einfach undurchführbar. Das Seminar soll unter dem Professor der Pädagogik stehen, dem folgende besondere Thätigkeiten zugewiesen werden [2]): 1) Akademische Vorträge über alle Zweige der Pädagogik und nähere Erörterung derselben in den Versammlungen des pädagogischen Seminars. 2) Interpretationen einiger Hauptklassiker zum Zwecke der Erziehung in akademischen Vorträgen und ebenso andere akademische Vorträge zum Gebrauche der Schule. 3) Unermüdliches Weiterforschen in der Pädagogik. 4) Regelmäfsiges Abhalten von Versammlungen. 5) Anfertigung passender Aufgaben mit Nachweisung der Hilfsmittel. 6) Sorgfältige Korrektur sämtlicher Seminararbeiten. 7) Erhaltung des wissenschaftlichen Verkehrs seines Seminars mit anderen, überhaupt mit dem pädagogischen Publikum, Redaktion der für den Druck geeigneten Abhandlungen der Seminaristen. 8) Von Zeit zu Zeit Verfertigung und Vortrag einiger Musteraufsätze über die Gegenstände der Seminararbeiten. 9) Täglicher Besuch der Unterrichtsstunden des Seminars und Aufsicht über die von den Seminaristen aufserhalb der Seminarschulen zu haltenden Unterrichtsstunden. 10) Selbstthätige Teilnahme

---

[1]) Dasselbe ist von Rein neu herausgegeben worden. Leipzig 1887. Gegen Brzoska hat sich C. Freese, Die pädagog. Bildung d. Gymnasiallehrer, Stargard 1839, ausgesprochen (s. S. 25).

[2]) Brzoska-Rein, a. a. O. S. 196 f.

am Unterrichte in denselben. 11) So oft als möglich zu wiederholender Besuch anderer Seminare und Schulen und Relationen über dieselben im eigenen Seminare. 12) Alle Semester gewissenhafter und ausführlicher Bericht über das Seminar und die einzelnen Mitglieder an die Regierung und daher stets Aufzeichnen der hierüber gemachten Bemerkungen. 13) Ausstellung der beim Austritt der Studierenden aus dem Seminar oder sonstwie nötigen Zeugnisse. Wie unerfüllbar diese Forderungen waren, übersieht man erst, wenn man die Organisation des Seminars betrachtet[1]. Die Mitglieder des Seminars sind Studenten und zerfallen in „Expektanten", Mitglieder ersten und zweiten Ranges; jedes Mitglied mufs ohne Ausnahme diese drei Stufen nacheinander durchmachen. Bei der Aufnahme als „Expektant" mufs unter anderem der Nachweis geliefert werden, dafs folgende Vorlesungen fleifsig gehört worden sind: a) Logik, Anthropologie, Physiologie und Psychologie; b) Encyklopädie und Methodologie des philologischen Studiums, lateinische und griechische Grammatik (das letztere kann den Studierenden der Mathematik und Naturwissenschaften erlassen werden); c) Geschichte des Altertums, besonders der Griechen und Römer — mittlere und neuere Geschichte — allgemeine Kulturgeschichte. Hierzu die notwendigsten Hülfsdisciplinen, namentlich Geographie mit der Geschichte der Welt- und Erdkunde; d) die niederen mathematischen Disciplinen, sowohl der Arithmetik als der Geometrie; dazu die allgemeinen Anfangsgründe der Astronomie und Mechanik; e) Naturgeschichte; f) allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste; g) Theorie des deutschen Stils und Rhetorik. Um in die Zahl der wirklichen Mitglieder zu treten, mufs der erfolgreiche Besuch folgender Kollegien nachgewiesen werden: a) praktische Philosophie — Geschichte der Philosophie — Theorie der Kunst; b) griechische und römische Litteratur und Altertümer, Mythologie der Griechen und Römer, Archäologie der Kunst, endlich mehrere exegetische Kollegien, vornehmlich über Schulautoren und womöglich zum Zwecke der Schule, unter diesen ganz vorzüglich Homer; Teilnahme an

[1]) Ebend. S. 180 ff.

den Übungen des philosophischen Seminars; c) Geschichte der Litteratur im Mittelalter und in der neueren Zeit — vaterländische Geschichte; d) der Mathematiker von Fach, die höheren mathematischen Disciplinen; e) Mineralogie — Botanik — Zoologie — Physik — Chemie; f) Encyklopädie und Methodologie des pädagogischen Studiums — allgemeine Pädagogik — Unterrichtswesen. Diese und alle übrigen pädagogischen Kollegien müssen die Mitglieder des pädagogischen Seminars bei dem Direktor desselben gehört haben; dies macht die Einheit des Instituts unbedingt notwendig. Aufserdem mufs der Expektant g) die Versammlungen sämtlicher Seminaristen, in welchen die einzelnen Punkte der gehaltenen pädagogischen Vorträge ausführlicher im Wechselgespräche zwischen ihnen und dem Direktor erörtert und eingeprägt werden, regelmäfsig und mit reger Teilnahme besucht haben; h) eine Prüfung über die unter f) angegebenen Disciplinen bestanden haben. Alle ordentlichen Mitglieder beteiligen sich an folgenden Übungen, zu denen auch die Expektanten zugelassen werden können: a) Anfertigung von Abhandlungen aus allen schulwissenschaftlichen Gebieten zum Zwecke der Erziehung und des Unterrichts. b) Interpretationen alter und neuer Schulschriftsteller nach Form und Inhalt, eingerichtet nach bestimmten Fähigkeiten, Kenntnissen und nach der Bestimmung der Schüler. c) Anfertigung von Dispositionen zu Katechisationen; vollständige Bearbeitung derselben und praktische Durchführung der gelungensten nach geschehener Censur. d) Studium der vorzüglichsten pädagogischen Werke. e) freie Vorträge selbstgefertigter Abhandlungen über historische und philosophische Gegenstände. f) Beurteilung der im Seminare gefertigten Abhandlungen und ihres Vortrags, sowie der übrigen Arbeiten mündlich und schriftlich. Recensionen sonstwo erschienener pädagogischer Schriften. g) Möglichst häufiger Besuch der Lektionen der unterrichtenden Seminaristen, des Direktors ev. älterer Lehrer. Schriftliche Mitteilung der hier gemachten Beobachtungen. h) Relationen über Besuche in fremden Schulen. Zu letzterem Zwecke mufs jedem Seminarmitgliede einschliefslich des Direktors der Besuch jeder Schule freistehen. i) Relationen über die eigenen und

fremden öffentlichen Prüfungen. k) Disputierübungen über die Abhandlungen jeder Art. Aufserdem müssen die Privatstudien fortgesetzt werden, und die Mitglieder zweiten Ranges und die Expektanten müssen die älteren unterrichtenden Seminaristen und Lehrer in der Korrektur der Exerzitien, der Ausfertigung der Zeugnisse, Durchsicht der Ferienarbeiten, Inspektion in Zeichen- und Schreibstunden unterstützen. Aufserdem müssen die Mitglieder zweiten Ranges: a) die noch fehlenden, zum vollständigen Kursus gehörigen pädagogischen Kollegien besuchen; b) einzelne Lehrstunden abhalten während der Versammlungen der Seminaristen; c) einzelnen oder mehreren zurückgebliebenen oder neu eingetretenen Knaben Nachhülfe erteilen. Den Mitgliedern ersten Ranges wird nach längerem Hospitieren bei dem betreffenden Lehrer und nach mindestens einen Monat lang in des Lehrers und des Direktors Beisein erteiltem Unterrichte eine ununterbrochene Lektion anvertraut. Sobald als möglich unterrichtet der Seminarist ersten Ranges in mehr als einer Lektion, doch höchstens in acht bis zehn Stunden, damit er Zeit zur Vorbereitung, zur Führung des über jeden Schüler zu führenden Tagebuches, sowie zu anderen Studien behalte. Der Unterricht mufs nach der vom Direktor in den Vorlesungen und Konversationen beschriebenen und in den praktischen Übungen gezeigten Methode erfolgen; doch müssen die Seminaristen ersten Ranges auf Mängel den Direktor aufmerksam machen und Besserungsvorschläge vorbringen. Aufserdem müssen sie pädagogische Monographieen abfassen, am Ende jedes Vierteljahres jeden Schüler nach Führung, Fleifs, Aufmerksamkeit und Fortschritten beurteilen, Untersuchungen über Geschichte der Pädagogik, frühere Methoden etc. — ev. mit praktischen Versuchen — anstellen, spezielle Aufsicht über einen oder mehrere ihrer besonderen Fürsorge unterstellte Knaben führen, alle Lektionen der Mitglieder zweiten Ranges beaufsichtigen und darüber berichten, endlich am Schlusse jedes Halbjahres eine Abhandlung gröfseren Umfangs über ein vom Direktor gestelltes oder mit ihm vereinbartes Thema einreichen. Alle Vierteljahre mufs jeder eine kleinere Arbeit bereit halten. Sämtliche Seminarmitglieder versam-

meln sich wöchentlich zweimal in zweistündigen Konferenzen. Die eine ist zum Vorlegen und Durchgehen der Berichte, zum Vortrage der Abhandlungen, zu Disputierübungen und zu anderen Thätigkeiten des Seminars bestimmt; in der zweiten werden die Lehrlinge der Seminarschulen in den einzelnen Lektionen teils vom Direktor, teils von Seminaristen geprüft. An den vier anderen Wochentagen versammeln sich die Seminaristen zweiten Ranges und die Expektanten zu einem zweistündigen Konversatorium, in welchem die jedesmaligen pädagogischen Vorlesungen des Direktors im Wechselgespräche zwischen ihm und den Studierenden behandelt werden.

Brzoska sah selbst das Verfehlte dieses Entwurfes ein und legte im Jahre 1832 und im Jahre 1837 neue Pläne[1]) für ein pädagogisches Seminar vor. Die starke Betonung der pädagogischen Vorlesungen, welche obligatorisch für die Mitglieder des Seminars sein sollen, ist auch hier beibehalten, die Zahl der wöchentlichen Seminarstunden wird auf vier ermäſsigt, die Ansprüche an die fachwissenschaftliche und pädagogische Bildung sind ebenfalls etwas herabgemindert.

Stoy hat sich in seiner Encyklopädie, Methodologie und Litteratur der Pädagogik[2]) für pädagogische Universitätsseminare ausgesprochen; die ganze Frage der pädagogischen Bildung für das höhere Lehramt hat er in 24 Thesen auf der Bonner Konferenz erörtert[3]. Hier werden zwei Seminarien, ein theoretisches und ein praktisches, bezw. ein in eine untere und obere Abteilung sich gliederndes Gesamtseminar an der Universität unter Leitung des Professors der Pädagogik gefordert. Verbunden ist mit demselben eine in pädagogischem Geiste geleitete Übungsschule, die in erster Linie „der Erzeugung eines pädagogischen Denkens, Fühlens und Wollens, d. h. einer allgemeinen pädagogischen Bildung dienen soll, welche zum späteren Eintritt in jede specielle Schulpraxis befähigt.“ Die günstigsten Bedingungen für eine normale Übungsschule finden sich am vollkommensten

[1]) Abgedruckt bei Rein-Brzoska, a. a. O. S. 301 ff.
[2]) 2. Aufl. Leipzig 1878. S. 415 ff.
[3]) Abgedruckt bei Rein-Brzoska, a. a. O. S. 311 f.

vereinigt in der vierklassigen Elementarschule. Zur Erzeugung pädagogischer Einsicht sind erforderlich: Vorlesungen über pädagogische Encyklopädie und Methodologie, über allgemeine historische, über Gymnasialpädagogik, Verarbeitung der Vorträge in Abhandlungen und Diskussionen, Ergänzung und Erläuterung der pädagogischen Lehren durch einzelne Lehrversuche. Hierin erkennt das pädagogische Seminar seine Aufgaben.

Kaum selbständigen Wert haben die Ausführungen von Lübker[1]) (1849), der dem „philologisch-pädagogischen Seminar" an der Universität zuweist: „Disputierübungen in lateinischer Sprache, Interpretationsübungen griechischer und lateinischer Klassiker, vergleichende Sprachübungen, Vorträge und Besprechungen über pädagogisch-didaktische Fragen, sowohl aus dem allgemeinen Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens, als auch dem besonderen des Gymnasialberufs und in der mannigfaltigsten Form und Methode, endlich praktische Übungen im Unterrichte in den hauptsächlichsten Fächern und Lehrgegenständen mit Gymnasialschülern verschiedener Altersstufen in Gegenwart eines der Direktoren und aller Seminaristen angestellt." Die Direktoren sollen Universitätslehrer sein „nach Mafsgabe ihres hiezu erforderlichen philologischen Lehrberufs und ihrer gründlichen, aus eigener Erfahrung stammenden Kenntnis des Gymnasialwesens". Doch kann für die mehr praktischen Übungen ein Gymnasialdirektor zugezogen, „auch kann ein Teil der ganzen Aufgabe an ein Gymnasium verlegt und die Leitung einem dafür geeigneten Gymnasialdirektor übertragen werden, wie solches in Berlin unter Gedike geschah."

Auch Ziller hat seine Ansichten über die Einrichtung eines pädagogischen Universitäts-Seminares zusammengefafst[2]). Er verlangt, dafs die Pädagogik im engsten Zusammenhange mit einem bestimmten philosophischen[3]) System gelehrt

---

[1]) Z. f. Gymn.-Wes. 1849, 1 = Ges. Schr. z. Philol. u. Pädag. Halle 1852. S. 325 ff.

[2]) Abgedruckt bei Rein-Brzoska S. 314.

[3]) Vogt, Das pädag. Univ.-Sem. Leipzig 1884. S. 29 A. 3.

werde. Vor dem Eintritt in das Seminar soll der Studierende gehört haben: Logik und Metaphysik, Psychologie und allgemeine Ästhetik, Ethik und Religionsphilosophie, allgemeine Pädagogik in Verbindung mit den Hauptpunkten der Geschichte der Pädagogik. Das theoretisch-praktische, pädagogische Universitäts-Seminar ist gemeinsam für Lehrer an höheren Schulen und Lehrerseminarien und für Geistliche. Dasselbe ist verbunden mit drei Schulklassen von je sechs Zöglingen. Von diesen ist im ersten Jahre die eine Unterklasse mit sechsjährigen, die zweite eine Mittelklasse mit neunjährigen, die dritte eine Oberklasse mit zwölfjährigen Zöglingen; im nächsten Jahre enthält die Unterklasse siebenjährige, die Mittelklasse zehnjährige u. s. w. Schüler. Eine jede Klasse wird von der untersten Stufe bis zur höchsten Seminarstufe fortgeführt, und die eine steht stets auf dem Boden der Volks-, die andere auf dem der Real-, die dritte auf dem der Gymnasialschule (die beiden letzteren vorbereitend auf die Sekunda der betreffenden öffentlichen Anstalten). Der Unterricht einer jeden Klasse liegt in den Händen von drei theoretisch und praktisch durchgebildeten Assistenten des Leiters des Seminars (drei Kandidaten, von denen der eine das Gebiet der Theologie, der zweite das Gebiet der Philologie und Geschichte, der dritte das der Mathematik und Naturwissenschaften fachwissenschaftlich vertritt). Ihre Anstellung am Seminare dauert stets nur 2—3 Jahre. Unter ihrer Kontrolle werden die Seminaristen zum Unterricht herangezogen. Letzterer wird streng methodisch und auf Grund fortgesetzter theoretischer Übungen erteilt[1]; an denselben schliefst sich eine Kritik. Beobachtungen, Erfahrungen, Ergebnisse gemeinsamer Kritik und Überlegung werden gesammelt. Die gesamte obligatorische Seminararbeit darf sich für die Seminaristen auf höchstens 4—5 Stunden wöchentlich belaufen. Schulwissenschaftliche Durchbildung sämtlicher Unterrichtsstoffe, sorgfältige Specialisierung der allgemeinen Methodik, Auffindung methodischer Gesetze für

---

[1]) Die Einzelheiten giebt Ziller, Das Leipziger Seminarbuch, Z. d. Ver. f. wiss. Pädag. (1874) VI, 107 ff. Vgl. auch Vademecum für die Prakt. d. pädag. Sem. zu Leipzig. Leipzig 1870.

die pädagogische Seelsorge müssen als allernächste Arbeitsziele des Seminares gelten.

Th. Vogt[1]) und O. Waldeck[2]) haben ganz im Ziller'schen Sinne sich für pädagogische Universitätsseminare ausgesprochen; die mehr polemischen Schriften enthalten keine über die geläufigen Herbart-Ziller'schen Ansichten hinausgehenden positiven Vorschläge, dasselbe gilt von Wiget[3]). Lindner[4]) faſst lediglich die Volksschullehrerbildung ins Auge, kommt also für diese Frage nicht in Betracht. O. Willmann[5]) findet, ohne einzelne Vorzüge anderer Einrichtungen zu verkennen, in dem Stoy'schen und Ziller'schen Universitätsseminare mit Übungsschule das verhältnismäſsig Beste, aber durchaus nicht das Vollendetste. Er selbst leitet, wie Vogt, ein pädagogisches Seminar ohne Übungsschule. Die Übungen bestehen 1) in Abfassung und Besprechung von Aufsätzen oder Vorträgen der Mitglieder aus dem Gebiete der allgemeinen Pädagogik, der Didaktik, der Geschichte der Pädagogik und der Lehre vom Schulwesen; 2) in Lektüre, Erklärung, Kritik von philosophisch-pädagogischen Schriften; 3) in freien Kolloquien und Disputationen, vorzugsweise im Anschluſs an die pädagogischen Vorlesungen (Encyklopädie der Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der Erziehung und Bildung, allgemeine Pädagogik, allgemeine Didaktik, Gymnasialpädagogik, Methodik des Sprachunterrichts); 4) in Erläuterung von Gesetzen und Verordnungen, betreffend das Schulwesen, besonders das vaterländische. Aber auch dieses Seminar erscheint ihm unvollkommen. Sein Ideal setzt ein fünfjähriges Universitätsstudium voraus; denn nur in diesem Falle können mehrere der jetzt vereinzelt stehenden Institute — pädagogische Seminarien, wie sie jetzt in Preuſsen bestehen, wissenschaftliche Universitätsseminare, pädagogische Seminare mit und ohne Übungsschule — in Verbindung gesetzt werden, und

---

[1]) Jahrb. d. Ver. f. wiss. Pädag. IV, 316; XV, 271 = Das pädag. Univ.-Seminar. Leipzig 1884.

[2]) Grundzüge d. wiss. Pädag. u. d. akad. Seminare. Leipzig 1881.

[3]) Jahrb. d. Ver. f. wiss. Pädag. XII, 291.

[4]) Die pädag. Hochschule. Wien 1874.

[5]) Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXV, 371—384 u. Päd. Corr.-Bl. 1882, 1, 2. Vgl. Didaktik II, 528 f.

eben darin beruht die Verwirklichung des Ideals. „Den idealen Mittelpunkt mufs das Studium der Wissenschaft der Erziehung und des Unterrichts bilden, nach ihrer philosophischen, historischen und socialwissenschaftlichen Seite; ihm dienen die Lehrvorträge und das pädagogische Seminar mit seinen theoretischen Übungen. Allein dieses Seminar ist ein Centrum ohne Flügel, wenn es nicht seine Ergänzung findet einesteils in der Übungsschule, welcher die Pflege der allgemeinen Methodik zufällt, und die einem besonderen Vorsteher unterstellt werden kann, und andernteils in dem methodischen Seminar, in welchem die einzelnen Schulwissenschaften von schulkundigen Fachgelehrten behandelt werden. Alle drei Institute aber müssen eine Einheit bilden und auch einen persönlichen Mittelpunkt haben. Erst dann können alle vereinzelten Vorzüge der verschiedenen Institute vereinigt, erst dann kann durch ihr Zusammenwirken eine gründliche Abhilfe der bisherigen Mängel erreicht werden.“ Aber der Zeitpunkt dazu wird erst gekommen sein, wenn auch der Zweifler bündig überzeugt werden kann, dafs die Pädagogik eine Wissenschaft ist, die das Gewicht und das Ansehen besitzt, um jenen Komplex von Anstalten zu lebenskräftiger Einheit zu verbinden. Rein[1]) ist wiederholt für pädagogische Universitätsseminarien mit Übungsschulen ganz im Herbart'schen Sinne eingetreten; die Übungsschule unterscheidet sich von der Stoy'schen durch die Anfügung einer Gymnasialklasse, damit in dieser auch der Lehrinhalt der höheren Schule durchgeprüft und eine Verbesserung ihres Unterrichts erwartet werden kann.

Cl. Nohl hat die Frage der Vorbildung für das höhere Lehramt wiederholt behandelt[2]) und sich für akademisch-pädagogische Seminarien mit Seminarschulen ausgesprochen. Er verlangt von den Eintretenden, dafs Ethik, Anthropologie,

---

[1]) L. Pr. XVI, 1. Aus d. pädag. Univ.-Sem. zu Jena. Langensalza 1888. Hft. 1. Über päd. Univ.-Sem. u. Hft. 2. Grenzboten 1890, I, 360 ff.

[2]) Cl. Nohl, Köln. Z. 1876, Nr. 12. 17. 18 u. Pädag. Sem. auf d. Univ., Neuwied 1876, und Pädag. f. höh. Lehranst., 3. Bd. Gera 1888. Den von ihm der Bonner Konferenz 1876 vorgelegten eingehenden Plan für ein pädag. Seminar für wiss. Lehrer giebt Dronke, Pädag. Arch. XIX (1877) S. 5 f. Meier, L.Pr. XXIV, 15 bekämpft Nohls Vorschläge.

Didaktik und Methodik, Erziehungslehre und Geschichte der Pädagogik von ihnen gehört und mittels des dialogischen Lehrverfahrens in den Seminarien zu ihrem wohlverstandenen, geistigen Eigentume gemacht werden. Das Theoretikum Zillers kann sich unter dieser Voraussetzung auf die Vorbereitung des nächsten Praktikums beschränken, das Pädagogikum Herbarts wird dabei ganz zwecklos. Als Seminar-Übungsschule empfiehlt sich eine Anstalt, welche in drei Klassen den drei unteren Klassen höherer Lehranstalten im Nohl'schen Sinne[1]) parallel geht, namentlich aus dem Gesichtspunkte, dafs sie Gelegenheit zu praktischen Versuchen im fremdsprachlichen Unterrichte bietet. Da Nohl in seiner Zukunftsschule das Lateinische erst in U III beginnen läfst, „so mufs den besagten drei Klassen der Übungsschule" — die seiner dreiklassigen lateinlosen allgemeinen Mittelschule entsprechen — „noch eine vierte oben angefügt werden, in welcher der künftige wissenschaftliche Lehrer Gelegenheit zu ausreichenden Versuchen im Anfangsunterricht auch der lateinischen Sprache findet." In dieser Übungsschule können 25 Seminaristen beschäftigt werden; während des einjährigen Kursus giebt jeder derselben 80 Unterrichtsstunden, indem von den 4000 Stunden, welche diese vier Klassen in einem Jahre erfordern, die Hälfte für Übungsstunden in Anspruch genommen wird. Jede Klasse hat einen Klassenlehrer (Oberlehrer), der in der einen Hälfte der Unterrichtsstunden die Lehrübungen der Seminaristen überwacht, in der anderen selbst unterrichtet. Diese letzteren Stunden sind von den Seminaristen als Musterlektionen zu betrachten. Die Seminaristen sind unter die Oberlehrer resp. auf die einzelnen Klassen immer für eine gewisse Zeitdauer zu verteilen. Zu den Lehrerstellen sind — nicht wie bei Stoy und Ziller Praktikanten —, sondern zweifellos tüchtige Lehrer auszuwählen. An der Spitze der Übungsschule steht einer der Professoren der Pädagogik als Direktor. Die Vorbereitung ist anfangs schriftlich, nachher mündlich; die Uberwachung und Prüfung durch den Seminarlehrer vermindert sich immer mehr. In

[1]) Nohl, Päd. f. höh. Lehranst. I, 14 f.

den Anfangsstunden der Lehrgegenstände finden sich alle Seminaristen ein, und die Kritik derselben ist eine allgemeine; nachher beschränkt sie sich auf den unterrichtenden Seminaristen und den Seminarlehrer; nur eine Stunde wöchentlich mufs für Unterricht und Kritik gemeinsam bleiben; hier werden auch andere durch die Unterrichtsprobe angeregte erziehliche Fragen besprochen, und der Seminardirektor findet sich zu derselben ein. An dieses Kritikum schliefst sich das Stoy'sche Scholastikum unmittelbar an, d. h. beide gehen zu einer Konferenz zusammen, die mit jeder Gruppe der Seminaristen wöchentlich abgehalten wird.

Auch Rudolf Hofmann in Leipzig hat sich in einer besonderen Schrift[1]) über die Einrichtung pädagogischer Universitätsseminare ausgesprochen. Er will die Teilnahme an den Übungen des eigentlichen Seminars bei einer vierjährigen Studienzeit auf die beiden letzten Semester beschränken; das Probejahr soll dann nur ½ Jahr dauern. Die Aufgabe der praktischen Vorbildung ist eine dreifache: 1) Weiterführung in den wissenschaftlichen Disciplinen mit Hinweisung auf die praktischen Anforderungen des Unterrichts. Diese haben teils die wissenschaftlichen Fachseminare zu geben, teils das eigentlich pädagogische Seminar. Für die Arbeit des letzteren wird vorausgesetzt die bereits vorhandene Bekanntschaft mit dem System der Pädagogik, speciell der Didaktik und Methodik und mit der Geschichte der Pädagogik. Es handelt sich jetzt um die specielle Anweisung zur Anwendung der Theorie in der Praxis, d. h. „um specificierte Unterweisung in der methodischen Behandlung einer einzelnen Disciplin und deren Modifikation auf den einzelnen Lehrstufen, um die Hinweisung auf gewisse besondere pädagogische, speciell vielleicht disciplinelle Rücksichten, um die Besprechung einzelner wichtiger pädagogischer Fragen, um die Klärung gewisser streitiger Punkte oder besonderer Schwierigkeiten u. s. w.“, alles dies teils in dialogischem Lehrvortrag, teils in freien Diskussionen, teils in schriftlichen Arbeiten; für alle diese Thätigkeiten genügen zwei Stunden in der Woche. 2) Hospitieren bei mustergültigen Lehrern und praktische Einführung in die Kennt-

[1]) Die prakt. Vorbild. z. höh. Schulamt auf. d. Univ. Leipzig 1881.

nis der verschiedensten Schulorganisationen. Es handelt sich dabei nicht blofs um die Anschauung eines mustergültigen Unterrichts, sondern auch eines mustergültigen Schulorganismus. Das Hospitieren mufs planmäfsig und allseitig geschehen, d. h. es mufs sich auf alle Unterrichtsdisciplinen erstrecken, nicht blofs auf diejenigen, welche der Schulamtskandidat später einmal zu vertreten haben wird. Besonders ist auch der Besuch des Unterrichts in den elementaren Disciplinen zu empfehlen. Das Hospitieren hat stufenweise aufzusteigen von den niederen zu den höheren Disciplinen. Es hat sich auf alle Lehroperationen zu erstrecken. Hinzukommen müssen Besprechungen über die bei dem Hospitieren gemachten Erfahrungen. Endlich mufs das Hospitieren alle Arten von Lehr- und Erziehungsanstalten umfassen. 3) Praktische Übungen im Unterrichten und in allem dem, was damit zusammenhängt. Sie beginnen in den unteren Klassen und werden durch die mittleren zu den höheren fortgeführt. Angefangen wird mit denjenigen Disciplinen, welche den Kandidaten die geringsten Schwierigkeiten bereiten; besonders berücksichtigt werden die, in welchen der Kandidat künftig vorzugsweise thätig sein wird. Das Thema der Lektion wird von dem Seminardirektor gegeben, die schriftliche Vorbereitung ihm unterbreitet, die Lektion in Gegenwart des Dirigenten und einiger Seminaristen gehalten; an dieselbe schliefst sich die Kritik. An einem folgenden Tage hält der Praktikant unter Benutzung der letzteren die Lektion nochmal vor einer Parallelklasse. Eine zusammenhängende Reihe von Lektionen in einer und derselben Disciplin bleibt dem Probejahr. Aufserdem gehören in die praktischen Übungen: Erteilen und Besprechen der Aufgaben, die Korrektur schriftlicher Arbeiten, das Disciplinhalten und die erziehliche Seite des Lehrerberufs. Eine Seminarschule ist als Übungsschule unerläfslich 1) als Musterschule für alle Zwecke des Hospitierens (Gebäude, Schulzimmer, Heizung, Ventilation etc., Licht, Schulbänke, Lehrmittel, Bibliothek, Spiel- und Turnplatz; Schul- und Lektionsplan, Methode, Hausordnung, Disciplin, Arbeitsverteilung, Schülerzahl, Freizeit und Arbeitszeit, leibliche und geistige Pflege); 2) als Übungsschule für die Seminaristen

(Vorschule und Gymnasial- bezw. Realanstalt bis U II). Die Klassen werden, um Parallelklassen zu erhalten, in zwei Hälften geteilt, à 15 Schüler. Die Leitung des Seminars hat der Professor der Pädagogik, ihm steht der erste Lehrer der Seminarschule als Vicedirektor zur Seite. 3) Als Stätte, wo die zukünftigen Lehrer auch einen wirklichen Einblick in die erzieherischen Aufgaben der Schule bekommen bezw. daran eine Beteiligung erhalten können. 4) Als Versuchsfeld für neue Methoden und neue Lehrmittel, als perpetuierliche Lehrmittelausstellung, als Ort einer pädagogischen Bibliothek und eines Lesekabinets für pädagogische Zeitschriften. Die Seminarzeit schliefst eine Lehrprobe ab.

J. C. V. Hoffmann[1]) hat sich ebenfalls für Hochschulseminare mit Übungsschulen erklärt. Er unterscheidet das wissenschaftliche Seminar, das in den drei ersten Studienjahren zu absolvieren ist; „in demselben ist künftig der specielle Beruf des Lehrers schärfer ins Auge zu fassen". Das pädagogische Institut hat die Aufgabe, die bereits wissenschaftlich ausgebildeten Kandidaten zu Lehrern heranzubilden; es ist von den Kandidaten im vierten bezw. letzten Studienjahre zu besuchen, und zwar nach Ablegung der wissenschaftlichen Staatsprüfung. Das pädagogische Seminar mufs am Sitze der Hochschule sein und eine Übungsschule besitzen, die, wo möglich, eine vollständige (d. h. vollklassige und mit den nötigen Lehrkräften versehene) musterhafte Mittelschule (Gymnasium, Realschule) sein soll. „Am Seminar sind ein Direktor und mindestens zwei Oberlehrer (Professoren) anzustellen, und zwar der eine für die sprachlich-geschichtlichen, der andere für die mathematisch-physikalischen Lehrfächer"; ihnen fällt vorzugsweise die Heranbildung der Lehrer und die Leitung des Unterrichts in der Übungsschule zu. In diese Ämter sind nur Lehrer von Mittelschulen zu berufen, welche sich theoretisch und praktisch in der Lehrkunst ausgezeichnet und darin einen wohlverdienten Ruf erlangt haben. Der

[1]) Z. f. math. u. naturw. Unterr. VI, 351—366; XV, 489—493. Die ebend. für mathematische u. naturw. Seminare aufgestellten besonderen Thesen sind hier nicht berücksichtigt.

Direktor kann zugleich Professor der Pädagogik an der Universität sein. Jeder Lehramtskandidat hat je nach seinem Fache eine Anzahl wöchentlicher Lehrstunden zu erteilen und zwar nicht etwa in periodischen Zeitabschnitten (monats- oder wochenweise), sondern so lange, bis ein vom Direktor zu bestimmendes Hauptkapitel des betreffenden Faches beendigt ist. Die übrigen Kandidaten hören zu; am Schlusse der Lektion erfolgt Kritik, wobei der Direktor das Endurteil abgiebt. Dem Unterricht wohnen stets der Direktor, einer der Oberlehrer und ein Professor des betreffenden wissenschaftlichen Faches vom wissenschaftlichen Seminar bei. Der letztere ist auf seinen Antrag auch über die wissenschaftliche Seite des Lehrvortrags zu hören. Nur ein Teil des Unterrichts wird von den Kandidaten erteilt, der übrige von den Oberlehrern, die auch nebst dem Direktor wöchentlich einmal Musterlektionen für alle Kandidaten abhalten. Von Zeit zu Zeit werden renommierte auswärtige und einheimische Schulen besucht und die Beobachtungen besprochen. Das wissenschaftliche und das pädagogische Institut müssen in organischer Verbindung stehen. Zu diesem Zwecke sind zu den Lehrübungen die betreffenden Fachprofessoren des wissenschaftlichen Seminars heranzuziehen, ebenso der jeweilige Professor der Pädagogik, falls er nicht Direktor des Seminars ist. Überhaupt steht den Lehrern und Leitern des wissenschaftlichen Seminars jederzeit der Zutritt zu den Lehrübungen des pädagogischen offen; sie haben zu verhüten, dafs bei der schulmäfsigen Behandlung der Lehrfächer die Wissenschaft in den Hintergrund trete oder neue, den Schulunterricht fördernde, wissenschaftliche Errungenschaften ignoriert werden. Während des pädagogischen Seminarkursus sind die pädagogischen Vorlesungen (Methodik, Didaktik, Geschichte der Pädagogik, Schulkunde, Ethik, Psychologie) zu halten; an sie sollen sich Vorträge, Besprechungen und Diskussionen über schulgemäfse Behandlung der Disciplinen mit Rücksicht auf Gattung der Schule, Klasse und Alter der Schüler anschliefsen. Am Schlusse des pädagogischen Kursus liegt eine Staatsprüfung, nach deren Ablegung der Kandidat ein Zeugnis über seine pädagogische Ausbildung erhält. Für Lehrer neuerer Sprachen

sind Filialen in Universitätsstädten der betreffenden fremden Staaten zu errichten, welche die Kandidaten nach Absolvierung des zweiten Studienjahres mindestens ein, wo möglich zwei Jahre besuchen müssen; erst nach Absolvierung dieses Kurses treten sie in das pädagogische Seminar ein. Für die Seminaristen sind vom Staate reich dotierte Stipendien zu gründen; den Lehrern der Geographie ist für eine nach Absolvierung des pädagogischen Studienjahres auszuführende wissenschaftliche Reise ins Ausland ein ausreichendes Reisestipendium zu gewähren.

Der Verfasser hat selbst offenbar die Unausführbarkeit dieser teilweise ganz unpraktischen, teilweise verstiegenen Vorschläge eingesehen; denn in seinem zweiten Aufsatze sind die Forderungen erheblich ermäfsigt. Aus der Übungsschule wird hier eine Musterschule, deren Direktor der Professor der Pädagogik sein mufs. Der Universität wird nur die theoretisch-pädagogische Bildung zugewiesen, welche durch „pädagogische Vorlesungen erfolgt, verbunden mit Hospitieren, Vorträgen und Besprechungen; sie fällt in den üblichen Studienzeitraum". Am Schlusse des vierten Jahres wird ein wissenschaftliches Schlufsexamen abgelegt, das sich auch auf Pädagogik erstreckt. Die praktische Ausbildung erfolgt in einem Jahre nach Ablegung der wissenschaftlichen Prüfung. Der Kandidat hört im ersten Vierteljahre bei den praktischen Lehrübungen und Kritiken nur als Auskultant zu, nimmt sodann ein halbes Jahr an den praktischen Übungen selbstthätig teil, unterrichtet endlich im letzten Vierteljahre selbständig und stetig eine Abteilung, doch unter Aufsicht des betreffenden Fach- resp. Klassenlehrers und unter Assistenz einiger Praktikanten. Auf die Lehrübungen mufs stets eine Kritik folgen und die Lehrübung ist bald darauf vor einer Parallelabteilung zu wiederholen (was bekanntlich R. Hofmann in Leipzig verlangt). Neben den praktischen Übungen laufen Vorlesungen, Vorträge und Besprechungen her; auch soll eine Fachlitteraturkunde hergestellt werden. Die praktische Ausbildung wird durch eine pädagogische Prüfung abgeschlossen. Für Lehrer neuerer Sprachen, der Geographie und Naturwissenschaften sind Reisestipendien zu gründen.

Wie rege das Interesse für die Seminarfrage namentlich

in dem letzten Jahre geworden ist, zeigt der Umstand, dafs nicht nur eine besondere Schrift eines norwegischen Professors, P. Vofs, über die pädagogischen Seminarien in Preufsen und Sachsen erschienen ist[1]), die hier mehrfach benutzt wurde, sondern dafs auch die gröfseren politischen Blätter mehr oder minder eingehende Aufsätze über dieselben gebracht haben. So veröffentlichte die Beilage der Allgemeinen Zeitung[2]) eine Reihe von Artikeln von Th. Ziegler, der im Anschlufs an Vofs eigne weitere Beobachtungen über die bestehenden Anstalten mitteilte, die Kölnische Zeitung brachte einen gröfseren Artikel von P. Dettweiler[3]), die National-Zeitung einige Aufsätze von mir[4]), der Rheinische Kurier einen Aufsatz von G. Ihm[5]). Die „Gegenwart" enthielt einen Aufsatz über pädagogische Professuren an den Universitäten und über Universitätsseminare von J. Witte[6]).

---

[1]) Die pädagogische Vorbildung zum höh. Lehramt in Preufsen u. Sachsen. Ein Reisebericht. Halle 1889.

[2]) 1889 Nr. 155. 156. 158. 159 (5., 6., 8. u. 9. Juni).

[3]) 1889 Nr. 165, zweit. Bl. (16. Juni).

[4]) 1889 Nr. 638. 641 (19. u. 20. Nov.).

[5]) 1889 Nr. 326 (24. Nov.).

[6]) 1888 Nr. 6. 7.

II. DIE ERFAHRUNG.

Die vorstehend gegebene Entwickelung unserer Frage zeigt zur Genüge, daſs die Notwendigkeit einer geordneten praktisch-pädagogischen Vorbildung für den Lehrberuf seit langer Zeit und in Schulkreisen übereinstimmend empfunden wird. Es wäre leicht, aus der allgemeinen pädagogischen und auch aus der nichtpädagogischen Litteratur die Zahl der Stimmen, namentlich in dem letzten Jahrzehnt, zu vermehren, welche die Reform der Schulen im wesentlichen in der Reform der Lehrerbildung beschlossen erachten [1]). Aber ich denke, noch etwas Anderes lehrt dieser Überblick: ich meine das erfreuliche Ergebnis, daſs über die Art und Weise, wie eine solche Reform zu bewerkstelligen sei, betreffs aller Hauptpunkte Einigkeit besteht. Wie man sich nämlich auch die Einrichtung der praktisch-pädagogischen Lehrerbildung sonst, namentlich betreffs des Ortes, der Zeit, der leitenden und lehrenden Persönlichkeiten denken mag, drei Dinge werden überall gefordert: theoretische Unterweisung, die Kenntnisnahme eines vorbildlichen Schulorganismus und eigene, wohlgeleitete Unterrichtsversuche [2]).

Ich beabsichtige nicht, die alte Streitfrage hier zu erörtern, ob diese Vorbildung an die Universität oder an die Schule verlegt werden soll [3]). Sie ist für Preuſsen und

---

[1]) Z. B. die Schriften des deutschen Einheit-Schulvereins, die Heidelberger Erklärung u. a. m.

[2]) Vgl. Kehr, Praxis der Volksschule, 10. Aufl. Gotha 1889. S. 2 ff. u. d. preuſs. Verordn. v. 15. März 1890 betr. d. Ordn. d. prakt. Ausb. § 2 A.

[3]) Meine Ansicht habe ich ausgesprochen in meiner Schrift: „Die päd. Vorbild. z. höh. Lehramt“ S. 18 ff. u. Z. f. Gymn.-Wes. XXXVII, 590.

Hessen entschieden[1]), und bei dem Streben nach Übereinstimmung auch in der Lehrerbildungsfrage ist es wahrscheinlich, dafs sie allmählich in den übrigen Staaten auf gleiche Weise entschieden werden wird. Ich möchte lieber darauf hinweisen, dafs auch in dieser oft scharf verfochtenen Streitfrage einige Übereinstimmung besteht[2]). Fast überall, wo solche Universitätsseminarien mit Übungsschulen bestehen und eine ausgedehnte und hingebende Thätigkeit von den Mitgliedern verlangt haben, hat sich herausgestellt, dafs diese Forderungen mit denen der Fachwissenschaften nicht leicht in Einklang zu bringen waren[3]), und z. B. Stoy sowohl als Ziller zogen solche Mitglieder vor, welche mit ihren fachwissenschaftlichen Studien zu Ende waren; Willmann[5]) und Rein sind gleicher Ansicht[6]). Ja Hofmann[7]) und Richter[8]) gestehen zu, dafs ihnen ein „seminaristisches Probejahr", wie es nachstehend entwickelt werden soll, „in vielen Beziehungen als die geeignetste Einführung in das Lehramt erscheine". Also darüber besteht kaum ein Zweifel mehr, dafs die praktisch-pädagogische Bildung nach Vollendung des eigentlichen Universitätsstudiums anzusetzen ist. Wenn von einzelnen Vertretern der Universitätsseminare bald mehr, bald minder scharf die Forderung erhoben wird, dafs die Studierenden und Seminarmitglieder nur bei dem Professor der Pädagogik pädagogische Vorlesungen hören sollen, der zugleich Seminarleiter sein müsse, so erklärt sich dieses Verlangen sehr natürlich durch das Doppelverhältnis der Pädagogik als Wissenschaft und Kunst, und man

[1]) Die Denkschrift betr. d. prakt. Ausbild. d. Kand. für d. Lehramt an höh. Schulen u. die Grundzüge der Ordnung d. prakt. Ausbild. sind abgedruckt Lehrpr. XXIII, 111—120 (s. S. 85 A. 2). Vgl. Meier, L.Pr. XXIV, 13.

[2]) Vgl. insbes. die Bonner päd. Konferenz und J. B. Meyer, Päd. Arch. XXVII, 325.

[3]) Fröhlich, Stoys Leben etc. S. 16; Lange, T. Ziller S. 26. 28. Reich, Aus d. päd. Univ.-Sem. zu Jena II, 7.

[4]) Weilinger, a. a. O. S. 5. 37 f. 53 f. 75. Jahrb. d. Ver. f. wiss. Päd. IV, 328.

[5]) Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXV, 383.

[6]) L.Pr. XVI, 18. Grenzboten 1890, I, 363.

[7]) Die prakt. Vorbild. S. 14.

[8]) Vofs, Die päd. Vorbild. S. 93.

kann es dem Vertreter der ersteren nicht verübeln, dafs er den Wunsch hegt, seine Theorie nun auch in Erfahrung und praktische Thätigkeit zu übertragen; man kann auch zugeben, dafs, wenn er sonst der richtige Mann ist, diese Verbindung recht wirksam und nützlich werden kann. Dafs aber solche Verbindung eine Notwendigkeit ist, wird damit nicht bewiesen. Es wäre selbst dann nicht zu beweisen, wenn man geneigt wäre zuzugeben, dafs die praktische Thätigkeit, wie allerdings manchmal behauptet, nie bewiesen worden ist, nur bei bestimmten philosophisch-pädagogischen Theorieen möglich sei[1]. So weit ich sehe, ist man von der Anerkennung einer solchen Forderung heute weit entfernt; damit fällt aber auch jeder Anhalt für die Notwendigkeit jener Verbindung. Die pädagogischen Universitätsseminarien können wie jetzt, so auch künftig recht nützlich sein, wenn sie unabhängig von der Schulverwaltung an der Fortbildung der Theorie arbeiten und das Interesse für pädagogische Fragen nicht blofs bei den künftigen Lehrern wecken und rege halten werden. Dem Durchschnittsstudenten bleibt aber bei den Forderungen der Fachwissenschaften und der ausgedehnteren Teilnahme an wissenschaftlicher Selbstthätigkeit, welche die neueren Prüfungsordnungen nahelegen, keine Zeit und keine Kraft zu weiterer pädagogischer Beschäftigung, als dies durch die Prüfungsforderung zur Zeit notwendig gemacht wird. Das Vielerlei des in den Staatsprüfungen verlangten gedächtnismäfsigen Wissens ist schon jetzt erdrückend und darf ohne dringende Not nicht vermehrt werden. Durch die Verlegung der pädagogischen Vorbildung an die Universität würde ferner, wie aus den oben (S. 74. 77. 78. 81) entwickelten Vorschlägen deutlich hervorgeht, die Lösung sehr schwieriger Personal- und Organisationsfragen gefordert, die zur Zeit jedem Kenner unserer Universitätsverhältnisse unmöglich erscheinen wird[2]. Was man aber auch sagen

---

[1] Fröhlich, a. a. O. S. 73 über Stoy. — Rein, L.Pr. XXII, 1 und die Anm. d. Herausg. S. 19; XXIII, 19. Vogt u. Ziller an vielen Stellen.

[2] Lehrreich ist in dieser Hinsicht O. Lorenz, Gymnasialwesen, Pädagogik u. Fachbildung. Wien 1879. — J. B. Meyer, Pädag. Arch.

mag, die fachwissenschaftliche und allgemeine Bildung der Schulamtskandidaten wird im Falle der Verlegung der pädagogischen Vorbildung an die Universität sicher nicht gründlicher werden, da eine Änderung in der Lehrweise der Fachwissenschaften, die unabweisbare Voraussetzung eines Erfolges, mit einer solchen Einrichtung nicht verbunden sein würde. Ein solches Resultat liegt aber sicher nicht im Interesse der Unterrichtsverwaltung, so lange diese noch an der Überzeugung festhält, dafs die beste Vorbereitung für jeden wissenschaftlichen, also auch den Lehrerberuf in der Erlangung wissenschaftlicher Reife, Gewandtheit und Selbständigkeit des Geistes zu suchen ist. Auch darf man endlich nicht übersehen, dafs es bei den entschiedensten Vorkämpfern der Universitätsseminare, Herbart, Stoy, Ziller, ausgesprochenes Ziel war, der Pädagogik erst eine selbständige Stellung an der Universität zu erringen[1]; eine solche ist aber, wie einmal die Dinge liegen, gar nicht ohne einen ausgedehnten Kreis von regelmäfsig wiederkehrenden Vorlesungen denkbar, und diese sollen doch nicht vor leeren Bänken gehalten werden. Waren nun gerade diese Vertreter bedeutende Menschen, die auf die Studierenden nicht blofs durch ihre Vorträge einen anziehenden Einflufs übten, so konnte nur zu leicht der Eindruck hervorgerufen werden, dafs diese sich für Disciplinen interessierten, denen sie bei minder bevorzugten Docenten oder bei denselben Lehrern unter geänderten allgemeinen Bedingungen eine ebenso geringe Teilnahme entgegenbrachten, wie sie hier grofs war. Gerade Stoys Beispiel ist in letzterer Hinsicht lehrreich; in Jena fand er zahlreiche begeisterte Schüler, während er es in Heidelberg zu keiner nennenswerten Thätigkeit brachte. Hier fehlten die Theologen, die in Jena das Hauptkontingent ausmachten, und hier trat ihm der pädagogische Einflufs und die den Studenten fesselnde Persönlichkeit Köchlys entgegen, der in seinem philologischen Seminar und in seiner

---

XXVII, 380 ff. u. Monatsbl. d. lib. Schulv. VIII, 17 f. 24 f. — v. Sallwürk, Neue Bahnen I, 9 ff.

[1]) Zuletzt Rein, Aus d. päd. Univ.-Sem. zu Jena II, XI ff. Auch J. Witte, Gegenwart 1888, Nr. 6 u. 7 verlangt die Einrichtung pädagogischer Professuren.

Gymnasialpädagogik insbesondere den Studierenden der Philologie bot, was den Studenten ungefähr anzuziehen vermag[1]). Es fehlte aber auch, wie Stoy sich ausdrückte, „die Atmosphäre eigener Art“, die er nur in Jena gefunden hat[2]). Der Standpunkt von Willmann ist unzweifelhaft der unparteiischste und der richtigste. Wir müssen in seinem Sinne eine Einrichtung herzustellen suchen, welche möglichst viele der bisher getrennten Einrichtungen vereinigt, aber wir müssen dabei, abweichend von ihm, vorläufig unerreichbare Ziele nach zwei Seiten hin aufgeben. Die Pädagogik hat zur Zeit die beherrschende Stellung an der Universität nicht, die Willmann für sie beansprucht; ob sie dieselbe durch die von ihm angedeutete und mit grofsem Erfolge geförderte „Forschung und wissenschaftliche Gestaltung der Erziehungs- und Unterrichtslehre“ erlangen wird, wissen wir nicht; in nächster Zeit ist jedenfalls nicht daran zu denken, darum können wir an der Universität die Vereinigung der verschiedenen Einrichtungen nicht suchen. Wir besitzen aber zweitens zur Zeit kein Mittel, um „den Studierenden der höheren Jahrgänge aufser den Übungen der scientifischen Seminare Vorträge und Übungen zu bieten“, wie sie R. v. Muth[3]) im Sinne von Willmann vorschlägt, und damit „die Applikation einzelner Fachwissenschaften auf die Bedürfnisse der Schule“ auf der Universität herbeizuführen, und es ist mindestens zweifelhaft, ob wir in absehbarer Zeit in der Lage sein werden, dies zu erreichen. Auch die von Hoffmann geplante „organische Verbindung des wissenschaftlichen und pädagogischen Seminars“ kann von niemand ernsthaft genommen werden, der die Universitätsverhältnisse kennt, ganz abgesehen von den äufseren Unmöglichkeiten. Neu sind ja solche Vorschläge, wie der letztere, meist nur für ihre Urheber; denn im alten Halle'schen Seminare zu Trapps Zeit sind diese Experimente bereits gemacht worden. Die Bedenken, welche Übungs-

---

[1]) Bliedner, a. a. O. S. 123. 169. Vgl. über die Verhältnisse in Bonn J. B. Meyer, Päd. Arch. XXVII, 380 f. u. Monatsbl. d. lib. Schulv. von Rheinl. u. Westf. VIII, 24 f.

[2]) Bliedner, ebend. S. 170.

[3]) Das methodische Seminar. Wien 1880.

schulen gegen sich haben „mit ihren kleinen Dimensionen, ihrer vom öffentlichen Schulwesen mehr oder minder abweichenden Form, durch die das wirkliche Schulwesen nicht kennen gelernt wird“, haben weder Herbart noch Willmann verkannt Hofmann hat sie geradezu verworfen[1]) und für die kleinen Universitätsstädte nur Vollanstalten als geeignete Übungsplätze angesehen; seine eigene Ideal-Übungsschule, die für eine grofse Universität gedacht ist, hat zehn Jahresklassen und eine sich den wirklichen Schulverhältnissen nähernde Schülerzahl; freilich ist auch er zu Konstruktionen genötigt, die mit dem Lehrplane der gewöhnlichen Schulen nicht stimmen. Alle diese Einrichtungen sind am ehesten und den idealen Konzeptionen am nächsten kommend — Vollkommenes ist hier, wie überall, nicht zu erreichen — durch die Errichtung von pädagogischen Seminarien an bestehenden Schulanstalten herzustellen[2]). Die ideal-gedachten Pläne Willmanns werden zwar dadurch nicht verwirklicht; aber es werden hier Schöpfungen zu entstehen vermögen, welche seinen Ideen zur Zeit am meisten entsprechen werden. Nur mufs man auch hier der Entwicklung vertrauen, wie dies bei den vorhandenen pädagogischen Universitäts-Seminarien ebenfalls der Fall war. Selbst die meist sehr begeisterten Panegyriken auf das Stoy'sche und Ziller'sche Seminar können nicht den Eindruck verwischen, dafs man hier ziemlich lange von, ich sage nicht vollkommenen, sondern selbst von befriedigenden Zuständen recht weit entfernt war[3]). So werden auch die neuen Seminarien anfangs gewifs manches zu wünschen übrig lassen; Mifsgriffe in Personen, Einrichtungen und Verfahren werden gemacht werden; aber wo ist eine neue menschliche Einrichtung, die von diesem Lose verschont geblieben wäre?

Wenn ich im Folgenden häufig auf meine Erfahrungen mich beziehe, so wird sich dies vielleicht durch die Thatsache entschuldigen lassen, dafs das hiesige Seminar

---

[1]) Auch Meier, L.Pr. XXIV, 14.

[2]) So die preufs. Verordn. vom 15. März 1890 § 2 A.

[3]) Weilinger, a. a. O. S. 1 ff. 5. 30. Bliedner, a. a. O. S. 2 ff. 7. 9 f. 12 ff. 15 f. 18 f. 22 f. 29. 45. 64. 71. Fröhlich, a. a. O. S. 62. Lange, Ziller S. 22 f. 29. 34 ff.

dasjenige ist, welches den neu zu gründenden Anstalten[1]) am vollkommensten entsprechen wird. Denn diese werden die reichen pädagogischen und materiellen[2]) Mittel und die bedeutende Leitung der Francke'schen Stiftungen so wenig haben als das hiesige Seminar; sie werden sich aber auch nicht auf eine Elite von Kandidaten beschränken können, wie es dort meist der Fall ist, und sie werden keinen zweijährigen Kursus haben; sie werden endlich die reiche Gestaltung der dortigen Schulorganismen, die dieser Mannigfaltigkeit entsprechende Zahl hervorragender Lehrkräfte, die Fülle von Lehrmitteln jeder Art, die hier auf einem Punkte vereinigt sind, durch den einheitlichen inneren Ausbau bis zu gewissem Grade ersetzen, jedenfalls den Mangel minder fühlbar machen müssen[3]). Die bisherigen Seminarien hielten meist den Plan fest, die Kandidaten nicht blofs praktisch vorzubilden, sondern auch in ihrer fachwissenschaftlichen Ausbildung zu fördern. Es war dies eigentlich ein Überbleibsel aus einer früheren Entwicklungsstufe, auf der, wie z. B. bei Francke und Gesner, der eigentliche Wissensstoff mit der Anleitung zur Verwendung desselben zugleich überliefert wurde. Dies ging so lange, als nur Schulamtskandidaten einer Kategorie einem Seminare zugewiesen wurden und der Direktor selbst ein in der betreffenden Richtung wissenschaftlich thätiger Mann, mindestens ein Gelehrter war. Thatsächlich ist diese wissenschaftliche Fortbildung fast nur in philologischer Richtung erfolgt, wobei der Gedanke der Anwendung der Wissenschaft auf die Bedürfnisse der Schule allmählich mehr und mehr verloren ging. Aber schon teilweise die neuere Philologie, gar noch Mathematik, Geographie und Naturwissenschaften konnten doch unmöglich von einem Manne mit wissenschaftlicher Selbständigkeit umspannt werden. Das hiesige Seminar hat ebenfalls von Anfang diese Bestimmung gehabt, und man hoffte, ihr dadurch entsprechen zu können, dafs dasselbe am Sitze der Landes-Universität bestand und die Univer-

[1]) Die Ordn. d. prakt. Ausbild. f. d. neuen Semin. giebt die preufs. Verordn. v. 15. März 1890. [2]) Vgl. Lehrpr. XXIII, 120 f.

[3]) Mit der folgenden Darlegung ist überall O. Frick, L.Pr. XVI, 22 u. XVIII, 92 zu vergleichen.

sitätslehrer für die wissenschaftlichen Arbeiten und damit für die fachwissenschaftliche Fortbildung in Anspruch genommen werden könnten. Diese Erwartung hat sich aus mannigfachen Gründen nicht verwirklichen lassen. Die eingelieferten Arbeiten waren unter diesen Umständen meist wertlos, da sie der Anleitung durch die fachwissenschaftlichen Vertreter entbehren mufsten, welche bei den wissenschaftlichen Arbeiten der Studierenden die Regel ist. Auch ist nicht jeder junge Lehrer angelegt, selbständig litterarisch produktiv zu sein, und für den Lehrerberuf an und für sich ist eine solche Thätigkeit kein unumgängliches Erfordernis. Aufserdem stellt die praktisch-pädagogische Ausbildung recht grofse Anforderungen an die Thätigkeit der jungen Leute. Ähnliche Erfahrungen haben in Halle dazu geführt, die fachwissenschaftliche Fortbildung als besondere Aufgabe des Seminars zu beseitigen, und der Direktor des Stettiner Seminars hat sich in demselben Sinne ausgesprochen [1]). Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dafs die jungen Lehrer sich nun nicht mehr wissenschaftlich weiter bilden sollen. Im Gegenteil, und die Seminareinrichtungen können sogar wesentlich dazu beitragen [2]). Nur wird dies in der Richtung geschehen müssen, welche Willmann bezw. v. Muth an die Universität verlegen wollten. Allerdings bin ich nicht der Meinung, dafs im Seminare Vorträge gehalten werden sollen, wie sie von letzterem angeführt werden, z. B. „die Homerischen Gedichte als Gymnasiallektüre“, „der grammatische Unterricht in der lateinischen Sprache mit Berücksichtigung der verschiedenen Entwicklungsstufen der Schüler“, „der Unterricht in der alten Mythologie“ u. s. w.; denn dazu fehlen manche Voraussetzungen; ich kann mich aber auch, wenn sie zu schaffen wären, von dem Nutzen derselben nicht überzeugen, wenn sie von Universitätslehrern gehalten würden. Wohl aber haben wir im hiesigen Seminar es stets als unsere Aufgabe betrachtet, die Kandidaten auf der obersten Stufe durch längere Zeit fort-

---

[1]) Verhandl. d. 38. (Giefsener) Philol.-Vers. S. 161. Meier, L.Pr. XXIV, 9.

[2]) In der preufs. Verordn. v. 15. März 1890 ist dies nicht besonders ausgesprochen, aber durch die Anordnungen § 5b u. c ermöglicht.

gesetzte Teilnahme einerseits am geschichtlichen, geographischen, deutschen, altsprachlichen, andererseits am mathematischen Unterrichte das auf der Universität erworbene Wissen auf die Bedürfnisse des Unterrichtes anwenden zu lehren[1]). Wir machten dabei stets, insbesondere im sprachlich-historischen Unterrichte, die Erfahrung, dafs es sich hier regelmäfsig um ein nicht unerhebliches Zulernen handelte, da der Universitäts-Unterricht die für die Schule nötige durchgehende und gleichmäfsige Kenntnis der verschiedenen, hier in Betracht kommenden Unterrichtsstoffe nicht überliefert. Ich bemerke ausdrücklich, dafs es sich überall nicht um eigene Unterrichtsversuche der Kandidaten handelte, sondern um Erwerbung des Lehrstoffes. Aber es konnte auch dabei gar nicht umgangen werden, die jungen Lehrer auf die wissenschaftlichen Hülfsmittel hinzuweisen und von ihnen zu fordern, dafs sie ab und zu den Versuch machten, mit diesen eine Lehraufgabe nach dem Muster des von ihnen besuchten Unterrichts in besonderen Ausarbeitungen zu gestalten. Eine solche kleine Aufgabe erforderte oft grofse Arbeit; z. B. ich gebe den betreffenden Kandidaten auf, mir darzulegen, wie sie den Schülern der Unter-Prima eine kurze Entwicklung der ältesten Verfassung der christlichen Kirche geben wollten; sie mufsten dazu die *Διδαχή* und die Untersuchungen Harnacks, sowie das Buch von Hatch studieren. Das Ergebnis liefs sich vielleicht auf 1½ Seiten darstellen; aber die darauf verwandte Arbeit war sicherlich eine wissenschaftliche Förderung der betreffenden jungen Lehrer. Im Deutschen handelte es sich um die Entwicklung einer Exposition, um die Stellung eines Dramas in der Entwicklung des betreffenden Dichters oder um Klarlegung eines technischen Begriffes, z. B. Spiel und Gegenspiel, Peripetie, Katastrophe etc., zu welchem Zwecke Freytag oder Bulthaupt studiert, die betreffenden Dramen selbst mit den Kommentaren, insbesondere von Frick und Polack, durchgearbeitet werden mufsten. Im Lateinischen ist namentlich die Lehre von den

[1]) Vgl. die trefflichen Ausführungen Kehrs, Praxis d. Volksschule S. 3 f.

Übergängen, aber auch die eigentliche Stillehre meist *terra incognita*[1]; in der Tacituslektüre fehlt fast stets eine für die Schule verwertbare Kenntnis der Kaiserzeit u. s. w.; die geographischen Kenntnisse waren meist geradezu beschämend gering. Soll der junge Lehrer auch nur die notdürftigste Kenntnis für Unterrichtszwecke sich erwerben, so ist eine angestrengte und anstrengende wissenschaftliche Thätigkeit nötig. Also an Veranlassungen zu wissenschaftlichem Weiterarbeiten fehlt es nicht, und ich meine, durch solche Thätigkeit wird „die Applikation der Fachwissenschaften auf die Schule“ wirksamer durchgeführt als durch Vorträge irgend welcher Art, denen eben das Beste, die selbstthätige Mitarbeit der jungen Leute, fehlt. Voraussetzung ist selbstverständlich, daſs die betreffenden Lehrer, welche die Kandidaten anleiten, selbst in dem von ihnen vertretenen Unterrichte hinlänglich wissenschaftlich bewandert sind; das wird aber stets der Fall sein können, wenn man bei diesem Begriffe nicht auf Mikrologie ausgeht, und wenn, wie ich das unten entwickeln werde, ein Seminar nicht etwa auf die Thätigkeit des Direktors oder eines Lehrers angewiesen ist, sondern wenn dem Leiter des Seminars eine womöglich gröſsere Anzahl von tüchtigen Lehrern zur Seite steht: Teilung der Arbeit ist auch hier erforderlich. Daſs eine „Applikation der Fachwissenschaften auf den Unterricht“ überall erfolgen muſs, wo der betreffende Kandidat selbst Unterricht erteilt, versteht sich eigentlich von selbst, und ich brauche wohl kaum ausdrücklich zu versichern, daſs es sich auch hierbei selbst auf den unteren Stufen gar nicht selten um ein Zulernen, auch um ein Umlernen handelt. Besondere Einrichtungen sind für die neueren Sprachen und für Physik im hiesigen Seminare vorhanden. Der Lehrer

---

[1]) Im laufenden Wintersemester haben 2 klass. Philogen unter Leitung des Prof. Dr. Dettweiler in 11 bes. Stunden solche Fortbildung erhalten. „Dieselbe erstreckte sich auf 1) Durcharbeitung bestimmter Kapp. der Stilistik; 2) Untersuchung bestimmter Abschnitte der UI-Lektüre auf eine umschriebene stilistische Aufgabe hin; 3) Wiedergabe einzelner Partieen aus dem Deutsch. ins Lat. und umgekehrt; 4) Scheidung des pädag. Wertvollen von dem nur wissenschaftlich Berechtigten; 5) Begründung einzelner Unterrichts-Aufgaben u. Nachweis ihrer Stellung im Konzentrationsunterrichte.“

der ersteren, Professor Pichler, ist zugleich Leiter des praktischen Seminars für neuere Sprachen an der Universität, und die meist hier studierenden Seminarmitglieder haben 6—8 Semester Gelegenheit, sich im Gebrauche des heutigen Französischen und Englischen zu üben und zu vervollkommnen. Im Seminar sind wöchentlich zwei Stunden für die neusprachliche Abteilung zur Fortbildung der Mitglieder in der Kenntnis der modernen Sprachen bestimmt; für das Verfahren sind folgende Bestimmungen getroffen, die zugleich die Anwendung der Sprachkenntnis für den Schulgebrauch sicherstellen sollen.

ORDNUNG FÜR DIE NEUSPRACHLICHE ABTEILUNG DES PÄDAGOGISCHEN SEMINARS ZU GIESSEN.

Die Aufgaben dieser Abteilung sind: 1) Übung im mündlichen und schriftlichen Gebrauche des jetzigen Französischen und Englischen. 2) Übung in der Anwendung der sprachlichen Kenntnisse im Unterrichte. Zur Erreichung dieser Ziele empfiehlt sich folgendes Verfahren: a) Alle Mitglieder bereiten sich auf dieselbe Aufgabe vor. Die Vorbereitung erfolgt teils schriftlich, teils mündlich. Schriftlich wird die Aufgabe geliefert, mit deren supponierter Übersetzung durch die Schüler die Behandlung einer methodischen Einheit ihren Abschlufs findet. Ein Mitglied übernimmt für jede Stunde die specielle Behandlung der gestellten Aufgabe. b) Bei dieser Behandlung müssen in der Regel folgende Thätigkeiten eintreten: α) eine kurze Vorbesprechung, welche festzustellen hat, welche Kenntnisse bei dem Schüler sachlich und sprachlich für die Behandlung der jeweiligen Aufgabe vorauszusetzen sind; β) mustergültiges Lesen und gut deutsches Übersetzen; γ) Feststellung der Totalauffassung durch präcise Fragen; δ) die sprachliche Analyse; ε) die Reihenbildung zur Befestigung des Inhalts und der neugewonnenen sprachlichen Thatsachen; ζ) die mustergültige Zusammenfassung des Inhalts durch den betreffenden Kandidaten; η) die Abfassung einer schriftlichen Übung, in welcher der Inhalt und die neuen sprachlichen Thatsachen Anwendung finden. c) Alle diese Thätigkeiten werden von den Mitgliedern einer Kritik unterzogen; ein Hauptgesichts-

punkt dabei ist die richtige Zeiteinteilung. d) Alle Verhandlungen — mit Ausnahme der Übersetzung aus der fremden Sprache — erfolgen in französischer bezw. englischer Sprache. e) Während der zusammenhängenden Entwicklung eines Teiles soll kein Mitglied unterbrochen werden, da die Gewöhnung an zusammenhängendes, richtiges Sprechen für den künftigen Lehrer ein wesentliches Erfordernis ist. f) Der Leiter der Abteilung giebt am Schlusse der Stunde eine kurze zusammenfassende, die Vorzüge und Schwächen klar hervorhebende Beurteilung. Die zu stellenden Aufgaben sollen im Laufe eines Jahres von den unteren zu den obersten Klassen aufsteigen.

Auch bezüglich der Physik sind ähnliche Einrichtungen getroffen. Der betreffende Lehrer hat sie selbst folgendermafsen beschrieben[1]). „Es wurden Aufgaben aus dem physikalischen Unterrichte gestellt, die von allen Mitgliedern vorbereitet und schliefslich von einem derselben in schulgemäfser Weise unter Anführung der erforderlichen Versuche behandelt wurden. Dabei wurde besonderer Wert auf die Anordnung der Versuche und geschickte Behandlung der Versuchsergebnisse gelegt und eine kritische Vergleichung der verschiedenen demselben Zwecke dienenden Formen der Apparate angestellt. Von anderen bei diesen Besprechungen behandelten Fragen erwähne ich nur die folgenden: Ziel und Umfang des physikalischen Unterrichts an den höheren Lehranstalten. Stellung des physikalischen Unterrichtes im Lehrplan des Gymnasiums; Ausarbeitung eines Speciallehrplans für die einzelnen Klassen mit Angabe der hauptsächlichsten Versuche auf Grund der allgemeinen Lehrpläne; über den Wert messender Versuche in den oberen Klassen und die zu erreichende Genauigkeit; Einrichtung, Behandlung und Ergänzung der physikalischen Sammlung; Besprechung einer Anzahl von Normalverzeichnissen physikalischer Schulsammlungen, Dispositionen zu Unterrichtsstunden und anderes mehr.“ In dieser Weise suchen wir das wissenschaftliche Fortarbeiten in steten Zu-

---

[1]) Dr. Noack in Z. f. physik. u. chem. Unters. v. Poske III, 104. Vgl. dazu Eilhard Wiedemann, Univ. und Schule. Deu. Rev. März 1883.

sammenhang mit der Schularbeit zu setzen. Auch hier lernt man jährlich dazu, und wenn ich den heutigen Stand mit dem vor 14 Jahren vergleiche, so habe ich die feste Zuversicht, dafs wir bei weiterer vorsichtiger und kontinuierlicher Entwicklung auf dem eingeschlagenen Wege allmählich zu stets befriedigenderen Erfolgen gelangen werden.

Ein wesentliches Moment, wenn es sich um die pädagogische Vorbildung handelt, ist die dazu bewilligte Zeit. Dafs man ohne Not die Vorbereitungszeit nicht verlängern wird, ist selbstverständlich. Manche der oben angeführten Schriften sind in dieser Beziehung etwas leichtherzig zu Werk gegangen, wie das gewöhnlich der Fall ist, wenn man die betreffenden Verhältnisse nicht völlig übersieht. Wenn auch in der Theorie noch das akademische Triennium festgehalten wird, so ist es doch thatsächlich eine grofse Seltenheit geworden. Oft fällt das Examen an das Ende des siebenten, noch öfter in das achte Semester, nicht selten auch später. Am Beginne oder am Schlusse des Studiums schiebt sich das militärische Jahr ein. Mit einer Änderung dieser Verhältnisse darf ein vorsichtiger Mann nicht rechnen. Die Einschiebung des Seminars mit einjährigem Kursus zwischen die Universität und das Probejahr erweitert somit die ohnedies schon verlängerte Vorbildungszeit allerdings um ein Jahr; aber die jungen Lehrer werden dadurch in keine schlimmere Lage gebracht als die jungen Ärzte und Juristen oder als die Theologen in den Staaten, wo auf das Fakultätsexamen ein Jahr praktischer Vorbildung im Predigerseminar folgt. Erleichtert wird ihnen aufserdem bei Mittellosigkeit die Verlängerung ihrer Vorbereitungszeit in Preufsen durch Stipendien. Wo dies aber nicht geschieht — viele Stimmen aus Lehrerkreisen wünschen den Wegfall der Stipendien — mufs man den Grundsatz gelten lassen, dafs der einzelne die Kosten seiner Ausbildung tragen mufs. Wenn also die Verlängerung um ein Jahr nicht gerade als Härte erscheinen kann, so ergiebt sich doch ebenso klar, dafs eine längere Dauer für die Seminarthätigkeit in absehbarer Zeit nicht in Aussicht genommen werden kann. Den bestehenden Verhältnissen entspricht diese einjährige Seminarzeit thatsächlich fast überall; denn die Ausdehnung

auf zwei, drei und mehr Jahre, welche sich in älteren Statuten findet, war zwar in jeder Hinsicht vorzuziehen, aber sie ist meist längst nicht mehr eingetreten. Das hiesige Seminar hat seine Mitglieder nie länger als ein Jahr behalten, und die jetzigen Einrichtungen sind alle auf einen Jahreskurs berechnet. Im letzten Jahre wurden zum erstenmale Mitglieder, denen kein befriedigendes Zeugnis über ihre Seminarthätigkeit erteilt werden konnte, noch ein weiteres Halbjahr dem Seminare zugewiesen. Wünschenswert ist eine solche Maſsregel für die Seminarien nicht, weil durch sie vielfach Störungen und Schwierigkeiten entstehen, die nicht gänzlich beseitigt werden können. Es ist also auch nicht zu befürchten, daſs Miſsbrauch damit getrieben werden wird, was ja auch schon deshalb nicht möglich ist, weil die betreffende Maſsregel nur von der höheren Behörde verhängt werden kann.

Nahe verwandt mit dieser Frage ist die, ob die Seminarkurse jährig oder halbjährig sein sollen. Ich habe leider in dieser Frage recht ausgedehnte Erfahrungen machen müssen und bin daher in der Lage, einiges Material zu ihrer Lösung liefern zu können. Vor der Prüfungs-Ordnung von 1889 konnte in Hessen jeder Schulamtskandidat seine Prüfung vor der Prüfungs-Kommission thatsächlich ablegen, wann es ihm beliebte; nicht vereinzelt kam es vor, daſs der Examinator erst im Prüfungslokale erfuhr, daſs der Kandidat, um dessentwillen er erschienen war, es vorgezogen habe, „aus Gesundheitsrücksichten“ noch einige Wochen zu warten. Ähnlich war es infolge des lange Zeit herrschenden Lehrermangels auch mit dem Antritt des Probejahres geworden und somit auch mit dem Eintritt in das Seminar, dessen Besuch dem Probejahr gleichgalt. So konnten das ganze Jahr hindurch neue Mitglieder eintreten, und man vereinigte solche, welche erst einige Wochen da waren, mit solchen, die ihr Jahr beinahe vollendet hatten. Nun muſs doch sowohl in der Arbeit der Schule als in der theoretischen Anleitung und der praktischen Thätigkeit der jungen Lehrer ein bestimmter Plan bestehen. Wie kann z. B. ein Lehrer, der etwa im Juli oder im

---

[1]) Auch die Verord. v. 15. März 1890 nimmt ein Jahr f. d. Sem. in Aussicht.

Dezember oder im Februar eintritt, von der Thätigkeit der Klasse ein zutreffendes Bild erhalten? Und was wird er von specieller Methodik verstehen, wenn er die allgemeinen Grundsätze und ihre psychologischen und ethischen Grundlagen nicht kennt? Dasselbe gilt aber auch, wenn der Seminarkursus an Ostern beginnt und etwa an Michaelis eine zweite Serie von Kandidaten eintritt. Das einfachste wäre allerdings, in diesem Falle zwei Kurse nebeneinander herzuführen, und von seiten der theoretischen Behandlung und der praktischen Anleitung entstehen dabei keine erheblichen Bedenken; ich habe früher selbst dieses Auskunftsmittel vorgeschlagen. Wohl aber würde sich bei einem entwickelten Seminare, wie es z. B. das hiesige zur Zeit schon ist, gar nicht die Zeit zur Führung zweier Kurse finden, wie sich weiter unten herausstellen wird. So lange man allerdings an der Ansicht festhält, dafs man in zwei Wochenstunden während eines Jahres Kandidaten seminaristisch ausbilden könne, ist natürlich auch die Zeit zu finden. Hoffentlich wird es mir aber gelingen, den Beweis zu erbringen, dafs in einem entwickelten Seminare von solcher Beschränkung gar keine Rede sein kann. Die beiden Seminare in Hessen nehmen das eine an Ostern, das andere an Michaelis Kandidaten auf; der Kursus ist also jährig. Erst seit dieser Zeit ist es bei uns möglich, eine für alle Mitglieder streng durchgeführte, planmäfsige theoretische und praktische Anleitung ins Werk zu setzen[1]). Dafs ein Wechsel der Seminaranstalt während des Seminarjahres nicht zulässig ist, ergiebt sich aus dem Vorhergesagten.

Diese Frage ist aber auch nach einer anderen Seite von gröfster Wichtigkeit. Denn durch eine solche Verteilung der Kandidaten wird es nicht nur möglich, sondern geradezu unabweisbar, an jeder Seminaranstalt Kandidaten beider Richtungen, der sprachlich-historischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen, zu vereinigen und zu gemeinsamer Thätigkeit zu bringen. Ich halte diese

[1]) So auch Zange, Gymnasialseminare S. 66; die preufs. Verordn. v. 15. März 1890 § 4 Al. 1 bestimmt ebenfalls „thunlichst“ Jahreskurse.

gemeinsame Arbeit für eine der wichtigsten Aufgaben der pädagogischen Seminarien[1]). Und hier wird jedermann zustimmen, der die unheilvolle Bedeutung des Fachlehrertums für die Überbürdungsfrage kennt. Nur wenn die einzelnen Fächer durch pädagogische Behandlung in das richtige Verhältnis zu einander und zu der erziehenden Aufgabe der Schule treten, läfst sich allmählich Besserung erwarten. In den Seminarien wird den Angehörigen der verschiedenen Gruppen die Bedeutung der einzelnen Lehrgegenstände für die Ökonomie des Unterrichts und ihr erzieherischer Wert theoretisch klar gemacht, und sie sehen an der gemeinsamen Arbeit der Seminarlehrer, die ihre Arbeit gegenseitig achten und fördern, dafs sich durch den scheinbar trennenden Wissensstoff hindurch eine unendliche Menge von vereinigenden Fäden zieht, welche eben das Gemeinsame alles Unterrichts und aller Erziehung bilden[2]). Gerade für die ersten Belehrungen in dieser Richtung benutze ich unsere Vorschule, in deren oberster Klasse alle Kandidaten dem Unterrichte im Rechnen, Deutschen und in der Heimatskunde beiwohnen, und wo sie selbst ihre ersten Unterrichtsversuche machen. Die psychologischen und ethischen Grundlegungen, die Grundsätze für allgemeine Didaktik und Methodik, sowie die für Zucht, Schulgesetzgebung und Schulgesundheitspflege sind ohnedies allen Kandidaten gemeinsam. Aber ich habe stets ohne Unterschied beide Gruppen zu allen Übungen herangezogen, und die Mathematiker und Naturwissenschafter übernehmen Referate über die erziehliche Wirkung des Sprachunterrichtes, während der sprachlich-historischen Gruppe solche über die erziehliche und bildende Kraft der Mathematik und der Naturwissenschaften zugewiesen werden; ohne Unterschied beurteilen sich die Angehörigen beider Gruppen bei Probelektionen hinsichtlich aller allgemeinen

---

[1]) So auch Frick (L.P. V, 108; XVI, 29. 77), Hofmann, di Herbartischen Univ.-Seminarien; Meier, v. Sallwürk, Rein (Aus d. päd. Univ.-Sem. zu Jena II, 3); Zange, (Gymnasialseminare. Halle 1890. S. 29. 66 f.); die Verordn. vom 15. März 1890 ermöglicht solche Vereinigung (§ 4 Al. 3).

[2]) Vgl. hierzu die richtigen Darlegungen Hofmanns, Die prakt. Vorbildung etc. S. 25 f.

Fragen (Haltung des Lehrers und der Schüler, Erweckung der Aufmerksamkeit, Lehrton, Lehrerfolg etc.); bleibt ja doch in den speciellen Unterweisungen durch die Fachlehrer ausreichend das fachwissenschaftliche Element gewahrt. Es würde sehr bedauerlich sein, wenn auch in der Seminarbildung das Fachwesen den Ausschlag geben würde; Fachseminarien haben ein einseitiges Fachlehrertum mindestens nicht verhindert.

So kann sich auch an der Schule allein die oben entwickelte Lehre von Willmann (S. 76 f.) zur Zeit verwirklichen; die betreffende Anstalt bildet die Übungsschule, welcher die Pflege der allgemeinen und der speciellen Methodik zufällt. Den einen Flügel derselben bilden die pädagogisch-theoretischen Studien und Übungen, deren Leitung in der Regel dem Direktor zufallen wird, den andern die fachlichen Unterweisungen der einzelnen Seminarlehrer, zu denen natürlich auch wieder der Direktor gehören kann[1]). An den Schulen kann und mufs die Erziehungs- und Unterrichtslehre den Mittelpunkt bilden, hier besitzt sie die Kraft, die einzelnen Einrichtungen zu beherrschen und zu gestalten, hier wird der Pädagogik das nötige Ansehen von den Unterrichtsbehörden und dem einsichtigen Teile des Publikums zugestanden, um eine centrale Stellung zu gewinnen. Ich weifs, dafs man gegen eine solche Vereinigung den Einwand erhebt, man habe oft nicht an einer Anstalt die nötigen Kräfte auf den verschiedenen Unterrichtsgebieten. Stichhaltig ist aber ein solcher Einwand nicht; denn ohne einige Personaländerungen wird überhaupt die Einrichtung pädagogischer Seminarien nicht durchführbar sein. Aber wichtiger ist, dafs die meisten Lehrer, wenn sie nicht von vornherein der Bedingungen für eine pädagogische und schulwissenschaftliche Fortbildung und für praktische Brauchbarkeit entraten, sich nach anderer und meinen Erfahrungen gerade durch die Seminarthätigkeit selbst immer mehr ausgestalten; fordert man nur nicht gleich im Anfang zu viel, so wird man an den meisten Orten die nötige Zahl von geeigneten Kräften finden. Sind erst die Seminarien entwickelt, so sorgen sie

[1]) So auch die preufs. Verordn. vom 15. März 1890 § 5a.

schon selbst für tüchtigen Nachwuchs. Also wegen einer meist nicht begründeten Besorgnis sollte man unzweifelhaft grofse Nachteile, wie sie Fachseminarien schaffen, nicht in die Lehrerbildung hereintragen. Dabei braucht die fachliche Ausbildung durchaus nicht not zu leiden. Zu diesem Zwecke bilden sich Abteilungen im Seminare. So besteht im hiesigen Seminare eine neusprachliche Abteilung, in welcher die Kandidaten in besonderen Stunden Übung im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der neueren Sprachen und in der Anwendung dieser Fertigkeiten auf den Schulunterricht erhalten (s. S. 95). Eine physikalische Abteilung führt nicht nur in besonderen Stunden in die specielle Methodik des Unterrichts ein, sondern die Kandidaten werden ganz besonders im Gebrauche der Apparate und im Experimentieren unterwiesen (s. S. 96), eine naturbeschreibende Abteilung führt aufser in die specielle Methodik namentlich in die Kenntnis der Lehrmittel und ihrer Verwendung, in die Einrichtung von Sammlungen etc. ein. Eine Turnabteilung endlich verfolgt in zwei Wochenstunden die Ausbildung von dazu geeigneten Kandidaten zu Turnlehrern.

Die Zahl der Kandidaten, welche an einem pädagogischen Seminare vereinigt sein können, läfst sich nicht absolut bestimmen; denn sie darf lediglich abhängig gemacht werden von der Zahl der mit ihrer Anleitung betraubaren Lehrer. Solange den Seminarien die Aufgabe gestellt war, das Probejahr zu ersetzen, mufste der junge Lehrer schon frühzeitig mit zusammenhängendem Unterrichte betraut werden; denn die Regulative über das Probejahr verlangen überall ein Minimum von Unterrichtserteilung. Durch die preufsische Neuorganisation wird das Probejahr nach dem Seminarjahre festgehalten und die Übertragung von zusammenhängenden gröfseren Lehraufgaben an den Kandidaten auf dasselbe verschoben[1]), während dem Seminare nur die zum selbständigen Unterrichte erforderliche Vorbildung und Vorübung zugewiesen ist. Für letztere kommen die von den Lehrern zu haltenden Musterlektionen und die eigenen Lehrversuche der Seminarmitglieder (Probe-

[1]) Verordn. vom 15. März 1890 § 1 B; § 9.

lektionen) in Betracht. Solange nun die Seminarien genötigt waren, jedem Kandidaten 6—10 Stunden wöchentlich zu übertragen, durfte die Zahl derselben sich nur in engen Schranken halten, wenn nicht ein grofser Teil des Unterrichts überhaupt durch Kandidaten erteilt und den ordentlichen Lehrern entzogen werden sollte. Ich will nicht behaupten, dafs dadurch unüberwindliche Schwierigkeiten hervorgerufen würden; am hiesigen Seminare bestand dieser Zustand ungefähr zehn Jahre. Die Bewältigung derselben wird schon erheblich erleichtert, wenn für jede Klasse ein festangestellter, für die Anleitung brauchbarer Lehrer vorhanden ist; und ich würde in solchem Falle kein Bedenken tragen, bis zu zehn Seminaristen beider Richtungen an einer Vollanstalt mit eigenem Unterrichte zuzulassen. Diese Erfahrung stimmt durchaus mit derjenigen der Francke'schen Anstalten und der Herbart'schen Universitäts-Seminarien, bei welch letzteren ich nur nicht verstehe, wie schliefslich 41 Mitglieder am Unterrichte beteiligt werden konnten. Ebenso ist mir die Kühnheit von Hofmann unbegreiflich, der 45 Kandidaten im Semester je acht Stunden unterrichten lassen will[1]), die noch dazu von der ganzen Art des von ihnen zu erteilenden Unterrichts vorher so gut wie nichts wissen, da sie den eigentlichen Lehrer nicht längere Zeit in seinem Unterrichte beobachten können; dafs diese 360 Stunden „Extrastunden“ sein und doch, obgleich sie wöchentlich wiederkehren, „für die Schüler des Anregenden und Erfrischenden nicht entbehren“ sollen, kann man wohl nur aus der grofsen Begeisterung Hofmanns für seine Idee erklären. Wenn an gewöhnlichen Schulen sicherlich nicht so feste Pläne und so sorgfältige Tagebücher und Notizensammlungen, Präparationen, Protokolle und Hospizbücher vorhanden sind[2]), wie an den Übungsschulen der wissenschaftlichen Pädagogik, so waren doch die dort verwandten Oberlehrer meist nur Anfänger, und die im Unterrichte beschäftigten Kandidaten erst recht Anfänger. Vervielfachen kann sich aber der Seminarleiter nicht, wenn er auch ein unterrichtliches Genie ist. Und dafs die Proto-

[1]) Dasselbe gilt von Nohl (s. S. 78).

[2]) Vgl. Aus d. pädag. Univ.-Sem. zu Jena. Langensalza 1888 I, 13 ff.

kolle und sonstigen Verabredungen und Bestimmungen eine magisch-belebende Kraft haben und die Einheit der lehrenden Persönlichkeit ersetzen können sollen, ist doch auch nicht recht glaublich[1]). Nun enthalten diese Übungsschulen ja allerdings meist eine so geringe Schülerzahl, dafs man eher von Privatunterricht reden darf. Aber selbst in diesem möchte ich nicht die Verantwortung übernehmen, jeden Tag einen andern Lehrer zu verwenden, wenn ich ihn auch noch so sorgfältig in das einweihte, was der vorhergehende gemacht hat. Unzweifelhaft müssen die jungen Lehrer überall erst unterrichten lernen, und machen von Anfang an überall recht viele Mifsgriffe; denn keine Theorie vermag die Durchführung ihrer Vorschriften ohne längere Gewöhnung sicherzustellen. Steht nun derselbe Kandidat monatelang unter der Aufsicht und der Anleitung desselben erfahrenen Lehrers, der mit Wohlwollen und Teilnahme seine Beobachtungen lenkt und nachher seine Lehrversuche überwacht, und nach dessen Vorbild er selbst sich bildet, so läfst sich denken, dafs allmählich eine gewisse Ruhe, eine gewisse Gleichmäfsigkeit und eine bestimmte Gewöhnung die Ergebnisse dieses fortdauernden Einflusses sein werden. Die Unterrichtserfolge werden in diesem Falle mehr und mehr befriedigen, eine Vorstellung von der erziehlichen Verwendung des Unterrichts wird dem Kandidaten aufdämmern. Und auch die Schüler werden sich allmählich an den jungen Lehrer gewöhnen, und er wird für sie ein tieferes Interesse erhalten, was für den Unterrichts- und Erziehungserfolg doch auch nicht bedeutungslos ist. Alle diese günstigen Folgen fallen weg, wenn die jungen Lehrer häufig wechseln, wodurch die ganze Thätigkeit der Schule etwas Unruhiges, Nervöses bekommt, und wodurch insbesondere sichere Ergebnisse des Unterrichts und der Gewöhnung meist recht fraglich werden. Ich habe in dem hiesigen Seminare jahrelang Anfänger beschäftigen müssen, ohne anleitende und überwachende Lehrer in ausreichender Zahl für sie zu haben, und wenn ich auch meine Thätigkeit noch so sehr steigerte, und wenn ich auch

[1]) Vgl. A. Waldeck, Zur Frage d. Probanden-Ausbildung Pr. Corbach 1889. S. 12 f.

längere Erfahrung und theoretische Kenntnis besafs, so konnte ich doch nicht hindern, dafs unbrauchbare Elemente — und wo fehlten diese? — mehr Schaden anrichteten, als in längerer Zeit gut zu machen war; namentlich war eine Zeit lang gröfsere Unsicherheit in den Elementen nachzuweisen, als dies bei normalen Lehrern der Fall zu sein pflegt. Dagegen blieb die theoretische Unterweisung machtlos. Und doch wechselten diese Lehrer in dem Unterrichte nur in längeren, mehrmonatlichen Abschnitten. Den neuen Seminarien ist nur eine beschränkte und deshalb lange nicht so schwierige, darum auch leichter lösbare Aufgabe gestellt; sie sollen wirklich nur von der Universität in die Schule überleiten. Zu diesem Zwecke müssen sie aber nicht nur einen vorbildlichen Unterricht vorzuführen imstande sein, sondern alle auf die gesamte Erziehung bezüglichen Verhältnisse müssen hier musterhaft sein. Vorbildlicher Unterricht wird aber nur durch virtuose Lehrer erteilt, und von der Zahl dieser darf die Zahl der Kandidaten allein abhängig gemacht werden[1]). An einer Anstalt, die in dem Lehrerpersonale und der Einheitlichkeit der Arbeit gut imstande ist, sind vielleicht 15 Kandidaten ganz gut anzuleiten, während an einer anderen sechs schon eine zu grofse Zahl sind. Eine Störung des Unterrichts, welche erheblich zu nennen wäre, kann bei den neuen Seminarien im ersteren Falle gar nicht eintreten; denn wenn auf einen Lehrer 1—2 Seminaristen kommen, so fallen, wenn man einen zweimaligen Wechsel im Unterrichte vornimmt, vielleicht 30—40 eigene Unterrichtsversuche in den Raum mehrerer Monate. Denn so weit sind wir doch heute schon, dafs wir die blofse Anwesenheit junger Lehrer im Unterrichte nicht mehr als eine Störung der Aufmerksamkeit ansehen. Darin stimmen näm-

[1]) In der Verordn. v. 15. März 1890 § 4 Al. 3 wird dies ausgesprochen. Danach wird auch die Ansicht Zanges, Gymnasialseminare S. 38 f. zu beurteilen sein, der „höchstens sechs Kandidaten nur an grofsen Anstalten mit Doppelklassen zulassen will, weil sonst die Anstalten selber darunter leiden würden". Er hat offenbar die beabsichtigte Einrichtung der künftigen preufsischen Seminare nicht gekannt. Das zeigt sich auch S. 41, wo die Kandidaten „einen bestimmten Unterricht auf ein Jahr oder mindestens ein Semester" übernehmen sollen u. s. w.

lich alle Erfahrungen überein, dafs nach kurzem Bestande eines Seminars die Schüler an diese Anwesenheit so gewöhnt sind, dafs sie nicht mehr den geringsten Eindruck im guten oder im schlimmen Sinne hervorbringt[1]).

Von den drei nach allgemeiner Ansicht den Seminarien zufallenden Aufgaben knüpft die theoretisch-pädagogische Fortbildung zunächst an die Universität an. Die Kandidaten sollen von der letzteren mitbringen „die Kenntnis der wichtigsten logischen Gesetze, der Hauptthatsachen der Psychologie und Bekanntschaft mit den philosophischen Grundlagen der Pädagogik und Didaktik und mit den wichtigsten Thatsachen ihrer Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert". Diese Bestimmungen über die Forderung in der Pädagogik sind sehr dehnbar, können sehr viel und fast nichts bedeuten. Ich halte die Bestimmungen der hessischen Pr.O. von 1889 für glücklicher, weil präciser: der Kandidat soll danach „eine übersichtliche Kenntnis der Geschichte der Pädagogik und genauere Bekanntschaft mit der Entwicklung derselben seit dem 16. Jahrhundert besitzen und mit den wesentlichen Grundsätzen der Methodik vertraut sein". Die Geschichte der Pädagogik gehört auf die Universität; wie man aber die Entwicklung vom 16. Jahrhundert an verstehen soll, wenn man von dem mittelalterlichen Lateinunterrichte, den Fraterherren und den Humanisten, von dem Einflufs Quintilians auf die ganze humanistische Pädagogik etc. nichts weifs, ist mir trotz mannigfachen Nachdenkens stets ein Rätsel geblieben. Sodann kann aber eine Geschichte der Pädagogik die wesentlichen Grundsätze der Methodik gar nicht beiseite lassen, wenn sie wirklich lehrhaft und verständlich sein soll. Auf der andern Seite wäre es sicherlich interessant und belehrend, einmal drei Examinatoren[2]) zu vernehmen über das,

---

[1]) So schon Klumpp, Die Gelehrtenschulen. Stuttgart 1829. S. 301. Vgl. Rein-Brzoska, Notwendigkeit päd. Sem. S. 287.

[2]) Ein solcher hat sich vernehmen lassen: J. Baumann, Einführung in die Pädagogik. Leipzig 1890. Für meine Auffassung der dem Lehrer nötigen historischen Kenntnis des höheren Schulwesens reicht der historische Teil dieser Schrift bei weitem nicht aus. Ähnlich J. B. Meyer, Monatsbl. d. lib. Schulver. VIII, 24. Vgl. dazu Kehr, Praxis d. Volksschule S. 4. 14.

was sie sich unter „den philosophischen Grundlagen der Pädagogik und Didaktik“ dächten, und es unter sich und mit dem zu vergleichen, was der Student sich darunter vorstellt. Ein gewissenhafter Docent könnte aus dieser Forderung als notwendige Kollegien konstruieren: Pädagogische Psychologie, Ethik mit specieller Rücksicht auf Pädagogik, Encyklopädie der Pädagogik, allgemeine Pädagogik, allgemeine Didaktik, Geschichte der Pädagogik, philosophische Pädagogik, wissenschaftliche Methodenlehre; wäre er zufällig Examinator des betreffenden Faches, so würde ein grofser Teil der Studenten es für seine Pflicht halten, dieselben auch sämtlich zu hören. Bei dieser Unbestimmtheit der betreffenden Forderung wird man mich um so eher entschuldigen, wenn ich an die mir geläufigen, in meinem Erfahrungskreise liegenden und greifbaren Bestimmungen der hessischen Pr.O. anknüpfe und darlege, wie wir es im hiesigen Seminar bei dieser Voraussetzung gehalten haben. Ich halte regelmäfsig an der Universität eine Vorlesung über Geschichte der Pädagogik (3 Stunden) und eine über die allgemeinen Grundsätze der Methodik (2 Stunden). Beide ergänzen sich insoweit, dafs, wer z. B. Methodik gehört hat, in der Geschichte der Pädagogik die hier erlernten Thatsachen geschichtlich vorgeführt, begründet und entwickelt erhält, während im umgekehrten Falle die in der Geschichte der Pädagogik geschichtlich entwickelten Thatsachen hier nach einheitlichen Gesichtspunkten zusammengefafst werden. Und da ich seit dem Erscheinen meines Lehrbuchs der Geschichte der Pädagogik dasselbe bei der geschichtlichen Vorlesung zu Grunde lege, so habe ich infolge des damit verbundenen Zeitgewinns es möglich machen können, dafs die Zuhörer jedesmal, wenn ein zusammengehöriges Kapitel behandelt ist, darüber abwechselnd ein kurzes Resumé geben. Daraus und aus der eventuell sich anschliefsenden Besprechung sehe ich, was noch nicht verstanden ist, gehe nochmals darauf ein und glaube es auf diese Weise zu erreichen, dafs in der für einen Studierenden etwas fernliegenden Materie verhältnismäfsige Klarheit erreicht wird. Da ich auch Examinator bin, so bin ich in der Lage, das Wissen und Können der Seminarmitglieder auf pädagogi-

schem Gebiete ziemlich genau zu kennen. Eine besondere Pflege der Geschichte der Pädagogik, sowie derjenigen der Methodik ist unter diesen Verhältnissen im Seminare nicht notwendig; wohl aber werden in demselben beide Vorlesungen verwertet, um mit Hülfe hier zu lesender Specialarbeiten die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Disciplinen im Gymnasialunterrichte festzustellen. Unzweifelhaft bietet in diesem Falle die Verbindung der Professur der Pädagogik mit der Leitung des Seminars erheblichen Vorteil; doch wäre dieser, wo dieselbe nicht möglich ist, durch zwei weitere Wochenstunden theoretischer Unterweisung im Seminare annähernd zu ersetzen.

Dagegen ist es nicht zu umgehen, die Grundbegriffe der Psychologie und Ethik nochmals kurz zusammenzufassen und dazu das zu geben, was die Studierenden meist nicht von der Universität mitbringen, die Anwendung derselben auf die pädagogischen Fragen[1]). Selbstverständlich kann es sich dabei nicht darum handeln, die jungen Leute dazu zu bewegen, auf ein bestimmtes System zu schwören, sondern sie in der Kenntnis derjenigen Erfahrungsthatsachen zu befestigen[2]), welche über dem Streite der Systeme stehen. Ich thue dies seit Jahren ungefähr in dem Umfange, wie es in meinem „Handbuche der praktischen Pädagogik" S. 79—132 geschehen ist; die Hauptaufgabe dabei ist aber überall, an möglichst schlagenden Beispielen die Anwendung auf Unterricht und Erziehung zu zeigen. Das Ergebnis dieser Behandlung mufs sein, dafs die künftigen jungen Lehrer imstande sind, die einzelnen Thätigkeiten des Unterrichts und der Erziehung auf psychologische und ethische Grundlagen zurückzuführen, da ohne diese Möglichkeit eine zum Teil wilde, in der Hauptsache wertlose Routine das einzige Ergebnis der praktischen Ausbildung sein müfste. Die Hauptaufgabe der theoretischen

---

1) Sehr verständig spricht über die praktische Seite der Ausbildung A. Waldeck, Zur Frage d. Probanden-Ausbildung Pr. Corbach 1889. Vgl. auch Kehr, Praxis d. Volksschule S. 4 u. Meier, L.Pr. XXIV, S. 13.

2) Die Bedenken Reins, Aus d. päd. Univ.-Sem. zu Jena II, IX vermag ich nicht zu teilen. Soll denn der künftige Lehrer stets an der Psychologie und Ethik festhalten, die er auf der Universität hörte?

Unterweisung während des Seminarjahres ist, immer wieder diese Grundthatsachen zur Anwendung zu bringen. Die Kandidaten sind geneigt, bei Besprechungen aller Art ihr Meinen an die Stelle begründeter Darlegung zu setzen; und da ist es m. E. eines der gröfsten Verdienste, welches die Seminarien sich erwerben können, Meinungen, selbst wenn sie begründet sind, so lange zurückzuweisen, bis diese Begründung klar gegeben werden kann. „Meiner Ansicht", „meinem Gefühle nach" sind ja sicherlich oft berechtigte Urteilsformen; aber in einem Seminare können sie nicht geduldet werden, weil es sich darum handelt, die jungen Leute zu gewöhnen, nicht dunkeln Gefühlen und unverstandenen Traditionen zu folgen, sondern überall die psychologische und ethische Begründung einer Handlungsweise für sich und andere zu geben. Der gröfste Teil der Programmabhandlungen beweist, dafs diese Gewöhnung nicht eingetreten ist; denn sie sprechen von den Erfahrungen der Verfasser als dem letzten Kriterium vorgetragener Ansichten; dafs diese aber wertlos sind, wenn sie nicht jene Prüfung bestanden haben, scheinen sie nicht zu wissen. Die auf die Psychologie und Ethik verwandte Zeit betrug in den letzten Jahren 12—15 Seminarsitzungen à 2 Stunden, also 24—30 Stunden. Auf dieser Grundlage ist die eigentliche Unterrichts- und Erziehungslehre aufzubauen. Allen Kandidaten gemeinsame Aufgaben bilden die Schulzucht, sowie auf unterrichtlicher Seite die Kenntnis des Bildungsgehaltes der Unterrichtsgegenstände, der allgemeinen Aufgaben und der allgemeinen Mittel des Unterrichts. Endlich gehört heute in diesen allgemeinen und gemeinsamen Teil die Kenntnis der Konzentrationsfrage, weil sie alle Disciplinen umfafst. Für die Art, wie diese Fragen im hiesigen Seminare behandelt werden, genügt es, auf mein „Handbuch der Pädagogik" S. 131—275 zu verweisen; für die letztere Frage kommt meine eben veröffentlichte Untersuchung[1]) in Betracht. In den letzten

[1]) Die einheitl. Gestaltung u. Vereinfachung des Gymnasialunterrichts unter Voraussetzung der bestehenden Lehrverfassung. Halle 1890. (In Frick und Meier, Samml. pädag. Abhandl., Heft 4.)

Jahren sind für diese Aufgaben 19 Sitzungen, d. h. 38 Stunden, in Anspruch genommen worden. Ebenfalls für alle Kandidaten gleich wichtig sind die Hauptpunkte der Schulgesetzgebung und der Schulgesundheitspflege. Für erstere genügten vier, für letztere fünf Sitzungen. Die Unterweisungen auf dem letzteren Gebiete betrafen Licht, Luft (Ventilation, Heizung, Reinigung), Sitzverhältnisse, Hausarbeiten, körperliche Ausbildung (Spaziergänge, Turnen, Spiele, Schlittschuhlauf, Schwimmen). Zuerst wurde stets die eigene Anschauung herbeigeführt, und die jungen Leute mufsten in die Centralheizung einen Blick werfen, die Luftschachte kennen lernen, die Behandlung der Ventile etc. Das Setzen von Schülern wurde praktisch geübt und die Kriterien dafür experimentell festgestellt. Nur wenn wir die Lehrer zum Verständnis des Wertes hygieinischer Mafsregeln, aber auch zur Fähigkeit der richtigen Handhabung derselben bringen — bis jetzt fehlt dieselbe in erstaunlicher Weise —, wird auch die Frage des Schularztes auf die ihr gebührende Bedeutung zurückgeführt werden. Nicht so einfach, wie die vorhergehenden Fragen, liegt die Behandlung der Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer. Man weist häufig die Aufgabe der Einführung in dieselbe dem betreffenden Fachlehrer allein zu, ohne zu bedenken, wie derselbe sich ihrer entledigen soll. Der betreffende Lehrer vertritt an Anstalten, wo mit dem Klassenlehrersystem einigermafsen Ernst gemacht wird, — und die Seminaranstalten müssen selbstverständlich auch hier Muster bieten — doch regelmäfsig nur eine Gruppe von Fächern auf einer bestimmten Stufe, und nur für Mathematik und Naturwissenschaft liegt das Verhältnis etwas anders. Er könnte also im Anschlusse an seine Unterrichtserteilung die specielle Methodik der von ihm vertretenen Fächer nur auf einer Stufe zur Behandlung bringen; nur für diese hätte er die Unterstützung durch die unmittelbare Anschauung voraus vor dem Direktor, der die theoretische Fortbildung in erster Linie zu geben hat. Eine Einführung in die litterarische Behandlung der Methodik ist für den Fachlehrer in der Regel nicht möglich; höchstens vereinzelte Hinweise,

wenn er auch, wie dies Voraussetzung sein mufs, dieselbe völlig beherrscht; er müfste sonst auch noch viele besondere, rein theoretische Stunden mit den Kandidaten abhalten. Dies ist aber für letztere kaum durchführbar, wenn ein wirkliches Seminar vorhanden ist, da sie schon ohnedies sehr stark in Anspruch genommen werden müssen. Aufserdem hat ihnen der anleitende Lehrer für den betreffenden Unterricht die Speciallitteratur namentlich nach der stofflichen Seite zu vermitteln, und dies kann in dem Mafse, als das betreffende Fach für methodische Behandlung Sachkenntnisse erfordert, also namentlich bei der Mathematik, Physik und Chemie, Geographie etc., eine recht umfangreiche Aufgabe sein. So wurden hier im Jahre 1888/89, wo fünf Mathematiker und Physiker dem Seminare angehörten, auf die specielle Einführung in den Rechenunterricht ungefähr 40 Stunden, für die Physik 44 Stunden verwandt. Aber auch auf diesem Wege würden dieselben eine Übersicht über die speciellen Gestaltungen der allgemeinen Methodik in den verschiedenen Disciplinen und auf den verschiedenen Stufen nicht erhalten. Letzteres wird nur der Fall sein können, wenn die Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer an den höheren Schulen, im Anschlufs an die allgemeine Methodik, von dem Direktor im Seminare behandelt wird. Dies ist schon um deswillen notwendig, weil er als Lehrer der theoretischen und praktischen Pädagogik allein die allgemeine Ausführung der im Seminare dargelegten pädagogischen Prinzipien in der Schule fordern und veranlassen und auf diese Weise die innige Wechselbeziehung zwischen Seminar und Schule herbeiführen kann. Er allein kann den eigentlichen Unterrichtsstunden und Musterlektionen überall beiwohnen; er kontrolliert die Probelektionen aller Seminarmitglieder; er allein ist in der Lage, überall an den Konferenzen, Übungen, Besprechungen und Kritiken teilzunehmen und bei allen diesen Gelegenheiten teils sich mit den speciellen Verhältnissen der einzelnen Disciplinen bekannt zu machen und aus denselben für seine eigenen Anwendungen Nutzen zu ziehen, teils die Ergebnisse dieser allgemeinen Beobachtungen immer wieder den einzelnen Lehrern und Lehrgegenständen zu gute kom-

men zu lassen. Auch wird nur in diesem Falle die Beteiligung aller Kandidaten möglich sein. Dafs aber alle beteiligt werden, ist wiederum im Interesse der Einheitlichkeit der Unterrichts- und Erziehungsarbeit notwendig. Für den künftigen Lehrer, der diesen Namen verdient, genügt es durchaus nicht, nur etwa mit der Methodik seiner speciellen Unterrichtsfächer bekannt zu sein, sondern er mufs auch die Hauptsachen aus derjenigen der übrigen Disciplinen kennen; die Frage der Überbürdung mit Hausaufgaben hängt in der Regel mit der Methodik recht enge zusammen; auch die Konzentration ist teilweise eine Frage der Methodik. Selbstverständlich kann die Beteiligung aller Kandidaten bei diesen methodischen Erörterungen nicht die gleiche sein; vielmehr wird dieselbe sich nach den Gruppen richten müssen, zu der dieselben gehören. Man wird also z. B. ein Referat über die Auswahl oder über die Einrichtung der Lektüre, oder ein solches über die Konzentrationsarbeit einer Klasse etc. jedem Kandidaten zuweisen können; aber die mit diesen methodischen Verhandlungen zu verknüpfenden Aufgaben werden nur von den Angehörigen der zur Verhandlung stehenden Gruppe, eventuell des betreffenden Faches zu lösen sein. Auch wird sich die Ausdehnung der Erörterung verschieden gestalten müssen. Die Methodik der sprachlich-historischen Fächer, der Geographie, der Naturbeschreibung, des Zeichnens, des Turnens läfst sich in allgemein fafslicher Weise für jeden darstellen, der von den betreffenden Fächern auch nur von der Schule her Kenntnis hat; sie läfst sich ebenso leicht psychologisch und eventuell physiologisch für jeden Gebildeten klar begründen. Ganz anders ist dies bei der Mathematik und in gewissem Sinne bei Physik und Chemie, wo die Methode ohne eine sehr eingehende Berücksichtigung des Stoffes über wenige allgemeine Wahrheiten nicht hinausgelangt. Freilich liegt hierin gerade auch der Umstand begründet, dafs besonders die Mathematik so spröde für die methodische Bearbeitung sich erweist. Also wird in diesen Fächern der anleitende Fachlehrer in ausgedehnterer Weise auch die Methodik vorzuführen haben, während sich die Besprechung im Seminare auf diejenigen Seiten

beschränkt, welche für die Verbindung der verschiedenen Lehrfächer wichtig und ergiebig sind. Für diese methodische Unterweisung, die durchaus nicht gleichmäfsig auf alle Disciplinen sich verteilte und auch nicht die gesamte Methodik eingehend zu berücksichtigen vermochte, wurden in den letzten Jahren 52—56 Sitzungen beansprucht. Die Behandlung fand in dem ganzen theoretischen Kurse hauptsächlich nach drei Richtungen statt. Zunächst wurden die Kandidaten durch eine Reihe von Referaten, welche sie lieferten, litterarisch in die betreffende Frage eingeführt; alsdann wurde unter besonderer Heranziehung der specieller beteiligten Mitglieder aus deren Beobachtungen im Unterrichte das erreichbare Material in Besprechungen festgestellt und durch Ausführungen des Direktors ergänzt, worauf von seiten der speciell beteiligten Mitglieder einige Aufgaben gelöst wurden, welche dazu dienen sollten, die Theorie in die Praxis überzuführen. Man empfiehlt nun neuerdings eine mehr desultorische und gelegentliche Behandlung der Theorie im Anschlufs an Besprechungen über Muster- und Probelektionen und ausgehend von konkreten Erscheinungen. Aber ein derartiges Verfahren ist in einem vollständigen Seminare, an dem neben dem Direktor mehrere Lehrer arbeiten, gar nicht denkbar. Die konkrete Unterlage bietet naturgemäfs der Unterricht, der von den Kandidaten teils regelmäfsig, teils zu dem bestimmten Zwecke der Anschauung für die bevorstehende theoretische Behandlung besucht wird[1]). Wie liefse sich aber teils eine zusammenfassende und abschliefsende Behandlung herbeiführen, teils die überaus wichtige Einführung in die historische Entwicklung der betreffenden Methodik und in die grundlegende Litteratur ohne festen Gang der Unterweisung durchführen? Die Verwertung der letzteren würde in diesem Falle gar nicht möglich, die Bearbeitung von Aufgaben mindestens sehr schwierig sein. Die vorher dargelegte Form der Behandlung empfahl sich nach längeren Versuchen am meisten, weil sie am sichersten zum Ziele führt, der Psychologie entspricht und sich auch am leichtesten mit der Aufgabe

---

[1]) Hierüber s. m. Abh. Z. f. Gymn.-Wes. XXXVII, 588.

des Seminars vereinigen läfst. Die Kandidaten sind durch die Universitätsseminare — leider noch immer nicht in genügender Ausdehnung — an wissenschaftliche Selbstthätigkeit herangeführt worden, während die rein rezeptiven Vorlesungen ihnen zu letzterer keine Veranlassung gaben. Mit der Staatsprüfung beginnt die völlig selbständige wissenschaftliche Entwicklung, während bis dahin stets die Anleitung durch die Universitätslehrer bestimmend war. Überleiten von der Universität zur selbständigen Lehrthätigkeit soll aber das Seminar. Mit dieser Bestimmung scheint nun die weitere Fortführung von rein rezeptiven Vorlesungen gänzlich unverträglich zu sein. Vielmehr mufs wenigstens die Art der Universitätsseminare gewahrt, bezw. noch zu gröfserer Selbstthätigkeit weitergeleitet werden. Der beste Gewinn dieser Thätigkeit wird erzielt werden, wenn die jungen Leute möglichst überall dazu gebracht werden, selbständig zu denken und sich ein begründetes Urteil zu bilden. Bietet doch die möglichst grofse Entwicklung der Selbstthätigkeit die einzige Garantie für ein künftiges selbständiges pädagogisches Weiterarbeiten der jungen Lehrer. Wer dafür nicht zu gewinnen ist, von dem darf man für die Zukunft keine allzugrofsen Erwartungen hegen. So mufs auch im Seminare die Hauptarbeit des Lernens in die Seminarstunden fallen, während der häuslichen Arbeit Vorbereitung und Wiederholung zuzuweisen sind. Einesteils wird jene Aufgabe zu lösen sein durch das Studium bestimmter Schriften, deren Inhalt nach den springenden Punkten durchsucht und mit Beschränkung auf diese letzteren mitgeteilt werden mufs. Bei dieser Arbeit kann viel und wenig erreicht werden. Ersteres wird der Fall sein, wenn man von dem Kandidaten stets kurze und präcise, aber nichts Wesentliches übergehende Berichte fordert. Er selbst hat zunächst den gröfsten Vorteil davon; denn er mufs sich in einer ihm vorher fremden Frage zu völliger Klarheit durcharbeiten; aber die Zuhörer haben ebenfalls Vorteil, da sie in den meisten Fällen durch eigene Arbeit die betreffende Frage nur einseitig kennen lernen würden. Zugleich ist die Übung im zusammenhängenden

Vortrage nicht gering für den künftigen Lehrer anzuschlagen, wenn dabei an der Forderung festgehalten wird, dafs höchstens Notizen als Unterlage bei dem Vortrage geduldet werden, der Redende aber sonst frei sprechen mufs. Die Zuhörer werden in die Notwendigkeit versetzt, einem Vortrage aufmerksam zu folgen und sich in den Gedankengang des Vortragenden zu versetzen — für den künftigen Lehrer sehr wertvoll — und ganz bestimmte, ziemlich umfangreiche Kenntnisse daraus zu gewinnen, wenn die an die Vorträge anknüpfende Besprechung nur stets auf Einzelheiten aus derselben zurückgreift und die sämtlichen Kandidaten eventuell nötigt, ihre Meinung darüber zu sagen, bezw. die Ansichten eines Referates durch andere zu ergänzen. Die Wahl der Referate ist natürlich die Hauptsache. Jedenfalls darf keine Arbeit unberücksichtigt bleiben, welche für den zur Besprechung gestellten Gegenstand grundlegend oder besonders förderlich war; es soll aber auch umgekehrt manches genommen werden, was lediglich negativ belehrend ist; denn es giebt gar keine nützlichere Übung als die, Kandidaten verkehrte Schriften widerlegen und die Widerlegung psychologisch oder ethisch begründen zu lassen[1]). Es ist dies nicht nur eine Übung

---

[1]) Ich gebe im Folgenden eine Zusammenstellung derjenigen Schriften, welche in den letzten Jahren bei den Referaten berücksichtigt worden sind.

Empfohlen für allgemeine Unterrichts- u. Erziehungslehre: H. Kern, Grundrifs d. Pädagogik. — O. Jäger, Aus der Praxis. — Schrader, Erziehungs- u. Unterrichtslehre. — Schmid, Encyklopädie. — Schiller, Handb. d. prakt. Pädagogik. — Willmann, Didaktik u. pädag. Vortr.

Psychologie: Wundt, Physiol. Psychol. — Volkmann, Psychologie. — Lotze, Psychologie. — Pfisterer, Päd. Psychologie.

Ethik: Wundt, Paulsen, Höffding, Ackermann.

Referate: Deutsch: Hiecke, Wackernagel, v. Raumer, Hildebrand, Münch, Otto, Laas; Dir.K. Sa. III. 74; Palleske; Stauder, Z. f. d. Gymn.-Wes. XXI, 90; Kehr, Theor.-prakt. Anleit. z. Behandl. deutsch. Lesestücke; Frick, L.Pr. III, 68; IV, 100; VI, 110; Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXVII, 193. 321; L.Pr. VIII, 52; II, 98; einzelne Partieen aus Frick u. Polack; Herbst, Die nhd. Litteratur; Frick, L.Pr. VII, 65; XV, 82; einzelnes aus Rein, Pickel u. Scheller.

Latein: Lichtenheld, H. Planck, Eckstein, Bain, Erzieh. als Wissensch. S. 374 ff., Völcker, Instruct. f. d. Gymn. Österr. S. 32 ff.,

des Urteils, sondern auch eine Anwendung des Gelernten und eine stete immanente Wiederholung, die im Seminare

---

Schmalfeld, Perthes, Pfander, Lattmann, Kombination d. meth. Prinz., Heilmann, L.Pr. V, 86, Fries, L.Pr. I, 102; VIII, 83; Z. f. d. Gymn.-Wes. XLI, 585; meine Abh. eb. XXXVIII, 193 ff.; Rothfuchs, Gütersloh. Pr. 1887; Dir.K. Rh. II. 84.

Griechisch: Österr. Instruct. S. 89 ff.; Eckstein, Schmalfeld, mein Konstanzer Pr. von 1875; v. Oppen, Bonitz, Z. Österr. Gymn. 1852 S. 617; Rehdantz, Z. f. d. Gymn.-W. V, 393; Matthias, L.Pr. IV, 43; Kohl, eb. III, 29.

Französisch u. Englisch: Dir.K. Ha. I. 76 u. III. 82, Rh. III. 87, Sch.-Holst. IV. 89; Mager, D. mod. Hum.; Instr. f. österr. Realsch. S. 53 ff.; Rambeau, Schröer, Wissensch. u. Schule u. Unterr. im Engl.; Schmeding, Der Aufenth. d. Neuphilol.; Ohlert, C. Schäfer, Münch, P.A. XXVIII, 520; Quaas, J.V. w. P. III, 177; Klotzsch, Meth.; Kühn, Der fr. Anf.-Unt.; Rambeau, L.Pr. IX, 93; Rieger, eb. VII, 108; Nohl, Päd. II; Schugt, Münch, Z. Förd. d. deutsch-franz. Unterrichts.

Geschichte: Österr. Instruct.; Wiese-Kübler I[3], 145; Dir.K. Sch.-Holst. III. 86, Hann. V. 88; Herbst, O. Jäger, Junge, Biedermann, Zillig, J.V.w.P. XIV; Matzat, Z. f Gymn.-W. XXV, 865; H. Meier, L.Pr. XIV, 1; Willmann, Pädag. Vortr. S. 45 ff. u. der elem. Gesch.-Unt.; Frick, L.Pr. II, 98; VI, 105; VIII, 106; XII, 7; XXI, 1; I, 13; N.J.P. CXXVIII, 546. 638; Menge, Z. f. Gymn.-W. XXXVIII, 417; Göpfert, J.V.w.P. XIX, 1; XX, 201; Moormeister, Pr. Schlettstadt 1889; meine Abh. Z. f. Gymn.-W. XLII, 401; LXI, 8; LXIII, 513.

Geographie:

a) Heimatkunde: Finger, Stoy, Matzat, Göpfert.
b) Geographie: Dir.K. O.W.Pr. XI. 86; Oberländer, Kirchhoff, Matzat, Coordes, Gelhorn, Stauber, Frick, L.Pr. IV, 87; Z. f. Gymn.-W. XXXVII, 649; Delitsch, Heiland, Scherer, Zopf, Z. f. Gymn.-W. XXXVII, 92; Richter, Z. f. S.-G. IX, 225; Schneider, Z. f. Gymn.-W. XXXI, 145; Österr. Instruct.

Mathematik: Dir.K. Pr. VIII. 77; Österr. Instruct.; Reidt, Schellbach, Gallenkamp, Sachse, Unger, Hartmann, Sickenberger, Fresenius, Kretschmer, Simon, Wittstein, Treutlein, D. gesch. Elem.

Naturwissenschaften:

a) beschreibende: Kirschbaum-Bail, Österr. Instr.; Roſsmäſsler, Noll, Baenitz, Zwick, Junge, Kieſsling u. Pfalz, Zopf, Der naturw. Ges.-Unt.; Frick, LP. XII, 36; Pfuhl, Pr. Marieng. Posen 1889; Fischer, LP. XI, 82; VII, 86; Werneburg, Schröder, Schickhelm.

gerade so fruchtbar wie in der Schule ist. Dagegen bleiben zusammenfassende Arbeiten, wenn Specialuntersuchungen oder Specialarbeiten vorhanden sind, in der Regel ausgeschlossen, da solche — z. B. Unterrichts- und Erziehungslehren — dem Privatstudium der Mitglieder überlassen, bezw. empfohlen werden.

Im Anschluſs an die Referate findet die zusammenfassende und abschlieſsende Behandlung statt. Dieselbe erfolgt hauptsächlich in der Form von Unterredungen, welche der Direktor leitet. Was die Seminarmitglieder selbst wissen und finden können, müssen sie auf Grund ihnen vorgelegter Fragen auseinandersetzen, und die Gewöhnung an klare Gedankenentwicklung ist ein wesentlicher Gesichtspunkt bei diesem Verfahren. Wo derartige Unterredungen nicht zum Ziele führen können, giebt der Direktor eine kurze, alles Wesentliche enthaltende Darstellung. Den Beweis, ob diese mehr theoretischen Auseinandersetzungen wirklich verstanden sind, liefern mehrere praktische Anwendungen, welche die an dem Gegenstande der Diskussion durch ihre Studienrichtung besonders beteiligten Kandidaten zu geben haben. Zu der an die bestimmte Leistung sich anschlieſsenden Kritik wurden alle Kandidaten herangezogen; von mir wurde

---

b) Physik u. Chemie: Österr. Instr.; Erler, Encykl. I[2], 122; Noack, P.A. XXIV, 655; Wiedemann, Arendt, Wilbrand.

Zeichnen: Rein, Otto, Flinzer, Hippius, Hirth, Dir.K. Sch.-Holst. III, 86.

Schulgesundheitspflege: Baginsky, Reimann, Ärztl. Gutachten über d. höh. Schulen Els.-Lothr.; Eulenburg-Bach, Zwick, Rietschel, Gutachten d. pr. Med.-Dep. u. Denkschr., betr. Überbürdung von 1883.

Die ausführlichen Titel finden sich in meinem Handb. d. prakt. Päd. unter den betr. Gegenständen angegeben. Eine eingehende Zusammenstellung dem Anfänger nützlicher pädag. Schriften giebt O. Frick, L.P. XVI, 32 ff.; XVIII, 97 ff. u. Semin. praecept. S. 25 f. 30 ff.; L.P. V, 115. Eine Einführung in den Religionsunterricht findet im hiesigen Seminare nicht statt, da Kandidaten, die nicht Theologen sind, in demselben nicht verwandt werden können. Vgl. über eine solche Frick, Sem. praecept. S. 43 ff.

dann, wo es nötig erschien, das abschliefsende Urteil gegeben. Einige Beispiele mögen das Verfahren veranschaulichen. Wenn im Deutschen die Referate erstattet sind, so folgt eine Erörterung der methodischen Behandlung von Lesestücken poetischen und prosaischen Inhalts auf den verschiedenen Stufen, der Wahl der Lektüre, der Übung im mündlichen Vortrage, der Schreibübungen, der Grammatik, für welche ich materiell auf mein „Handbuch der praktischen Pädagogik“ verweise. Dabei werden besonders die Mitglieder herangezogen, welche den deutschen Unterricht auf einzelnen Stufen besuchen, eventuell schon selbst darin unterrichtet haben; alle Kandidaten kennen die methodische Behandlung des Deutschen in Vorsch. Kl. I. An diese Behandlung, welche dem historischen Momente schon um deswillen Rechnung tragen mufs, weil die Referate einige Entwicklungsstadien vorgeführt haben, schliefsen sich folgende Übungen, die sämtlich darauf ausgehen, die Anwendung der allgemeinen Grundsätze an konkreten Beispielen anschaulich zu machen[1]: 1. Eine genaue schriftliche Behandlung eines Lesestückes in Kl. V und U III; 2. die schriftliche Behandlung einiger Lieder des „Cid“ in U II; 3. eventuell die Behandlung eines Aktes des „Götz“ in O I; 4. die Behandlung des Gedichtes „Schwäbische Kunde“ in V; 5. die Gewinnung eines Aufsatzes im Anschlufs an die Lesestücke unter 1; 6. die Behandlung des Lehmann'schen kulturhistorischen Bildes: „Eine mittelalterliche Burg“ im Anschlufs an die Lektüre des Trifels; 7. Leseproben aller Mitglieder a) von Prosastücken, b) von Gedichten (speciell Dramen)[2]. Diese Aufgaben werden so recht-

[1]) Aus dem Seminarunterrichte hervorgegangene Proben der Behandlung bietet mein Handb., 2. Aufl. S. 313 der Trifels; S. 335 Götz von Berlichingen; S. 349 Uhlands blinder König; S. 361 ff. die Gewinnung eines Aufsatztextes in VI.

[2]) Wenn ich v. Sallwürks Neue Bahn. I, 59 f. etwas allgemein u. dunkel gehaltene Ausführungen richtig verstanden habe, will er derartige Übungen stets vor die eigenen Lehrversuche der Seminarmitglieder verlegt wissen; einen genügenden Grund sehe ich dafür nicht. Denn daran wird doch auch er nicht denken, dafs man in zwei Semestern Seminar die jungen Leute zur richtigen Gewöhnung in den von ihm erwähnten

zeitig gestellt, dafs die betreffenden Mitglieder 2—3 Wochen zur Vorbereitung haben. Für letztere können sie den sie anleitenden Lehrer zu Rate ziehen, und es wird regelmäfsig von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht. Ähnlich wird es im Lateinischen und Französischen gehalten. Aufgaben, welche im Anschlufs an die Behandlung des Französischen gegeben wurden, waren: 1. Wie würden sich nach den von Schröer entwickelten Ansichten die ersten vier Stunden des französischen Anfangsunterrichts gestalten? 2. Wie läfst sich an dem und dem Lesestücke bei Meurer I der grammatische Stoff von Ploetz, Lekt. 6—15, entwickeln, befestigen und einüben? 3. Bild einer Stunde, in der Ploetz, Lekt. 3, nach phonetischen Grundsätzen behandelt würde. In der Geschichte wurden folgende Aufgaben gestellt: 1. Der dritte Perserkrieg, 2 Lektionen in IV; 2. die solonische Verfassung, 1 Lektion in IV und Wiederholung; 3. die Völkerwanderung im Anschlufs an Cäsar, 3 Lektionen der U III; 4. Friedrich der Rotbart, 1 Lektion in U III. Hauptsache war die richtige Wahl und Gruppierung des Stoffes, die richtige Herbeiführung der Apperzeptionen und der richtige Ton der Erzählung, Beschreibung, Entwicklung, die geschickte Verwendung der Frage und die richtige Verwendung von Anschauungsmitteln. In der Geographie mufsten förmliche Übungen im Kartenlesen vorgenommen werden, an die sich dann eine Aufgabe über die Behandlung z. B. von Südwestdeutschland in V, von Frankreich in IV und in O I schlofs. Überall handelt es sich auch bei diesen Aufgaben zugleich um Erweiterung des Fachwissens, aber in steter Anwendung auf die Bedürfnisse des Unterrichts.

Soll etwa bei dieser Behandlung durch den Direktor dem einführenden Lehrer kein Anteil an der methodischen Anleitung bleiben? Im Gegenteil, ein recht grofser. Zunächst ist es ja gar nicht möglich, dafs im theoretischen Seminarunterrichte alle Fächer gleich-

---

Thätigkeiten des Erzählens, Beschreibens, Entwickelns, Fragens bringen könne, geschweige in einigen Übungen; zahlreich können ja diese der Natur der Sache nach doch nicht sein.

zeitig behandelt werden. Wenn z. B. im Seminare, wie dies eigentlich die Regel sein sollte, Vertreter der beiden Hauptrichtungen vorhanden sind, so ist nicht zu ändern, dafs bei dem Beginne der Seminarthätigkeit höchstens ein Fach einer Gruppe zunächst im theoretischen Unterricht stehen kann. Aber selbst bei diesem ist es gar nicht möglich, dafs der anleitende Lehrer etwa so lange sich aller methodischen Anleitung enthalte, bis diese durch den Direktor im Seminare erfolgt ist. Also erfolgt eigentlich überall die erste methodische Anleitung für die einzelnen Unterrichtsgegenstände durch die anleitenden Lehrer, und das ist allein das Richtige. Letztere haben den Vorteil, dafs sie überall vom Konkreten, der Anschauung[1]) ausgehen können und unsystematisch, aber selbstverständlich im wohlüberlegten Gange die jungen Leute in die specielle Methodik je eines Lehrgegenstandes, zunächst in einer Klasse, also mit der wohlthätigen Wirkung, welche im Anfange alle Beschränkung auf noch nicht geübte Kräfte übt, einführen. Sie können und müssen dabei vor allem beständig den jungen Lehrern die Handhabung der allgemeinen theoretischen Forderungen vorführen und sie selbst an jene gewöhnen, denn ohne Gewöhnung bleibt die noch so gut erkannte Theorie wertlos. Damit ergiebt sich auch die Umschreibung und die Art derjenigen theoretischen Unterweisung, welche der Direktor zu geben hat, von selbst. Er hat überall, wo das irgend angeht, die Kandidaten zu veranlassen, ihre Beobachtungen mitzuteilen; dieselben werden teils durch die Litteratur ergänzt, teils durch den Direktor erweitert, eventuell berichtigt und in festen Zusammenhang gebracht. Das Ergebnis beider Thätigkeiten mufs die klare Anschauung der Kandidaten über die methodischen Aufgaben eines Lehrgegenstandes und die Mittel zu ihrer Lösung, sowie ein Überblick über die historische Entwicklung der einzelnen Disciplinen und ihrer Methodik sein. Nicht unwesentlich ist die dabei erreichte Litteratur-

---

[1]) Vgl. Waldeck, a. a. O. S. 7 f.; Meier, LPr. XXIV, 6 f.

kenntnis; denn sie ist ein wirksames Mittel, um drohender Einseitigkeit in der Auffassung vorzubeugen[1]).

Den Beweis der Verbindung theoretischer Einsicht und praktischer Anwendung sollen die pädagogischen Arbeiten erbringen. Dieselben sind bis jetzt in allen Seminaranstalten gefordert worden, und in richtiger Anwendung hat man an denselben ein ganz gutes Mittel, um eben jene Verbindung als vollzogen nachzuweisen. Aber dann müssen auch die Themen so gestellt sein, dafs die Seminarmitglieder in der Lage sind, aus ihrer Teilnahme am Unterrichte und an der Erziehung die Mittel zur Lösung zu gewinnen. Vor Allem mufs man den Gedanken aufgeben, von allen Mitgliedern wissenschaftlich selbständige, etwa druckfähige Schriften gröfseren Umfanges zu erhalten[2]). Ich würde keinen Augenblick anstehen, eine tüchtige Bearbeitung einer der oben (S. 118) bei der Behandlung der Methodik gestellten Aufgaben für eine durchaus genügende Leistung anzusehen; denn hier mufs der Bearbeiter beweisen, dafs er die Theorie kennt, und dafs er bei seiner Beobachtung des betreffenden praktischen Unterrichts auch die Anwendung der Theorie kennen gelernt hat. Selbstverständlich brauchen die Themen nicht blofs die Methode zu betreffen. Ich führe nachstehend eine Reihe von Aufgaben an, welche in den letzten Jahren hier bearbeitet worden sind[3]): „Wie sind die Stunden-

---

[1]) Was sich v. Sallwürk, Neue Bahnen I, 51 ff. unter der von ihm für sein „Staatsseminar f. Pädag." geforderten „Wissenschaftslehre" u. „Kulturgeschichte" denkt, ist aus seinen Andeutungen nicht zu entnehmen. In den pädagogischen Seminarien unserer Art wäre keine Zeit für diese Disciplinen zu finden, namentlich da v. Sallwürk bereits die specielle Methodik u. die Geschichte der Methodik, sowie Quellenforschungen zur Gesch. d. Päd., endlich „Ausfüllung von Bildungslücken" dem Privatstudium zuweist — und das alles in zwei Semestern.

[2]) So auch Frick, A.Pr. XVI, 28 ff.; XVIII, 111; an letzterem Orte giebt derselbe sehr zweckmäfsige Themen.

[3]) Andere Themen habe ich Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXVII, 580 mitgeteilt; doch würden die meisten derselben heute nicht mehr passen, weil damals die Seminarmitglieder selbständigen Unterricht erteilten und in der That meist nur besser veranlagte Kandidaten Zutritt erhielten. Vgl. Frick, L.Pr. V, 109 f.

pläne mit Rücksicht auf die Forderungen der Psychologie und der Gesundheitspflege zu gestalten?" „Wie weit erstreckt sich die Einwirkung der Schule auf den Charakter des ihr anvertrauten Zöglings?" „Das Wesen und die Bildung der Anschauung." „Die Bedeutung der Apperception für den Unterricht." „Was ist bei Herbart unter Interesse zu verstehen, und ist die Interessebildung wirklich auf dem Wege, wie ihn die Herbart'sche Pädagogik sich gedacht hat, zu erreichen?" „Die historische Entwickelung des französischen Unterrichtes." „Der Wert historischer Gedichte im Geschichtsunterrichte." „Belsazar von Heine nach den sogenannten formalen Stufen in IV eines Gymnasiums behandelt." „Der geometrische Anschauungsunterricht." „Der Physikunterricht auf der ersten Lehrstufe." „Der mathematische Anfangsunterricht in U III." „Die äufsere Schulzucht und die darauf bezüglichen Bestimmungen der Disciplinarvorschriften für die grofsherzoglich-hessischen Gymnasien." „Konzentration im sprachlich-historischen und im geographischen Unterrichte der IV." Bei den meisten dieser Arbeiten konnte es sich nicht darum handeln, neue wissenschaftliche Resultate zu gewinnen; man mufste zufrieden sein, wenn der Kandidat die vorhandene Litteratur und seine im Unterricht erworbene Kenntnis und Urteilsfähigkeit verständig benutzt hatte und mit ihrer Hülfe zu völliger Klarheit über die von ihm behandelte Frage gekommen war; bisweilen ist selbst dies nicht erreicht worden. Nutzen haben aber selbst die Verfasser minder befriedigender Arbeiten gehabt; denn sie mufsten sich wenigstens einmal in eine Aufgabe vertiefen, sich mit den zur Lösung der Frage gemachten Versuchen bekannt machen, selbst nachdenken über die hier empfohlene Behandlung und die von ihnen praktisch kennen gelernte und geübte und auf diesem Wege einen umfassenderen Einblick thun in ein begrenztes Gebiet der pädagogischen Thätigkeit. Mit dem Gedanken mufs man sich überhaupt vertraut machen, dafs mit dem obligatorischen Charakter der Seminarien die wissenschaftliche, speciell die schriftstellerische Thätigkeit eine andere wird und werden mufs. Ein gut Teil der künftigen Lehrer wird nicht zu Schriftstellern veranlagt sein, und

diesem Umstande mufs Rechnung getragen werden. Denn nichts wäre für die bescheidene Thätigkeit der Seminarien verfehlter, als wenn nun hier in pädagogischer Schriftstellerei Schule gemacht werden sollte. Auch schon aus diesem Grunde empfehlen sich recht eng umschriebene Themen, die auch in dem Gesichtskreise der Schwächeren liegen; Bessere können ja den Flug höher richten. Die Beurteilung dieser Arbeiten wird allgemein den Seminarsitzungen zugewiesen, weil man von der richtigen Annahme ausgeht, dafs eine Besprechung der betreffenden Aufgaben durch einen erfahrenen Mann allen jungen Leuten Nutzen bringen wird. Letzterer kann erhöht werden, wenn die Arbeit nicht blofs beurteilt, sondern wenn die Veranlassung dazu benutzt wird, die im Gebiete der Abhandlung liegenden Thatsachen durch die Kandidaten erneuern und in ihrem Zusammenhange befestigen zu lassen.

Ich hoffe, der Leser wird durch diese Darlegung die Überzeugung erhalten haben, dafs auch ein mit einem Gymnasium verbundenes Seminar in der Lage ist, seine Mitglieder mindestens eben so gut, wie ein Universitäts-Seminar, in die Theorie der Pädagogik einzuführen. Vollends wenn letzteres keine eigene Übungsschule besitzt, die eine wirkliche Schule ist, kann es gar nicht mit den Vorteilen einer guten Schule in die Schranken treten. Denn überall durchdringen sich in letzterer Theorie und Praxis, und der junge Lehrer ist beständig in der Lage, die praktische Gestaltung des Unterrichts und der Erziehung anzuschauen und die theoretische Begründung des Verfahrens zu erhalten oder umgekehrt die Lehren der Theorie in ihrer praktischen Gestaltung zu beobachten. Er hat dabei den nicht zu unterschätzenden Vorteil, die wirklichen Verhältnisse kennen zu lernen, in die er künftig selbst einmal gestellt werden wird, nicht ideelle und künstliche, welche sich in seiner praktischen Thätigkeit ihm kaum jemals verwirklichen werden.

Aber ein Hauptvorteil der Übungsschulen einzelner Universitäts-Seminare soll den Mitgliedern von Seminarien an gewöhnlichen Schulen nicht geboten werden können, nämlich die Einheitlichkeit der Unterrichts- und

Erziehungsarbeit. Dieselbe mag allerdings z. B. an Schulen, die in 3—4 Klassen im ganzen 20—25 Schüler enthalten, leichter und vollständiger herbeizuführen sein, als in Vollanstalten, wo die an Zahl und pädagogischen Anschauungen entwickeltere Lehrerschaft und die grofse Zahl der Schüler erhebliche Schwierigkeiten herbeiführen. Immerhin mag doch auch den Beurteilern, welche selbst in diesem Kreise gestanden haben, diese Übereinstimmung gröfser erschienen sein, als sie in der That war, und nicht vereinzelt mag dieselbe, wo sie bestand, doch die Individualität mehr eingeschränkt haben, als an höheren Schulen wünschenswert ist. Darin ist aber jenen Anschauungen durchaus beizustimmen, dafs ohne eine weitgehende Übereinstimmung des Unterrichts und der Erziehung die seminaristische Ausbildung von Schulamtskandidaten nicht möglich ist. Und auch darin haben jene Stimmen sicherlich recht, dafs die Bedeutung dieser Übereinstimmung allgemein unterschätzt wird, auch von den Schulbehörden. An diese Einheitlichkeit dachte Bonitz, wenn er sagt: „Der Direktor einer Mittelschule übt auf die gesamte Haltung seiner Anstalt einen so segensreichen Einflufs, dafs sie hierdurch für neu eintretende Lehrer ein pädagogisch-didaktisches Seminar wird.“ Nur darin ging er zu weit, dafs er daraus den Satz ableitete, „pädagogische Seminarien hingen ausschliefslich an der Bedeutung einer bestimmten Persönlichkeit und liefsen sich nicht über dieselbe hinaus fortsetzen“. Praktisch hatte diese Anschauung die Folge, dafs er die Organisation pädagogischer Seminarien im allgemeinen bekämpfte, weil durch eine solche „man vielmehr einen schädlichen Mechanismus und pädagogische Klugrederei pflegen, als wirklich tüchtige Lehrer bilden werde“. Ob nun in den unter seiner Mitwirkung errichteten, von Schulräten geleiteten Seminarien eine Garantie gegen diese Gefahr gefunden worden ist, kann ununtersucht bleiben. Wenn aber jene Behauptung begründet wäre, müfste man auf eine praktische Ausbildung der Schulamtskandidaten einfach verzichten. Denn so begnadete Persönlichkeiten erscheinen, wie es scheint, nur alle Jahrhunderte, da Bonitz keine spätere als Bern-

hardi anzuführen wufste. Es mag sein, dafs, wenn man nur an die Direktoren dabei denkt, die Lösung der heute so schwierigen Aufgabe allerdings nur wenigen gelingen mag; aber warum sollen diese allein zur Einführung junger Lehrer befähigt sein? An den Direktor einer Seminaranstalt müssen allerdings hohe ideelle Anforderungen gestellt werden: er soll geistig bedeutend und in seiner Wissenschaft kundig und angesehen genug sein, um eine einheitliche Arbeit an der ihm unterstellten Anstalt herbeizuführen, mild und sachlich, um das Vertrauen aller an der Seminararbeit Beteiligten zu erwerben, und er sollte den nötigen Takt besitzen, um die Individualität in seinen Mitarbeitern und in den Kandidaten zu achten, ihnen ihre Eigenart zu belassen und sie mit dieser dem Ganzen dienstbar zu machen und am rechten Orte zu verwerten. Aber Ideale werden überhaupt aufgestellt, um nicht verwirklicht zu werden, und wenn wir bei diesen Anforderungen überall mit der heiligen Schrift eingedenk bleiben, dafs wir allzumal Sünder sind, so wird es schon möglich sein, die für den Anfang nötigen Kräfte zu finden. Ganz sicher ist, dafs unsere Nachkommen es auch in der Seminarfrage besser machen werden als wir; denn warum sollte sich denn hier nicht bewähren, was sich bei allen menschlichen Einrichtungen zeigt, dafs bei allen neuen Schöpfungen die zu ihrer Fortführung geeigneten Leute sich erst aus diesen selbst herausbilden? Wird aber kein Anfang gemacht, so kann auch kein Fortschritt eintreten. Und ganz ohne Erfahrungen sind wir ja nicht, wenn uns vielleicht dieselben häufig auch nur negative Lehren geben.

Die Ansicht von Bonitz ist aber deshalb so bedenklich, weil sie eine Folgerung herbeigeführt hat, die heute noch in mafsgebenden Kreisen festgehalten wird und die gefährlich werden könnte, wenn nicht zu hoffen wäre, dafs die in der preufsischen Denkschrift und in der Ordnung der praktischen Ausbildung vom 15. März 1890 sich kundgebende pädagogische Einsicht des Verfassers derselben, Geheimrats Dr. Stauder, und die deutliche Sprache der Erfahrungsthatsachen sie bald als unberechtigt und unhaltbar erweisen werden. Es besteht nämlich noch in

weiten Kreisen die Ansicht, daſs die Verbindung eines Seminars mit einer Schulanstalt nicht dauernd zu sein brauche, sondern hauptsächlich von persönlichen Vorbedingungen abhängig zu machen sei. Diese Ansicht hält noch einen Zustand der pädagogischen Seminare fest, der entschieden als veraltet bezeichnet werden muſs, wie im folgenden darzulegen sein wird.

Die zweite und dritte Aufgabe, welche eine Seminaranstalt zu lösen hat, bestehen in der Darbietung vorbildlicher Zustände in Erziehung und Unterricht und in der Einführung der Kandidaten in die praktische Unterrichtsthätigkeit. Die jungen Lehrer sollen an derselben mustergültige Schuleinrichtungen kennen lernen und sie sollen mustergültige Lehrer beobachten können; nach diesen Mustern sollen sie ihre eigenen Versuche gestalten.

Die beste Anleitung für Schulgesetzgebung und Schulgesundheitspflege bietet unzweifelhaft eine Schule, an welcher die Anordnungen der ersteren durchgeführt und die Forderungen der letzteren verwirklicht sind. Denn auch hier besteht der Wert der Anschauung und der Beobachtung und vor allem der täglichen Gewöhnung; sind sie ermöglicht, so ist die Wirkung eher gesichert als durch alle theoretischen Unterweisungen, denen die Ausführung fehlt. Das Schulgebäude muſs den pädagogischen und hygieinischen Vorschriften entsprechen, es muſs einen Spielplatz und wo möglich eine Turnhalle besitzen. Die Klassenzimmer müssen den vorschriftsmäſsigen Raum und die zweckmäſsigste Ausstattung haben, genügend beleuchtet und gehörig ventiliert sein, die Heizung muſs den heutigen Anforderungen entsprechen, die Sitzfrage muſs richtig geordnet und gehandhabt, die Reinhaltung vorschriftsmäſsig sein. Aber es müssen nicht nur die richtigen Einrichtungen vorhanden, sondern denselben muſs auch die Durchführung gesichert sein. Also die jungen Lehrer müssen beobachten können, daſs die Schüler nach der Gröſse richtig sitzen, daſs ihre Augen- und Gehörverhältnisse dabei richtig berücksichtigt sind, daſs beim Lesen und Schreiben stets die richtige Haltung und Entfernung

von Buch und Heft beobachtet wird, dafs die Heizung und Ventilation ihrer Bestimmung entsprechend gehandhabt werden. Man kann nicht oft genug auf die Gleichgültigkeit der meisten Lehrer gegen diese Fragen hinweisen. Aber dieselbe wird durch die Vorschriften der Behörden allein nicht beseitigt werden, auch nicht durch theoretische Unterweisung; am ehesten wird eine nachhaltige Aufmerksamkeit der Anfänger im Lehramt gesichert werden, wenn sie sich ein Jahr lang stets von richtig gehandhabten Einrichtungen umgeben sehen.

Schon oben wurde die Bedeutung einer Seminarbibliothek hervorgehoben. Der junge Lehrer mufs irgendwo, ehe er in die Praxis eintritt, in die pädagogische Litteratur in gröfserem Umfange eingeführt werden. Die Empfehlung des Studiums pädagogischer Schriften ist sicherlich nicht zu unterlassen, und die besseren und strebsameren Naturen werden auch die Gelegenheit benützen und ihr durch das Seminar erwecktes Interesse denselben zuwenden. Die Mehrzahl wird dies aber nicht sein. Ist es die ungewohnte Art der Arbeit, welche nach der leider immer mehr zunehmenden Lernerei der Kollegienhefte auf der Universität an die auf einem neuen Gebiete ungewohnte Kraft zu grofse Anforderungen stellt, oder sind viele Kandidaten für richtige, mehrseitige und selbständige geistige Arbeit nicht ausreichend veranlagt: Thatsache ist, dafs im hiesigen Seminare die Klagen über die grofsen Anforderungen an den Fleifs alljährlich ertönen. Die vorgeschriebenen schriftlichen Arbeiten werden recht oft nach den Terminen geliefert, und die Kandidaten klagen zum Teil, dafs sie zu weiteren Arbeiten, als wozu das Seminar Anlafs gäbe, nicht zu kommen vermöchten. Darunter waren sehr fleifsige und zuverlässige junge Männer. Wir rechnen deshalb jetzt nur mit der litterarischen Kenntnis, die durch die Seminarthätigkeit selbst erworben wird[1]), und ich fürchte, man wird allerorten die

[1]) Trotzdem haben wir — zum Teil durch Tausch mit dem Realgymnasium — ein sehr reich ausgestattetes Lesezimmer, auf welchem den Kandidaten nicht nur eine gröfsere Zahl pädagogischer Zeitschriften, sondern auch grundlegende Werke zur Verfügung stehen.

gleiche Erfahrung machen, wenn nicht mehr, wie bisher, nur Elite in den Seminarien Aufnahme findet. Aber die Bibliothek ist nicht nur für die Kandidaten, sondern auch für die Seminarlehrer notwendig; im Interesse der letzteren müssen alle neueren allgemeinen und speciellen Arbeiten beschafft werden können; denn nur in diesem Falle wird der wissenschaftliche Fortschritt im pädagogisch-didaktischen Gebiete sichergestellt werden. Bei der sehr ausgedehnten litterarischen Produktion dürfen die Mittel nicht zu gering bemessen sein. Für das hiesige Seminar, das eine ausreichende, aber keine vollständige Bibliothek pädagogischen Inhaltes besitzt, sind in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 400 Mark jährlich aufgewandt worden. Dabei wurde angenommen, dafs die Bibliothek des hiesigen pädagogischen Seminars auch die an pädagogischen Werken sehr arme Universitätsbibliothek ersetzen und auch weiteren Kreisen, insbesondere den früheren Seminarmitgliedern für ihre pädagogische Fortbildung stets offen stehen solle. Der von dieser Möglichkeit gemachte Gebrauch hätte erheblicher sein dürfen.

Aber auch die Lehrmittel aller Art müssen an einer Seminaranstalt vorbildlich sein[1]). Der junge Lehrer mufs mit einem der wichtigsten Unterrichtsmittel, der Anschauung und ihrer Anwendung, vertraut gemacht werden. Dies kann in allseitiger Weise nur an der Seminaranstalt geschehen. Also hier müssen das Kartenmaterial, die Bildwerke aller Art, der Zeichenapparat, die naturwissenschaftliche und die physikalische Sammlung in jeder Hinsicht musterhaft sein. Nicht als ob sie alles besitzen müfsten, was vorhanden ist; ganz im Gegenteil, der junge Lehrer soll hier in die Lage gesetzt werden, zu lernen, mit wenigem haus zu halten, aber nur Gutes und Nützliches zu erwerben, wenn er selbst einmal in die Lage kommt. Wer Gelegenheit hatte, wahrzunehmen, wie viel Geld alljährlich in unseren höheren Schulen, insbesondere für die physikalischen Sammlungen, aber oft auch für Bildwerke etc. weggeworfen wird, der wird zu würdigen wissen, wie viel auch nationalökonomisch eine richtige Einführung in die Lehrmittelfrage be-

[1]) Vgl. die preufs. Verordn. vom 15. März 1890 § 5b Al. 5.

deutet. Natürlich gehören hierher auch die Einrichtungen, welche zum Vorführen von Karten, Bildwerken, Gipsen etc. im Unterrichte dienen. Die Einführung in diese Fragen kommt naturgemäfs den mit dem betreffenden Unterrichte betrauten Lehrern zu, da sie allein die hinlängliche Gelegenheit zur Anwendung der darüber erteilten Belehrungen besitzen. Ähnlich wie bei der Seminarbibliothek ist auch bei der Lehrmittelsammlung an die Nutzbarmachung für weitere Kreise gedacht worden. Die kleineren Anstalten des Landes sind selbstverständlich nicht in der Lage, mit den neuesten und zweckmäfsigsten Lehrmitteln vertraut zu sein. Es war nun der Gedanke mafsgebend, dafs die Sammlung des Seminars eine Art permanenter Lehrmittelausstellung[1]) bieten solle, wo sich diese kleinen Schulen bei der Möglichkeit oder Notwendigkeit einer Anschaffung Rat holen könnten. Bei der Bezugsart der meisten Lehrmittel, die man nicht vorher zur Probe kommen lassen kann, ist es nicht zu vermeiden, dafs Mifsgriffe vorkommen. Aber es ist eine wesentliche Ersparnis, wenn diese auf eine Anstalt beschränkt bleiben, deren Erfahrung die anderen benützen können. Bei weiterer Entwickelung der Seminarien wird mit Sicherheit zu erwarten sein, dafs die Lehrmittelindustrie die nähere Beziehung zu ihnen allgemein suchen wird, die bis jetzt blofs vereinzelt eingetreten ist. In der oben dargelegten Rücksicht sind auch für die Sammlungen des Giefsener Seminars stets reiche Mittel bewilligt worden, und die aufgewendeten Summen werden sich für die letzten 10 Jahre wenig niedriger als für die Bibliothek belaufen.

Aufser diesen mehr äufserlichen Veranstaltungen mufs aber die Seminaranstalt auch diejenigen Einrichtungen vorbildlich besitzen, welche durch die Schulgesetzgebung im allgemeinen gefordert, aber in ihrer speciellen Gestaltung doch zum gröfseren Teile der einzelnen Anstalt überlassen werden

---

[1]) R. Hofmann, Die prakt. Vorbild. S. 41 will „eine perpetuirliche Lehrmittelausstellung" mit dem Seminare verbunden sehen; ich habe dies nur in bescheidenerer Form zu erreichen versucht und vermocht. v. Sallwürk, Neue Bahnen I, 65 fordert ebenfalls ein Schul-Museum mit eingehenden Protokollen über die mit den einzelnen Lehrmitteln gemachten Erfahrungen.

müssen. Hierher gehört die richtige Verteilung der Lehrgegenstände, der sogenannte Stundenplan, bei dessen Gestaltung auch den Kandidaten die Berücksichtigung der physiologischen und psychologischen Forderungen deutlich erkennbar werden mufs [1]). Dazu gehört ferner die Durchführung der Pausen und die richtige Bemessung der häuslichen Arbeitszeit [2]); alle von der betreffenden Schule in dieser Hinsicht getroffenen Mafsregeln müssen so durchsichtig sein, dafs sie jeder Kandidat in ihrer Durchführung und in ihrer Begründung zu erkennen vermag. Insbesondere mufs das Mafs der schriftlichen Hausaufgaben sorgfältig behandelt sein, da gerade hierdurch Schädigungen insbesondere der Sehkraft leicht herbeigeführt werden können. Allen zur Förderung der leiblichen Frische eingerichteten Veranstaltungen (Spielen aller Art, Freiturnstunden, Spaziergängen, Eislauf, Schwimmen) mufs sich die Teilnahme der jungen Lehrer zuwenden können; Voraussetzung dafür ist aber immer wieder, dafs sie in denselben für ihre eigene künftige Praxis Vorbilder erblicken [3]). Dasselbe gilt für die von der Schule zur Förderung des Gemeinsinnes und des Zusammengehörigkeitsgefühles getroffenen Veranstaltungen (Schulversammlungen und Feste aller Art).

Werden schon diese Aufgaben nicht ganz leicht zu lösen sein, so sind sie doch nicht entfernt von der Bedeutung, wie die Einheitlichkeit der Erziehungs- und Unterrichtsthätigkeit, welche an der Seminaranstalt herrschen mufs. Es liegt in der Natur derselben, dafs die Aufgabe nur bis zu einem gewissen, bald mehr, bald minder hohen Grade gelöst werden kann. Denn dieselbe ist nicht durch einen Willen zu bestimmen, sondern sie mufs durch die freie Entschliefsung und durch

---

1) Die für das hiesige Gymnasium geltenden Grundsätze und ihre praktische Gestaltung sind aus Lehrpr. XIV, 32 ff. zu ersehen.

2) Die hiesigen Verhältnisse sind in meinem Handb. d. prakt. Päd. S. 35 f. angegeben.

3) Die hiesigen Verhältnisse sind in meiner Schrift: Die einheitl. Gestaltung u. Vereinfachung des Gymnasial-Unterrichts, Halle 1890, angegeben. Vgl. die preufs. Verordn. vom 15. März 1890 § 5b Al. 6.

die Selbstüberwindung einer gröfseren Anzahl von Menschen gelöst werden, welche sich bescheiden, das jeweils für richtiger und besser Erkannte, in der Mehrzahl der Fälle fremdem, nicht eigenem Geiste Entsprungene an Stelle dessen treten zu lassen, was sie bisweilen lange Zeit geübt und vielleicht mit grofser Anstrengung ihrem Wesen angepafst haben. Denn darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, dafs die Lehrthätigkeit an einem Seminare an den Lehrer ganz andere Anforderungen stellt wie an einer nichtseminaristischen Anstalt. Den Kandidaten wird durch die Litteratur und durch die theoretische Unterweisung das Bedeutendste und Beste mitgeteilt, was auf den einzelnen Gebieten des Unterrichts und der Erziehung vorhanden ist; die psychologische oder ethische Berechtigung wird erwogen und eine Entscheidung getroffen. Wir haben es dabei mit gebildeten und urteilsfähigen jungen Männern zu thun, denen bei jeder Gelegenheit zugesprochen wird, ihre Bedenken rückhaltslos geltend zu machen, wenn sie dieselben begründen können. Welchen Eindruck müfste es aber machen, wenn die eigenen Unterrichts- und Erziehungseinrichtungen, die, wenn sie von den litterarisch und theoretisch vorgeführten abweichen, doch ebenfalls in ihrer Abweichung zu begründen und zu beurteilen sind, sich als verhältnismäfsig geringwertig ergeben würden? Aus diesem Grunde stimmen auch alle kompetenten Urteiler, welche in der Lage waren, seminaristische Erfahrungen zu machen, darin überein, dafs Leiter und Lehrer an Seminarien beständig dazu- und umlernen, und dazu- und umlernen müssen, wenn das Seminar seiner Aufgabe entsprechen soll. Schon Basedow hat den pädagogischen Seminarien die Aufgabe zugewiesen, neue Methoden zu finden und zu erproben, und Fr. Aug. Wolf verlangte Musterschulen, „wo neue Methoden von vorzüglichen Lehrern, welche künstlerische Anlagen zur Didaktik haben, geübt werden, von wo aus dann die Lehrer an andere Schulen versetzt werden"[1]). Mit Recht hat Erler diese Aufgabe von neuem gestellt: sie wird heute eine Hauptaufgabe derselben sein. Reformgedanken im Schulwesen

[1]) Arnoldt, Fr. Aug. Wolf. Braunschweig 1861 u. 1862. I, 96 ff.

waren zu allen Zeiten häufig, zu keiner zahlreicher und andringlicher als heute. Aber selbst psychologisch, physiologisch, ethisch und historisch wohlbegründete Vorschläge sind heute kaum praktisch zu verwirklichen, weil die meisten Schulen kein so pädagogisch durchgebildetes Lehrpersonal besitzen, um hier Versuche anzustellen, welche in der That einen starken Grad von Zuverlässigkeit und Überzeugungskraft erhalten könnten. Die pädagogischen Seminarien, wenn sie diesen Namen verdienen, müssen ein innerlich einheitliches, äufserlich individuell verschiedenes Arbeitsfeld besitzen, auf dem meist pädagogisch besser vorgebildete, technisch oft virtuose Lehrer thätig sind. Hier sind also alle Vorbedingungen gegeben, um solche Versuche ungefährlich und doch auch überzeugend zu machen. Sind aber neue methodische, didaktische, erzieherische Vorschläge als probehaltig gefunden, bedeuten sie eine Verbesserung und einen Fortschritt auf ihrem Gebiete, so kann sich die Seminaranstalt gar nicht der Pflicht entziehen, dieselben sich anzueignen [1]).

Was hier scheinbar nur für einzelne Fälle entwickelt wurde, gilt aber für die Grundsätze des Unterrichts und der Erziehung im allgemeinen. Überall mufs die Seminaranstalt, wenn nicht das Beste, doch mindestens Gutes bieten, wenn sie eben auch hier ihre Aufgabe der Vorbildlichkeit erfüllen soll. Und da die jungen Lehrer während ihrer Seminarzeit einen klaren Einblick in die Organisation einer Schule erhalten sollen, so mufs letztere derart sein, dafs sie von Anfängern in der praktischen Thätigkeit leicht überschaut und verstanden werden kann. Letzteres wird aber nur dann der Fall sein, wenn dieselbe einheitlich ist, d. h. überall die gleichen Grundsätze aufweist. Dem jungen Lehrer treten diese Grundsätze zunächst und lange Zeit verkörpert entgegen in den Lehrern, welchen er zur Einführung zugewiesen ist, in dem Direktor, welcher ihm die wissenschaftliche Begründung derselben zu vermitteln hat. So läfst sich eine Seminaranstalt nicht denken ohne ein in einheitlichem Geiste arbeitendes

[1]) So schon Klumpp Die Gelehrtenschulen. Stuttgart 1829. S. 301.

Lehrerkollegium. Diese einheitliche Arbeit kann vorbereitet und unterstützt werden durch Aufstellung gemeinsamer Grundsätze für die Zucht und für den Unterricht; letztere können und müssen von der einzelnen Schule detailliert werden in Speciallehrpläne, welche sehr eingehend gearbeitet sind. Die oben entwickelte Pflicht der Seminaranstalten, unablässig sich das Beste zuzuführen, was an der Anstalt selbst oder von anderen gefunden wird, bedingt eine beständige Umarbeitung dieser Vereinbarungen, welche in Konferenzen erfolgt, deren Beschlüsse für den einzelnen bindend sind. Für die hiesige Schule habe ich vor 13 Jahren zum erstenmale derartige Ausarbeitungen gemacht. Sie umfaſsten: Allgemeine Bestimmungen für Methodik, Didaktik und Zucht, Grundsätze für die Lektüre altklassischer Schriftstellerlektüre und Speciallehrpläne für die meisten Unterrichtsfächer — Zeichnen, Turnen, Schreiben, Hebräisch wurden gar nicht, wissenschaftliche Mathematik nur kurz berücksichtigt. Obgleich diese Arbeiten in Konferenzen beraten und nach ihrer ersten Fixierung alljährlich neu behandelt und mannigfach abgeändert wurden, so stellte sich doch im Jahre 1886 eine völlige Umgestaltung als notwendig heraus, bei der nun auch der Vorschulunterricht in die engste organische Verbindung mit dem Gymnasium gesetzt wurde. Das Bedürfnis, die innere Verbindung der einzelnen Fächer und damit eine Vereinfachung und eine einheitliche Gestaltung des Unterrichts und der Erziehung herbeizuführen[1], war hierbei maſsgebend gewesen; ich glaube aber nicht, daſs damit die Thätigkeit in dieser Richtung abgeschlossen sein wird. Wir besitzen jetzt: Allgemeine Bestimmungen für Schulzucht und Unterricht, sowie Speciallehrpläne für die drei Vorschulklassen und für alle Fächer des gymnasialen Unterrichts, vollständig bis ins einzelne normierte Verteilung beziehungsweise Beschränkung des Grammatikstoffes, eigene Beispielsammlung für das Griechische und ein eigenes aus den Bedürfnissen des hiesigen Unterrichtes

[1]) Wie weit das zur Zeit gelungen ist, zeigt meine Schrift: Die einheitl. Gestaltung u. Vereinfachung d. Gymnasial-Unterr. Halle 1890.

hervorgegangenes kurzes Lehrbuch der Mathematik (111 S. für die ganze Schule), sowie eingehende Konzentrationsarbeiten für einzelne Klassen[1]) u. s. w. Alljährlich wächst noch eins und das andere zu, und wir erfahren alle an uns die Wahrheit der oben erwähnten Beobachtung, dafs durch ein Seminar die Lehrer mindestens soviel lernen wie die Kandidaten[2]).

Freilich wäre wenig erreicht, wenn diese Einheit der Arbeit nur in den papiernen Vereinbarungen bestände. Letztere sind sogar das Leichteste an den auf dieselbe gerichteten Bemühungen. Man darf indessen gerade hierbei nicht ungerecht sein. Es ist keine neue Behauptung, dafs die Kenntnis der Pädagogik in unseren höheren Lehranstalten meist nicht grofs, die Anwendung der pädagogisch-wissenschaftlichen Resultate auf die Lehrthätigkeit noch geringer ist. Das Jahr übt leider hier eine heiligende Kraft, und in den meisten Fällen thut man nichts weiter, als was man selbst einst in der Schule gesehen hat. Die pädagogischen Werke, aus denen man Besseres lernen könnte, stehen in den Bibliotheken, werden für Direktorenkonferenzen und sonstige Specimina eruditionis paedagogicae auch ausgeschrieben und citiert; aber die Praxis weifs recht oft nichts von diesen schönen Sätzen. Wer hier mit einem Schlage eine Änderung herbeiführen zu können hofft, besitzt wenig Lebenserfahrung. Schon Basedow meinte, es sei inhuman, „unschuldige alte Schulleute zwingen zu wollen, etwas Neues zu lernen und zu thun, statt dafs man abwarten sollte, bis sich für das Neue auch neue Kräfte herangebildet", und wir werden heute keinen Grund haben, in dieser Frage anders zu denken. Zunächst wird man, ohne dabei die älteren, welche sich beteiligen wollen und können, auszuschliefsen, zufrieden sein dürfen, wenn man die jüngeren Schulmänner für die Mitarbeit zu gewinnen vermag, und ich halte dies nach den sonst und speciell am hiesigen Gymnasium gemachten Erfahrungen für durchaus aussichtsvoll.

---

[1]) Beispiele derselben bieten die Pr. Beil. von 1889 von Hüter über die Konz. in U III u. von 1890 von Matthaei über d. Zeichenunterricht.

[2]) So schon Gedike, Ges. Schulschriften II, 61. 115.

Als ich die Direktion hier übernahm, fand ich einige ältere, einige brauchbare, einige weniger geeignete, fast durchgängig aber in der pädagogischen Wissenschaft unbewanderte Lehrer vor, und der Zustand der pädagogischen Bibliothek war in dieser Hinsicht durchaus sprechend: ganz wenige Schriften und diese manchmal nicht berührt. Aber die jüngeren waren leicht für die neuen Aufgaben zu gewinnen, und als die allmählich abgehenden oder versetzten durch jüngere, meist aus dem Seminare hervorgegangene Lehrer ersetzt werden konnten, bildete sich allmählich jene Übereinstimmung in der Lehrarbeit, welche ich jetzt für den gröfsten Vorzug des hiesigen Gymnasiums halte, und die auch von den zahlreichen sachkundigen Besuchern der letzten Jahre sofort bemerkt wurde. Ich glaube nicht, dafs dabei einer der Lehrer über den Mangel an freier Bewegung klagt, aber ich bin auch überzeugt, dafs keiner die Meinung hegt, es würde mit dem, was von allen verlangt wird, dem einzelnen Unbilliges zugemutet. Bei den Besprechungen und Erörterungen in und aufser den Konferenzen gelten nur sachliche Gründe, und wer die besten für seine Ansicht vorzubringen vermag, gewinnt die übrigen. Aber nachdem über 100 junge Lehrer im hiesigen Seminare praktisch angeleitet worden sind, kann sich auch kein verständiger Beobachter mehr dem Eindrucke entziehen, dafs in einer Reihe von Fragen Einheit und Übereinstimmung herrschen mufs, wenn die Kandidaten selbst zu einer klaren An- und Einsicht gelangen sollen[1]). So wachsen die Lehrer in diese Einheit hinein und selbst nicht im Seminare vorgebildete, welche vereinzelt in das Lehrerkollegium eingetreten sind, haben sich in einiger Zeit assimiliert. Ähnlich wird menschlichem Vermuten nach dieser Prozefs überall verlaufen und die Seminarthätigkeit selbst und die durch sie aufgedrungene Erfahrung wird der mächtigste Faktor für die Herbeiführung fester und übereinstimmender Grundsätze für Erziehung und Unterricht werden[2]).

---

[1]) Darüber meine Abh. Z. f. Gymn.-Wes. XXXVII, 589. So auch Frick, L.Pr. V, 107.

[2]) Ähnlich Frick, L.Pr. V, 113.

Jede Seminaranstalt wird dabei ein individuelles Gepräge er- oder behalten, und das wird der beste Schutz sein gegen die befürchtete Mechanisierung und Klugrednerei. Letztere wäre zu fürchten, wenn mit Hochdruck ein bestimmtes pädagogisches System gefördert werden sollte; aber diese Gefahr besteht nicht, und es ist schwerlich anzunehmen, dafs, wenn eine solche Absicht bestände, sie zu verwirklichen. wäre; dazu ist heute der Individualismus zu stark entwickelt. Auch die schon in Gedikes Seminar gerügte Einseitigkeit in der Ausbildung und Beeinflussung der jungen Lehrer besteht an wirklichen Seminarien kaum. Wenigstens in geringerem Grade als an den so oft als Analogieen angeführten Kliniken. Die Seminarlehrer haben alle ihre besondere Manier, und sie für geistige Automaten zu halten, die nur nach einer Pfeife tanzen, ist man bei wissenschaftlich gebildeten, zum Teil bedeutenden Männern doch sicherlich nicht berechtigt. Aufserdem bietet ja das nachfolgende Probejahr jede wünschenswerte Gelegenheit zur Entwickelung der Vielseitigkeit, die übrigens häufig nichts als gedankenlose Routine sein wird.

Ehe ich nun an die Darlegung gehe, welche Aufgaben die vorbildlichen Schuleinrichtungen und vor allem die Lehrer bei der Einführung der Seminarmitglieder zu erfüllen haben, mögen die Grundsätze hier mitgeteilt werden, welche für dieselben mafsgebend sind.

GRUNDSÄTZE FÜR DIE EINFÜHRUNG DER MITGLIEDER DES PÄDAGOGISCHEN SEMINARS IN DIE LEHRTHÄTIGKEIT.

„Um der Einführung der Mitglieder des pädagogischen Seminars die notwendige Übereinstimmung zu sichern, scheint es erforderlich, dafs die mit derselben betrauten Herren Lehrer des Gymnasiums folgende Grundsätze beobachten.

1. Die specielle methodische Unterweisung in den einzelnen Unterrichtsgegenständen erfolgt durch den mit der Einführung betrauten Lehrer für die einzelne Klasse auf Grund der in den Speciallehrplänen aufgestellten Grund-

sätze und der dort durchgeführten Stoffverteilung. Sie wird teils in Privatbesprechungen dogmatisch durch den betreffenden Lehrer überliefert, teils durch die eigene Beobachtung der Kandidaten ergänzt und auf ihr Verständnis bei dieser Gelegenheit geprüft. Da schon bei den ersten Unterweisungen im Gymnasialunterricht auf die allgemeinen Bedingungen alles Unterrichtens (Erfahrung des Schülers, Gliederung des Stoffes nach methodischen Einheiten, Hauptthätigkeiten des Unterrichts (sog. Formalstufen), Konzentration, Interessenbildung, Frage und Antwort, typische Disposition, Reihenbildung, Wiederholung, Erzählen, Memorieren etc.) rekurriert werden kann (s. S. 141 ff.), so wird es vor allem darauf ankommen, immer diese Punkte im Unterrichte hervortreten und von den Kandidaten nachweisen zu lassen, um ihnen auf diese Weise eine von Routine freie praktische Thätigkeit anzugewöhnen. Überall ist zu diesem Zwecke möglichst für jede von den Kandidaten gemachte und ausgesprochene Beobachtung die psychologische Begründung zu fordern, bezw. zu geben. Auch der Erhaltung der Zucht ist hierbei die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, wobei es selbstverständlich Voraussetzung ist, dafs die Kandidaten kein nach dem Stande der Schulgesetzgebung unzulässiges Verfahren kennen lernen. Mafsgebend sind hier die „Allgemeinen Bemerkungen über die Zucht“. Eine besondere Sorgfalt erfordern die Belehrung über die Verteilung der Arbeit auf die einzelnen Monate und Wochen, sowie die Hinweise auf die gesetzlichen Bestimmungen über die häusliche Arbeitszeit.

2. Was die eigene Beteiligung der Kandidaten am Unterrichte betrifft, so ist im allgemeinen als Regel festzuhalten, dafs in jedem Gegenstande eines Klassenunterrichts jeder Kandidat mindestens drei Probelektionen hält von steigendem Umfange und von steigender Schwierigkeit. Die Vorbereitung für die erste erfolgt unter Anleitung des betreffenden Lehrers, der auch passende gedruckte Hilfsmittel dem Kandidaten bezeichnet, möglichst eingehend schriftlich in ein zu diesem Zwecke angelegtes fortlaufendes Präparationsheft. Beim Unterrichten selbst ist dieser Entwurf als Hilfe zu benutzen, wenn auch vorausgesetzt wird,

dafs der Kandidat sich denselben vollständig angeeignet hat. Ehe die Kandidaten zum Unterrichten zugelassen werden, haben sie einigemal vor der Klasse zu sitzen, um die Schüler kennen zu lernen und die ersten Regungen der Befangenheit zu überwinden. Für alle Probelektionen sind Präparationsskizzen an den betreffenden Lehrer einzureichen und dem Direktor auf dessen Verlangen mitzuteilen. Kann der Kandidat den Unterricht nicht mit Erfolg zu Ende führen, so tritt der anleitende Lehrer für ihn ein.

Die Beurteilung der Probelektionen erfolgt durch Selbstkritik des Probanden und durch die in denselben anwesenden Seminarmitglieder, schliefslich durch den anleitenden Lehrer in Gegenwart des Direktors. Hierbei empfiehlt sich folgender Gang: 1. Wahl und Disposition des Stoffes an sich und im Verhältnis zur verfügbaren Zeit. 2. Behandlung. a) Die drei Hauptlehrthätigkeiten (Anschauen, Denken, Üben); b) die Fragebildung mit besonderer Berücksichtigung der Konzentrationsfragen. 3. Haltung und Manieren des Lehrers (Anfang und Schlufs der Lektion, ruhige Haltung, Beherrschung der Klasse durch die Aufmerksamkeit und den Blick, richtiger Lehrton, Sprechen, Lesen, Fragestellung, Achtsamkeit auf die Fehler der Schüler, richtige Wahl der Ruhepunkte, Beschäftigung der ganzen Klasse, Kontrolle gegen Ende der Stunde, ob auch sämtliche Schüler mit Fragen bedacht waren, Aufforderung zu richtiger Haltung, Chorsprechen etc.). 4. Gesamterfolg: Was wurde als Gewinn der Lektion erreicht? War bei dem Lehrer ein Fortschritt bemerkbar?

Zu der praktischen Einführung gehört im Sprachunterrichte auch die Anleitung zur Herstellung und Kontrolle der Präparationen und die Anfertigung und Korrektur einer schriftlichen Arbeit. Für die neueren Sprachen findet wöchentlich in zwei besonderen Stunden Anleitung und Übung für den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der englischen und französischen Sprache statt. In der Physik wird den Kandidaten Anweisung erteilt zum Verständnis und Gebrauch der Instrumente, sowie zur Einrichtung einer Schulsammlung, in der Naturbeschreibung zum Gebrauch der vorhandenen natürlichen und künstlichen Anschauungs-

objekte und zur Einrichtung einer Schulsammlung, in der Geographie zum Gebrauche der verschiedenen Karten, Gestelle und Lehrmittel, in der Geschichte zur Anwendung der Karten, Bilder und sonstigen Anschauungsmittel. Auf dem Gebiete der Schulzucht müssen die Kandidaten ferner Anleitung erhalten, wie die Censuren und die Versetzungen zustande kommen.

3. In jedem Gegenstande eines Klassenunterrichts werden einige Musterlektionen von dem betreffenden Lehrer erteilt, von deren Anberaumung dem Direktor jeweils Kenntnis zu geben ist. Aufgabe derselben ist es, durch schärfste Disponierung und Gliederung das Ziel der Lektion und durch möglichst durchdachte Behandlung die Kunst planmäfsiger Ausgestaltung des Stoffes zu deutlicher Anschauung zu bringen. Es empfiehlt sich hierbei, dafs der betreffende Lehrer selbst eine schriftliche Disposition für seine Musterlektion anfertigt und diese vorher oder nachher den Kandidaten zur Kenntnis bringt, seine eigene Lektion auch hinterher bespricht, das in der Ausführung ihm selbst minder Gelungene offen aufdeckt, es korrigiert, vor allem aber sich überzeugt, inwieweit die Mitglieder des Seminars imstande gewesen sind, die Gliederung des Stoffes, ihre Begründung und Absicht herauszuerkennen.

4. Nach Beendigung der Einführung ist dem Direktor ein ausführlicher Bericht über die Thätigkeit und die Leistungen der Mitglieder, sowie über den Gang und die Ausdehnung der Anleitung in doppelter Ausfertigung einzureichen."

Der Eintritt der Mitglieder des Seminars erfolgt alljährlich mit Beginn des Wintersemesters. Es handelt sich nun zunächst darum, dieselben in die allgemeinen Grundlagen des Unterrichts und in die allgemeinen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts an einem möglichst einfachen, allen Kandidaten ohne gröfsere Vorbereitung seinem Inhalte nach verständlichen Lehrstoffe einzuführen, zugleich in ihnen aber auch einen recht kräftigen Eindruck von der Bedeutung der Lehrkunst hervorzurufen. Es wurde schon oben (S. 99 ff.) bemerkt, dafs die Vereinigung von Kandidaten aller Studienrichtungen in demselben Seminare eine Lebensfrage für die gedeihliche Fortentwicklung un-

seres höheren Schulwesens sei. In den zwei ersten Monaten, welche hier in der obersten Klasse der Vorschule verbracht werden, ist nun die Thätigkeit aller eine fast gemeinsame. Die Technik in den Elementarschulen ist durchaus höher entwickelt als in den höheren Lehranstalten. Bei einem ungleich einfacheren Stoffe konnte sich die ganze Kraft auf die Kunst der Behandlung werfen. Und diese Arbeit wird in den zahlreichen, teilweise vortrefflich organisierten Lehrerseminaren unablässig fortgeführt. In der Vorschule haben wir nun ein Mittel, die Verbindung zwischen der Volks- und der höheren Schule herzustellen, ein Mittel, welches viel wirksamer ist, als die Einrichtung, einen mehrwöchigen Hospitierkurs an einem Lehrerseminare für die Kandidaten des höheren Lehramts zu fordern [1]). Die Existenz einer Vorschule und der Besitz wenigstens eines gut geschulten seminaristischen Lehrers bieten in wünschenswertester Weise Gelegenheit, die Seminarmitglieder in die Technik des Volksschulunterrichts einzuführen. Ich habe seit Jahren immer wieder die Beobachtung gemacht, dafs hier erst die jungen Leute die Kunst des Unterrichtens erkennen, und dafs ihnen hier die Augen über die Didaktik rascher und besser geöffnet werden, als in vielen wissenschaftlichen Lehrstunden. Es empfiehlt sich aber, die jungen Lehrer hier auch eigene Unterrichtsversuche machen zu lassen, wenn diese mit der nötigen Vorsicht angestellt werden. Der tiefere innere Zusammenhang und die durchgehenden Gesetze alles Lehrens treten auf diese Weise mit der gröfsten Klarheit in die Erscheinung, und wenn der Unterricht von einem virtuosen Lehrer erteilt wird, so erwächst der pädagogischen Entwicklung der Kandidaten eine Förderung, die gar nicht hoch genug anzuschlagen ist. Denn hier lassen sich die einzelnen Lehrthätigkeiten — wenn man will, auch die formalen Stufen — recht klar anschaulich machen; knappe, scharf gezeichnete Lehreinheiten bieten sich ungezwungen, die Interesseerregung läfst sich

---

[1]) Die preufs. Verordn. vom 15. März 1890 nimmt § 2 A ausdrücklich die Vorschule in die Zwecke des Seminars auf; die praktische Verwertbarkeit des § 5b Al. 7 empfohlenen „Hospitierens an Lehrerseminaren und Volksschulen“ bleibt abzuwarten.

namentlich im Sprachunterrichte leicht und recht deutlich in ihrer Verknüpfung und in ihren Fortschritten vollziehen, die Fortbildung des Sprachvermögens nach seinen verschiedenen Seiten (Wortschatz, Grammatik, mündliche und schriftliche Anwendung) wird auch dem weniger geübten Blicke sichtbar, und gerade, weil sich hier noch nicht so mannigfache Fäden schlingen und kreuzen, wird dieser Unterricht für den jungen Lehrer instruktiv. Aber er ist noch instruktiver nach einer anderen Seite. Der Anfänger im Lehramte erhält hier die Einsicht, daſs auch die Elementarschule der kindlichen Seele dieselben Gebiete erschlieſst, welche durch den höheren Unterricht erweitert und vertieft werden, daſs sie an einfacherem Stoffe dieselben Seelenkräfte in Bewegung setzt, wie der höhere Unterricht an einem reicheren und komplizierteren, und daſs hier die Seele des Schülers ganz genau nach denselben Gesetzen und Grundsätzen der Mittelpunkt der Unterrichtsthätigkeit ist, wie sie es in den höheren Schulen stets sein sollte. In der That ist das Interesse, welches ich stets bei unseren jungen Lehrern in der Vorschule gefunden habe, sehr groſs; dies ist der beste Beweis, daſs eine Lehranstalt, welche ein Seminar und keine Vorschule besitzt, ein wesentliches Glied der Ausbildung entbehrt. In der Vorschulklasse wird der deutsche Unterricht, der Rechenunterricht und der heimatkundliche Unterricht von den Kandidaten kennen gelernt. Den beiden Vorschullehrern fällt dabei die Aufgabe zu, täglich den Kandidaten den Stoff mitzuteilen, welcher zur Behandlung gelangt, seine Stellung in der Aufgabe des Klassenunterrichts zu erklären, sie über die zur Behandlung gewählte Form zu belehren und nach der Stunde sich eine Darlegung des jeweils gemachten Gewinnes geben zu lassen, bezw. die Kandidaten, welche nicht das Richtige gefunden haben, auf den richtigen Weg zu führen, ihnen die litterarischen Hilfsmittel anzugeben, welche ihnen bei event. eigenen Lehrversuchen vorteilhaft sein können, einzelne konkrete Fälle der Schulzucht zu erörtern und die dabei befolgten Grundsätze zu erläutern, die Hausaufgaben und ihr Verhältnis zum Schulunterrichte zu besprechen, die Verbindung der einzelnen Lehrgegenstände besonders zu be-

tonen und den jungen Lehrern klar zu machen, auf welchen Vorstellungsschatz dieselben bei den Schülern rechnen können; endlich sie allmählich mit den einzelnen Schülerindividualitäten bekannt zu machen. Empfohlen wird dabei je einem Kandidaten, einen bestimmten Schüler mit besonderer Teilnahme in den verschiedenen Lehrgegenständen zu verfolgen; das Ergebnis der Beobachtungen wird in einer Seminarstunde unter Leitung des Direktors festgestellt und dabei hauptsächlich den Kandidaten die Notwendigkeit individueller Behandlung klar zu machen versucht[1]). Vom ersten Tage an haben sich die Kandidaten mit dem Speciallehrplane der betreffenden Vorschulklasse bekannt zu machen; um denselben zu verstehen, erhalten sie auch Kenntnis von denen der beiden anderen Klassen. Während dieses Hospitierens, wobei die ganz bestimmten, für jede Stunde teils einzelnen, teils allen Kandidaten gestellten Aufgaben die sonst leicht mangelhafte Teilnahme sichern, erfolgt täglich die theoretische Behandlung durch den Direktor in zweistündigen Sitzungen ungefähr 3—4 Wochen lang. In dieser Zeit wird der Grund gelegt für die ganze künftige Thätigkeit. Leitender Gesichtspunkt dabei ist, dafs die jungen Leute nach ungefähr vierwöchigem Hospitieren[2]) selbst ihre ersten Lehrversuche machen sollen. Sie bedürfen dazu einer Kenntnis bestimmter Thatsachen der Psychologie in ihrer Anwendung auf den Unterricht und die Erziehung[3]). Wir begnügen uns mit einer genauen Kenntnis der Vorstellungsthätigkeit, insbesondere der Reproduktion, Apperception und Association, der aktiven und

[1]) Dies ist allein übrig geblieben von den Z. f. Gymn.-W. XXXVII, 580 berichteten Aufgaben der Schülerbeurteilung, die ich Gedike entlehnt hatte und der sog. „Seelsorge" der Herbartianer. Es stellte sich bald heraus, dafs die nur gelegentliche Beobachtung, die geringe psychologische Bildung und die Erfahrungslosigkeit der Kandidaten die Lösung einer solchen, äufserst schwierigen und der richtigen Lösung nie sicheren Aufgabe unmöglich machten. Vgl. Aus d. pädag. Univ.-Sem. zu Jena. Langensalza 1888. I, 15 f.

[2]) Über die Bedeutung des Hospitierens vgl. Frick, L.Pr. V, 11.

[3]) Weitere Gesichtspunkte für den anleitenden Teil der theoretischen Unterweisung bei Frick, L.Pr. V, 108. Benutzt wird mit Vorteil der didakt. Katechismus von Frick, L.Pr. I, 6; II, 9.

passiven Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses mit besonderer Behandlung des Memorierens, der aktiven und passiven Phantasie, endlich des Verhältnisses von Vorstellen und Fühlen zum Wollen[1]). Für die Zucht halte ich mich bei dieser ersten Einführung an die für die Anstalt festgestellten Allgemeinen Bestimmungen, welche die Kandidaten vorher kennen lernen, und für die ich ihnen die ethische Begründung entwickele. Zwar ist dieselbe den Bestimmungen stets angefügt, aber man glaubt kaum, welch geringes Verständnis die jungen Leute für ethische Fragen in die Praxis mitbringen. Die gröfste Zeit wird den eigentlichen Unterrichtsfragen gewidmet. Es handelt sich dabei um Erweckung des Verständnisses dafür, dafs und in welcher Weise auch diese Vorschulklasse die allseitige und einheitliche Geistesbildung herbeizuführen hat, welche Bedeutung dabei die drei Lehrgegenstände haben, welche die Kandidaten daselbst kennen lernen, wie dieselben mit dem Gedankenkreise der Schüler und unter sich in Beziehung zu setzen sind, wie durch die richtige Behandlung die Selbstthätigkeit der Schüler herbeigeführt werden kann. Sodann werden die drei Hauptthätigkeiten jedes Unterrichts, Anschauen, Denken, Anwenden (dabei die sog. Formalstufen) behandelt, der Begriff, die Schaffung und Begrenzung der methodischen Einheit, die Notwendigkeit von Stillständen und Rückblicken psychologisch nachgewiesen, die Typenbildung, das Verhältnis von Neulernen und Wiederholen, die Zeiteinteilung, die Mittel zur Erweckung und Erhaltung der Aufmerksamkeit, die Bedeutung der Vorbereitung und die beste Art derselben, die Bedeutung der Gewöhnung für Lehrer und Schüler besprochen. Unter den Lehrformen wird der Frage besondere Teilnahme zugewandt (besonders der Konzentrationsfrage), wobei gleich die Schülerantwort angeschlossen wird; endlich wird eingehend die Kunst des Erzählens behandelt,

---

[1]) Vgl. Kehr, Praxis d. Volksschule S. 15. Die Verwerfung des Hospitierens bei v. Sallwürk, Neue Bahnen I, 60 trifft nur dann zu, wenn die jungen Leute dabei sich selbst überlassen sind und nicht wissen, was sie beobachten sollen. Dies habe ich bereits Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXVII, 583 nachgewiesen. Auch Zange, Gymnasialsem., Halle 1890, S. 56 ff. hat über den Gang der Unterweisung eingehend gesprochen, ebenso Meier, L.Pr. XXIV, 4 ff.

überhaupt der Vortrag des Lehrers erörtert. Aus der speciellen Methodik werden der deutsche Unterricht, das Rechnen und die Heimatkunde in der ersten Vorschulklasse sehr ausführlich behandelt; das Ergebnis dieser Thätigkeit mufs sein, dafs jeder Kandidat die einzelnen Thätigkeiten und ihre Aufeinanderfolge nicht nur fest und sicher kennt, sondern dafs er auch dieselben psychologisch zu begründen versteht. Die ganze Behandlung knüpft beständig an die Thatsachen des Unterrichts an; natürlich ist dazu die Anwesenheit des Direktors in demselben erforderlich. Bei dem Hospitieren haben die Kandidaten hauptsächlich auf folgende Punkte zu achten: auf die Abwechslung von monologischem und dialogischem Unterricht, auf die Lehrthätigkeiten (Erzählen, Beschreiben etc.), auf Neulernen und Wiederholen, die Anweisung zum Memorieren, Anwendung des Chorsprechens, Fragestellung, Zeiteinteilung, Absolvierung des speciellen Pensums und Verknüpfung mit anderen, Haltung und Aufmerksamkeit der Schüler, Handhabung der Schulzucht und die Vorstellungsinhalte der Schüler[1]). Nicht genug kann immer wieder darauf hingewiesen werden, dafs die Schüler sprechen zu lassen, aufmerksam zuzuhören und die Fehler der mündlichen Darstellung zu verbessern weit schwieriger, aber auch weit wichtiger ist, als selbst zu reden.

An diese Hospitierthätigkeit und an diese theoretische Behandlung schliefsen sich alsdann einige Musterlektionen der anleitenden Lehrer[2]), in welchen hauptsächlich der Beweis erbracht werden soll, wie weit die Seminarmitglieder imstande sind, die Erfahrungen im Unterrichte und die theoretische Unterweisung zu verwerten. Die anleitenden Lehrer führen in denselben gleichsam verdichtet und wie auf einem Bilde alle Seiten und Faktoren vor, welche bei der Unterrichtserteilung in dem bestimmten Fache auf der bestimmten Stufe zu berücksichtigen sind. Die vorhergehende Belehrung über die Aufgabe und die Mittel zu ihrer Lösung und die der Lektion folgende Besprechung sind so wichtig wie diese selbst. Die bei letzterer gemachten Beobachtungen über die gröfsere oder geringere

---

[1]) Vgl. Frick, Sem. praec. S. 40.

[2]) Dazu s. Frick, L.Pr. V, 112.

Befähigung der einzelnen Kandidaten bestimmen deren Reihenfolge bei den eigenen Lehrversuchen, den sog. Probelektionen. Diese sind ein ganz vorzügliches Mittel zur Umsetzung des theoretischen Wissens in wirkliches Können. Sollen sie recht fruchtbar werden, so gehört die Stellung einer scharf umschriebenen und innerlich klar bestimmten Aufgabe dazu. Die Möglichkeit, eine solche Aufgabe zu lösen, setzt nicht blofs Kenntnis der allgemeinen und der speciellen Methodik des betreffenden Gegenstandes und der Didaktik voraus, sondern der junge Lehrer mufs schon oft die Aufgabe einer Lehrstunde klar disponiert und schliefslich ausgearbeitet haben, wenn er den allseitigen Ansprüchen nachkommen will, die an ihn gestellt werden. Eine der schwersten Aufgaben, die rechte Zeiteinteilung, wird dabei mit unerbittlicher Notwendigkeit zu lösen gelernt, und die Fähigkeit, eine Klasse zu beherrschen und die Aufmerksamkeit zu erhalten, wird sich bei diesen Gelegenheiten um so deutlicher erweisen, als bei aller Gewöhnung der Schüler an dieselben natürlich doch des Ablenkenden mehr vorhanden ist, als in den gewöhnlichen Lehrstunden [1]. Zugleich bieten derartige Probelektionen auch das Mittel, um die übrigen Seminarmitglieder ebenfalls in bestimmter Richtung fortzubilden. Wenn sie die Leistungen des Lehrenden beurteilen sollen, so müssen sie mit Stoff und Behandlung bekannt sein. Aber die rechte Klarheit erhält man in der Regel erst, wenn die Nötigung herantritt, ein Urteil sich zu bilden und für andere zu begründen. Auch übt eine tüchtige Leistung auf Gleichstrebende meist den Reiz, es ihr gleich zu thun. Die Beurteilung selbst ist lehrreich. Denn regelmäfsig teilen die jungen Leute — oft als *ultima ratio* — die Art mit, die sie in ihrer Schulzeit kennen gelernt haben; gerade solche Mitteilungen schliefsen aber etwaige Einseitigkeit der Behandlung aus. Man mag die eine Art billigen, die andere verwerfen, jedenfalls müssen die Mitglieder des Seminars die Wahrnehmung

[1] Die Fehler, welche Kandidaten gewöhnlich im Anfang machen, bei Frick, L.Pr. XVI, 26; eine Zusammenstellung dem Anfänger nützlicher Schriften giebt Frick, eb. XVIII, 97 ff.; ausgezeichnete Winke für die Vorbereitung Frick, eb. XVIII, 105 ff.

machen, wie mannigfache Wege zur Erreichung eines Zieles eingeschlagen werden; in der Regel wird man sie auch veranlassen, sich über den etwaigen Fortschritt klar und der Gründe bewufst zu werden, warum sich dieser oder jener Weg weniger empfiehlt als ein dritter. Lehrhaft angelegte Naturen werden nicht nur zuerst verwandt, sondern sie dürfen auch alsbald eine zusammenhängende Aufgabe, z. B. die Behandlung eines Lesestücks an mehreren aufeinander folgenden Tagen erledigen[1]). Schüchterne oder gering beanlagte Kandidaten läfst man zuletzt und mit eng umschriebenen und innerlich klar bestimmten Aufgaben, also höchstens in einer Lehrstunde auftreten, und zwischen ihrem ersten und zweiten Unterrichte liegen in der Regel mehrere Stunden anderer Kandidaten, deren Kritik immer wieder dazu benutzt wird, den betreffenden jungen Mann auf seine Fehler hinzuweisen und ihm stets die Mittel zur Abhilfe zu bezeichnen. Dieses Verfahren ist mindestens so wirksam, als wenn der Kandidat dieselbe Aufgabe nochmals vor einer Parallelklasse behandelt, wenn man dabei auch nicht einmal berücksichtigt, dafs oft genug in Parallelklassen der Vorstellungsschatz der Schüler ein sehr verschiedener ist.

Noch wenige Worte über die Vorbereitung für diese Probelektionen. Es ist durch die Praxis der Volksschulseminarien herkömmlich geworden, den Kandidaten eine schriftliche Präparation zu empfehlen, welche dem Wortlaut nach jede Frage feststellt und memoriert wird. Längere Beobachtungen haben mich dazu bestimmt, den Kandidaten diese Art der Vorbereitung zu widerraten. Die erste Stunde verläuft allerdings bei jenem Verfahren glätter, als wenn es nicht erfolgt, und dies besticht leicht das Urteil. In der That mangelt dieser äufseren Glätte aber das innere Leben, die psychische Beteiligung, welche den Unterricht erst wirkungsvoll macht. Die Kandidaten werden leicht so abhängig von ihrer Ausarbeitung, dafs sie in ihren Zusammenhang nicht passende, aber oft äufserst lehrreiche Fragen und Antworten der Schüler nicht hören, bezw. nicht hören wollen; oder wenn ihnen ein Glied entfällt, entsteht ent-

---

[1]) Die preufs. Verordn. vom 15. März 1890 ordnet in § 5b ein ähnliches Verfahren an.

weder ein unangenehmes Suchen in dem Präparationshefte, oder sie wissen sich gar nicht mehr zu helfen. Ich empfehle genaue Disposition und sorgfältige Aneignung des Stoffes und zu Hause wiederholte laute mündliche Fragestellung bezw. Erzählung; auf diesem Wege erlangt der Kandidat eher eine gewisse Freiheit der Bewegung, die sich wohlthuend in dem ganzen Tone seiner Lehrthätigkeit äufsert. Die Hauptvorbereitung liegt selbstverständlich in der sorgfältigen und äufserst eingehenden Besprechung, welche der einführende Lehrer jeweils mit dem Kandidaten hält[1]), und in der Disposition, Inhalt, Stoff und Methode der betreffenden Unterrichtsaufgabe zu erörtern und geeignete Schriften, Lehr- und Anschauungsmittel dem Kandidaten zu bezeichnen bezw. zu übergeben sind.

Die Kritik aller Probelektionen der Kandidaten erfolgt in besonderen Stunden aufserhalb der eigentlichen Seminarstunden. Ich habe nie verstehen können[2]), wie in den preufsischen Seminarien in zwei wöchentlichen oder gar alle 14 Tage wiederkehrenden Stunden die Theorie und die Kritik und noch alle möglichen anderen, teilweise ganz aufserhalb der pädagogischen Bestimmung liegenden, Aufgaben gelöst werden können. Es ist gerade bei solch mangelhaften Einrichtungen leicht zu verstehen, dafs die Herbart'sche Schule die bisher in Preufsen bestehenden pädagogischen Seminare nicht als solche betrachtet und ihre Wertlosigkeit für die praktische Lehrerbildung als Postulat aufgestellt hat[3]). Wir erachten es für einen recht wichtigen Punkt in der Organisation der neuen Seminarien, dafs eine viel gröfsere Zeit für Theorie und Beurteilung, sowie für die methodische Fachanleitung und für die schulwissenschaft-

---

[1]) Was die von v. Sallwürk, Neue Bahnen I, 61 geforderte Kritik der Kommilitonen bei dieser Vorbereitung nützen soll, habe ich nicht verstanden.

[2]) Vgl. auch Frick, L.Pr. V, 112 f.; Hofmann, a. a. O. S. 21.

[3]) Ziller, Jahrb. d. V. f. wiss. Päd. V, 164. Vogt, eb. IV, 323. Lindner, Die päd. Hochschule S. 28. Vogt, Das päd. Univ.-Seminar S. 33 ff. Willmann, Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXV, 378. Die „Ordnung der prakt. Ausbildung“ vom 15. März 1890 bestimmt § 5: „das ganse Schuljahr hindurch mindestens 2 Stunden wöchentlich“. Damit ist die Möglichkeit einer ausreichenden Unterweisung gegeben.

liche Fortbildung der Kandidaten bestimmt wird, als dies bis jetzt der Fall war; sonst wird wieder nur eine Halbheit geschaffen werden. Es ist doch auch von gröfster Wichtigkeit, dafs die Anfänger im Lehramte sofort in eine angeregte und anregende pädagogische Atmosphäre hineinversetzt werden. Dazu genügt aber ein Lehrerkollegium an und für sich nicht, auch nicht zwei Stunden Unterweisung wöchentlich oder gar alle 14 Tage. Vielmehr mufs der junge Lehrer täglich den Eindruck erhalten, dafs er noch viel zu lernen hat, und die Anweisung, wie er dieses thun mufs. Wir berechnen hier im Durchschnitte für jede Probelektion eine halbe Stunde Kritik; im Anfange wird meist eine Stunde überschritten, gegen Ende genügt in der Regel eine Viertelstunde. Man kann am Anfange gar nicht sorgfältig genug zu Werke gehen. Dieselben einfachen Grundthätigkeiten müssen unzähligemal wiederholt werden, ehe sie in Fleisch und Blut übergehen. Der Verlauf der Kritik ist in den Bestimmungen (S. 137 ff.) genau angegeben; einiges, was dort nicht steht, möge hier nachgeholt werden[1]. In den Herbart'schen Seminarien wird stets das „Aufeinanderplatzen der Geister“ beim „Kritikum“, das gegenseitige „Sichschlechtmachen“ wie eine Sache betont, welche etwas besonders Wertvolles sei; und das nachfolgende oder dabei stehende Glas Bier spielt hierbei eine mir nie ganz verständlich gewordene Rolle[2]. Ich meine nicht, dafs es die Aufgabe der Kritik ist, dafs sich die Kandidaten möglichst schlecht machen und sich nachher beim Biere wieder aussöhnen, sondern ich habe es stets für meine Aufgabe gehalten, die Kandidaten in dem Tone, der unter gebildeten Männern gesellschaftlich festgehalten wird, zwar unnachsichtlich auf die Schwächen und Fehler aufmerksam zu machen, den Weg zur Abhilfe womöglich sie selbst finden, andernfalls andere Mitglieder ihnen dazu helfen zu lassen,

[1]) Vgl. meine Abh. Z. f. Gymn.-Wes. XXXVII, 587. Für die bei der Kritik zu berücksichtigenden Verhältnisse der äufseren Unterrichtstechnik s. Frick, L.Pr. V, 111.

[2]) Weilinger, a. a. O. S. 6 f. 29. 52 f. Bliedner, a. a. O. S. 10. 12. 19. 35. 54. Fröhlich, a. a. O. S. 62. 67. 74. Lange, Tuiskon Ziller S. 23 f. 26. Zange, Gymnasialsem. Halle 1890. S. 33.

aber auch die Vorzüge, wenn solche vorhanden sind, anzuerkennen. Rücksichtslose Sprache verbittert die jungen Leute, wenn sie auch selbst in der Lage sind, es gegenseitig wieder zu vergelten. Gilt dies unter allen Umständen, so scheint ein entgegengesetztes Verfahren doppelt bedenklich, wenn die Kandidaten so ungleich an Urteilsschärfe, dialektischer Gewandtheit und Redefertigkeit sind, wie es notwendig bei den künftigen Seminarien der Fall sein wird. Es giebt brave und gewissenhafte Menschen, die schüchtern und ungewandt sind, und die eine rücksichtslose, drückende Behandlung nicht bessert, sondern immer mehr verschüchtert; sie brauchen Ermutigung. Meines Erachtens besteht die schwierige Aufgabe des Direktors darin, den einzelnen nach seiner Individualität zu behandeln und durch sein Beispiel die jungen Leute selbst zu ähnlichem Verfahren zu bestimmen. Auch ist es falsch, nur die Mängel zur Sprache zu bringen; es ist nicht minder erforderlich, Vorzügen, die sich erst schüchtern hervorwagen, durch richtige Unterstützung zur Entfaltung zu verhelfen [1]). Übrigens darf man von der Kritik seitens der Seminarmitglieder nicht zu viel erwarten; sie halten sich meist an Äufserlichkeiten, werden hier leicht geradezu schablonenhaft und gehen auf die Hauptaufgaben, die Wahl des Stoffes und die Arbeit der Formgebung, die Erregung des Interesses und die Erhaltung der Aufmerksamkeit in der Regel viel zu wenig ein. Und dies ist ganz natürlich; denn sie haben viel zu wenig Erfahrung in diesen höchst schwierigen Fragen, um in der Regel Wertvolles zu finden, wenn sie nicht selbst den Stoff so eingehend vorbereitet haben, wie der unterrichtende Genosse. Das Hauptgewicht mufs immer die Kritik des anleitenden Lehrers und des Direktors haben. Ersterer ist allein in der Lage, den tieferen Zusammenhang der Probelektion mit dem übrigen Unterrichte zu überschauen, die Stoffauswahl und -gestaltung nach allen Seiten zu verfolgen, die Berücksichtigung der Schülerindividualitäten zu beurteilen und die einzelnen Bedürfnisse der Unterrichtsstunde völlig zu kennen. Der Direktor wird namentlich die Entwicklung der

---

[1]) So auch Hofmann, a. a. O. S. 32.

Kandidaten zu verfolgen haben, wozu wiederum er allein befähigt ist, da die anleitenden Lehrer nach einiger Zeit wechseln. Doch mufs es ihm selbstverständlich unbenommen bleiben, überall in der Kritik das zu ergänzen, was ihm nicht ausreichend beurteilt erscheint. Freilich mufs er dabei sehr taktvoll verfahren, weil der anleitende Lehrer in seiner den Kandidaten gegenüber nötigen autoritativen Stellung, die schon bei dem Unterrichte oft genug gefährdet werden kann, nicht geschädigt werden darf. Lieber mag ein und der andere Fehler durchgehen, als dafs die Kandidaten den Eindruck erhalten, der Lehrer vermöge nicht seiner Aufgabe zu entsprechen; es braucht ja deswegen die Korrektur nicht auszubleiben; nur wird sie zwischen Direktor und Lehrer allein festzustellen sein. Vor allem soll aber das Verfahren des Direktors für die Kandidaten vorbildlich sein. Dazu gehört namentlich, dafs seine eigenen Kritiken so klar und präcis als möglich sind und immer fruchtbare Gesichtspunkte und feste Richtlinien aufstellen; denn nach seinem Beispiele werden sich die Seminaristen das ganze Jahr hindurch bilden, während die einzelnen Lehrer in der Regel nur einige Zeit einwirken können. Von besonderem Werte ist auf dieser Vorschulstufe auch der Umstand, dafs sich alle Kandidaten an der Beurteilung der Probelektionen beteiligen; denn dabei tritt die Trennung nach Fächern zurück, und die verbindenden methodisch-didaktischen und psychologischen Elemente stehen im Vordergrunde.

Nach dieser allgemeinen, ungefähr zwei Monate umfassenden grundlegenden Thätigkeit werden die Kandidaten ihren eigentlichen Fächern im Gymnasialunterrichte zugeführt. Dies geschieht zunächst auf der unteren Stufe; denn hier sind die Verhältnisse der Vorschule am verwandtesten. Der junge Lehrer mufs fortfahren, die Kunst zu suchen, seine Lehrweise dem noch relativ gering entwickelten Verständnis des Gegenstandes anzupassen, und er kann hier am besten die Wahrnehmung machen, wie die Erweckung und Erhaltung des Interesses die Hauptfrage der Zucht ist. Auf der anderen Seite darf diese Übertragung der Ergebnisse des Vorschulunterrichts nicht mechanisch erfolgen. Die Kandidaten sind leicht geneigt, das

hier beobachtete und von ihnen selbst geübte Verfahren ohne das nötige Nachdenken und die dadurch gebotene Änderung auf die höhere Schule zu übertragen, ohne ihrem fremdsprachlichen Unterrichte und ihrer weitergehenden Scheidung der Lehrfächer Rechnung zu tragen. Die Korrektur ist leicht herbeizuführen, wenn nur von Anfang an diese fast stets erscheinende Klippe im Auge behalten und unter sachkundiger Führung umschifft wird. Die Kandidaten der sprachlich-historischen Gruppe werden in die Klassen VI—IV verteilt, gewöhnlich zwei[1]) in eine Klasse. Die alten Philologen lernen hier den Unterricht in Latein, Deutsch und Geschichte, die neueren den Anfangsunterricht im Französischen, im Deutschen und der Geschichte kennen; die Mitglieder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Gruppe werden dem Rechenunterrichte, dem geometrischen Anschauungsunterrichte, der Naturbeschreibung in VI—IV und dem physikalischen Anfangsunterrichte in U II zugewiesen[2]). Alle Kandidaten besuchen das ganze Jahr hindurch den Geographieunterricht in den drei unteren Klassen und auf der obersten Stufe. Wir sind hierzu zunächst genötigt durch den Umstand, dafs bis jetzt an der hiesigen Universität ein Lehrstuhl für Geographie nicht bestand; in der Prüfungsordnung von 1876 war zwar bereits ein sehr anspruchsvolles Examen für Geographie vorgesehen; thatsächlich ist aber niemals ein selbst anspruchsloses abgehalten worden, und die Kandidaten kommen mit einer unbeschreiblichen geographischen Unwissenheit von der Universität. Der Besuch der geographischen Lehrstunden während des ganzen Kurses ist also schon einfach deshalb geboten, damit die Kandidaten materiell zunächst

[1]) Nach langjährigen Erfahrungen kann ein Lehrer wohl drei Kandidaten anleiten; aber bei zweien ist die Anleitung intensiver. Die Beschränkung auf einen Kandidaten hat den Nachteil, dafs die Vergleichung mit Gleichstrebenden fehlt und die in diesem Falle mögliche Beurteilung durch einen wesentlich auf gleicher Ausbildungsstufe stehenden Genossen in Wegfall kommt.

[2]) Im ganzen übereinstimmend mit Frick, L.Pr. XVIII, 93 f. Auch in Halle ist jetzt die Einrichtung getroffen, dafs die anleitenden Lehrer erst einige Zeit vorunterrichten, ehe die Kand. den Unterricht übernehmen.

für die Bedürfnisse des Unterrichts diese Disciplin dabei lernen. Wir werden aber diese Einrichtung auch künftig festhalten, da es bei dem associierenden Charakter der Geographie unbedingt nötig ist, dafs alle Kandidaten, gleichviel ob sie eine Lehrbefähigung erworben haben oder nicht, den geographischen Unterricht kennen lernen und, bei weiterer Fortbildung, auch zu erteilen vermögen. Schon die Erwähnung des associierenden Charakters der Geographie zeigt, dafs neben der Einführung in den Einzelunterricht die Konzentration der verschiedenen Lehrstoffe eine besondere Bedeutung beansprucht. Sie ist heute die allerwichtigste Frage des höheren Unterrichts und wird demgemäfs behandelt. Indem ich auch hierfür auf meine Schrift: „Die einheitliche Gestaltung und Vereinfachung des Gymnasialunterrichts, Halle 1890" verweisen mufs, bemerke ich über die Unterweisung, dafs sie konkret in dem Klassenunterrichte erfolgt, wobei der einführende Lehrer allmählich die betreffenden Kandidaten mit den in dem betreffenden Klassenunterrichte erstrebten Konzentrationsergebnissen bekannt macht. Natürlich ist dies nur möglich, wenn, wie dies in den unteren und mittleren Klassen hier meist der Fall ist, der gesamte sprachlich-historische Unterricht in der Hand desselben Lehrers liegt. Eine zusammenstellende und abschliefsende Behandlung der Konzentrationsfrage erfolgt in den theoretischen Seminarunterweisungen. Sie wird mehr und mehr in den Vordergrund treten müssen, und in dem Mafse, als dies geschieht, wird die Aufgabe des theoretischen Kurses erheblich an Bedeutung, Ausdehnung und Schwierigkeit gewinnen. Mit Rücksicht gerade auf die Bedürfnisse des Seminars ist die vorhin erwähnte Schrift verfafst worden; natürlich kann sie nur als Grundlage und Anfang gelten und wird durch unablässige Arbeit berichtigt, bereichert und wohl auch umgestaltet werden müssen. Auch in diesen Klassen werden Musterlektionen von den anleitenden Lehrern gehalten, und die Probelektionen der Kandidaten beginnen ungefähr sechs Wochen nach dem Eintritt in diese zweite Serie von Unterrichtsgegenständen, folgen sich aber anfänglich in einigen Zwischenräumen. Jeder Kandidat

mufs mindestens drei Probelektionen in jedem Gegenstande halten; doch wird diese Zahl gewöhnlich überschritten; auch hier entscheidet die Individualität. Gut für den Lehrerberuf veranlagte Naturen erhalten bei notwendig werdenden Vertretungen schon früher eine gewisse Selbständigkeit, während für minder tüchtige die öftere Abhaltung der sorgfältig vorbereiteten und genau überwachten Probelektionen gewählt wird. Bei allen Probelektionen sind die der betreffenden Klasse bezw. dem betreffenden Fache zugewiesenen Kandidaten, der anleitende Lehrer und der Direktor anwesend; mit der Kritik wird es wie in der Vorschule gehalten.

Diese zweite Serie ist gewöhnlich Mitte Februar beendet und die der Kandidateneinführung nicht günstige Zeit um das Ende des Schuljahres wird benützt, um alle Kandidaten mit dem Zeichenunterricht[1]) und dem naturgeschichtlichen Unterricht bekannt zu machen. Auf eine eigentliche Lehrthätigkeit ist es dabei nicht abgesehen. Vielmehr sollen nur alle Kandidaten die Bedeutung gerade dieser Unterrichtszweige für die Ausbildung der Anschauung und des körperlichen Sehens kennen lernen. Zu diesem Zwecke geben die betreffenden Lehrer den Kandidaten Stunde für Stunde Kenntnis von den Aufgaben und der Art ihrer Lösung und halten am Ende jeder Stunde ein Kolloquium, worin sie sich überzeugen, was den Kandidaten unklar geblieben ist. Letztere werden ausdrücklich angewiesen, überall, wo ihnen ein Zusammenhang oder auch eine einzelne Thatsache des Verfahrens unklar bleibt, den betreffenden Lehrer um weitere Aufklärung zu bitten, und im allgemeinen wird davon recht ausgiebiger Gebrauch gemacht. Gleichzeitig wird im Seminare die theoretische Behandlung der beiden Unterrichtsfächer in Verbindung mit ausführlichen Referaten aus der betreffenden Litteratur gegeben. In ähnlicher Weise wird auch in den übrigen Lehrgegenständen, welche nicht in den eigentlichen Lehrbereich des einzelnen Kandidaten fallen, ehe die theoretische Besprechung der Methodik im Seminare beginnt, immer ein kürzerer oder längerer Anschauungskursus

[1]) Frick, L.Pr. V, 114 beschränkt diese Einführung in den Zeichenunterricht auf eine Stunde im Jahre.

vorausgeschickt; in besonders wichtig erscheinenden Gegenständen läuft derselbe auch noch dieser theoretischen Behandlung parallel.

Da jetzt die Kandidaten weder durch Hospitieren noch durch Studium der Litteratur stark in Anspruch genommen werden, so fallen in diese Zeit die oben (S. 92 f.) erwähnten Unterrichtsbesuche in den oberen Klassen, welche hauptsächlich den Zweck haben, die Kandidaten in den Unterrichtsstoff einzuführen und zu wissenschaftlichem Arbeiten stets mit Rücksicht auf den Unterricht zu veranlassen. Da aber für die Physik und die neueren Sprachen besondere Abteilungen des Seminars bestehen, in welchen jene Fortbildung erfolgt (s. S. 95 f.), so beschränken sich diese Veranstaltungen auf die alten Sprachen, auf Deutsch, Geschichte, Geographie und Mathematik.

Mit dem Beginne des Sommersemesters beginnt nun die dritte Serie von Unterrichtsgegenständen. Dieselben liegen in den Klassen III und II, ausnahmsweise in I[1]. Man hat nun zwar öfters gesagt, der Unterricht in den mittleren Klassen sei für Anfänger der geeignetste, weil er disciplinarisch und methodisch die wenigsten Schwierigkeiten biete[2]. Aber ich fürchte, dafs diese weitverbreitete Meinung wenig begründet ist, wenn man der Sache auf den Grund geht. Disciplinarisch ist sicherlich auf keiner Stufe der Unterricht schwieriger als auf der mittleren, wo die Entwicklung des Knaben zum Jünglinge allerlei Gemüts- und Willenszustände herbeiführt, die von dem erfahrenen Lehrer nur durch richtigen Ernst und feste Autorität in Schranken gehalten werden können. Die unteren Klassen sind weiches Wachs in der Hand des Lehrers, der es nicht allzu ungeschickt anzustellen weifs; in den mittleren federt immer die Neigung zur Unbotmäfsigkeit. Darum ist die Beherrschung der Klasse nicht so einfach wie dort. Allerdings mufs das Interesse auf beiden Stufen gleichmäfsig geweckt werden; aber dort findet es unbewufsten und deshalb

[1] Frick, L.Pr. XVIII, 93 spricht sich ebenfalls für die Verwendung der Kandidaten in unteren und mittleren Klassen aus.

[2] Vgl. meine Abh. Z. f. Gymn.-Wes. XXXVII, 584 f.

leicht zu überwindenden Widerstand, hier nicht selten bewufsten und deshalb erfolglos bekämpften. Aber auch das methodische Verfahren ist sicherlich nicht so einfach wie auf der untersten Stufe. Allerdings, wenn man nur daran denkt, dafs man in einer Stunde ein Kapitel Nepos oder Cäsar absolviert oder eine Regel behandelt, mag sich die Sache einfach ausnehmen. Ganz anders ist dies aber, wenn man auf dieser Stufe einen wirklich rationellen Unterricht fordert und wenn die Verbindung der einzelnen Unterrichtsgegenstände hergestellt werden soll. Bedenke man doch nur die Stellung der Geschichte in diesen Klassen und ihr Verhältnis zum Sprachunterrichte, der als deutscher, lateinischer, griechischer und französischer auftritt; welche Fülle von Aufgaben tritt hier dem Anfänger entgegen, die sein ungeübtes Auge völlig verwirren müssen! Und die erste Einführung in die wissenschaftliche Mathematik? Es hiefse eine triviale Wahrheit wiederholen, wenn für die erste richtige Anleitung gerade in diesem Unterrichte die tüchtigsten und geduldigsten Lehrer gefordert werden; sollte das wirklich ein Gegenstand sein, der für Anfänger der leichteste genannt werden dürfte?

Zu den oben (S. 151) bei der zweiten Serie erwähnten Lehrgegenständen tritt nun das Griechische und an die Stelle des Rechnens und des geometrischen Anschauungsunterrichts Arithmetik und Geometrie. In der Physik wird der Unterricht in U II weiter besucht, dazu treten allmählich noch O II und U I. Geographie und Naturbeschreibung werden in den drei unteren Klassen weiter besucht. Mit Muster- und Probelektionen wird es wie bei der Vorschule gehalten, nur treten jetzt letztere häufiger ein.

In Prima werden nur ausnahmsweise für die sprachlich-historischen Fächer und für die Mathematik Kandidaten zum Unterrichten zugelassen. Man findet kaum die hierfür nötigen Kenntnisse, da es sich auch hier wieder nicht um etwas Grammatik oder Interpretation handeln kann, sondern um die Verknüpfung aller Disciplinen. Von ihrem Inhalte haben die meisten Kandidaten keine ausreichende Kenntnis, um diese höchste Aufgabe des Primaunterrichts lösen zu können. Dagegen besuchen die meisten

Kandidaten diesen lediglich zu dem Zwecke, um den Wissensstoff selbst sich anzueignen, sich fachwissenschaftlich fortzubilden (s. S. 92 ff.), die Methode und die Didaktik zu lernen und namentlich die Konzentrationsarbeit zu verfolgen. Aufser dieser Thätigkeit wohnen die Kandidaten allen Konferenzen, den Klassenprüfungen in denjenigen Klassen, in denen sie den Unterricht kennen, sowie allen Veranstaltungen bei, welche für die Zucht oder den Unterricht wesentlich oder erheblich sind. Wo es zweckmäfsig erscheint, werden sie in den theoretischen Seminarsitzungen über die einzelnen Fragen belehrt und stets darauf aufmerksam gemacht, worauf sie ihre Aufmerksamkeit zu richten haben. Spätere Veranlassungen geben Gelegenheit, den Gewinn festzustellen eventuell zu befestigen. Speciell bei den Klassenprüfungen, bei denen besonders die Konzentrationsarbeit klargestellt wird, müssen die anwohnenden Kandidaten mir in besonderen Stunden das Beobachtete mitteilen, wobei ich mich bemühe, ihnen den Zusammenhang der von mir gestellten Fragen mit der Klassenarbeit nachzuweisen.

Während des Sommerhalbjahres werden die vorgeschriebenen pädagogischen Arbeiten (s. S. 121 f.) gefertigt, zu denen eine Auswahl von Themen unmittelbar vor dem Schlusse des Wintersemesters gegeben wird. Diese soll nicht für die Kandidaten insoweit bindend sein, dafs sie eines davon wählen müssen, sondern sie soll ihnen nur einen Anhalt geben, welche Aufgaben am ehesten innerhalb ihres Gesichtskreises liegen. Die mit mir zu treffende Vereinbarung habe ich stets so gefafst, dafs ich dem Kandidaten, der mir den Wunsch ausspricht, eine bestimmte Aufgabe zu bearbeiten, eine kurze Übersicht der litterarischen Behandlung gebe und ihm meine Ansicht sage über die etwaige Erfolglosigkeit einer neuen Bearbeitung. Will er es gleichwohl wagen, hindere ich es nicht; denn er wird sicherlich etwas dabei lernen, wenn auch die Welt von der Arbeit keinen weiteren Vorteil hat. Die Beurteilung mufs sich nach meiner Meinung weniger darauf richten, ob man es mit einer Arbeit von selbständig wissenschaftlichem Werte zu thun hat, da solche Leistungen kaum zu erwarten sind. Vielmehr ist festzustellen, wie weit es dem Bearbeiter

gelungen ist, seine Aufgabe klar durchzuführen und psychologisch bezw. ethisch zu begründen. Von dieser Forderung darf nie abgegangen werden, weil sonst die ganz wertlosen Routinearbeiten in den Seminarien gezüchtet würden [1]). Soll die Aufgabe aber dem Kandidaten gelingen, so darf sie nur eng umschrieben sein [2]). Für einen Lehrer ist aber auch die Form nicht minder wichtig. Und ich fürchte, gerade in diesem Punkte wird man recht unerfreuliche Erfahrungen machen; denn es fehlt den Studierenden viel zu sehr an Gelegenheit, oft gut zu sprechen und gut zu schreiben. Die Folge davon ist häufig eine grofse Ungewandtheit in der Behandlung überhaupt, namentlich aber eine grofse Schwerfälligkeit in der stilistischen Einkleidung. Auch aus diesem Grunde dürfte sich die öftere Behandlung kleinerer Aufgaben während des Seminarjahres empfehlen. Die Besprechung dieser Arbeiten ist ebenfalls für alle Kandidaten fruchtbar zu machen. Sie erfolgt deshalb in den Seminarsitzungen, und die Wahl der Aufgaben mufs diese Bestimmung stets im Auge behalten. Eigentliche Facharbeiten werden dadurch ausgeschlossen und nur solche Aufgaben eignen sich, welche die Anwendung der Theorie auf den Unterricht oder diese Theorie selbst betreffen. Nur in diesen Gebieten läfst sich die Heranziehung aller Kandidaten durchführen. Ich benutze (s. S. 123) diese Arbeiten, die erst in den letzten zwei Monaten eingehen, zu einer nochmaligen Wiederholung der Gebiete, aus denen die Aufgaben entnommen sind. So ist ihr Nutzen ein gröfserer und kommt allen Mitgliedern zugute.

Bei dem Eintritt in das Seminar werden sämtliche Kandidaten dem unter Leitung eines Gymnasiallehrers stehenden Turnkursus zugeteilt, von dem nur körperliche Unfähigkeit zu befreien vermag. Die Ausbildung zu Turnlehrern erfolgt in zwei Stunden wöchentlich in der Gymnasialturnhalle. Abgesehen von der erfrischenden Wirkung des Turnunterrichts erscheint dieser Ausweg einzig geeignet, das Wort zu verwirklichen, dafs künftig jeder Lehrer imstande sei,

---

[1]) Dies betont auch Meier, L.Pr. XXIV, 9 f.

[2]) So auch Frick, L.Pr. I, 119; V, 109, wo auch Themen aus dem Halle'schen Seminar angegeben sind.

auch den Turnunterricht in seiner Klasse zu erteilen und ihre Spiele zu leiten. Die Ausbildung erfolgt theoretisch und praktisch, d. h. durch stete Turnübungen sowie durch Übung im Erteilen des Turnunterrichts unter Aufsicht des Turnlehrers. Vor der Ausbildung in einer Centralturnanstalt hat das hiesige Verfahren den grofsen Vorzug, dafs ein volles Jahr zur Verfügung steht. Übrigens soll der Besuch einer solchen während einiger Wochen durch die hiesige Vorbildung nicht ausgeschlossen werden.

Aus der vorstehenden Darlegung wird sich ergeben haben, dafs die bisherige Einrichtung der preufsischen Seminarien der Aufgabe der praktischen Lehrerbildung nicht genügen kann. Vor allem ist es nicht denkbar, dafs der Direktor allein oder ein und der andere Lehrer dazu hinreichen. Wie (S. 124 ff. 130 ff.) dargelegt wurde, kommt es auf die gesamte Organisation der Seminaranstalt an und alle oder wenigstens die meisten Lehrer müssen an dieser mitarbeiten. Aber die gleiche Anzahl von Mitarbeitern ist auch notwendig, wenn es sich um die Einführung der Kandidaten in den Unterricht handelt. Nicht allein deshalb, damit nicht zu viele Kandidaten auf eine Klasse kommen und durch zahlreiche Probelektionen die Vorbildlichkeit des Unterrichtes gefährden. Vielmehr wurde schon darauf hingewiesen, dafs die eigene Förderung der Lehrer zu virtuoser Lehrtüchtigkeit wesentlich durch die Anleitung der Kandidaten erhöht wird. Ist dies aber der Fall, so müssen möglichst alle Klassen der Schule an diesem Vorteile teilnehmen, der gewissermafsen die Entschädigung für viele Unbequemlichkeiten bildet. Es wird hier durchaus die Erfahrung zutreffen, welche man an den Seminarschulen der Volksschulseminarien seit langer Zeit gemacht hat. Die Notwendigkeit, den Seminaristen virtuosen und vorbildlichen Unterricht zu bieten, hat die Unterrichtserfolge dieser Schulen erheblich erhöht, und sie geniefsen da, wo sie bestehen, ganz besonders das Vertrauen der Eltern.

Allgemein wird zugestanden, dafs Direktor und Lehrer an Seminarien teils für ihre Thätigkeit besondere Remunerationen erhalten, teils in ihrer eigenen Unterrichts-

erteilung erleichtert werden müssen. Der letzteren Ansicht kann ich nicht beitreten. Die Seminarlehrer und der Direktor müssen vorbildlichen Unterricht erteilen können; um dazu aber stets in der Lage zu sein, müssen sie stets in einer reichen Unterrichtsthätigkeit stehen. Ausgezeichnete Schulmänner haben wiederholt die Erfahrung bestätigt, dafs man, wenn man sich aus dem ganzen Unterrichte oder auch nur aus einem bestimmten Gebiet zurückzieht, sehr rasch die gleichmäfsig präsente Übersicht und Urteilsfähigkeit über alle Bedürfnisse des Unterrichts verliert.

Was die Remunerationen betrifft, so sind die bisher in Preufsen für die Leitung der Seminarien ausgeworfenen Beträge verhältnismäfsig sehr hoch, wenn man bedenkt, wie wenig dafür den Leitern der jetzigen Seminarien zugemutet wird. Denn im wesentlichen besteht die leitende Thätigkeit in zwei Stunden theoretischer bezw. fachwissenschaftlicher Thätigkeit mit der entsprechenden Vorbereitung in der Woche, wozu bisweilen eine Stunde Hospitierens, die Beurteilung der schriftlichen Arbeiten und ein eingehender Bericht kommen. Für die Leitung des hiesigen Seminars erhält der Direktor jährlich 900 Mark, und zwar seit 1. April 1888; bis dahin wurden überhaupt weder an Direktor noch Lehrer Remunerationen verliehen. Mir liegen zur Zeit aufser 13 Stunden Unterricht folgende Thätigkeiten ob: a) wöchentlich 4 Stunden theoretisches Seminar; b) wöchentlich Teilnahme an 2 Stunden neusprachlichen Seminars; c) die Teilnahme an den Probelektionen von 10—15 Kandidaten, welche im Minimum jährlich 300—450 Stunden betragen; d) die Teilnahme an den Beurteilungen derselben, welche, im Durchschnitte zu 1/2 Stunde berechnet, jährlich mindestens 150—225 Stunden ausmachen; e) die Beurteilung der schriftlichen Arbeiten; f) alljährlich eingehende Berichte über sämtliche Mitglieder und über die Seminarthätigkeit; g) die Teilnahme an den Musterlektionen der Seminarlehrer, deren Zahl unbestimmt ist; h) ein Teil der Anleitung zu der Gewinnung und Anwendung fachwissenschaftlicher Kenntnisse auf der obersten Stufe (Deutsch, Geschichte, Geographie); i) öfterer Besuch des Turnunterrichts. Ich denke, wenn

man allein diese Thätigkeit nach Stunden berechnet, gar nicht die Anforderungen berücksichtigt, welche diese zum grofsen Teil stellen, so wird man zu dem Schlusse gelangen müssen, dafs allein der Direktor der Seminaranstalt imstande ist, solche Thätigkeit zu üben. Aber auch wenn man die theoretische Unterweisung und fachwissenschaftliche Anleitung sowie die Einführung in die einheitlich geübte Praxis und die Verbindung der einzelnen Unterrichtsfächer, wie sie im Vorstehenden dargelegt worden sind, stets von den konkreten Thatsachen ausgehend, für die wichtigsten Aufgaben der pädagogischen Seminarien ansieht, kann man zu keinem anderen Resultate kommen; wie sollen diese Aufgaben von einer Persönlichkeit gelöst werden, die immerhin aufserhalb der hierzu nötigen beständigen Verbindung mit Lehrern und Kandidaten, Schülern und Schule steht? Und doch ist eine genaue Kenntnis aller dieser Elemente unentbehrlich, wenn das schliefsliche Urteil über die Thätigkeit der jungen Lehrer in Disciplin und Didaktik wirklich möglichst richtig sein soll.

Für die Remunerationen der Lehrer wurden allgemeine Grundsätze aufgestellt, nach denen sie erteilt werden. Die Stunde theoretisch-wissenschaftlicher Unterweisung oder Turnunterricht wird mit 3 Mark vergütet. Für die Einführung eines jungen Lehrers wird keine Vergütung gewährt, dagegen wird die Probelektion, welche durch ihre Vorbereitung den anleitenden Lehrer besonders in Anspruch nimmt, mit 4,50 Mark berechnet[1]). Die Summe der im Jahre 1888/89 bei 15 Kandidaten, von denen jedoch infolge der gesteigerten militärischen Dienstleistungen sieben auf 8 Wochen teils zu militärischen Übungen eingezogen waren, teils für eingezogene Lehrer hier und anderwärts verwendet werden mufsten, ausgezahlten Remunerationen betrug für neun Lehrer 1426 Mark.

---

[1]) Das schwedische System, wonach ein Lehrer für die Einführung eines Kandidaten 100 Kronen = 112 Mark 50 Pf. erhält, empfahl sich nicht, da die Mühewaltung bei zwei oder drei gleichzeitig einzuführenden Kandidaten bei diesem Modus ein ganz unrichtiges Verhältnis ergeben würde. Überhaupt sind Fixa nicht mehr durchzuführen, wo eine gröfsere Anzahl von Lehrern an der Einführung beteiligt wird.

Wer gewohnt ist, die jetzige Einrichtung der preufsischen pädagogischen Seminarien zu betrachten, die keine Seminarien, sondern nur ein rationeller eingerichtetes Probejahr mit einigen theoretischen und fachwissenschaftlichen Belehrungen darstellen[1]), wird die Zahl der eigenen Lehrversuche zu niedrig finden und die Übung der jungen Lehrer in Handhabung der Disciplin für unzureichend erklären. Doch sind diese Einwürfe unerheblich. Die Seminarien sollen ja nur eine Anleitung zum Unterrichte geben[2]), und da sich die Disciplin in der Regel nur im Unterricht handhaben läfst, so kann auch nur an eine Anleitung zur Disciplin gedacht werden. Dazu reicht aber die Zahl der Stunden durchaus aus. Am hiesigen Seminar erteilt jeder Seminarist im Durchschnitt mindestens 30—40 Probelektionen, und zwar nicht Stunden ohne Vorbereitung, Aufsicht und Kontrolle, sondern mit sorgfältigster Anleitung und Vorbereitung und mit nachfolgender sachkundiger Beurteilung und Berichtigung vorgefallener Mifsgriffe. Die Handhabung der Disciplin unterliegt der Beobachtung und Beurteilung genau ebenso wie der Unterricht. Für beide hat der junge Lehrer täglich das Vorbild eines tüchtigen und erfahrenen Lehrers vor Augen; er wird von diesem über alle Vorfälle des Unterrichts und der Zucht belehrt. Dazu kommt die theoretische Unterweisung. Doch auch hier liegen Vergleiche nahe genug. Die meisten Volksschullehrerseminarien bieten den Seminaristen nicht so ausgedehnte Gelegenheit zum Unterrichten, und die Kandidaten erscheinen doch bei dem Verlassen des Seminars für den Unterricht ausreichend vorbereitet; die Universitätsseminarien sind ebenfalls meist nicht in der Lage, ihre Mitglieder in so ausgedehnter und so wirksamer Weise in

---

[1]) So schon Mützell, Z. f. d. Gymn.-Wes., Suppl. 1853, S. 102 f.; ferner Lindner, Die pädag. Hochschule S. 28; Vogt, Das pädag. Univ.-Seminar S. 33 ff. und Jahrb. d. Ver. f. wiss. Pädag. IV, 323; Willmann, Z. f. d. Gymn.-Wes. XXXV, 378; Fröhlich, a. a. O. S. 70. — v. Sallwürk, Das Staatsseminar f. Pädagogik, Neue Bahnen I, 20.

[2]) Dies spricht die preufs. Verordn. vom 15. März 1890 in § 2 A ausdrücklich aus.

den Unterricht einzuführen, und doch halten sie diese Anleitung als Überleitung für ausreichend[1]).

Übrigens ist es in den letzten Jahren leider stets notwendig gewesen, die Seminarmitglieder an Stelle zum Militärdienst eingezogener Lehrer ausgedehnteren Unterricht in zusammenhängenden Aufgaben erteilen zu lassen, wobei die Überwachung nur durch den Direktor, also weder in allen Stunden noch mit genauer Vorbereitung für den Unterricht erfolgen konnte. In anderen Fällen wurden durch Erkrankungen Vertretungen notwendig. Wir suchen in den ersteren Fällen, die sich frühzeitig voraussehen lassen, die Nachteile dadurch möglichst zu verhüten, dafs zwei Monate, bevor der betreffende Lehrer eingezogen wird, die zu seiner Vertretung bestimmten Kandidaten von ihm in den Unterricht sehr sorgfältig eingeführt werden, Probelektionen erteilen und sich ausreichende Kenntnis der Schüler verschaffen müssen. Da die betreffenden Lehrer hier eingezogen sind, so stellen sie einmal in der Woche genau den Plan für die kommende fest und konstatieren, inwiefern der für die verflossene aufgestellte der Ergänzung oder Berichtigung bedarf; bisweilen ist es ihnen auch möglich, dem Unterrichte selbst beizuwohnen. Wie sehr durch diese Vertretungen die Stundenzahl der Kandidaten erhöht wird, zeigt die Erfahrung im Jahre 1888/89, wo bei der sehr hohen Zahl von 15 Kandidaten 8 bezw. 131, 124, 114, 111, 91, 80, 50, 36 Stunden erteilten, einer sogar längere Zeit wöchentlich 18 Stunden übernehmen mufste, während mehrere (4) andere gegen Ende des Seminarjahres zu achtwöchigen Vertretungen an andere Anstalten geschickt werden mufsten. Letzterwähnte Mafsregel wird nur in Notfällen ergriffen. Nachteiliger ist, dafs nicht wenige Kandidaten selbst während des Seminarjahres zu militärischen Übungen herangezogen werden; ihre Ausbildung bleibt infolgedessen mangelhaft, und es wäre sehr wünschenswert, wenn von den Regierungen während des

---

[1]) Vgl. Fröhlich, Stoys Leben etc. S. 66. Die preufs. Verordn. v. 15. März 1890 läfst die eigenen Lehrversuche im 2. Vierteljahre beginnen und bemifst sie auf 2—3 Stunden wöchentlich für jeden Seminaristen, d. h. auf etwa 56—34 Stunden im Jahre.

Seminarjahres Befreiung der Kandidaten erwirkt würde. Denn es liegt in der Natur der Unterweisung, dafs sie auch bei dem gröfsten Fleifse von den Kandidaten nicht nachgeholt werden kann.

Stipendien werden in dem hiesigen Seminare den Kandidaten nicht verliehen. Wäre es unter allen Umständen wünschenswert, mittellose Leute aus dem höheren Lehrerstande auszuschliefsen, so wäre man in Hessen in der Theorie diesem Ziele um einen Schritt näher gekommen. Aber erstlich ist dies thatsächlich doch nicht der Fall; denn man giebt jetzt bisweilen mittellosen Kandidaten die Erlaubnis, an der Lehranstalt ihr Probejahr abzuleisten, die in ihrem Heimatsorte ist, und damit wird diesen der Besuch eines Seminars erlassen. Nun kann man aber nach den hier zu Lande und wohl meist in Süddeutschland bestehenden Verhältnissen sicherlich nicht behaupten, dafs gerade diese mittellosen Kandidaten der Schulung im Seminare entbehren könnten; denn gerade sie gehen zumeist aus Bevölkerungsschichten hervor, welche ihren Söhnen oft nicht einmal die Grundbegriffe gesellschaftlicher Bildung ins Leben mitzugeben vermögen. Zweitens ist es aber gar nicht wünschenswert, alle mittellosen Leute auszuschliefsen. Die hessische Regierung erklärt dies dadurch, dafs sie solchen den Seminarbesuch erläfst. In Preufsen steht das Verhältnis noch etwas anders. Hier erneuert sich der höhere Lehrerstand zu einem grofsen Teile aus nicht bemittelten Kreisen, die dabei jedoch durchaus nicht einer tüchtigen und ehrenhaften Lebensauffassung entbehren und die auch gesellschaftlich durchaus gebildete Formen besitzen. Ein grofser Teil dieser tüchtigen und wertvollen Elemente würde teils zu Entbehrungen genötigt, welche weder der Fortbildung noch dem öffentlichen Dienste nützlich sein könnten, teils gänzlich von der Lehrerlaufbahn ausgeschlossen werden, wenn sie nicht, wie auf der Universität, so in dem Seminarjahre einen kleinen Beitrag zu den Kosten erhielten. Da dieser in den neuen Seminarien nicht über 600 Mark betragen soll, so ist nicht zu fürchten, dafs dem Lehrerstande unwillkommene Elemente dadurch angelockt werden könnten. Die Bekämpfung der Stipendien entspringt doch zum Teile

einem übertriebenen und meiner Empfindung nach auf eine falsche Seite geleiteten Standesgefühle. Der Offizierstand, gewifs der Träger des strengstentwickelten Standesgefühls, findet keine Verletzung desselben darin, dafs seine künftigen Mitglieder ihren Bildungsgang teilweise mit Hülfe von Stipendien zurücklegen, und es ist auch nicht abzusehen, wie eine verständige Handhabung das Standesgefühl schädigen sollte. Auch wird gar nichts Neues damit geschaffen, sondern ein längst bestehendes Verhältnis einfach weiter geführt. Würde es vielleicht dem Standesgefühle förderlicher sein, wenn mittellose Kandidaten auf Privatunterricht angewiesen würden? Nun ist es aber bei den grofsen Ansprüchen, welche wirkliche Seminarien an die Arbeitskraft während des Ausbildungsjahres stellen müssen, auch gar nicht denkbar, dafs eine regelmäfsige Nebenthätigkeit eintreten kann. Namentlich müssen mittelmäfsig begabte Leute ihre ganze Thätigkeit für ihre Weiterbildung aufwenden, wenn wirklich das Seminarjahr vorteilhaft für sie werden soll. Den Privatunterricht aber gänzlich zu untersagen, wird nur in dem Falle keine Härte und ausführbar sein, wenn Stipendien, welche auf wirklich mittellose Kandidaten zu beschränken sind, diesen ein Äquivalent für jenen Ausfall bieten.

Es wäre nicht unbedenklich, wenn die pädagogischen Seminarien den Anspruch erhöben oder die öffentliche Meinung sich der Erwartung hingeben würde, dafs mit der Einführung dieser Institute die gesamte Schulnot unserer Zeit beseitigt würde. Abgesehen davon, dafs das Elternhaus an der Erziehung in einflufsreicherer Weise beteiligt ist als die Schule, und dafs auf dieses pädagogische Veranstaltungen irgend welcher Art stets geringen Einflufs üben werden, wird die Erziehung stets am meisten durch die Persönlichkeit des Erziehers gefördert werden und das Lehren stets eine freie Kunst bleiben. Die Kunst, gute Lehrer zu bilden, wird aber schwerlich je mit Sicherheit gefunden und noch weniger in bestimmten Anstalten mit sicherem Erfolge geübt werden. Wenigstens nicht, solange noch kein Mittel gefunden ist, zu verhindern, dafs ein junger Mann in der schweren Berufswahl nicht

das seiner Individualität Entsprechende trifft. Die natürliche Begabung, die vererbte oder seltener auch die früh erworbene Geschicklichkeit zum Lehren, der pädagogische Takt, infolgedessen die rechten Vorstellungen am rechten Orte, in rechter Stärke und im rechten Umfange sich einstellen und die Reproduktion der ohne besondere Absicht gemachten Beobachtungen meist den richtigen Weg einschlägt, — alles dies wird teilweise gar nicht, teilweise nur in langsamer und stetiger Gewöhnung zu ersetzen sein: aber die hierzu erforderliche Zeit wird pädagogischen Seminarien voraussichtlich nie zur Verfügung stehen. Da aber nach menschlichem Ermessen die Verwaltung nie in die Lage kommen wird, nur für den Lehrberuf veranlagte Persönlichkeiten zu verwenden und durch die Staatsprüfung höchstens ein auffälliger Mangel dieser Begabung festgestellt werden könnte, ohne dafs ein solcher Nachweis den Anspruch auf Sicherheit erheben dürfte, so wird man künftig wie jetzt mit der Aussicht rechnen müssen, eine Anzahl für das Lehramt gar nicht oder nur mäfsig begabter Individuen zu besitzen. Wie bei dem ärztlichen Stande die besten klinischen Einrichtungen nicht zu bewirken vermögen, dafs es in Zukunft nur gute Ärzte geben wird, sondern wie stets die Mittelmäfsigkeit überwiegen mufs, trotzdem man grofsen Aufwand an Geld, Kraft und Zeit nicht scheut, so wird man auch von den pädagogischen Seminarien höchstens erwarten dürfen, dafs diese Mittelmäfsigkeit mehr nach „Gut“ als nach „Schlecht“ pendelt. Man darf die Hoffnung hegen, dafs durch dieselben die jungen Lehrer vor verbreiteten, ihnen meist im eigenen Schulunterrichte überlieferten Fehlern, Mifsgriffen und Irrtümern der Praxis behütet werden, dafs ihnen durch Überlieferung und Klarlegung des pädagogischen Wissens die Möglichkeit gewiesen wird, einen richtigeren und hoffentlich oft den rechten Weg zu finden, dafs ihnen endlich, was die Hauptsache ist, gezeigt wird, wie die theoretisch-erkannten Wahrheiten in die Praxis umgesetzt und in dieser dargestellt werden. Aber in allen diesen Fragen wird es sich nur um Anfänge handeln können, um Grundlegung. Die Ausbildung der Lehrthätigkeit, welche die Semi-

narien zu begründen bestrebt sein müssen, mufs so gut wie die Fortführung der auf der Hochschule erworbenen wissenschaftlichen Bildung der Fortbildung durch den einzelnen und durch die Verhältnisse überlassen werden, in die er gestellt wird. Zunächst soll das Probejahr der selbständigen praktischen Bewährung, der Fortbildung der im Seminare empfangenen Unterweisung dienen. So wird auch künftig die Bedeutung der seminarlosen Schulen recht erheblich bleiben, da ihnen die ebenso schwierige wie lohnende Aufgabe zufallen wird, die in den Seminarien gelegten und gepflegten Keime durch verständige Behandlung am Leben zu erhalten und zu kräftigen. Aber gerade weil die Arbeit dieser Schulen so wichtig und so wertvoll wie die der Seminargymnasien sein wird, dürfen auch einige Gefahren, die auf diesem Wege lauern, nicht übersehen werden. Man wird sich darüber keiner Täuschung hingeben dürfen, dafs in nicht wenigen Fällen, wenn den Kandidaten nach ihrem Abgange aus dem Seminare die Wahl der Anstalt, an der sie das Probejahr ableisten sollen, thatsächlich freigegeben wird, unter minder guten Traditionen und Gewöhnungen die in den Seminarien gelegten Keime rasch absterben werden[1]). Der Unterricht an den Seminaranstalten mufs methodisch und didaktisch auf der Höhe sein und deshalb grofse Anforderungen an die Lehrer stellen. Wenn aber der junge Lehrer in Verhältnisse kommt, in denen dies nicht selten in weit geringerem Mafse der Fall ist, so wird ein Grad von Selbstzucht und Willensenergie erforderlich sein, der nicht allzuhäufig sein wird, um sich auf der Höhe der früheren Forderungen zu erhalten, namentlich wenn, wie auch nicht selten, aus den äufseren Verhältnissen nicht nur keine Unterstützung, sondern eher Hinderung erwächst. Auch der heilsame Anreiz, den auf junge Männer das Zusammenarbeiten mit Gleichstrebenden stets übt, wird nur zu oft fehlen, und so wird die Neigung zum Schlendrian, wie er in der Regel der Selbstzufriedenheit entspringt, die im höheren Lehrerstande in fast auffälliger Weise herrscht, rasch bessere Gewöhnungen überwuchern und ersticken.

---

[1]) Vgl. Frick, Sem. praec. S. 54 f.

Für die Unterrichts-Verwaltung ergeben sich in dieser Richtung drei Aufgaben, wenn sie ernstlich die Lehrerbildung erhöhen will. Erstlich werden eingehende jährliche Revisionen eine sichere Kenntnis von Anstalten begründen müssen, an denen die Vorbedingungen für die Fortbildung jüngerer Lehrer vorhanden sind; zugleich werden diese Revisionen imstande sein, diese teils zu schaffen, teils zu steigern. Sodann müfsten zur Leitung der höheren Lehranstalten allmählich nur solche Lehrer berufen werden, welche aufser ihrer fachwissenschaftlichen Bildung eine ebenso tüchtige theoretisch-pädagogische Bildung als praktische Schulung besitzen. Endlich dürften die Kandidaten nur an solche seminarlose Schulen zugelassen werden, an denen wenigstens die Direktoren diesen Anforderungen entsprechen. Von diesen Mafsregeln ist jedenfalls eher ein Erfolg zu erwarten, als von einer zweiten, praktischen Prüfung am Ende des Probejahrs, die immer noch manchen Kreisen als ein Universalmittel gilt[1]). Die Urteile der Leiter und Lehrer der Seminarien und der Anstalten, an welchen das Probejahr verlief, welche natürlich eingehend in der Begründung sein müssen, sowie die Beobachtung der im höchsten Mafse sachkundigen Schulräte bieten ein wertvolleres und zuverlässigeres Material als eine stets Zufälligkeiten unterworfene Prüfung.

Den neuen Seminarien wird erfahrungsmäfsig die Anklage nicht erspart bleiben, dafs in ihnen auf Unkosten der Jugend experimentiert werde. Der Vorwurf wäre, allerdings nur teilweise, berechtigt, wenn die jungen Lehrer sofort selbständigen Unterricht erteilen würden. Aber bei wirklichen Seminarien ist diese Gefahr nicht vorhanden. Den Unterricht erteilen erprobte, bisweilen virtuose Lehrer; die Kandidaten unterrichten erst nach längerer Beobachtung tüchtiger Vorbilder, und zwar nur in den Grenzen eng umschriebener Aufgaben. Der anleitende Lehrer wohnt stets dem Unterrichte bei, greift ein, wo es ihm nötig erscheint, und der Kandidat erhält erst selbständigere, ebenfalls beschränkte Aufgaben, wenn Direktor und

---

[1]) Vgl. meine Abh. Z. f. Gymn.-Wes. XXXVII, 592.

Lehrer seiner sicher sind[1]). Aber selbst dann fehlt es nicht an Anleitung, Aufsicht und Berichtigung. Also die ersten Lehrversuche sind hier mit Vorsichtsmaſsregeln umgeben, wie sie an seminarlosen Anstalten in der Regel nicht durchzuführen, sicherlich niemals durchgeführt worden sind.

Hoffentlich wird aber den künftigen pädagogischen Seminarien auch die Herbeiführung eines Verhältnisses gelingen, welches für die gedeihliche Entwicklung unserer höheren Schulen von groſsem Belange sein wird[2]). Es fehlt den letzteren an einem so festen und sicheren didaktisch-pädagogischen Bewuſstsein, wie es die Elementarschule hauptsächlich durch die Arbeit der Volksschul-Seminarien seit langer Zeit besitzt. In wichtigen, weit- und tiefgreifenden Fragen des Unterrichts und der Erziehung fehlt es noch gänzlich an beherrschenden Anschauungen, und Unsicherheit und Mangel an festen mit Hülfe der Psychologie und Ethik, der Sociologie und Geschichte zu gewinnenden Grundsätzen sind charakteristische Zeichen des fehlenden didaktischen Allgemeinbewuſstseins. Die Arbeit der pädagogischen Seminarien muſs mit Hülfe der pädagogischen Theorie nach Klarheit und nach festen Punkten der pädagogischen Praxis ringen: ihrer vereinten Thätigkeit wird es, dies dürfen wir erwarten, gelingen, von der Herrschaft des Zufalls und der Routine die Praxis der höheren Schulen allmählich zu befreien und feste Richtlinien zu ziehen, wo jetzt nur verworrene und sich kreuzende und querende Pfade zu erkennen sind. Nur in diesem Falle werden sie wirkliche Pflanzschulen eines starken und sicheren pädagogischen Wissens und Könnens werden; nur in diesem Falle werden sie in Bildungsfragen der Nation eine nicht zu übergehende Instanz zu bilden vermögen.

---

[1]) So bestimmt es auch die preuſs. Verordn. v. 15. März 1890 § 5b.

[2]) Eine ähnliche Hoffnung spricht Meier, L.Pr. XXIV, 22 aus.

Register.

Druckfehler.

S. 45 Z. 1 v. o. l. Schütz st. Schulz.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.